

**T.C.**  
**EGE ÜNİVERSİTESİ**  
**SOSYAL BİLİMLER ENSTİTÜSÜ**  
**Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı**

**LITERATUR ALS SENSORIUM UND SYMBOLISCHE  
AUSGLEICHSINSTANZ.**  
**ANALYSEN DEUTSCHSPRACHIGER ROMANE DES**  
**„FIN D’UN MILLENAIRE“**

**DOKTORA TEZİ**

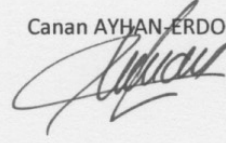
**Canan AYHAN -ERDOĞAN**

**DANIŞMAN: Prof. Dr. Nevzat KAYA**

**İZMİR-2009**

Ege Üniversitesi Sosyal Bilimler Enstitüsü Müdürlüğüne sunduğum **LITERATUR ALS SENSORIUM UND SYMBOLISCHE AUSGLEICHSINSTANZ. ANALYSEN DEUTSCHSPRACHIGER ROMANE DES „FIN D'UN MILLENAIRE“** adlı doktora tezinin tarafımdan bilimsel, ahlak ve normlara uygun bir şekilde hazırlandığını, tezimde yararlandığım kaynakları bibliyografyada ve dipnotlarda gösterdiğimi onurumla doğrularım.

Canan AYHAN-ERDOĞAN



## TUTANAK

Ege Üniversitesi Sosyal Bilimler Enstitüsü Yönetim Kurulu'nun 25/11/2009 tarih ve 45/29 sayılı kararı ile oluşturulan jüri **Alman Dili ve Edebiyatı** anabilim dalı doktora öğrencisi **Canan Ayhan-Erdoğan**'ın aşağıda başlığı (Almanca/Türkçe/İngilizce) belirtilen tezini incelemiş ve adayı 25/12/2009 günü saat 10.30'de .....<sup>95 dk</sup> süren tez savunmasına almıştır.

Sınav sonunda adayın tez savunmasını ve jüri üyeleri tarafından tezi ile ilgili kendisine yöneltilen sorulara verdiği cevapları değerlendirerek tezin başarılı/başarısız/düzeltilmesi gerekli olduğuna oybirliğiyle / oyçokluğuyla karar vermiştir.

**BAŞKAN: Prof. Dr. Nevzat Kaya**

Başarılı

Başarısız

Düzeltilme (6 ay süreli)

**ÜYE: Prof. Dr. Kasım Eğit**

Başarılı

Başarısız

Düzeltilme (6 ay süreli)

**ÜYE: Prof. Dr. Ali Gültekin**

Başarılı

Başarısız

Düzeltilme (6 ay süreli)

**ÜYE: Prof. Dr. Atilla Silkü**

Başarılı

Başarısız

Düzeltilme (6 ay süreli)

**ÜYE: Yrd. Doç. Dr. Hakan Çörekçiöğlü**

Başarılı

Başarısız

Düzeltilme (6 ay süreli)

**Tezin Almanca Başlığı :** Literatur als Sensorium und symbolische Ausgleichinstanz. Analysen deutschsprachiger Romane des "fin d'un millenaire".

**Tezin Türkçe Başlığı :** Bilinç ve Simgesel Denge Mercii Olarak Edebiyat. "Fin d'un Millenaire" Dönemine Ait Almanca Romanlar Üzerinde İnceleme.

**Tezin İngilizce Başlığı :** Literature as consciousness and a symbolic compensation instance. Analysis of German novels of the "fin d'un millenaire".

## DANKSAGUNG

Mein aufrichtiger Dank gilt Prof. Dr. Nevzat Kaya, sowohl für seine Betreuung und sein Engagement, als auch für seine kontinuierliche und kritische Förderung in Methodik und Fragestellungen, ohne die diese Arbeit auf keinen Fall hätte entstehen können.

An nächster Stelle ist mein Dank an Prof. Dr. Hubert Zapf gerichtet, der durch sein Konzept der „Literatur als kulturelle Ökologie“ richtungweisend war und eindringlich mitgewirkt hat. Auch für weitere akademische Förderungen, die in Beziehung mit dieser Arbeit stehen, möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Im Weiteren richte ich meinen Dank an Dr. Hakan Çörekçioğlu, der fast alle sechs Monate von Aydın nach Izmir gekommen ist um an den Entwicklungen dieser Arbeit teilzuhaben.

Ein besonderer Dank gilt meiner Abteilungsleiterin Prof. Dr. Yadigar Eğit, für ihr Verständnis, mich nicht allzu sehr mit bürokratischen Arbeiten der Abteilung zu konfrontieren und für die Erlaubnis, ein paar Tage in der Woche zu Hause an dieser Dissertation arbeiten zu dürfen.

Vom ganzen Herzen danke ich meiner Familie: Meinen Eltern, meinem Bruder Can, meinem Ehemann Aytakin. Ihr Beistand bedeutete mir wirklich viel.

Auch danke ich allen Freunden, die mich in schweren Stunden aufheiterten und allen Kollegen, die mich mit Feingefühl ertragen haben und mir auch teilweise auch bei Berichtigungen und technischen Details der Arbeit geholfen haben.

Izmir, 30.11.2009

Canan AYHAN-ERDOĞAN

## Verzeichnis der Siglen

- LkÖ** Hubert Zapf: Literatur als kulturelle Ökologie: Zur kulturellen Funktion imaginativer Texte an Beispielen des amerikanischen Romans.
- GT** Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik.
- DdA** Theodor W. Adorno / Max Horkheimer: Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente,
- RW** Michael Bachtin: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur,
- KM** Hermann Burger: Die künstliche Mutter
- WIH** Stefanie Menzinger: Wanderungen im Inneren des Häftlings
- RR** Karen Duve: Der Regenroman
- SCH** Frank Schätzing: Der Schwarm

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>6</b>
<b>1. „SUBTEXTE“ DER DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR ALS KULTURELLE ÖKOLOGIE</b> .....	<b>17</b>
<b>1.1 FRIEDRICH NIETZSCHE: DIE GEBURT DER TRAGÖDIE AUS DEM GEISTE DER MUSIK</b> .....	<b>28</b>
<b>1.2 MAX HORKHEIMER/THEODOR W. ADORNO: DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG</b> .....	<b>43</b>
<b>1.3 MICHAEL M. BACHTIN: RABELAIS UND SEINE WELT</b> .....	<b>55</b>
<b>2. LITERATUR ALS KULTURELLE ÖKOLOGIE ODER DIE WECHSELBEZIEHUNG VON NATUR UND KULTUR</b> .....	<b>66</b>
<b>2.1 KULTUR VS. NATUR</b> .....	<b>66</b>
<b>2.2 LITERATUR ALS KULTURELLE ÖKOLOGIE</b> .....	<b>79</b>
2.2.1 <i>Triadisches Funktionsmodell von Hubert Zapf</i> .....	88
<b>3. DEUTSCHSPRACHIGE LITERATUR DES „FIN D’UN MILLENAIRE“</b> .....	<b>105</b>
<b>3.1 HERMANN BURGER: DIE KÜNSTLICHE MUTTER</b> .....	<b>106</b>
3.1.1 <i>Death-In-Live: Erfroren im Eis-Prinzip des patriarchalen Systems als Kulturkritischer Metadiskurs</i> .....	107
3.1.2 <i>Muttersymbolik und Krankheitsdiagnose als imaginativer Gegendiskurs</i> .....	119
3.1.3 <i>Regeneration im Schlund des Mütterlichen als reintegrativer Interdiskurs</i> .....	128
<b>3.2 STEFANIE MENZINGER: WANDERUNGEN IM INNEREN DES HÄFTLINGS</b> .....	<b>135</b>
3.2.1 <i>Un-Formen als kulturkritischer Metadiskurs</i> .....	136
3.2.2 <i>Inszenierungen des Ausgegrenzten als Imaginativer Gegendiskurs</i> .....	145
3.2.3 <i>Reintegration in der Abjektion</i> .....	154
<b>3.3 KAREN DUVE: DER REGENROMAN</b> .....	<b>164</b>
3.3.1 <i>Hegemoniale Manifestationen als kulturkritischer Metadiskurs</i> .....	165
3.3.2 <i>Die Ambivalenz des Flüssigen und die Affinität von Natur und Frau als Gegendiskurs</i> ....	171
3.3.3 <i>Die reintegrative Interagenz vom Triebhaften zum Natürlichen</i> .....	183
<b>3.4 FRANK SCHÄTZING: DER SCHWARM</b> .....	<b>187</b>
3.4.1 <i>Die Darstellung der „Wissenschaft“ als kulturkritischer Metadiskurs</i> .....	192
3.4.2 <i>Die gegendiskursive Auflehnung der Natur</i> .....	203
3.4.3 <i>„Regressive“ Einbettung des Menschen in die Natur als Interdiskurs</i> .....	210
<b>SCHLUSSFOLGERUNG</b> .....	<b>217</b>
<b>BIBLIOGRAPHIE</b> .....	<b>225</b>

## Einleitung

Für die Betrachtung und Interpretation der gegenwärtigen Literatur reichen seit langem klassische Methoden nicht mehr aus. Kulturwissenschaftliche Perspektiven zählen als geltende Methoden, um die Bausteine eines literarisch geformten Textes ausfindig zu machen. Mit dem Begriff ‚Baustein‘ ist natürlich hauptsächlich der der narrativen und imaginativen Struktur eines literarischen Werkes immanente sensorische Background symbolischer Kulturgefülle gemeint. Denn man ist sich seit Jahren bewusst, dass ein Text in literaturwissenschaftlicher Hinsicht mit kulturellen Effekten umwoben und verwoben ist. Anders formuliert heißt dies: Literarische Texte offenbaren sich als kollektive Träger kultureller Erinnerungsräume, die Formen und Wandlungen der Kultur wie ein Gedächtnis aufbewahren<sup>1</sup>.

Wie bereits der Teil-Titel dieser Arbeit „Literatur als Sensorium ...“ andeutet, liegt auch in dieser Studie ein Literaturverständnis vor, welchem „Kultur“ inhärent ist. Die mnemotechnische Struktur der Literatur<sup>2</sup> gibt einen Einblick in die Menschheitsgeschichte im Prozess der Zivilisation, die auf einem logozentrischen Kulturverständnis basiert. Dieses Kulturverständnis disponiert mit dem westlichen Aufklärungsprojekt die Trennung von Natur und Kultur in Einvernehmen mit der Vernunft. Mit diesem logozentrischen Denken werden alle für die Entwicklung bedrohlich geltenden Merkmale der Natur zugesprochen und in ein Rationalisierungsverfahren integriert, wodurch sie eine Differenzierung, Exklusion und Domestizierung erfahren. Somit wird das dualistische Bewusstsein des abendländischen Menschen, das neben der Gegenüberstellung Kultur – Natur auch die Trennungen Mann – Frau, Rationalität – Irrationalität, das Eigene – das Andere etc. tradiert, untermauert.

---

<sup>1</sup> vgl. Ansgar Nünning: Erinnerung – Erzählen – Identität. Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Erzählforschung. S. 52 ff. In: Hans Vilmar Geppert / Hubert Zapf (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Bd. III. Tübingen, Basel 2007, S. 32-59.

<sup>2</sup> vgl. Renate Lachmann: Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne. Frankfurt a. M. 1990, S.34.

Diese Polarisationen werden im Prozess der linearen fortschrittsoptimistischen Moderne so verfestigt, dass dem Ziel der Naturbeherrschung durch Technik und Wissenschaft eine legitime Vorkehrung unterbreitet wird.

Diese Studie sieht aber die Literatur nicht nur als eine bloße Kultur- und Zivilisations-Mneme, wo diese rigoros aufgestellten Differenzen einfach zur Schau gestellt werden und zur bloßen Reminiszenz dienen, sondern betrachtet sie als ein Ort, in dem dieses Manko, das innerhalb der Entwicklung der kulturwissenschaftlichen Theorien aufgedeckt wurde, symbolisch ausgeglichen wird. Für diesen Ansatz bildet Hubert Zapf's neuere These der „Literatur als kulturelle Ökologie“ den ausschlaggebenden Punkt. Diese These bildet ein weiterführendes Konzept von den in der Anglistik und Amerikanistik entwickelten Theorie der Ökokritik (ecocriticism) und ist eine Umsetzung von cultural ecology in die Literaturwissenschaft.

Die Ökologie scheint auf den ersten Blick nichts mit der Literatur zu tun zu haben, da der Begriff Ökologie ursprünglich einen Bestandteil der Biologie kennzeichnet und somit eher mit dem Bereich der Naturwissenschaften verknüpft wird. Im engeren Sinne ist ihr Untersuchungsgegenstand die Natur als ein komplexes Beziehungsgeflecht von Lebewesen und ihrer Umwelt. So impliziert der erste Blick ein schweifendes Verständnis von einer Literatur, die wesentlich als Thema die Natur behandelt. Doch auch die ersten Bestrebungen einer ökologisch orientierten Literaturwissenschaft in den USA der 70er, 80er Jahre weisen eine ähnliche Tatsache auf. Aus den Umweltbewegungen und der Ökophilosophie<sup>3</sup> inspiriert, werden Legitimierungsversuche des „nature writing“ angestrebt<sup>4</sup>. Einer Ähnlichkeit mit den ökokritischen Richtungen europäischer Literaturwissenschaften ist nicht zu entgehen: Die britische Richtung kann auch nicht sehr weit von einer politisierten green studies Perspektive weichen, die trotz kulturwissenschaftlichen Zielstreben explizit die Symptome der

---

<sup>3</sup> vgl. Dieter Birnbacher (Hg.): Ökophilosophie. Stuttgart 1997.

<sup>4</sup> vgl. Catrin Gersdorf/Sylvia Mayer: Ökologie und Literaturwissenschaft: Eine Einführung. S.17ff. In: dies (Hg.): Natur-Kultur-Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft. S.7-28.



ökologischen Krise zu ihrem Gegenstand macht<sup>5</sup>. Differenziert erscheint hingegen die germanistische Literaturforschung. Sie nähert sich dem literary ecocriticism eher skeptisch, da die deutsche Bezeichnung „Ökokritik“ politisches Engagement etabliert und deshalb irrtümlicherweise der Anschauung erliegt, dass „ökokritische Literaturwissenschaft [als] Sprachrohr und Legitimationsinstrument“<sup>6</sup> dieser Ideologie dient. Verwunderlich erscheint jedoch, dass parallel zu den Umweltdiskursen in Deutschland dieser Bereich unter einer umweltethischen Philosophie subsumiert wird, der sich die Germanistik mit Ausnahme einzelner Studien nicht öffnet. Auch die neuere kulturökologisch orientierte Literaturwissenschaft scheint bislang innerhalb der deutschsprachigen Literaturwissenschaft nicht wertgetreu Anklang gefunden zu haben, was aus den diversen Schriften zu diesem Thema erschlossen werden kann<sup>7</sup>.

Dagegen ist der Germanistik nicht fremd, die Literatur im engeren Sinn als ein Ort der Kultur zu sehen, wodurch auch ihre Beziehung zur Natur konstatiert wird, denn schon die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft<sup>8</sup> setzt ihren Ansatzpunkt auf diesen Tatbestand. Die kulturökologische Literaturtheorie

---

<sup>5</sup> vgl. ebd. und vgl. hierzu auch: Sabine Jambon: Moos, Störfall und abruptes Ende. Literarische Ikonographie der erzählenden Umweltliteratur und das ‚Bild‘gedächtnis der Ökologiebewegung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 1999, S.10. Online erreichbar unter: <http://www.umweltliteratur.de> (letzter Zugriff: 30.04.2009) vgl. auch Stefan Hofer: Die Ökologie der Literatur. Eine systemtheoretische Annäherung. Mit einer Studie zu Werken Peter Handkes. Bielefeld 2007, S. 36 ff.

<sup>6</sup> Catrin Gersdorf/Sylvia Mayer: a.a.O. S.17ff.

<sup>7</sup> Diesen Zustand in der Germanistik betonen vor allem die angeführten Studien mit einer ökologisch orientierten Literaturbetrachtung wie Axel Goodbody (Ders.: Literatur und Ökologie. Zur Einführung. In: ders. (Hg.): Literatur und Ökologie. Amsterdam, Atlanta 1998, S11-40) Peter Morris-Keitel / Michael Niedermeier (Dies.: Vorbemerkung. In: dies. Hg: Ökologie und Literatur. New York u.a., 2000, S. 1-6) auf den beiden vorigen beruhend auch Catrin Gersdorf / Sylvia Mayer (dies.:a.a.O.)und Stefan Hofer (ders.: Die Ökologie der Literatur. Eine systemtheoretische Annäherung. Mit einer Studie zu Werken Peter Handkes. Bielefeld 2007)

<sup>8</sup> Renate Glaser / Matthias Luserke: Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Opladen Wiesbaden 1996; Hartmut Böhme / Klaus R. Scherpe: (Hg.): Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle. Reinbek bei Hamburg 1996, Doris Bachmann-Medick: Kultur als Text: Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. Frankfurt a. M. 1996, Claudia Benthien /Hans Rudolf Velten (Hg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbeck bei Hamburg 2002; Markus Fauser: Einführung in die Kulturwissenschaft. Darmstadt 2003; Ansgar Nünning / Roy Sommer (Hg.) unter Mitarb. v. Stella Butter: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze - Theoretische Positionen - Transdisziplinäre Perspektiven. Tübingen 2004; Hartmut Böhme/ Peter Matussek/ Lothar Müller (Hg.): Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg 2000. Aleida Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin 2006.

knüpft an die kulturtheoretische Diskussion innerhalb der Literaturwissenschaften an und gilt als eine Erweiterung der kulturwissenschaftlichen Literaturtheorie. Nur unterscheidet sich dieser neue Literaturansatz in einem wichtigen Punkt von den Anderen: Sie will die unzureichend geklärte Beziehung von Literatur und Kultur durch produktive Neuformulierung intensiver aufgreifen.

Daraus ist zu folgern, dass diesen Richtlinien eine Annäherung von Kulturwissenschaften und Naturwissenschaften vorangeht, die durch die interdisziplinäre Öffnung der Wissenschaften – in diesem Fall der „zwei Kulturen“ – vorangetrieben wird. Dabei liegt auch im Kern, dass in beiden Disziplinen der Mensch im Mittelpunkt steht und seine Beziehung zu Kultur und/oder Natur als Forschungsansatz geprägt wird.

In Hinblick auf diese Beziehungen sieht auch die Kulturökologie die Literatur zumal als „Kultur als Text“, die aber nicht wie der New Historicism oder der davon inspirierte Poststrukturalismus die Kultur einseitig als ein Konstrukt versteht und dadurch jeder Naturbezug von „race“, „class“ und „gender“ als ein „sprachlich-kulturelles Konstrukt“ gebrandmarkt wird, womit die Literatur zum Mitrevoluzzer der zivilisatorischen Herrschaftsansprüche wird (vgl. LkÖ 21ff), sondern erfasst die Literatur als Hort der Erinnerung, die, integriert in ein ökologisches System, in einem organisch-dynamischen Verhältnis zu jeglichen dichotomischen Konflikten steht. Explizit ausgedrückt: Die kulturökologische Dimension der Literaturwissenschaft sieht die Literatur als ein Sensorium, welches eine Instanz darstellt, in welchem die im Prozess der Zivilisation gefestigten kulturellen Fehlentwicklungen und Ungleichgewichte imaginär im Text ausgeglichen werden. Im weiteren ist es ihr Ziel, im Rahmen eines kulturkritischen Analyseansatzes eine Bilanz der Auswirkungen von dominanten Machtstrukturen zu ziehen und diese rationalisierten, domestizierten, differenzierten und marginalisierten Merkmale zu regenerieren (vgl. LkÖ 2).

Dem Oberbegriff ecocriticism<sup>9</sup> bzw. literary ecology ist zusammen mit den anderen untergeordneten ökologischen Schulen der Literaturwissenschaft wie ecofeminism, deep ecology etc. und der literarischen Kulturökologie gemeinsam, den bisher postulierten Gegensatz von Natur und Kultur in Frage zu stellen und den Ausgangspunkt aller Ansätze von dem Satz „everything is connected to everything else“(LkÖ 6) ausgehen zu lassen. Diese holistische Perspektive leitet sich daraus ab, dass unter ecocriticism eine „Ökologisierung der Wissenschaften“<sup>10</sup> zu verstehen ist, nach der, wie Peter Finke ausführt: „Kultur und Kulturen als ökologische Systeme zu analysieren“<sup>11</sup> sind.

Der Kernpunkt einer solchen ökologisch einheitlichen Kulturauffassung liegt in der bisher eindimensional gerichteten Perspektive, die durch die interdisziplinären Arbeiten im 20. Jahrhundert ans Licht gerückt wurde. Die Bilder, die der Mensch sich von sich selbst, vom Leben, Denken, Handeln macht, sind verfestigte Bilder, die aus dem Zerrbild von der seit der Antike erzeugtem Verständnis der Natur-Kultur-Beziehung schöpft. Dieses auf Polarisierungen beruhende Weltbild ist das Resultat eines Rationalisierungsverfahrens zum Zwecke der Emanzipation des Menschen aus den Zwängen der Natur, die Hand in Hand mit den zivilisatorischen Kulturentwicklungen ausgeweitet ist. Diese unaufhaltbare Entwicklung hat bisher auch die literaturwissenschaftlichen Betrachtungsweisen geprägt, da den Wissenschaftlern der dualistische Charakter des Denkens schon längst immanent ist. Dieser stereotypisierten Denkform nun Einhalt zu gebieten und neue Perspektiven zu öffnen, um Einseitigkeiten, Ausdifferenzierungen zu vermeiden, wird als Ziel der literaturwissenschaftlichen Kulturökologie angesetzt.

---

<sup>9</sup> Die Hervorhebung des Begriffs leitet sich generell aus den wissenschaftlichen Beiträgen ab, die ökologische Richtlinien verfolgen. Dabei wäre zu betonen, dass im Gegensatz zum allgemein Gebrauch Peter Finke als Oberbegriff für verschiedene Richtungen der ökologisch orientierten Wissenschaften den Begriff „Kulturökologie“ vorzieht. vgl. Peter Finke: Kulturökologie. S. 249. In: Ansgar Nünning (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Stuttgart u. Weimar 2002, S. 248-279.

<sup>10</sup> Stefan Hofer: Die Ökologie der Literatur. Eine systemtheoretische Annäherung. Mit einer Studie zu Werken Peter Handkes. Bielefeld 2007, S. 21.

<sup>11</sup> Peter Finke: a.a.O. S. 248.

Den Weg zu einer ganzheitlichen Auffassung im Sinne eines ökologischen Systems eröffnen bestimmte philosophische Denker. Diese Arbeit lässt deshalb die Kriterien eines kulturökologischen Literaturansatzes auf bestimmten Subtexten oder auch Manifesten fußen. Unseres Erachtens sind diese Basistexte einer kulturökologischen Literaturwissenschaft einmal Nietzsches Tragödienschrift, dann Adorno/Horkheimers „Dialektik der Aufklärung“ und auch Bachtins groteske Körperkonzeption. Alle drei theoretischen Subtexte sind natürlich *nicht* willkürlich gewählt. Sie beeinflussen besonders die Denkstruktur und deshalb auch die Literatur und -kritik der Moderne, wobei ihre Wirkung auf die gegenwärtigen Diskurse nicht gering ist. Sei es in der Philosophie oder Kulturwissenschaft oder in der Literaturwissenschaft – sie haben in interdisziplinärer und transdisziplinärer Hinsicht große Effizienz, die m.E. auch und besonders innerhalb der literarischen Kulturökologie zu Vorschein tritt. Diese Theorien bilden deshalb neben der kulturökologischen Literaturwissenschaft und Hubert Zapfs triadischem Funktionsmodell das wesentliche Gerüst dieser Arbeit. Somit werden im ersten Kapitel die als wesentliche Subjunkturen festgestellten philosophischen Schriften behandelt, die hier kurz angesprochen werden sollen.

Friedrich Nietzsche prangert in seinem Werk „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ die dualistische Vernunft des Abendlandes an, die zu Gunsten einer apollinisch-patriarchalen Kultur die dionysisch-matriachale Natur marginalisiert und ausgrenzt. Nietzsche sieht die Erfahrung der Zerrissenheit und Entfremdung des modernen Menschen in den antiken Ursprüngen begründet und vertritt die Ansicht, dass eine bedenkenlose Erhebung zivilisatorischer Prioritäten und die Neigung zu Herrschaftsansprüchen, nicht nur die Unterdrückung des Anderen zufolge hat, sondern auch entgegengesetzt Ursache eines gewaltigen Ausbruchs dieser sein wird. Deshalb sind nach ihm die dionysischen und apollinischen Elemente der Weltauffassung nicht dichotomisch veranlagt, sondern sind als eine untrennbare Duplizität zu erfassen.

Theodor W. Adorno und Max Horkheimers Gesellschaftskritik geht auf die – auch im Titel des Werkes offerierte – „Dialektik der Aufklärung“ zurück. Die einseitige Weltauffassung der westlichen Mentalität basiert hiernach auf dem Dogma der Aufklärung einer vernunftorientierten Befreiung von der Naturgewalt. Die menschliche Vernunft in das Erhabene gerückt, ist nicht die Rettung vor der menschlichen Urangst, das im Wissen um den Tod manifestiert ist, sondern ist der Urheber der Unterdrückung des Natürlichen, welches zur Selbstentfremdung führt und damit die Anzeichen des „triumphalen Unheils“ (DdA 9) in sich birgt.

Michael Bachtin entwirft in seiner Dissertation „Rabelais und seine Welt“ ein karnevalesk-groteskes Körperkonzept, nach der die starren Grenzen zwischen sich und der Welt aufgelöst werden. Dafür gilt der Karneval als ein Chiffre, einer „heiteren Relativität der herrschenden Wahrheiten und Mächte“ (RW 101) und der ihr zugehörige dynamische Körper als der Ort, der die klassizistisch-statische Abgeschlossenheit verflüssigt und als eine Durchgangsstation eine transgressive und zeitliche Nähe zu Geburt und Tod aufweist. Mit dieser Theorie formt Bachtin nicht nur eine umkehrende Alternativwelt gegenüber den hierarchischen Verhältnissen, Normen und Tabus des Realsystems, was eigentlich nur ein umgekehrtes Machtsystem erstellen würde, sondern bringt sie durch die karnevalesk-groteske Verschmelzung in Einklang ggf. in ein Gleichgewicht. Das Groteske steht damit für die Realisierung des Karnevals in der Kunst, die scharfe Oppositionen aufhebt, das an den Rand gedrängte wieder einbezieht und somit alle bisher voneinander zerbrochenen Teile in ein dynamisches Verhältnis zueinander bringt.

Die Verbindung zwischen diesen philosophischen Subtexten und der literaturwissenschaftlichen Theorie einer Kulturökologie wird hauptsächlich im zweiten Kapitel dieser Arbeit behandelt. Die Natur-Kultur-Dichotomie, die seit den Beginn der Menschheit ein Problem darstellt, ist ein wichtiger Schlüsselbegriff in der Entwicklung der Kultur und Zivilisation, die auch in der Umsetzung in die imaginäre Sphäre der Literatur nichts von ihrem Einfluss und

ihrer Bedeutung verliert. Mit der „Literatur als kulturelle Ökologie“ werden, besonders durch das von Hubert Zapf konstruierte Funktionsmodell, die Kontroversen von Natur und Kultur, die unwillkürlich in den literarischen Text eingeschrieben werden, zunächst präsentiert, dann werden durch die vordrängenden natürlichen Gegenpole die Herrschaftsansprüche der Kultur degradiert und besonders dadurch akzentuiert, dass sie in einer gegenseitigen dynamischen Transformation bzw. einem interaktiven Erneuerungsverhältnis erblickt werden. Gerade diese Sicht der kulturökologischen Literaturwissenschaft stellt eine Brücke zu den oben angesprochenen drei Subtexten auf, wobei dies ebenfalls eine Verbindung zu Zapfs triadischen Funktionsmodell offeriert. Der Literatur sind nach diesem Modell ein kulturkritischer Metadiskurs, ein imaginativer Gegendiskurs und ein regenerativer Interdiskurs inhärent. Um einen klaren Einblick zu verschaffen, wird ein flüchtiger Blick vorweg genügen, der im zweiten Kapitel näher angesprochen und im Interpretationsteil exemplifiziert werden soll.

Die kulturökologische Funktion der Literatur als kulturkritischer Metadiskurs betrifft die Systemrepräsentation. Sie inhäriert den kritischen Blick auf die Einseitigkeiten, Defizite, Polarisierungen des Kultursystems. Die zweite Funktion einer Literatur sieht die kulturökologische Literaturwissenschaft in der Inszenierung des Ausgegrenzten als imaginativer Gegendiskurs. Diese Funktion setzt das unterdrückte Andere in einer regenerierenden vielfältigen Kreativität in den Vordergrund, so dass die von der Kultur vernachlässigten Blindstellen sichtbar werden. Die letzte Funktion, die eine kulturökologisch orientierte Literaturwissenschaft explizit akzentuiert, ist der reintegrative Interdiskurs. Mit dieser Funktion werden die bisher dichotomisch erscheinenden Elemente zusammengeführt. Dies scheint eine harmonische Wiedervereinigung zu implizieren, jedoch entfesselt gerade durch diese Zusammenführung des voneinander Getrennten auch krisenhafte Prozesse und konfliktreiche

Turbulenzen. Diese Krisenmomente sind bezeichnend für den Moment der Regeneration von kreativer Mehrstimmigkeit, (vgl. LKÖ 64-65).<sup>12</sup>

Im Interpretationsteil dieser Arbeit werden die philosophischen Subtexte mit dem kulturökologischen Funktionsfeld zusammen auf deutschsprachige Werke des „fin d'un millenaire“ angewendet. Die Epoche des „fin d'un millenaire“ ist eine von uns bestimmte neue Terminologie, die den Rückschluss zu der Epoche des „fin de siècle“ erlaubt. Begrifflich wird besonders die Brücke von der Jahrhundertwende um 1900 mit der Jahrtausendwende um 2000 geschlagen. Die Verbindung beider Epochenwenden besteht natürlich nicht nur in der von uns vorgeschlagenen Benennung, sondern hat auch intrinsische Merkmale. Wenn die Wende des 20. Jahrhunderts die Moderne oder explizit die Dekadenz betrifft, so steht die Literatur des ausklingenden 20. und des sich im Anfang befindenden 21. Jahrhunderts unter dem Zeichen der Postmoderne. Beide Epochen schöpfen aus dem Umbruch der kulturhistorischen Entwicklungen. Damit manifestieren sie die Kritik der verfallenen Werte, die wachsende Entfremdung des Individuums und der Gesellschaft aus dem Natürlichen, der auf der instrumentellen Vernunft erstarrten Kultur.

Dabei ist zu betonen, dass die Wahl des Begriffs „fin d'un millenaire“ auch ein anderes Anliegen darstellt, nämlich die Diskurse, die um die Begriffsbestimmung der Postmoderne kreisen, eher auszuschließen. Weiterhin ist noch festzuhalten, dass Begriff Postmoderne in dieser Arbeit als eine weitere Bezeichnung der Epoche des „fin d'un millenaire“ verwendet wird, die entsprechend auch mit „zeitgenössische“ oder „gegenwärtige“ Literatur angesprochen werden könnte, aber eine Strukturbestimmung ausschließen

---

<sup>12</sup> vgl. hierzu auch Hubert Zapf: Zwischen Dekonstruktion und Regeneration. Literatur als kulturelle Ökologie. S. 282-289. In: Hans Vilmar Geppert / Hubert Zapf (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Band I, Tübingen, Basel 2003, S. 271-290. vgl. auch Hubert Zapf: Theorien literarischer Kreativität. S.28-29. In: Hans Vilmar Geppert / Hubert Zapf (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Band III, Tübingen, Basel 2007, S. 7-31. vgl. auch Hubert Zapf: Kulturökologie und Literatur. Ein transdisziplinäres Paradigma der Literaturwissenschaft. In: S. 33-39. In: ders. (Hg.): Kulturökologie und Literatur. Beiträge zu einem transdisziplinären Paradigma der Literaturwissenschaft. Heidelberg 2008, S. 15-44.

würde. Wenn auch die verschiedenen Diskurse um den Begriff der Postmoderne nicht Relevant für diese Arbeit sind, ist die Ambivalenz der postmodernen Theorien jedoch bestimmend, da sie genau diese Transgression von der klassischen Stiltreue mehr denn je präsentieren. In diesem Rahmen verstehen wir unter Postmoderne nach der Definition von Terry Eagleton:

„Die Postmoderne ist eine intellektuelle Strömung, die mißtrauisch ist gegenüber den klassischen Begriffen von Wahrheit, Vernunft, Identität und Objektivität, von universalem Fortschritt oder Emanzipation [...]. Im Gegensatz zu diesen Leitvorstellungen der Aufklärung betrachtet die Postmoderne die Welt als kontingent, als unbegründet als vielgestaltig, unstabil, unbestimmt, als ein Nebeneinander getrennter Kulturen oder Interpretationen, die skeptisch machen gegenüber der Objektivität von Wahrheit, von Geschichte und Normen, gegenüber der kohärenten Identität der Subjekte und gegenüber der Vorstellung, daß die Natur der Dinge einfach gegeben ist“<sup>13</sup>

Nach dieser Definition offeriert sich die Verbindung der Postmoderne zu der Schwellenerfahrungen, bzw. ist „ein kultureller Stil“ der die „epochalen Wandel reflektiert, in Form einer oberflächlich bleibenden, dezentrierten, unbegründeten, selbst-reflexiven, spielerischen, derivativen, eklektischen, pluralistischen Kunst, die die Grenzen zwischen ‚hoher‘ und ‚populärer‘ Kultur ebenso wie die zwischen Kunst und Alltagserfahrung verwischt“<sup>14</sup>.

Angela Sendlinger verweist auf die unterschiedlichen Tendenzen, die die Literatur um 1900 offenbart. Die Umbruchliteratur des 20.Jhs. enthüllt ein extrem widersprüchliches Bild. Gegensätzlich veranlagte Tendenzen existieren nebeneinander, „auf der einen Seite eine ästhetische Weltflucht in den schönen

---

<sup>13</sup> Terry Eagleton: Die Illusion der Postmoderne. Ein Essay. Aus dem Englischen von Jürgen Pelzer. Stuttgart, Weimar 1997. Vorwort S. VII.

<sup>14</sup> ebd. S. VIII.



Schein, ein Schwelgen in Untergangseligkeit, eine delikate Verfeinerung und auf der anderen Seite eine tatkräftige Aufbruchsfreudigkeit, ein viraler Aktivismus, eine Verherrlichung alles Einfachen, Gesunden, Kraft- und Lebensvollen“<sup>15</sup>. Diese Merkmale sind die Erscheinungsformen einer Krisenaufnahme, die in einem größer fortgeschrittenen digitalen Zeitalter mit Computerwesen, Gentechnologien etc. in einem höheren Maße hervortritt. Deshalb ist in der „fin d’un millenaire“ diese Zerrissenheit viel weitläufiger zu erfassen.

Die im Interpretationsteil behandelten deutschsprachigen Romane des „fin d’un millenaire“, Hermann Burgers „Die künstliche Mutter“, Stefanie Menzingers „Wanderungen im Inneren des Häftlings“, Karen Duves „Der Regenroman“ und Frank Schätzing’s „Der Schwarm“ zeigen prägend auf verschiedenen Weisen die der Epoche eigene Zerrissenheit und öffnen der kulturökologischen Literaturwissenschaft eine weite Interpretationsebene.

---

<sup>15</sup> Angela Sendlinger: Lebenspathos und Décadence um 1900. Frankfurt a.M. 1993, S. 3.

## 1. „Subtexte“ der deutschsprachigen Literatur als kulturelle Ökologie

In diesem Kapitel sollen die „Subtexte“ einer deutschsprachigen Literatur als kulturelle Ökologie festgelegt werden. Dafür werden drei Vorschläge gemacht, die m.E. einerseits für die Literaturwissenschaft, andererseits performierenderweise auch für die Literatur selbst das wichtigste Schrifttum par excellence bilden. Diese philosophische Theorien haben hinsichtlich der ihnen inhärenten Kulturkritik nachhaltig die Literatur des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart beeinflusst und modelliert. Ihre Theorien formen oder läutern das kulturelle Gedächtnis, welches eine sog. Reflexion innerhalb des Literarischen darstellt.

Natürlich ist, wenn von einer Reflexion des kulturellen Gedächtnisses innerhalb der Literatur die Rede ist, darauf hinzuweisen, dass das „Problemkomplex ‚Literatur und Wirklichkeit‘“<sup>16</sup> innerhalb der Literaturwissenschaft wieder von Belang ist. Hinzu kommen auch erkenntnistheoretische und ontologische Fragen. Mit Gregory Bateson gesprochen, können für den „lebenden Menschen [...] Erkenntnistheorie und Ontologie nicht voneinander getrennt“ betrachtet werden, denn

„[s]eine (gewöhnlich unbewußten) Überzeugungen, in was für einer Art Welt er lebt, bestimmen, wie er sie sieht und sich in ihr verhält, und seine Formen der Wahrnehmung und des Verhaltens bestimmen seine Überzeugungen von ihrer Natur. Der lebende Mensch ist daher in ein Netz von erkenntnistheoretischen und ontologischen Prämissen eingebunden“<sup>17</sup>.

---

<sup>16</sup> Elrud Kunne - Ibsch: Die Stellung Nietzsches in der Entwicklung der modernen Literaturwissenschaft. Niemeyer: Tübingen 1972, S. 80.

<sup>17</sup> Gregory Bateson: Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Übersetzt von Hans Günter Holl. Ulm 1985, S. 406.

Da die Literatur als Spiegel des Lebens betrachtet werden kann, gehen diese „erkenntnistheoretischen und ontologischen Prämissen“, in welche der Mensch eingebunden ist, auch in die Literatur ein. Die Literatur erscheint, im Rahmen der Narratologie betrachtet, als ein Ort kultureller Konstellationen, die zum „Erzeugen und Vermitteln von Wissen“ beitragen und anhand der fiktiven Welten als „Grundmuster der kulturellen Gestaltung von Gesellschaft“ dienen<sup>18</sup>.

Nach Nünning und Jucker muss für die Rezeption intertextueller Adaptationen und dem damit verbundenen Verständnis und der in literaturwissenschaftlicher Hinsicht kompetenten Analyse zur Herausstellung von kulturellen Funktionen eine profunde Kenntnis des kulturellen Erbes vorhanden sein. Somit wird betont, dass innerhalb der Literatur die Präsenz der Vergangenheit in Bezug auf das kulturelle Gedächtnis ein wesentlicher Bestandteil ist, der nicht aus dem Auge gelassen werden sollte<sup>19</sup>.

In einem breiten interdisziplinärem Spektrum der Interessen, im Zeichen eines 'narrativist turn' war nicht mehr nur zu fragen, wie Erzählungen (bzw. Narrative) organisiert sind, sondern auch: „Was leisten sie? Welche Funktionen haben sie in Kontexten und Praxisbezügen? Welche unterschiedlichen Typen von Narrativen sind dabei zu unterscheiden? Welche Leistungen im Erzeugen und Vermitteln von ‚Sinn‘ kommt ihnen zu? Warum also werden Narrative

---

Ähnlich der Äußerung Bateson's, die Wahrnehmung erkenntnistheoretischer und ontologischer Prämissen betreffend, stellt Hartmut Böhme eine Gleichnis der Wahrnehmung von Natur dar. So betont er: „Als was man Natur dachte, wahrnahm oder empfand, begleitete nicht nur, sondern bestimmte auch, wie man mit ihr umging. Dieses Verhältnis läßt sich auch umdrehen: wie man mit Natur umging und was man (technisch) mit ihr machen konnte, determinierte die Weisen, wie man sie wahrnahm oder erlebte.“ Hartmut Böhme: Historische Natur-Konzepte, ökologisches Denken und die Idee der Gabe. S. 7. In: Peter Morris-Keitel/Michael Niedermeier (Hg.): Ökologie und Literatur. German life and civilization. Vol. 33. New York 2000, S.7-22.

<sup>18</sup> Jörg Schönert: Was ist und was leistet Narratologie. Anmerkungen zur Geschichte der Erzählforschung und ihrer Perspektiven. In: literaturkritik.de, Nr.4, April 2006, Schwerpunkt: Erzählen, Essays. [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=9336&ausgabe=200604](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=9336&ausgabe=200604) (letzter Zugriff 05.04.2009)

<sup>19</sup> vgl. Ansgar Nünning/Andreas H. Junker: Orientierung Anglistik/Amerikanistik. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg 1999, S. 91ff.

produziert, warum rezipiert? Welche kognitiven und emotionalen Abläufe sind dafür Voraussetzung?“<sup>20</sup>

Die hier vorgeschlagenen und zur Debatte gestellten Theorien stellen den Grund dar, auf welchem Literaturwissenschaft unter kulturwissenschaftlich orientierten Prämissen betrieben werden kann. Nietzsches Theorie der Geburt der Tragödie, Adorno/Horkheimers Theorie der Dialektik der Aufklärung und Bachtins Theorie des Karnevalesken, sie alle weisen auf die zersplitterte Weltsicht des abendländischen Menschen: Die polare Struktur wie schwarz – weiß, gut – böse, rational – irrational, flüssig – fest, Ost - West usw. reichen bis zur Dualität von Natur – Kultur. Genau diese Trennung und hauptsächlich Hinterfragung der Artung der Struktur dieser Polarisierung und welchen Effekt diese dichotomische Grundkonstellation auf die Lebensweisen und damit auch auf Kunst und Literatur ausüben, ist m.E. explizit durch diese drei Theorien zu erfassen und zu analysieren.

Aus diesem Standpunkt heraus, da diese Theorien anhand ihrer kritischen Stellung zum westlichen Blick auch die Funktionen und den Sinn von ontologischen Prämissen hinterfragen, dienen sie überdies als elementare Grundlage für eine kulturökologische Literaturwissenschaft, die wie die naturwissenschaftliche Ökologie, Literatur in einem ökologisch zu nennenden Kontext betrachtet, in die kulturelle, politische, wissenschaftliche, emotionale bzw. wie es Hubert Zapf definiert „physische[ ], psychische[ ], moralische[ ] und ästhetische[ ] Phänomen[e]“ (LkÖ 4) der außermenschlichen Natur eine wesentliche Rolle spielen.

Im weiteren sind diese drei Subtexte auch prägende Theorien innerhalb der epochalen Krisenerscheinungen bzw. geschichtlichen Wenden, die, wie einleitend angeführt, besonders im Rückschluss der gegenwärtigen Epoche der Jahrtausendwende (ggf. „fin d’un millenaire“, wie sie von uns genannt wird) zur Jahrhundertwende („fin de siècle“) zulässt. Im tradierenden kulturellen Erbe der

---

<sup>20</sup> Jörg Schönert: a.a.O.

Literatur ist die Beziehung der beiden Epochen nicht auf bloßer Namenbasis zu suchen, sondern in den sozialen und kulturellen Ähnlichkeiten der historischen Umbrüche. Sie fallen besonders zusammen durch die Empfindung von „Ende und Neubeginn“<sup>21</sup> einer Zeit, die einerseits die „apathische Mutlosigkeit und Weltverzweiflung und andererseits: das Gefühl des *Fertigseins*, des Zu-Ende-Gehens“<sup>22</sup> in sich birgt, was die Reflektion einer „Übergangsepoche“<sup>23</sup> stilisiert, die paradoxerweise Weltentsagung und Weltfreude in sich vereint. Die Besonderheit dieser Texte, die uns speziell dazu bewegt hat, sie als Subtexte der kulturökologischen Literaturanalyse zu definieren, fußt diesbezüglich auf ihrer Wahrnehmung der Krisenphänomene, ggf. darauf, wie diese Theorien die Krisenzustände soziologisch, philosophisch und auch kunstästhetisch aus ihrer historischen Warte aus aufschlüsseln. Durch die Art ihrer Wirklichkeitswahrnehmung erscheinen sie als weiterführende Konzepte, die sich einander komplementär ergänzen; und wie es besonders wichtig für die kulturökologische Literaturbetrachtung ist, erscheinen sie auch für „erforderliche[ ] Veränderungen des kollektiven Wissens- und Wertesystems“ (LkÖ 5) wegweisend. Hinzu zu zählen ist ebenfalls, dass die durch die drei Subtexte entstehende kompatible Sinnfolge auch Affinitäten mit dem triadischen Funktionsmodell von Hubert Zapf aufweist.

Zudem müsste noch der Bezug der eigentlich historisch zur Zeit der Moderne gehörenden Philosophen und Theoretiker mit der „fin d'un millenaire“ bzw. der postmodernen Epoche – wie sie geläufig bezeichnet wird – in Berührung kommt bzw. inwiefern diese Theorien auch gegenwärtig ihre Legitimität bewahren können, vorweggenommen avisiert werden. So ist zunächst die Attitüde dieser Arbeit zu unterstreichen, was unter Moderne und Postmoderne erfasst wird, wobei diese Bestimmung auch kennzeichnend ist, einmal für die Synthese der

---

<sup>21</sup> Wolfdietrich Rasch: Fin de siècle als Ende und Neubeginn. S.30. In: Roger Bauer, Eckhard Helfrich, Helmut Koopmann, Wolfdietrich Rasch u.a. (Hg.): FIN DE SIÈCLE. Zur Literatur und Kunst der Jahrhundertwende. Frankfurt a.M. 1977, S. 30-49.

<sup>22</sup> Marie Herzfeld: Fin-de-siècle. S. 176. In: Wolfgang Asholt, Walter Fähnders (Hg.) : Fin de siècle. Erzählungen, Gedichte, Essays. Stuttgart 1993, S.175-176. Hervorhebung vom Original entnommen.

<sup>23</sup> Nachwort. S. 417. In: Wolfgang Asholt, Walter Fähnders (Hg.). a.a.O., S. 417-436.

Theorien, wie oben erwähnt, dann aber auch für die epochale Wendezeit explizit wahrgenommene Krisenerfahrung, die die Verbindung von „fin de siècle“ und „fin d’un millenaire“ erlaubt.

Wie in der Einleitung auch betont wurde, ist das Anliegen dieser Studie zwar nicht die Diskurse, die um die Definitionsversuche und Begriffsbestimmungen der Postmoderne kreisen<sup>24</sup> im Detail zu besprechen, jedoch ist nicht davon gänzlich abzuweichen, da die Relevanz der Begriffsbestimmung eine weitaus wichtige Rolle bzw. Schlüsselrolle in Hinblick auf die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit hat.

Die Postmoderne, die zumeist in den „deutschen Diskussionen“<sup>24</sup> als eine „absolute Gegenüberstellung“<sup>25</sup> zur Moderne verstanden worden ist, wird innerhalb der nordamerikanischen Rezeption bzw. Diskussion sowohl als Bruch mit der klassischen Moderne als auch ein weiterführendes Konzept dessen verstanden<sup>26</sup>. Für solch eine Erschließung sind besonders Habermas’ Rede zur Verleihung des Adornopreises 1980, die unter dem Titel „Die Moderne – ein unvollendetes Projekt“<sup>27</sup> erschien und Lyotards 1982 ihm entgegengerichtete „Antwort auf die Frage: was ist postmodern?“<sup>28</sup> entscheidend. Habermas beklagt die zersplitterte Weltauffassung der Neuzeit, die aus einem „Unbehagen“<sup>29</sup> an der Moderne schöpft und deshalb einen Wechsel in den bestehenden Paradigmen bedingt. Um die Lebenswelt aus seiner Totalität heraus zu verstehen, liegt es ihm jedoch daran, dass die verlorengegangene Einheit wieder hergestellt wird, die die Entwicklung der Rationalität vom realen Leben absonderte. An diesem Punkt haltmachend, ist die Analogie mit der Zapf’schen Theorie aufzuzeigen, die den gleichen Gedankengang verfolgend,

---

<sup>24</sup> Andreas Huyssen /Klaus Scherpe: Einleitung. S.9. In: des. (Hg.): Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels. 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg 1997. S.7-11.

<sup>25</sup> ebd.

<sup>26</sup> vgl. ebd.

<sup>27</sup> Jürgen Habermas: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt (1980). In: ders.: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt. Philosophisch – politische Aufsätze 1977 -1990. Leipzig 1990, S.32 - 54.

<sup>28</sup> Jean-François Lyotard: Beantwortung der Frage: Was ist postmodern? In: Wolfgang Welsch (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Berlin 1994, S. 193 - 203.

<sup>29</sup> Jürgen Habermas: a.a.O., S. 40

die kulturökologische Funktion der Literatur entfaltet. Nicht zu vergessen ist natürlich Nietzsches „Geburt der Tragödie“, das an den antiken Göttern Apollon und Dionysos diese polarisierte Rationalität veranschaulicht und als zusammengehörende Teile der Wirklichkeit bestimmt, die erst durch ihr Gleichgewicht einen seelischen Ausgleich oder auch eine bessere Zukunft erzielen kann.

Im Gegensatz zu der Habermas'schen Einstellung hegt die Postmoderne jedoch generell gegenüber allen Konsens und Verallgemeinerung tiefes Misstrauen. So steht Lyotard, verglichen mit Habermas, auf der entgegengesetzten Seite der Diskussion und vertritt die Ansicht, dass „die Sehnsucht nach dem Ganzen und Einem [...] teuer bezahlt“<sup>30</sup> wurde. Denn die letzte Konsequenz des vereinheitlichenden und totalisierenden Systemdenkens der fortschrittlichen Moderne habe zu Ausschwitz geführt<sup>31</sup>. Folglich bemerkt Welsch hierzu, dass nach der Ansicht der Postmoderne „Synthese-Versuche [...] auf eine Funktionalisierung bzw. Unterdrückung des Partikularen hinaus[laufen]“<sup>32</sup>, wogegen die Anerkennung der Differenzen, der Heterogenität, der Vielfältigkeit und die Privilegierung des Marginalen gegenüber des Mächtigen im „Anti-Modernismus“<sup>33</sup> im Lyotard'schen Sinne positiv in die verkehrte Richtung laufen. Einig scheinen beide jedoch in der Hinsicht, dass in der neuzeitlichen Entwicklung die Fehler der fortschrittlichen Moderne nicht wiederholt werden sollten. Hier anzuknüpfen wäre die „Dialektik der Aufklärung“ von Adorno/Horkheimer, die von einem ähnlichen Standpunkt aus die Hervorhebung von zivilisatorischen Mächten zugunsten einer Vereinheitlichung am Beispiel des Nationalsozialismus diffamieren und somit für eine Lyotard'sche Postmoderne mitarbeiten.

---

<sup>30</sup> Jean-François Lyotard: a.a.O., S.203.

<sup>31</sup> vgl. Hubert Zapf: Postmoderne Literaturtheorie. S. 208. In: Hans Vilmar Geppert / ders. (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Band II. Tübingen und Basel 2005, S 205-224.

<sup>32</sup> Wolfgang Welsch: Einleitung. S. 31. In: ders. (Hg.):a.a.O., S. 1 - 43.

<sup>33</sup> Rolf Günter Renner: Postmoderne. S. 273. In: Horst Brunner / Rainer Moritz (Hg.): Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe der Germanistik. Berlin 1997, S. 272 - 274.

Stefan Majetschak, der in seinem Aufsatz Habermas' und Lyotards Thesen über die Begriffe Modern und Postmodern bespricht, versteht unter Postmoderne nicht einen „antagonistische[n] Gegenpol[ ]“ oder eine „ablösende Epoche“ zur Moderne, sondern versteht sie „im Gegenteil gerade als stets unauflöslich miteinander verschränkte Momente im Prozeß der Moderne selbst“<sup>34</sup>. Ausschlaggebend ist hierzu die Ansicht Habermas', der die Begriffsbestimmung der Moderne in dem epochalen Bezug vom Alten zum Neuen erfasst. So läutert er:

„Mit wechselnden Inhalten drückt ‚Modernität‘ immer wieder das Bewußtsein einer Epoche aus, die sich zur Vergangenheit der Antike in Beziehung setzt, um sich selbst als Resultat eines Übergangs vom Alten zum Neuen zu begreifen. Das gilt nicht nur für die Renaissance, mit der für uns die Neuzeit beginnt. Als ‚modern‘ verstand man sich auch in der Zeit Karls des Großen, im 12. Jahrhundert und zur Zeit der Aufklärung – also immer dann, wenn sich in Europa das Bewußtsein einer neuen Epoche durch ein erneutes Verhältnis zur Antike gebildet hat.“<sup>35</sup>

Demnach sind die Rückbezüge auf die Antike Weltsicht von Nietzsche und Adorno/Horkheimer wichtige Anhaltspunkte. Sie haben einen integrativen Charakter zur Geschichte. Auch Bachtin weist durch die Aufnahme des Renaissance Dichters Rabelais und die Aufwertung des alten Karnevals die Wiederaufnahme der historischen Bezüge der modernen Kulturentwicklung, die innerhalb der modernen Wenden wichtige Motive bilden. Im Weiteren ist aus der Definition Habermas' zu erkennen, dass das Verständnis der Moderne sich

---

<sup>34</sup> Stefan Majetschak: Jürgen Habermas und Jean – François Lyotard über Moderne und Postmoderne. Anmerkungen zu einer gescheiterten Debatte aus einer kunsthistorischen Sicht. S. 38. In: Anselm Maler / Ángel San Miguel / Richard Schwaderer (Hg.): Europäische Romane der Postmoderne. Frankfurt a. M. 2004, S. 37-51.

<sup>35</sup> Jürgen Habermas: a.a.O. S. 33.



vor dem Hintergrund geistesgeschichtlichen, politischen, wirtschaftlichen und ethischen Phänomenen entfaltet, die wiederum die Wende zu neuen Prämissen signalisiert. Diese Wenden bekommen Sinn, indem sie als Entwicklungsphasen der Moderne erfasst werden, die von Habermas als „das Projekt der Moderne“<sup>36</sup> definiert wird.

Das „Projekt der Moderne“ basiert, wie vorher schon Adorno/Horkheimer festgestellt haben, auch nach Habermas auf den „Intentionen der Aufklärung“<sup>37</sup>, die „der instrumentellen Vernunft manichäisch ein nur noch der Evokation zugängliches Prinzip entgegen[setzt]“<sup>38</sup>, die vom „Willen zur Macht“ oder der „Souveränität“<sup>39</sup> schöpft. Somit versetzt Habermas den Anfang der Moderne auf die Entwicklung des aufklärerischen Denkens im 17. bis 18. Jahrhundert, die sich zwar die Befreiung des Einzelnen von den Zwängen der Zeit, „von allen Beschränkungen der Kognition [...] und allen Imperativen der Arbeit“<sup>40</sup> zur Aufgabe machte, aber durch die Erstellung des dualistischen Weltbildes in eine pure Rationalität umschlug, die bis heute neue kulturelle Zwänge mit sich gebracht hat. Besonders in den 70er Jahren wird dieser von Oppositionen zeugende Ansatz nun durch Nietzsches Kunsttheorie wiederaufgenommen und in Rückblick zur Antike wiederbewertet.

Der Bruch mit der Moderne, die zu meist von den Postmodernen auf die Fortschrittsgläubigkeit oder ihren Universalismus zurückgeführt wird<sup>41</sup>, wird als eine Verallgemeinerung verworfen, obwohl da „auch in der romantischen und historischen Moderne-Versionen nicht selbst schon Gegenstimmen“<sup>42</sup> erhoben wurden. Folglich betont Welsch, stets aus den verschiedenen Varianten der Schlüsseltexte zur Postmoderne schließend, dass es „keine klare Grenzziehung

---

<sup>36</sup> ebd. S. 39.

<sup>37</sup> ebd. S. 42.

<sup>38</sup> ebd. S.52.

<sup>39</sup> ebd.

<sup>40</sup> ebd.

<sup>41</sup> vgl. Wolfgang Welsch: a.a.O., S. 3.

<sup>42</sup> ebd.

zwischen Moderne und Postmoderne gibt“<sup>43</sup>, wobei nach ihm „die Diskussion um die Postmoderne [...] im Kern eine Auseinandersetzung um die Moderne“<sup>44</sup> ist. Im weiteren heißt es, dass es in der Neuzeit auch keine Trennung mehr an sich gibt, „ob man die Moderne des 18. Jahrhunderts – also das Projekt der Aufklärung – oder die Moderne des 19. Jahrhunderts – also das Fortschrittsprogramm des Industrialisierungsprozesses – oder die Moderne des 20. Jahrhunderts – und hier beispielsweise die künstlerischen Avantgarden oder die Grundlagenkrise der Wissenschaft oder noch einmal ganz anders, politische Totalitarismen – zum Bezugspunkt nimmt“<sup>45</sup>. In diesem Rahmen ist auch von unserer Seite aus zu betrachten, wenn moderne Theorien als Anhaltspunkt bzw. als Subtexte für eine postmoderne Theorie, nämlich der literarischen Kulturökologie Geltung finden.

Lützeler meint hingegen, dass sich die Postmoderne Literatur aus dem Wandel der epistemologischen Einstellungen zu einer ontologischen umschreiben lässt<sup>46</sup>. So wird nach ihm in der Postmoderne nicht nur die erzählerischen Mittel, „sondern das Erzählen selbst [...] überprüft, d.h. die Existenzweise eines Textes wird im Text zum Gegenstand der Reflexion“<sup>47</sup>. Deshalb treten in der Postmoderne „Perspektivenvielfalt, Zeichenbewusstsein, Fragmentierung, Reflexivität, Intertextualität und Intermedialität“, die „in Verbindung mit neorealisticen, historiographischen oder biographischen Schreibweisen“<sup>48</sup> stehen, in den Vordergrund. Auch diese Einstellung weist aus unserer Position heraus keine Kontroversen auf, da die Theorie der Kulturökologie stets auf den neuen Paradigmen der Postmoderne basiert, die sich den strukturalistischen und konstrukturalistischen Ansätzen der Literaturwissenschaft kritisch nähert. Zuvorderst bekommt man zwar daraus folgernd den Eindruck, dass die

---

<sup>43</sup> Paul Michael Lützeler: Einleitung: Von der Spätmoderne zur Postmoderne. S. 12. In: ders. (Hg.): Spätmoderne und Postmoderne. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Frankfurt a. M. 1991, S. 11-22.

<sup>44</sup> Wolfgang Welsch: a.a.O., S.2.

<sup>45</sup> ebd. a.a.O., S. 2 f.

<sup>46</sup> vgl. Paul Michael Lützeler: a.a.O., S.13.

<sup>47</sup> ebd.

<sup>48</sup> Hubert Zapf: Postmoderne Theorie. a.a.O., S.222.

kulturökologische Literaturwissenschaft aus ihrer holistischen Perspektive heraus mit Lyotard und dem „Anti-Modernismus“<sup>49</sup> in Konflikt tritt, doch da das Anliegen einer kulturökologischen Analyse nicht darin besteht, aus den einzelnen Narrativen – die den kulturellen Hintergrund vom Literaturästhetischen bilden – eine Gemeinsamkeit zu formen, sondern eher die Kausalität derer zu hinterfragen, wobei die partiellen Phänomene einzeln wichtig werden.

Mit der Stellungnahme zu der Definition *Postmoderne als Projekt der Moderne* steht der Bachtin'schen Theorie des Karnevalesken eine besondere Stellung zu. Die Vielgestaltigkeit und Prozesshaftigkeit der Postmodernen Ästhetik, bzw. die „postmodernen Episteme, Pastiche, Parole, Zitat, Intersexualität, Betonung des Signifikanten gegenüber dem Signifikat, Pluralisierung der Zeichen und Bedeutungen, Stilmischung, Collage, Selbstreferenz, Metafiktion“<sup>50</sup> ist analog zu der heiteren Relativität der karnevalesken Körper zu verstehen, die durch ihre Dynamik die statischen Modelle verflüssigt und im Zusammenhang mit den beiden anderen Subtexten die Tür für die postmoderne Texterschließung öffnet.

Wie aus dem bisher gesagten zu entnehmen ist, nehmen Nietzsches „Geburt der Tragödie“, Adorno/Horkheimers „Dialektik der Aufklärung“ und Bachtins „Rabelais und seine Welt“ wichtige Bezüge zu der gegenwärtigen Literaturdiskussion schon im vorweg auf. Sie zeigen den Übergang, bzw. schlagen die Brücke von der Moderne zur Postmoderne; kennzeichnen auch die Krisenerfahrung, die gerade bei solchen epochalen Übergängen der Fall ist und bilden in ihrer Zusammenarbeit auch eine Grundlage für das Konzept der literaturwissenschaftlichen Kulturökologie von Hubert Zapf. Mit diesen Theorien bekommt die Zapf'sche Kulturökologie einer metakritischen, gegendiskursiven und reintegrierenden interdiskursiven Literaturfunktion erst festen Boden. Auf die Frage „wie?“ sollen natürlich die folgenden einzelnen Unterkapitel, in denen diese Subtexte behandelt werden, als Antwort dienen. Im weiteren soll auch

---

<sup>49</sup> Rolf Günter Renner: a.a.O. S. 273.

<sup>50</sup> Hubert Zapf: Postmoderne Literaturtheorie. a.a.O. , S. 213

besonders das nächste Kapitel für einen einheitlichen Blick über die kulturökologischen Literaturtheorie sorgen.

## **1.1 Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik**

Vom Standpunkt des heutigen Forschungsstandes aus gesehen, ist die Bedeutung Friedrich Nietzsches innerhalb der Literaturwissenschaft nicht zu bestreiten. Schon wie Elrud Kunne-Ibsch 1972 betont hat, sind die Fragen, die den Philosophen und Philologen Nietzsche beschäftigt haben „(Sprachskepsis, Literatur und Geschichte, Kunst und Wirklichkeit, Form und Inhalt, Polarität oder Duplizität, Theorie der Tragödie, Inspiration, Epochenbegriffe und Psychologie und Literatur [Mythos und Kunst, usw.]“ noch immer „nicht ausdiskutiert“, sondern fortwährend „aktuell“<sup>51</sup>. So ist heute von einer Nietzsche-Rezeption sogar im internationalen Sinne zu sprechen. Die Wirkung Nietzsches gilt, wenn auch vorrangig der deutschen Philosophie, Literaturwissenschaft und Literatur, heute dem weltweiten Raum.

Die größte Aufmerksamkeit erweckt innerhalb der Literaturwissenschaften Nietzsches 1872 erschienene Frühwerk „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ und sein Postulat vom Begriffspaar dionysisch/apollinisch. Warum hauptsächlich Nietzsches frühe Schrift sehr oft herangezogen wurden und immer noch werden, liegt daran, dass viele Ansätze der Theorie der Dichtung darin enthalten sind, deren Fragekomplexe<sup>52</sup> immer wieder neuen Probleme der Literatur- und Kulturwissenschaften entgegenlaufen.

Nietzsches philosophische Handhabung der betreffenden Problemfelder koppelt die innovativen Intentionen an eine interdisziplinäre Behandlung. Denn schon im Titel „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ ist nach Friedrich

---

<sup>51</sup> Elrud Kunne - Ibsch: a.a.O., S. 1f.

<sup>52</sup> Es gibt eine sehr weit reichende Scala von Fragekomplexen, die sei es von Nietzsches Frühwerk „Die Geburt der Tragödie“ oder aus seinem Gesamtwerk ausgehen. Wenn auch sehr viele Begriffsbestimmungen von Nietzsche und deren Beziehungen zur Literatur und Literaturwissenschaft auch für die ökologische Betrachtungsweise interessant sein können, ist es nicht unbedingt die Aufgabe dieser Studie eine nähere Nietzsche-Interpretation zu machen. Deshalb ist es eher angebracht, das Hauptsächliche in Relation der kulturökologischen Perspektive herauszuziehen und zu erläutern.

A. Kittler eine „Koppelung von Physiologie und Genealogie“<sup>53</sup> enthalten, die auf eine autonome Art und Weise dem Ursprung und der Entwicklung der Kunst nachgeht. Hierfür operiert Nietzsche mit mythologischen Bildern und akzentuiert nachdrücklich, dass „die Fortentwicklung der Kunst an die Duplizität des *Apollinischen* und des *Dionysischen* gebunden ist“(GT 19). Somit postuliert er seine Kunstgeschichte auf eine Bipolarität in Anlehnung an die griechischen Gottheiten Apollon und Dionysos.

Daneben unterstreicht der 1886 umgeänderte Titel des Werkes „Die Geburt der Tragödie oder Griechentum und Pessimismus“, wie Peter Pütz betont, hauptsächlich die „Tendenz zur Ausweitung und Übertragung von der Kunst auf das ‚Leben‘“<sup>54</sup>. Dadurch wird signalisiert, dass der Text nicht nur einen ästhetischen Vorgang, also eine Entstehungsgeschichte der Tragödie aus der Musik behandelt, sondern auch einen „Zusammenhang von Tragödie, Daseinsverständnis und Lebensgefühl“, die anhand des binären Verhältnisses von Apollon und Dionysos prägnant zu veranschaulichen sind<sup>55</sup>.

In Hinblick auf die Rezeptionsgeschichte<sup>56</sup> ist die Position Nietzsches innerhalb des 19. und 20. Jahrhunderts herausragend. Die „erste Generation der Nietzsche-Leser“ betrifft die „Expressionisten“<sup>57</sup>: Gottfried Benn, Georg Heym, Georg Kaiser und auch Alfred Döblin. Wie viele andere sind sie wichtige Vertreter dieser Epoche, die sich der Wirkung Nietzsches nicht entziehen konnten.

Im weiteren, in der Literatur der Jahrhundertwende, vor allem im deutschsprachigen Raum (z.B. Thomas Mann, Stefan George, Hugo von Hofmannsthal, Stanislaw Przybyszewski u.a.), ist seine Wirkung maßgeblich,

---

<sup>53</sup> Friedrich A. Kittler: Nietzsche (1844-1900). S.194. In: Horst Turk (Hg.): Klassiker der Literaturtheorie. München 1979, S.191-206.

<sup>54</sup> Peter Pütz: Der Mythos bei Nietzsche. S. 252. In: Helmut Koopmann (Hg.): Mythos und die Mythologie in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a. M.1979, S.251- 262.

<sup>55</sup> ebd.

<sup>56</sup> Eine eingehende Analysen einer Nietzsche-Rezeption der Epochen, Autoren und deren Werken wird ausgeschlossen, da es den Umfang dieser Arbeit sprengen würde.

<sup>57</sup> Walter Fähnders: Avantgarde und Moderne 1890-1933. Stuttgart, Weimar 1998, S. 131.

denn besonders im Rahmen der dekadenten Mythologie zählt er zu den „wichtigsten Mythenspender[n]“<sup>58</sup>. D.h., Nietzsche sorgt in einer „entgötterten“ und „entmythisierten Welt“ für einen neuen Mythos. Diese „entzauberte“ Weltansicht spiegelt analog zum beklagenswerten Zustand einer Epoche, die aus dem seelenlosen Materialismus, der fortschreitenden Technisierung und Industrialisierung und utilitaristischen Urbanisierung heraus, einen besinnungslosen Optimismus wider. Das 18. Jahrhundert weckt „angesichts des Umbruchs der traditionellen politischen, religiös legitimierten Ordnungen“ im Menschen der hereinbrechenden Moderne „die Erfahrung der Zerrissenheit und der Entfremdung“<sup>59</sup>.

Auf Richard Wagners Kunst verweisend – „denn für Nietzsche ist Wagner der *décadent par excellence*“<sup>60</sup> – definiert er die Dekadenz wie folgt:

„Womit kennzeichnet sich jede literarische *décadence*? Damit, daß das Leben nicht mehr im Ganzen wohnt. Das Wort wird souverän und springt aus dem Satz hinaus, der Satz greift über und verdunkelt den Sinn der Seite, die Seite gewinnt Leben auf Unkosten des Ganzen – das Ganze ist kein Ganzes mehr.“<sup>61</sup>

Mit dem obigen Zitat stellt Nietzsche nicht nur die Zersplittertheit des künstlerischen Werkes in den Vordergrund, sondern auch der dekadenten Lebensanschauung, aus der gerade eine dekadente Literatur entspringt. Doch wie auch von Nevzat Kaya veranschaulicht, gibt es eigentlich „keinen ‚dekadenten‘ Stil an sich“, sondern „die *Décadence* ergibt sich aus der Motivik

---

<sup>58</sup> Nevzat Kaya: Motive und ihre Darstellungsmöglichkeiten in der Dichtung des Fin de Siecle. Unveröffentlichte Promotion. Izmir 1997, S. 104.

<sup>59</sup> Lorella Bosco: „Das furchtbar-schöne Gorgonenhaupt des Klassischen“: Deutsche Antikebilder (1755-1875) Würzburg 2004, S. 11f.

<sup>60</sup> Nevzat Kaya (1997): a.a.O. S.109.

<sup>61</sup> Friedrich Nietzsche: Der Fall Wagner. S. 196. Zitiert nach Nevzat Kaya (1997): a.a.O. S. 109.

und deren Konstellationen“<sup>62</sup>. Mit dieser Feststellung ist die Brücke von einer ästhetischen Moderne zur Postmodernen Literatur zu schlagen, denn diese Konstellationen werden auch zu Bestandteilen in der Tektonik der Literatur des „fin d'un millenaire“. Daneben hat die Einsicht und Festlegung Nietzsches von einer „unaufhaltsamen Zweiteilung von Entitäten“ nicht nur die Typologie der Dekadenz-Literatur bewältigt, sondern ist auch gegenwärtig in der sog. Postmoderne zur zentralen Perspektive geworden. Wichtige Philosophen unserer Gegenwart wie Heidegger, Foucault, Lyotard und Derrida greifen Nietzsches Lektüren erneut auf und erbauen so eine Philosophie der Postmoderne<sup>63</sup>. Doch nicht nur die Wiederbelebung der Nietzsche'schen Fragestellungen in der Philosophie stellt eine Neuaufnahme von Nietzsche dar, daneben ist auch seine Aufnahme für die kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaften und hauptsächlich, wie diese Studie zu präsentieren versucht, für die These der *Literatur als kulturelle Ökologie* von großer und solider Unentbehrlichkeit.

Schon die aus dem obigen Zitat ausgehende deutliche Rüge Nietzsches an einem Verlust des Ganzheitlichen bringt ihn mit der neueren Theorie einer kulturökologischen Literaturwissenschaft von Hubert Zapf zusammen. Denn um eine Literatur kulturwissenschaftlich zu erfassen, ist der Literatur- und Kulturwissenschaftler genötigt, sie unter einem „holistischen“ Aspekt zu betrachten. Denn ein starrer oder flüchtiger Blick würde die Einheit sprengen und zu Fehlvorstellungen zwingen, der man gerade mit der kulturellen Ökologie ausweichen will.

Im weiteren führt diese zersplitterte Weltauffassung der Moderne Nietzsche zur „Abkehr von teleologischen ‚Zwecken‘“ und lässt ihn „nach der Möglichkeit einer ‚grundlegenden‘ Erfahrung und dem Ursprung der ‚Entfremdung‘ nach der

---

<sup>62</sup> ebd. S.131.

<sup>63</sup> vgl. Heiko Christians: „Nietzsche, Friedrich Wilhelm“, S. 498. In: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Dritte aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar 2004, S. 497-498.



Legitimität und Ökonomie des Disharmonischen<sup>64</sup> fragen. Darüberhinaus ist Nietzsche sich bewusst, dass diese Zerrissenheit des zivilisierten Individuums nicht in der Moderne selbst gipfelt, sondern im *Ursprünglichen* zu suchen ist. Bezüglich dieser Kenntnis setzt er seinen Blick zurück in die griechische Antike. So heißt es:

„Um dies zu begreifen, müssen wir jenes kunstvolle Gebäude der *apollinischen Kultur* gleichsam Stein um Stein abtragen, bis wir die Fundamente erblicken, auf die es begründet ist. Hier gewahren wir nun zuerst die herrlichen *olympischen* Göttergestalten, die auf den Giebeln dieses Gebäudes stehen, und deren Taten in weithin leuchtenden Reliefs dargestellt seine Friese zieren.“ (GT: 28)

Warum es richtig ist, die Symptome der Entartung in der Antike zu suchen, diagnostiziert Peter Philipp Riedl folgendermaßen:

„Denn im antiken Erbe besitzen wir eine Quelle von Metaphern, einen gemeinsamen Markt von Symbolen und Ideen, die in einem Maße über alle Grenzen und Zeiträume hinausgreift, wie das für keine Nationalliteratur möglich sein kann“<sup>65</sup>.

Dieses Erbe, das sich in Kunst und Literatur mit Metaphern, Symbolen und imaginären Ideen skizziert, ist eben dann nachzuvollziehen, wenn das kulturelle Erbe der *apollinischen* Kultur Stein um Stein, Faser für Faser abgetragen und der Urgrund sichtbar wird.

---

<sup>64</sup> ebd. S.497.

<sup>65</sup> Peter Philipp Riedl: Epochenbilder – Künstlertypologien: Beiträge zu Traditionsentwürfen in Literatur und Wissenschaft 1860-1930. Frankfurt a. M. 2005, S. 75.

Von Walter Schubart ausgehend, ist diese Verklärung des modernen Individuums auf den „Urschauder“<sup>66</sup> zu verlegen. Denn im Ursein waren die Menschen der Natur ausgesetzt, so dass sie ihr Leben in Furcht und Schrecken weiterführen mussten<sup>67</sup>. Aus solch einem Zustand entsteht nun „Aggression“<sup>68</sup>, das von Nietzsche als „Willen zur Macht“ bezeichnet wird. Als Trost und um dieser Wahrheit des menschlichen Seins zu entkommen, wird die Konstruktion *Kultur* „als Bollwerk gegen die Macht der Natur“<sup>69</sup> eingesetzt. Um also dieser Konstruktion auf den Grund zu gehen, findet Nietzsche seine Antwort expressis verbis im Mythos (mit Nietzsche gesprochen, im „Mythus“):

„Jetzt öffnet sich uns gleichsam der olympische Zauberberg und zeigt uns seine Wurzeln. Der Grieche kannte und empfand die Schrecken und Entsetzlichkeiten des Daseins: um überhaupt leben zu können, mußte er vor sie hin die glänzende Traumgeburt der Olympischen stellen. Jenes ungeheure Mißtrauen gegen die titanischen Mächte der Natur, jene über allen Erkenntnissen erbarmungslos thronende Moira jener Geier des großen Menschenfreundes Prometheus, jenes Schreckenslos des weisen Ödipus, jener Geschlechtsfluch der Atriden, der Orest zum Muttermorde zwingt, kurz jene ganze Philosophie des Waldgottes, samt ihren mythischen Exempeln, an der die schwermütigen Etrurier zugrunde gegangen sind – wurde von den Griechen durch jene künstlerische *Mittelwelt* der Olympier fortwährend von Neuem überwunden, jedenfalls verhüllt und dem Anblick entzogen.“ (GT: 29)

Die Voraussetzung des menschlichen Lebens ruht in Anlehnung Nietzsches also darin, dass das Individuum sich vom Schreckenerregenden der Natur

---

<sup>66</sup> Walter Schubart: Religion und Eros. Hrsg. Friedrich Seifert. München 1989, S.10.

<sup>67</sup> vgl. Camille Paglia: Maske der Sexualität. Aus dem Amerikanischen von Margit Berger, Ulrich Enderwitz u. Monika Noll. München 1995, S.11.

<sup>68</sup> ebd. S.13.

<sup>69</sup> ebd.

emanzipiert. Um sich von den „titanischen Mächte(n) der Natur“ zu distanzieren, wird das Irrationale, das kongruent zur Natur verstanden wird, schon bereits in der Antike anhand von Mythen rationalisiert und systematisiert. Damit stellt sich die Konvergenz der Antike und der Moderne heraus. Denn der Kultur ist diese opportunistische, irreversible Rationalität schon längst inbegriffen, welches eben von dem ursprünglichen „Willen zur Macht“ resultiert. So soll mit dem unten angeführten Zitat Nietzsches Betrachtung erst recht plausibel werden:

„Ohne Mythos aber geht jede Kultur ihrer gesunden schöpferischen Naturkraft verlustig: erst ein mit Mythen umstellter Horizont schließt eine ganze Kulturbewegung zur Einheit ab. Alle Kräfte der Phantasie und des apollinischen Traumes werden erst durch den Mythos aus ihrem wahllosen Herumschweifen gerettet. Die Bilder des Mythos müssen die unbemerkt allgegenwärtigen dämonischen Wächter sein, unter deren Hut die junge Seele heranwächst, an deren Zeichen der Mann sich sein Leben und seine Kämpfe deutet [...].“ (GT: 140f.)

Das hier für den Mythos gesagte, scheint auch für die Kunst zu gelten. Denn die Kunst erscheint nach Nietzsche als Lüge und Illusion. Vor allem die apollinische Kunst (die ihre Erfüllung nach Nietzsche in Richard Wagners Musik findet) erweist sich als die verklärte Welt des Auges, die die schreckenvollen Dinge in den Schein des Traumzustandes überführt. Somit tritt Apollon mit Winckelmanns „Beschreibung des Apollo in Belvedere“ im Aspekt der gestalthaften Schönheit hervor, der zusammen mit seiner göttlichen Repräsentation des Lichtes den apollinischen Schleier für den illusionären Schein vor den dionysischen Urgrund legt<sup>70</sup>. Und im Wesenszug des delphischen Gottes steht Apollon als Orakel Verkünder für die Wahrsage und

---

<sup>70</sup> vgl. Wiebrecht Ries: Nietzsche für Anfänger. Die Geburt der Tragödie. Eine Lese-Einführung. München 1999, S.42.

die bildenden Künste. Aus diesen apollinischen Attributen ist nachzuvollziehen, dass die primäre Konsistenz Apollons in der Rationalisierung des Irrationalen liegt.



**Abb. 1** Apollo von Belvedere

Doch auch wenn die Kunst nicht mehr als das von Platon und Aristoteles angefertigte Mimesis-Konzept, d.h. „Kunst als getreue Imitation der Realität“<sup>71</sup> fungiert, wird sie aber als ein „besondere(r) ontologischer Ort“<sup>72</sup> konzipiert.

---

<sup>71</sup> Elrud Kunne - Ibsch: a.a.O. S. 80.

<sup>72</sup> ebd. S. 81.

Denn die Kunst ist eine „Abbraviatur der Erscheinung“ (GT: 140), sie kann nicht anders, als bestimmte Elemente der Wirklichkeit herauszugreifen, umzuformen und stillzulegen. Da das Kunstwerk keiner Naturerscheinung obliegt, sondern ein Konstrukt ist, das aus Menschenhand hervorgeht, kann einer opportunistischen Systematisierung und damit einher einer Rationalisierung und Ausnutzung nicht entgangen werden.

Der in den künstlichen Schleier des Apollinischen verhüllte dionysische Urgrund ist aber damit nicht weggezaubert. Wie Nevzat Kaya vortrefflich formuliert, ist „im Gegenteil: das apollinische Arkadien [...] der Gefahr eines plötzlichen Einbruchs dionysischer Ursprünglichkeit ausgeliefert“<sup>73</sup>. Als Apollons Antipode steht Dionysos, der „fremde“ Gott aus Thrakien, der nach Euripides' Tragödie „Die Bakchen“ einen anarchischen Einzug hält in die erste griechische Stadt Theben, die im kulturwissenschaftlichen Kontext als Symbol für Europa steht. Er symbolisiert expressis verbis das abgründige Chaos, das grausende Archaische, das Irrationale und den orgiastischen Rausch. Das Dionysische ist das im dunkeln Verborgene, ist a priori die Ausgesetztheit des Individuums der Natur und seinen Urängsten gegenüber. Mit der Natur und ihren Zyklen in Vereinbarung steht er auch für die Formlosigkeit und Auflösung der vollendeten apollinischen Form. So ist auch eine Affinität mit dem Dionysischen und dem Grotesken herzustellen<sup>74</sup>. Aber das Thema des Grotesken soll im folgenden Kapitel 1.3 unter dem Vorschlag: Michael M. Bachtin: „Rabelais und seine Welt“ näher bestimmt werden.

Wenn wir zurück zu Nietzsches Postulat vom dionysischen und apollinischen kehren, stehen diese zwei Pole in einer ewig wechselseitigen Interdependenz zueinander, sei es im Seinsprinzip selbst oder in Kunst oder im Mythos. Doch scheint es, dass das Dionysische keinesfalls des Apollinischen bedarf, da es sich dabei um den Urgrund handelt<sup>75</sup>, wogegen das Apollinische dem

---

<sup>73</sup> Nevzat Kaya: Der Gott des Grotesken. Eine literaturanthropologische Studie. 2000, S. 9.

<sup>74</sup> vgl. ebd.

<sup>75</sup> vgl. ebd. S.9

Dionysischen verpflichtet war, um erst zu entstehen. Jedoch gerade da es nun einen olympischen Zauberberg gibt, ist es nicht mehr auszuschließen, dass das Dionysische in diesen Schein hereinbricht und das Verdrängte zum Vorschein bringt. Somit ist das wechselseitige Verhältnis eben aufgestellt, von dem Nietzsche berichtet. Daraus resultiert, dass Nietzsches „Griechenbuch“<sup>76</sup> eine „Synthese“<sup>77</sup> von dem metaphysischen Prinzip dionysisch und apollinisch herstellt. Dazu bemerkt Ulrike Weinhold folgendes:

„Das Ineins von ewig wechselndem Chaos und Form versteht der junge Nietzsche als Gepräge des Lebens, das ihm am Beispiel der attischen Tragödie deutlich wurde. Das Leben ist also nur als ästhetisches Phänomen, d.h. als verklärender Schein des Chaos gerechtfertigt. Die Kunst dient nicht der Erlösung von der Welt (Schopenhauer), sondern ihrer Ermöglichung.“<sup>78</sup>

Bevor das Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit in Bezug auf die Kulturökologie erläutert wird, ist es angebracht, das Duplizitätsprinzip näher heranzuziehen. Denn die dichotome Weltauffassung geht nicht aus Nietzsches Dualität von dionysisch/apollinisch hervor: Nietzsche selbst schöpft aus der romantischen Tradition<sup>79</sup>. Interessant ist für uns hauptsächlich der Einfluss Bachofens, denn sein Konzept des Übergangs vom Matriarchat zum Patriarchat zeigt eine grandiose Ähnlichkeit mit der Duplizitätstheorie Nietzsches. Beispielsweise setzt die Affinität des dionysischen zur Natur und den chthonischen Mächten seine Nähe zum matriarchalen Prinzip voraus, wogegen das Apollinische eine

---

<sup>76</sup> Hermann Glockner: Nachwort. S. 153 ff. In: Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik. Stuttgart 1991, S.153-158.

<sup>77</sup> Ulrike Weinhold: Künstlichkeit und Kunst in der deutschsprachigen Dekadenz-Literatur. Frankfurt a. M., Bern, Las Vegas 1977, S. 236f.

<sup>78</sup> ebd. S. 236f.

<sup>79</sup> vgl. Wiebrecht Ries: a.a.O. S. 14. Entscheidende Einflüsse auf Nietzsche bilden Schopenhauer, Wagner und Burckhardt (vgl. ebd. S. 17ff.) und weitere Einflüsse auf Nietzsche bilden K.O. Müller, P. York v. Wartenburg, J.J. Winkelmann, Fr. Creuzer und J.J. Bachofen (vgl. ebd. S. 24ff)

Analogie mit dem Patriarchat bildet<sup>80</sup>. So sind unzählige Polaritäten herzustellen, die das Individuum für das Weltverständnis und ihrer Rationalisierung aufstellt und die auch Bestandteile eines literarischen Werkes sind. In Anlehnung an U.R. Ehrenfels Aufsatz „Nord – Süd als Spannungspaar“<sup>81</sup> ist als Beispiel eine tabellarische Gegenüberstellung<sup>82</sup> anzufertigen, die die stereotypischen Polaritäten vor Augen stellt.

<i>NORDEN (entspricht dem „Patriarchat“, dem „Apollinischen“)</i>	<i>SÜDEN (entspricht dem „Matriarchat“, dem „Dionysischen“)</i>
<i>* kalt</i>	<i>* heiß</i>
<i>* betontes Überlegenheitsgefühl</i>	<i>* Unterlegenheit</i>
<i>* männlich</i>	<i>* weiblich</i>
<i>* ernsthaft</i>	<i>* liebenswürdig, kalkulierend</i>
<i>* sparsam u. geizig</i>	<i>* freigebig u. verschwenderisch</i>
<i>* energisch, kämpferisch</i>	<i>* faul, lässig</i>
<i>* stark</i>	<i>* schwach</i>
<i>* langsam u. schwerfällig</i>	<i>* schnell u. wendig</i>
<i>* eigensüchtig</i>	<i>* unzuverlässig</i>
<i>* pessimistisch</i>	<i>* optimistisch</i>
<i>* rücksichtslos-fanatich</i>	<i>* wetterwendisch – unberechenbar</i>

<sup>80</sup> vgl. hierzu Canan Ayhan: Rationalitätskritik in Alfred Döblins Roman „Berge Meere und Giganten“. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Izmir 2002.

<sup>81</sup> U.R.Ehrenfels: Nord-Süd als Spannungspaar. In: Antaios 7, 1966, S. 101-125.

<sup>82</sup> Die unten angeführte Tabelle ist aus meiner Magisterarbeit entnommen und bezieht sich zwar auf Alfred Döblins Roman „Berge Meere und Giganten“, soll aber hier die Dualistische Denkweise der westlichen Zivilisation veranschaulichen. Canan Ayhan (2002): a.a.O., S. 41.

* <i>künstlich, geschaffen</i>	* <i>natürlich, gewachsen</i>
* <i>unfruchtbar</i>	* <i>fruchtbar</i>
* <i>alles im Menschen u. vom Menschen</i>	* <i>alles von außen her</i>
* <i>disziplinierbare Masse</i>	* <i>selbstständige Masse</i>
* <i>homogen</i>	* <i>polygen</i>
* <i>grenzenlose Autorität</i>	* <i>unbegrenzter Individualismus</i>
* <i>handeln nach Vorschriften</i>	* <i>handeln nach Schicklichkeit</i>
* <i>Stärke der Dialektik</i>	* <i>Ablehnung der Dialektik</i>
* <i>Selbstgefühl</i>	* <i>Selbstironie</i>
* <i>Autorität</i>	* <i>Menschlichkeit</i>
* <i>Jeder einzelne Träger eines Teils</i>	* <i>Jeder einzelne Träger eines Ganzen</i>
* <i>Streberei</i>	* <i>Genußsucht</i>
* <i>rechtfertigt sich selbst</i>	* <i>bleibt im Unklaren</i>
* <i>harte Übertreibung</i>	* <i>Ironie bis zur Auflösung</i>
* <i>oben</i>	* <i>unten</i>

Um diese dichotomisch veranlagten Verhältnisse der zivilisierten Weltauffassung hervorzuzeigen, ist ein literarischer Kontext geeigneter. So sollen die Werkanalysen, im weiteren dieser Arbeit, die kulturökologische Funktion auch in der Ausführung der stereotypischen Dualismen veranschaulichen.

Nietzsche und „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ als Manifeste für Literaturwissenschaft im Kulturökologischen zu bezeichnen, verifiziert sich aus dem bisher gesagten beinahe von selbst. Doch zuvor wird



das Werk auch von Manfred Landfester als „ein dezidiert antihistorisches und zugleich anticlassizistisches Manifest“<sup>83</sup> festgelegt. So heißt es über das Frühwerk weiter: „Dieses Manifest kämpft gegen die Altertumswissenschaft der Zeit und gegen ihre Konstruktionen der – vor allem griechischen – Antike“<sup>84</sup>. Daneben wird in der Abhandlung Peter Philipp Riedls Nietzsches Griechenbuch auch in Hinsicht auf seine antihistoristische und anticlassizistische Prägung gelobt, doch wird die aufgestellte Dichotomie apollinisch-dionysisch als dualistischer Charakter der identitätsstiftenden Tradition gebrandmarkt. Das Denken in Polaritäten wird als grundsätzliche Zeittendenz angeprangert, die normative Klischees und Stereotypen bilden<sup>85</sup>. Wenn Riedls Auffassung hier akzeptiert werden sollte, könnte Friedrich Nietzsche und sein Werk mit der kulturökologischen Funktion nicht in Verbindung gebracht werden. Denn gerade dadurch, dass Nietzsche eine vorhandene Weltanschauung von duplizierten Entitäten in einem metaphysischen Prinzip darlegt und nicht eine polare Sicht präfiguriert, die schon innerhalb der romantischen Tradition vorherrscht, ist er für die kulturelle Ökologie von Bedeutung. Diese Polaritäten sollen also innerhalb einer kulturökologischen Analyse, genau wie Nietzsches *Synthese von Dualismen* hervorhebt, in ein wechselseitiges Verhältnis überführt werden.

Die Auffassung Hubert Zapfs von einer Literatur als kulturelle Ökologie obliegt einer Annahme der „Literatur als Sensorium“ (LkÖ 2). Konform dazu gewinnt Nietzsches Frühwerk „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ besondere Bedeutung und Brisanz, da er in seinem „Versuch der Selbstkritik“ hervorhebt, „*die Wissenschaft unter der Optik des Künstlers zu sehen, die Kunst aber unter der des Lebens*“ (GT: 6). Denn gerade dieses Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit – der Weg, den Nietzsche von der Tragödie zum Leben verfolgt – ist adäquat zu der Theorie von einer Literatur im kulturökologischen Sinne. Die Literatur erscheint als ein Sensorium, das die chthonischen

---

<sup>83</sup> Manfred Landfester: Nietzsches Geburt der Tragödie: Antihistorismus und Anticlassizismus zwischen Wissenschaft, Kunst und Philosophie. S.89. In: Achim Aurnhammer / Thomas Pittroff: „Mehr Dionysos als Apoll“ Anticlassizistische Antike-Rezeption um 1900. Frankfurt a. M. 2002, S.89-111.

<sup>84</sup> ebd. S.89

<sup>85</sup> Peter Philipp Riedl: a.a.O. (Anm. 36), S.77ff.

Urängste und die Versuche dieser Schauer erregende Phänomene – von der Antike an mit Mythen, heute mit Kunst, Technik und Wissenschaft – rationalisiert. Binnen unseres Themas wird die Bedeutung Nietzsches für die Funktionsweise der Literatur als kulturelle Ökologie mit Hubert Zapf, dem Träger dieser Theorie, forciert.

„Bei Nietzsche und der von ihm beeinflussten Postmoderne ist Literatur die paradigmatische Ausprägung eines „Fundamentaltriebs“ des Menschen zur Metapherbildung, d.h. des grundlegenden Antriebs zur imaginativen Ausformung einer je eigenen Welt, durch den literarische Produktion zum Urbild menschlicher Produktivität generell wird, die Wirklichkeit niemals objektiv vorfindet, sondern sie aus der Energie eigenen Lebens- und Machtwillens erst immer neu hervorbringt.“<sup>86</sup>

Somit wird das mythische Urerbe als metaphernbildende Funktion der Literatur verstanden, die aus der fundamentalen Lebensgeschichte schöpft. Doch die Literatur fällt aus dem Rahmen der Normative und Stereotypen bildenden klassischen Kunst, dadurch dass sie die Funktion eines „Ausgleichsprinzips“ in sich trägt, wie sie Nietzsche durch die wechselseitige Gebundenheit des Apollinischen und des Dionysischen veranschaulicht. Unseres Erachtens legitimiert Aldo Venturellis Aussage diese Auslegung:

„Der Kunst kommt im Grunde die Aufgabe zu, ein Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen der Rationalität und denen einer tieferen

---

<sup>86</sup> Hubert Zapf (2003): a.a.O. (Anm. 12), S. 271.

emotionalen Teilnahme herzustellen. Genau dieses Gleichgewicht deckt sich mit dem abstrakten Mythos [Nietzsches]<sup>87</sup>.

Folglich versteht Hubert Zapf Nietzsche im Rahmen einer kulturökologischen Literaturwissenschaft folgendermaßen. Er bezeichnet Nietzsches Theorie und Aristoteles' Konzept des Tragischen als zwei der „einflussreichsten Theorien der Literatur, die eine maßgeblich für die klassische Tradition, die andere für die literarische Moderne“ (LkÖ 11). Sie haben, so Zapf:

„das dynamische Spannungs- und Austauschverhältnis der Literatur zur Kultur in den Mittelpunkt gestellt und die vitale, kulturenerneuernde Funktion der Literatur gerade in ihrer ästhetischen Transformation von Sprache, Erfahrung und Bewusstsein gesehen. Schon Aristoteles' Model des Tragischen impliziert in seinem anthropologisch fundierten, rezeptionsorientierten Mimesiskonzept nicht nur eine kognitive, sondern eine kathartisch-therapeutische Ausgleichfunktion der Literatur für kulturelle Spannungen und Krisen. Und stärker noch weist Nietzsches moderne Neubestimmung des Tragischen als Revitalisierung der durch apollinische Ordnung und sokratische Rationalität paralysierten dionysischen Lebensenergien der Kunst eine zentrale, zivilisations-erneuernde Bedeutung zu. Das Kunstwerk ist sowohl *ergon* als auch *energeia*, ein exemplarischer Ausdruck des Prozesses von Werden und Vergehen, von Ordnung und Chaos, der das Leben selbst ist“. (LkÖ 11)

Mit dieser Formulierung zeigt uns Zapf, dass die Philosophie Nietzsches eine prägnante Kompatibilität zur kulturökologischen Literaturwissenschaft darstellt.

---

<sup>87</sup> Aldo Venturolli: Nietzsches Auffassung des Übermenschen und das Problem einer Mythologie der Moderne. S. 117. In: Silvio Vietta/Hubert Uerlings (Hg.): Moderne und Mythos. München 2006, S. 115-128.

## **1.2 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung**

Die „Dialektik der Aufklärung“ von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno weist viele Parallelen mit Friedrich Nietzsches Tragödienschrift auf. Etwa fünfzig Jahre später<sup>88</sup> wird auch von Adorno/Horkheimer die Mentalität der Moderne angeprangert. Die Zerrissenheit des modernen Menschen, seine Entfremdung von der Natur, die von Nietzsche im mythischen Urgrund begründet ist und explizit durch die Duplizität des Apollinischen und Dionysischen ausgedrückt wird, wird von Adorno/Horkheimer auf die aufklärerische Mentalität zurückgeführt. Wie auch Stefan Schlagowsky prägnant unterstreicht, hat also „die Dialektik der Aufklärung bis heute die Bedeutung eines Ausgangspunktes weitreichender Gesellschaftskritik“<sup>89</sup>. Deshalb ist es ersichtlich, dass das philosophische Fragment als ein Subtext der Literatur als kulturelle Ökologie aufgegriffen wird.

Das Anliegen Adorno/Horkheimers in ihrer „Dialektik der Aufklärung“ liegt darin, die Weltauffassung und allgemein die Mentalität der Moderne zu beschreiben und dabei hauptsächlich die Mechanismen dessen offenzulegen. Kritisch wird in dem philosophischen Fragment der Frage nachgegangen, „warum die Menschheit anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt“ (DdA 1). Diese neue Barbarei, die die Philosophen selbst sozusagen am eigenen Leib erfahren haben, war der Faschismus, der Antisemitismus des Nationalsozialismus.

Die Veröffentlichung im Jahre 1947 an der Columbia University in New York trug den Titel „Eclipse of Reason“, das soviel wie „Verfinstern der Vernunft“<sup>90</sup>

---

<sup>88</sup> „Die Geburt der Tragödie“ von Nietzsche wurde 1872 veröffentlicht, Adorno/Horkheimers „Dialektik der Aufklärung“ 1944/1947 in New York, wogegen das Werk in Deutschland offiziell erst 1969 veröffentlicht wurde.

<sup>89</sup> Stefan Schlagowsky: Mensch-Natur? Zur Nachwirkung von Nietzsches Genealogie der Moral auf Horkheimers und Adornos Forderung eines Eingedenkens der Natur im Subjekt. S. 261. In: Volker Gerhardt / Renate Reschke (Hg.): Nietzscheforschung. Ein Jahrbuch, v. 5/6. Berlin, 2000, S.261-278.

<sup>90</sup> Rudolf Radler (Hg.): Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren – Werke – Themen – Tendenzen seit 1945. Die deutschsprachige Sachliteratur I. Frankfurt a. M. 1980, S.102.

bedeutet und erst zwanzig Jahre später legitim in Deutschland mit dem Titel „Kritik der instrumentellen Vernunft“ publiziert wurde. Zusammen mit der Originalüberschrift wird das Scheitern der Aufklärung bereits direkt als Konsequenz der instrumentellen Vernunft festgelegt. Damit wird die Erkenntnis offeriert, dass sich die Vernunft dadurch verfinstert hat, weil sie sich in den Dienst der Bedürfnisse stellte. Verständlich wird daraus, dass das Ziel der Kritik nicht ausschließlich die antisemitische Herrschaft des Nazideutschland ist (sie stellt eher eine von vielen möglichen Facetten dar), sondern dass ausgehend von der Instrumentalisierung der Vernunft die universal-moderne Gesellschaftskritik etabliert wird.

Die Aufklärung, die sich vom Ende des 17. Jhs. bis ins 19. Jh. erstreckt, ist eine geistesgeschichtliche Epoche im europäischen Raum, die einen entscheidenden Entwicklungsschritt in der Geschichte der Neuzeit darstellt. Als geschichtliche Hintergründe der Aufklärung stehen die Momente der Überwindung von Feudalismus und Absolutismus, wofür die menschliche Vernunft als Richtschnur diente. So ist nach der Definition Immanuel Kants

„Aufklärung [...] der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Anleitung eines anderen zu bedienen. [...] Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“<sup>91</sup>

Mit dieser Aussage wird der Verstand als Axiom der Aufklärung beglaubigt, die fortan eine feste Tradition des abendländischen Denkens entwirft und das Sinnbild der modernen Weltanschauung darstellt. Mit dem Licht der Vernunft soll

---

<sup>91</sup> Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Berlinische Monatsschrift, 1784, 2, S. 481–494. (Immanuel Kant's vermischte Schriften; Hrsg.: Johann Heinrich Tieftrunk; Bd. 2. Halle 1799) [http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1366&kapitel=1#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1366&kapitel=1#gb_found) (letzter Zugriff: 05.04.2009)

die mittelalterlich anmutende Finsternis des Aberglaubens verscheucht und mit immer progressiveren Errungenschaften der Mensch von seiner Unmündigkeit gelöst werden. Dadurch, dass der abendländische Mensch, obwohl er als „animal rationale“ die Vernunft „a priori“<sup>92</sup> besitzt, diese Vernunft als dominanten Leitbegriff der Lebensauffassung setzt, wird eine linear gerichtete einseitige Betonung der Rationalität betrieben, zwecks welcher die gesellschaftlichen Vorsätze Europas (Herrschafts- und Machtanspruch und rücksichtsloser Fortschritt für Sicherheit und Lebensqualität) zu realisieren, sie zu fördern und zu entwickeln. Dieses vernunftgeprägte Engagement ist nun die Devise von zivilisatorischen Prozessen, die die ganze abendländische Geschichte prägen und seit der Moderne bis heute ihre Dominanz bewahren. Damit wird folglich ersichtlich, dass das Projekt der Aufklärung also nicht nur auf der Befreiung des Einzelnen von gesellschaftlichen und politischen Zwängen basiert, wie sie eigentlich von Kant und anderen Aufklärern bestimmt wurde, sondern als Grundidee auch die Emanzipation von den Zwängen der Natur beinhaltet.

Die Zwänge der Natur, die z.B. in Naturkatastrophen offeriert werden (z.B. das Erdbeben von Lissabon 1755), sind in der „Prä-senz“ des Todes präfiguriert, was das Leben zur Qual macht. Der Tod, der die Endlichkeit und dadurch die Naturverfallenheit des Menschen kennzeichnet, bildet den ersten Strang für die Vernunft und den Fortschritt. Aus diesem Grund muss das unvermeidliche Ende des Menschen, der Tod, mit Vernunftmaßnahmen überwunden werden. Deshalb wird durch Philosophie, Kunst und auch Religion, aber nicht zuletzt und insbesondere durch Technik und Wissenschaft nach Erlangung von Unsterblichkeit gestrebt.

Wenn Adorno/Horkheimer die Absicht der Aufklärung in ihrer Studie folgendermaßen disponieren:

---

<sup>92</sup> Hartmut Böhme: Anthropologie der vier Elemente. In: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik (Hg.): Wasser. Köln 2000, S. 17-38. (<http://www2.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/pdf/Anthopologie.pdf>) (letzter Zugriff: 05.04.2009)

„Seit je hat Aufklärung im umfassenden Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen“ (DdA 7),

so verlegen sie das Anliegen der Aufklärung auf eine tiefer gründende Basis. Alle Maßnahmen zur Erhaltung des Lebens sind in diesem Rahmen Resultate von der Präformation einer Urangst (darauf wurde auch in dem vorangehenden Kapitel zu Nietzsche eingegangen), die folglich nicht nur innerhalb der Zeit der Aufklärung, sondern seit dem menschlichen Ursprung existiert. Die Grundlagen des aufklärerischen Logozentrismus reichen damit bis in die prähistorische Vergangenheit und sind folglich als Versuche zu konstatieren, die zügellose „furchtbare“ Natur zu bändigen. Somit stellt der Tod, oder wie Jan Assmann betont das „Wissen“ um den Tod, einen „Kultur-Generator ersten Ranges“<sup>93</sup> dar. Technik, Wissenschaft, Kunst sind in das Programm der Aufklärung eingegliedert und dienen damit der Rationalisierung, Differenzierung, Domestizierung, der Separation und Dissoziation der Natur, indem sie demarkieren, selektieren und klassifizieren. Alles was im Zivilisationsprozess dem Vernunftssystem nicht einzugliedern ist, wird ausgegrenzt. Somit entpuppt sich die Aufklärung als „radikal gewordene mythische Angst“ (DdA 22), die mit rationalistischen Strategien diese Angst zu annullieren versucht, indem sie eben an den Keim geht, nämlich an die Gebundenheit zur Natur. Dies betont signifikant die totalitäre Beschaffenheit der aufklärerischen Mentalität<sup>94</sup>. Demnach wird die Vernunft also als der höchste Maßstab eines menschlichen Handelns gesetzt, die alles, was den Menschen an seine Naturverfallenheit erinnert, als „das Andere der Vernunft“, wie es von Hartmut und Gernot Böhme ausgedrückt wird, verworfen:

---

<sup>93</sup> Jan Assmann: Der Tod als Thema der Kulturtheorie. Frankfurt a.M. 2000, S. 13.

<sup>94</sup> vgl. hierzu auch Marc-Pierre Möll: Ist Aufklärung totalitär? Zur „Dialektik der Aufklärung“ von Horkheimer und Adorno. In: Aufklärung und Kritik. Nr. 2, 2003, S. 12–22 ([http://www.gkpn.de/moell\\_dda.pdf](http://www.gkpn.de/moell_dda.pdf)). (letzter Zugriff 05.04.2009)

„Das Andere der Vernunft: Von der Vernunft her gesehen ist es das Irrationale, ontologisch das Irreale, moralisch das Unschickliche, logisch das Alogische. Das Andere der Vernunft, das ist inhaltlich die Natur, der menschliche Leib, die Phantasie, das Begehren, die Gefühle – oder besser: all dieses, insoweit es sich die Vernunft nicht hat aneignen können.“<sup>95</sup>

So dienen alle Leitbegriffe wie Rationalität, Humanismus, philosophische und ästhetische Konzepte von Schönheit und Harmonie als Beitrag zur Exklusion des Anderen und sind mit dem Herrschaftsanspruch verbunden, die unter Verdacht stehen, Werte und Normen der abendländischen Kultur als universal zu bestimmen.

Aus diesem Aspekt heraus werden auch natürliche Triebe des Menschen, die signifikant für seine Naturbezogenheit sind im Namen der Kultur und Zivilisation im Zaum gehalten, damit die festgelegten Normen nicht in eine Dekadenz verfallen. Denn Naturhaftigkeit impliziert das Chaotische, das nicht in die Ordnung der Kultur einzugliedern ist und im Zivilisationsprozess den Weg dem Totalitätsanspruch der Vernunft sperrt.

Mit dieser Eindimensionalität wird „die glückliche Ehe des menschlichen Verstandes mit der Natur der Dinge verhindert“ (DdA 9), denn die Wirklichkeit ist anders veranlagt als die Fortifikation der rationalistisch geprägten aufklärerischen Mentalität. Sie sind Teile einer holistischen Realität, die einander verpflichtet sind, aber aus der absoluten Souveränität der Vernunft in das Unterbewusstsein verdrängt werden, um wieder dem Vergessen anheimzufallen. Wie auch Böhme/Böhme feststellen, wird schon mit Freuds Psychoanalyse das „Szenario einer kollektiven Geschichte“ verfestigt. „[U]m sich zu einem vernünftigen Selbst zu stilisieren“<sup>96</sup> müssen nach Freud alle

---

<sup>95</sup> Hartmut Böhme / Gernot Böhme: Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. Erste Auflage. Frankfurt a. M. 1985, S.13.

<sup>96</sup> ebd. S.16.



„Tribschicksale und Verdrängungen des Subjekts“<sup>97</sup> entziffert werden, damit sie erst recht vergessen werden, womit der Konflikt von Innen und Außen gelöst werden soll. Durch diese Rekonstruktion des Subjekts, die ein vernunftgeprägtes Ich voranstellt, wird „ein[] bestimmte[r] Zivilisationstyp in Europa verallgemeinert[] und verbindlich [ge]macht[]“<sup>98</sup>.

Anhand dieser Strategien der Modernisierung der Gesellschaft und des Subjekts werden aber durch die Verallgemeinerung die Subjekte nicht nur von der Natur verfremdet, sondern der Mensch wird selbst versachlicht, indem sie sich auch ihrer eigenen Natur entfremdet und in eine stereotype Zivilisationsmaschine verwandelt wird. Denn dadurch, dass die Naturbezogenheit des Menschen in das Unterbewusstsein verdrängt und vergessen wird, wird die Ganzheit von Seele und Leib aufgehoben. So folgern Adorno/Horkheimer: „Der Animismus hatte die Sachen beseelt, der Industrialismus versachlichte die Seelen“ (DdA 34). Diese Entfremdung und Versachlichung ist die Rechnung für die totalitäre Macht; sie „bezahlen die Vermehrung ihrer Macht mit der Entfremdung von dem, worüber sie die Macht ausüben“ (DdA 15). Diese Entfremdung exponiert die Aporie der „Selbsterstörung der Aufklärung“. Durch zweckrationelle Bestrebungen der Herrschaftsmächte entpuppt sich also „Aufklärung als Massenbetrug“ (DdA 128), und ist nicht, wie die Ausgangsposition fälschlich aufweist, eine Befreiung, sondern geradezu eine Versklavung des Einzelnen für die Erhaltung der zivilisatorischen Ziele. Zugespitzt formuliert: Im Namen der aufklärerischen Grundsätze wie Humanität und Fortschritt wird Repression konzipiert und westliche Leitvorstellungen von einer harmonischen Synthese<sup>99</sup> werden damit missbraucht und begraben.

---

<sup>97</sup> ebd.

<sup>98</sup> ebd.

<sup>99</sup> Die Machtverhältnisse zwischen Mensch und Natur, die es ursprünglich gar nicht gibt, d.h. die innerhalb ihrer Beziehung zueinander keinen Herrscher kannte sondern sich gleichwertig gegenseitig aufrechterhielt, wird von der menschlichen Seite aus neu und falsch definiert und ausgeleert. In diesem Bezug ist jedoch auch ein rousseauistischer Naturverständnis von einer romantisch wohlthätigen Natur inkorrekt und dient einem zweckrationalen Aufklärungsplan, die die holistische Harmonie der Natur, die wie die positiven

Damit wird das „Program der Aufklärung“ als „die Entzauberung der Welt“ (DdA 9) diagnostiziert, die wiederum als „Ausrottung des Animismus“ (DdA 11) erfahren wird. Hierfür wollen sie „die Mythen Auflösen und Einbildung durch Wissen stürzen“ (DdA 9). Der Verzicht auf den Sinn, die Seele, auf die Gefühle und Triebe erfolgt durch ihre Ersetzung durch Formeln, Regeln und der Wahrscheinlichkeit (vgl. DdA 11), die aber im Endeffekt eine konstruierte mechanische Kultur und Gesellschaft und natürlich auch ein konstruiertes Individuum zur Folge haben.

Wie die psychoanalytischen Untersuchungen Freuds auch zeigen, impliziert die Ignoranz und Ausgrenzung des Natürlichen eine „Erkrankung“<sup>100</sup> des Menschen, die im Weiteren zur „Erkrankung“ der Gesellschaft und Kultur führt, die, wie Erkme Joseph feststellt, auch von Nietzsche diagnostiziert wurde. Statt die idealistischen Bestrebungen der Aufklärung, wie Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit zu realisieren, weist die aufklärerische Mentalität also ganz andere Richtlinien auf. Somit wird die Ambivalenz der Aufklärung zum Zentralthema des Textes. Es wird offengelegt, dass Fortschritt, mit einer eindimensionalen Vorgehensweise in eine Psychopathologie überläuft, der zur Zerstörung und Unterdrückung dient. In diesem Sinne stellen Adorno und Horkheimer fest, dass „die vollends aufgeklärte Erde [...] im Zeichen triumphalen Unheils [strahlt]“ (DdA 9). Denn im Dienste der herrschenden Mächte entpuppt sich die Aufklärung als politischer Mythos des Nationalsozialismus und in Anlehnung an den Antisemitismus präsentiert sich dieses vernunftorientierte Bewusstsein als die zerstörerische Natur selbst. Wobei zu unterstreichen ist, dass mit dieser Bekundung der selbstzerstörende Charakter der Aufklärung aufgedeckt wird.

Da die Naturhaftigkeit des Menschen als ein mythischer Zustand bewertet und in Folge der Aufklärung denunziert wird, entsteht auch eine Absage an die

---

Seiten so auch die negativen Seiten der Natur inhäriert, ausmerzt. Deshalb wird hier mit dem Begriff einer „harmonischen Synthese“ nicht die rousseauistische Auffassung preisgegeben sondern auf ihren holistischen Bestand von einer schrecklichen und wohlthätigen Natur als Inbegriff zurückgeführt.

<sup>100</sup> Erkme Joseph: Nietzsche im Zauberberg. Frankfurt a. M. 1996, S. 7.

Mythen. Das aufklärerische Projekt der „Entmythologisierung“, das durch die begriffliche Einprägung, die Abstraktion des „Lebendige[n] mit dem Unlebendigen“ (DdA 22) fixiert wird, findet sich jedoch in dem Beweggrund der Mythologie selbst wieder. Genauso wie die Aufklärung wollte der Mythos „berichten, nennen, den Ursprung sagen: damit aber darstellen, festhalten, erklären“ und verwandelte sich sehr schnell vom „Bericht zur Lehre“ (DdA14). D.h., die unantastbare und unnahbare mythische Welt der Götter und/oder der Natur wird durch ihre begriffliche Bestimmung einem Säkularisierungsverfahren unterzogen, das fortan als beständiges Programm der abendländischen Rationalität ausharrt. Somit wird die gleiche vernunftorientierte Mentalität des aufklärerischen Menschen auch im Mythos preisgegeben, oder besser mit Adorno/Horkheimers Worten: „schon der Mythos ist Aufklärung, und: Aufklärung schlägt in Mythologie zurück“ (DdA 6).

Hauptsächlich in den antiken Überlieferungen der Mythen, wie in denen des Homer, sind die zur Aufklärung tendierenden Funktionen schon fest verbunden. So heißt es:

„An die Stelle der Lokalen Geister und Dämonen war der Himmel und seine Hierarchie getreten, an die Stelle der Beschwörungspraktiken des Zauberers und Stammes das wohl abgestufte Opfer und die durch Befehl vermittelte Arbeit von Unfreien. [...] Sein zerfällt von nun an in den Logos, der sich mit dem Fortschritt der Philosophie zur Monade, zum bloßen Bezugspunkt zusammenzieht, und in die Masse aller Dinge und Kreaturen draußen. Der eine Unterschied zwischen eigenem Dasein und Realität verschlingt alle anderen. Ohne Rücksicht auf die Unterschiede wird die Welt dem Menschen untertan.“ (DdA14)

Dadurch dass die Aufklärung sich oppositionell gegen den Mythos stellt, stellt sie sich im Grunde genommen gegen sich selbst, da sie die gleichen Vorsätze

aufweisen. Und durch dieses unwillkürlich selbstgerichtete rationale Säkularisierungsprojekt wird die Rationalität zur Selbstauflösung gezwungen und das impliziert eben ganz unverblümt die „Dialektik der Aufklärung“. Dieses rationalistische Bestreben, die Adorno/Horkheimer schon in den Mythen sehen, wird ihnen zufolge explizit in Homers Odyssee präsentiert. Sie setzten ihn als „Grundtext der europäischen Zivilisation“ (DdA 52) fest. Prägnant wird anhand dieses Textes der Zusammenhang von Mythos und Aufklärung präsentiert; und Odysseus wird als der erste Mensch bzw. Mann hervorgehoben, der instrumentell die Vernunft einsetzt, um die ins mythische fallende Natur zu bewältigen. Daneben werden auch mit der Benennung und Bestimmung der Orte, die Odysseus auf seiner Irrfahrt passiert, die irrationalen Mythen in Wissen umgesetzt und somit rationalisiert. Die Natur wird zum Objekt deklassiert, wobei sich ihr Odysseus als Subjekt überordnet.

Das Szenario des Odysseus, der auf der Suche nach seinem Heim auf dem Meer umhertreibt und zunächst als Opfer mythischer Mächte repräsentiert wird, wird durch kritische Annäherung als Negativfolie verwendet. Denn im Gegensatz entpuppt sich nach Adorno/Horkheimer der Homer'sche Odysseus nicht als Opfer, sondern wird als listiger Bezwinger gebrandmarkt. Wobei sich sein Erscheinen als Opfer als die Äquivalenz eines vernunftgesteuerten Tauschprinzips ankündigt, die für seine Selbsterhaltung gegenüber den mythischen Mächten der Natur und/oder der Götter dient. Seine Irrfahrten dienen zur inneren Selbstüberwindung, oder explizit ausgedrückt, für die Verleugnung der inneren Natur.

„Die Irrfahrt von Troja nach Ithaka ist der Weg des leibhaftig gegenüber der Naturgewalt unendlich schwachen und im Selbstbewußtsein erst sich bildenden Selbst durch die Mythen“ (DdA 53).

D.h. Odysseus steht als Symbol der Selbsterhaltung gegenüber den natürlichen Trieben. Adorno/Horkheimer sehen dies speziell in dem Sirenenabenteuer präzisiert. Vor den Verlockungen der Sirenen bewahrt sich Odysseus dadurch, dass er seine inneren Wünsche und die triebhafte Neugierde seiner Vernunft Untertan macht: Obwohl der ganzen Schiffmannschaft die Ohren mit Wachs verschlossen werden – damit sie die verführerischen Gesänge der Sirenen nicht hören und nicht von ihrer Route Heim nach Ithaka abkommen oder an der Hingebung der Stimmen der mythischen Fabelwesen umkommen – ist Odysseus selber Neugierig und will sich von dem wunderschönen aber ins Verderben treibenden Gesang beglücken. Aber durch die Äußere Beherrschung, also dadurch, dass er sich an dem Mast fesseln lässt und der Gesellschaft befiehlt, ihn nicht eher zu befreien, als sie die Insel passiert haben, konnte er sein Selbst im Banne halten und dem Verderben entrinnen. Adorno/Horkheimer verstehen somit Odysseus als das „Urbild des bürgerlichen Individuums“ (DdA 52) bzw. des autonomen Selbst, der sich mit der instrumentellen Vernunft bzw. List von den Zwängen der Natur und den die Natur interpretierenden Mythen freispricht. Er bekämpft mit List die Natur, die in Gestalt von Göttern, Ungeheuern, Nymphen erscheint. Aber wie ersichtlich, führt die listige Vernunft nicht zur Befreiung des Menschen, sondern wird zum Herrschaftsmittel. Denn Odysseus wird in Fessel gelegt. Diese Fesseln sind eben die Fesseln der Vernunft, die für die Selbsterhaltung die Entsagung der Natur voranstellt. Dieser Entsagung aber gehört auch ein Teil des Selbst an, nämlich die menschlichen Triebe. Adorno/Horkheimer begründen in dieser Selbstverleugnung die Entfremdung der modernen Gesellschaft.

Noch beachtlicher ist diese Verleugnung in dem Abenteuer mit dem Kyklopen Polyphem präsentiert. In der Intention, sich vor dem Kyklopen rettend aus der Höhle zu stützen, gibt sich Odysseus als „Udeis“ (DdA 75), d.h. als Niemand aus. So muss Polyphem in seiner Dummheit sagen, dass „Niemand“ ihm das Auge genommen hat. Adorno/Horkheimer interpretieren diese Tat folgendermaßen:

“Die Berechnung, daß nach geschehener Tat Polyphem auf die Frage seiner Sippe nach dem Schuldigen mit Niemand antworte und so die Tat verbergen und den Schuldigen der Verfolgung entziehen helfe, wirkt als dünne rationalistische Hülle. In Wahrheit verleugnet das Subjekt Odysseus die eigene Identität, die es zum Subjekt macht und erhält sich am Leben durch die Mimikry ans Amorphe.” (DdA 75)

Durch das Bekenntnis als „Niemand“ setzt Odysseus also die List ein, die aufklärerische Bestimmung von Name und Gegenstand zu zersetzen, indem er einem abendländischen Tausch-Prinzip nachgeht, um Verwirrung zu stiften. Im Weiteren gewinnt dies in der „Dialektik der Aufklärung“ eine andere Erläuterung: Zwar offenbart Odysseus auf der Flucht seinen wirklichen Namen, mit dem er in der realen Welt identifiziert wird und gewinnt somit seine Identität wieder, aber durch die Selbstbekennung als Niemand im mythischen Kontext – die ja eigentlich seiner wissentlichen Selbsterweiterung und der seiner Absonderung als Individuum aus dem mythischen Naturgewalt dienen sollte – wird regressiv die Aufnahme der Naturbezogenheit konstatiert. Er, Odysseus, der erste vernunftgeprägte Mann ist innerhalb der mythischen Naturgewalt eigentlich ein Niemand.

“In dem Augenblick, in dem der Mensch das Bewußtsein seiner selbst als Natur sich abschneidet, werden alle die Zwecke, für die er sich am Leben erhält, der gesellschaftliche Fortschritt, die Steigerung aller materiellen und geistigen Kräfte, ja Bewußtsein selber, nichtig, und die Inthronisierung des Mittels als Zweck, die im späten Kapitalismus den Charakter des offenen Wahnsinns annimmt, ist schon in der Urgeschichte der Subjektivität wahrnehmbar. Die Herrschaft des Menschen über sich selbst, die sein Selbst begründet, ist virtuell allemal die Vernichtung des Subjekts, in dessen Dienst sie geschieht, denn die beherrschte, unterdrückte und durch Selbsterhaltung aufgelöste Substanz ist gar nichts anderes als das

Lebendige, als dessen Funktion die Leistungen der Selbsterhaltung einzig sich bestimmen, eigentlich gerade das, was erhalten werden soll.“ (DdA 61ff)

Dadurch, dass grundsätzlich Homers Text herangezogen und kritisiert wird, wird vom Epos referierend die Literatur, neben Technik und Wissenschaft, als ein Produkt gesehen, das sich auch den Strategien der Vernunft bedient und als Rationalisierung, Differenzierung und Domestizierung stiftend im Bann der Aufklärung steht. Doch wie auch Hubert Zapf akzentuiert, hat die moderne Literatur einen doppelwertigen Charakter:

Die „grundlegende Ambivalenz der Literatur im Zeitalter der Moderne“ ist ein charakteristisches Spannungsfeld „zwischen Aufklärung und Aufklärungskritik, Teilhabe am Zivilisationsprozess und Bilanzierung von dessen Schattenseite, aktiver Rolle im Fortgang der Modernisierung und Inszenierung von deren Folgeproblemen für die inneren und äußeren Lebensverhältnisse der Menschen“<sup>101</sup>.

Innerhalb der Postmoderne aber weist die Literatur einen übergreifenderen Charakter auf. Sie tritt uns als Medium profunder Aufklärungskritik entgegen, die die Widersprüche offenlegt und insbesondere innerhalb der These der kulturellen Ökologie die getrennten Phänomene wieder miteinander vereint, um Einseitigkeiten und Leerstellen der Vernunft zu reflektieren, wodurch diese reaktiviert werden sollen.

---

<sup>101</sup> Hubert Zapf (2003): a.a.O. S. 271f.

### **1.3 Michail M. Bachtin: Rabelais und seine Welt**

Der russische Philosoph, Sprach- und Literaturtheoretiker Michail M. Bachtin, der unter der Gewaltherrschaft Stalins aus politischen Gründen nach Kasachstan verbannt wurde, erlangte mit seinem 1965 veröffentlichten, aber zuvor 1940 als Dissertation abgelehnten literaturtheoretischen Werk „Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur“ zunächst nationalen, dann durch die zahlreichen Übersetzungen nach 1980 auch internationalen Ruhm<sup>102</sup>. Bachtin exemplifiziert am Beispiel des französischen Renaissance-Schriftstellers François Rabelais seinen Entwurf einer, auf der mittelalterlichen Lachkultur basierenden Theorie des Karnevalesk-Grotesken, durch die er eine besondere Bedeutung innerhalb der Literaturwissenschaften errungen hat. Die Relevanz Bachtins für eine kulturökologisch orientierte Literaturbetrachtung liegt gerade in seinem Konzept des Grotesken, die einem materiell-leiblichen Prinzip des Karnevals folgt.

Der Karneval, der seinen Ursprung in den vorchristlichen Fruchtbarkeitsriten im Frühjahr hat und in der christlichen Umwandlung als Fastnacht bezeichnet wird, ist ein Fest, das unmittelbar vor Aschermittwoch und dem Beginn der Fastenzeit in katholischen Ländern gefeiert wird<sup>103</sup>. Deshalb stellt sie die letzte Gelegenheit zum Vergnügen, sowie ausgiebigen Essen und Trinken dar. Die karnevalistischen Veranstaltungen mit temperamentvollen Straßenumzügen und phantasievollen Faschingskostümen sind ein wichtiger Bestandteil des volkstümlichen Karnevals. Besonderen Vorrang haben jedoch die Parodien und Narrenspiele, in denen weltliche und christliche Ordnungen karikiert, d.h. auf den Kopf gestellt werden. Bachtin sieht in diesem volkstümlichen Phänomen

---

<sup>102</sup> vgl. Laurenz Volkmann: „Bachtin, Michail Michailovič“. In: Ansgar Nünning (Hg.): (2004) S. 42-43.

<sup>103</sup> vgl. Herbert Schwedt: Karneval. S. 347. In: Etienne François / Hagen Schulze: Deutsche Erinnerungsorte. Bd. III. München 2001, S.336-351.vgl. auch Helene Klausner: Kölner Karneval zwischen Uniform und Lebensform. Münster, New York u.a., S. 47.



wesentlich die Darstellung eines Übergangs. In diesem Zusammenhang betont Bachtin bei der inneren Struktur des Festes folgendes:

„Das Fest steht in einem kontinuierlichen Zusammenhang mit der Zeit, es basiert immer auf einem bestimmten, konkreten Konzept der kosmischen, biologischen und historischen Zeit. Auf jeder historischen Entwicklungsstufe war es an Krisen und Wendepunkten im Leben der Natur, der Gesellschaft und des Menschen gebunden. Immer war der Moment von Tod und Wiedergeburt, von Ablösung und Erneuerung bestimmend für ein festliches Weltgefühl.“ (RW 57).

Der festgestellte Zusammenhang von „kosmischen, biologischen und historischen“ Momenten zeigt die Bachtin'sche Einsicht eines zyklisch verbundenen Zusammenhangs von Natur und Kultur. Die Kritik Bachtins über die Herrschsucht und Unterdrückung des Andersgestimmten, die seinem Werk immanent ist, schöpft aus dem diktatorischen Regime Stalins in Sowjetrußland, bleibt aber in seiner literatur- und kulturwissenschaftlichen Rezeption nicht nur darauf beschränkt: sie stellt u.a. einen ganzheitlichen Blick auf die Mentalität des modernen Menschen und dem Differenzierten und Marginalisierten dar.

Die Zusammenfindung des Entzweiteteilten offenbart sich nach Bachtin insbesondere im Karneval. Die oben angeführte, allgemeinbezügliche Definition des Festes, die auf Krisen und Wendepunkte spezifiziert ist, gewinnt diesbezüglich im Wesen des Karnevals eine ganz besondere Bedeutung. Der Karneval als ein Fest der Volkskultur nivelliert hierarchische Differenzen und setzt fern von der Realität eine Homogenität frei. So steht das Karnevalsfest als Ventil einer Gesellschaft als geduldeter Tabubruch<sup>104</sup>, der in der Neuzeit nur als

---

<sup>104</sup> Hans Joachim Roth: Innerer Karneval – Pragmatismus, Konstruktivismus und eine Theorie der dialogischen Imagination. S.141. In: Larry A. Hickman / Stefan Neubert / Kersten Reich (Hg.): John Dewey. Zwischen Pragmatismus und Konstruktivismus. S. 132-145.

ein Spiel zu Betracht kommt, die in ihren Satiren einen lächerlich-lustigen Lachzustand evoziert. Mit Arnold van Gennep gesprochen wäre der Karneval als ein Beispiel der „Übergangsriten“<sup>105</sup> zu erfassen, der

„im Hinblick auf ihre funktionale Bedeutung für das Sozialsystem als ein Mittel interpretiert, soziale Beziehungen und Antagonismen zum Ausdruck zu bringen, soziale Konflikte zu verhindern bzw. zu kontrollieren, in neue Sozialpositionen und –rollen einzuweisen und überhaupt die soziale Einheit und Ordnung zu stabilisieren“<sup>106</sup>.

Der Karneval steht für eine Alternativwelt, die nicht nur auf symbolischer Ebene, sondern leibhaft bewältigt wird. Fern von jeglichen Privilegien, Klassenunterschieden, Normen und Tabus haben alle Menschen teil an den Festlichkeiten, denn der Karneval hat einen universalen Charakter, der die gewöhnlichen Grenzen aufhebt und eine Gleichrangigkeit anstrebt. Die im gewöhnlichen bzw. offiziellen Leben unüberwindbaren Barrieren werden im Akt des Karnevals aufgehoben und alle Beteiligten nehmen „zwangslos“ einen familiären Kontakt mit anderen auf.

„Auf dem Hintergrund der im Alltag herrschenden strengen Hierarchie der feudalen mittelalterlichen Gesellschaftsordnungen und der extremen Zuordnung der Bevölkerung zu Ständen und Korporationen war dieser zwangslose familiäre Kontakt zwischen allen besonders deutlich wahrnehmbar, und er spielte eine konstitutive Rolle für das karnevaleske Weltgefühl. Der Mensch wurde sozusagen wiedergeboren für neue, rein

---

<sup>105</sup> Arnold van Gennep: *Übergangsriten (Les rites de passage)* Aus dem Franz. v. Klaus Schomburg u. Sylvia Schomburg-Scherff. Frankfurt a.M., New York 1999.

<sup>106</sup> Sylvia M. Schomburg-Scherff: Nachwort. S. 244f. In: Arnold van Gennep: *Übergangsriten (Les rites de passage)* Aus dem Franz. v. Klaus Schomburg u. Sylvia Schomburg-Scherff. Frankfurt a.M., New York 1999. S. 233-253.

menschliche Beziehungen. Die Entfremdung wurde aufgehoben. Der Mensch kehrte zu sich selbst zurück und fühlte sich als Mensch unter seinesgleichen. Diese echte Menschlichkeit war nicht nur Gegenstand der Phantasie, sondern wirklich, sie wurde im lebendigen materiell-sinnlichen Kontakt erlebt. Das Ideal-Utopische und das Reale fielen zeitweilig in dem einzigartigen Weltgefühl des Karnevals zusammen.“ (RW 59)

Diese Definition des karnevalesken Weltgefühls betrifft jedoch nicht die gegenwärtigen Karnevalfeiern, sondern bezieht sich auf die des Mittelalters. Die moderne Weltauffassung ist so tief mit aufklärerischen Vernunftkonzepten belastet, dass die Entfremdung des abendländischen Menschen von seiner natürlichen Umwelt nicht mehr leibhaftig in der karnevalesken Heiterkeit relativiert werden kann, und wenn, dann nicht mehr in dem Maße, wie es in den Anfangsstadien zu sein pflegte. Beispielhaft ist das Lachen in der Neuzeit kein volkstümlich festliches Lachen, sondern ein „rein satirisches Lachen“ (RW 60):

„Der Satiriker, der bloß das negierende Lachen kennt, stellt sich außerhalb der belachten Erscheinung, stellt sich ihr gegenüber und zerstört dadurch die Einheit des komischen Aspekts der Welt; das Lächerliche (Negative) wird zum Besonderen. Das ambivalente Lachen der Volkskultur jedoch bezieht sich auf das entstehende Weltganze, an dem auch der Lachende teilhat.“ (RW 61)

Das ambivalente Lachen ist „heiter, jubelnd und zugleich auch spöttisch, es negiert und bestätigt und erweckt wieder zum Lachen“ (ebd.). Diese Art des Lachens, der verschiedene Formen des Lachens immanent sind und deshalb als ein übersteigertes Lachen definiert wird, wird seit der Moderne als ein Krankheitssymptom der Hysterie gebrandmarkt. Die Hysterie scheint in diesem Zusammenhang solch ein Zustand zu sein, der durch die rigorose

Unterdrückung von gesellschaftlichen Konventionen – die vom Individuum nicht überwunden werden können – eine Regression in die heitere Relativität des Bewusstseins, in das karnevalesk Lächerliche forciert. Es betrifft den Rückfall in das Grotteske. Diese Erscheinung des Grottesken differenziert sich vom Bachtin'schen Grottesk-Begriff dadurch, dass sie keine körperliche Extremzustände beinhaltet und eher den Grotteskkonzept von dem deutschen Germanisten Wolfgang Kayser, der von Bachtin kritisch angeführt wurde entspricht. Bachtin widerlegt Kayser's Theorie, weil er „den düstere[n], schreckliche[n] und furchteinflößende[n] Ton“ (RW 98) benutzt, den Kayser wohl als die einzig Form des Grottesken wahrzunehmen scheint. Doch aus der Perspektive der Kulturökologie betrachtet kann dies mit dem Motiv des Wahnsinns zusammengeführt werden, der nach Bachtin für „die Grotteske charakteristisch [ist], weil er erlaubt, die Welt mit anderen Augen zu sehen, mit einem von >>normalen<< Vorstellungen und Bewertungen freien Blick“ (RW 90). Er unterscheidet hierbei eine romantische Grotteske von der volkstümlichen, da sie in sich „die dunkle, tragische Färbung der individuellen Isolation“ (ebd.) trägt, wogegen in der volkstümlichen Grotteske der Wahnsinn eine heitere Parodie auf die offizielle Denkart, auf die einseitige Seriosität der offiziellen >>Wahrheit<< [ist]“ (ebd.).

Der Begriff Grotteske bzw. grottesk hat seine Herkunft aus dem italienischen „La grottesca“ und „grottesco“, die eine Ableitung von „grotta“ ist, was soviel wie Grotte bedeutet<sup>107</sup>. Die Referenz auf diesen Begriff leitete sich aus einer bestimmten Art Ornamentik, die antiken Wandzeichnungen mit bizarren Darstellungen von Menschen, Tieren und Pflanzen entspricht<sup>108</sup>. Innerhalb der Literatur wird das Grotteske gängig in die Nähe des Absurden und Phantastischen gerückt. Generell werden Elemente des Dämonischen, des Hässlichen, des Absonderlichen, des Bizarren verwendet, die aber auch das

---

<sup>107</sup> vgl. Wolfgang Kayser: Das Grotteske in Malerei und Dichtung. Oldenburg 1960. S.14.

<sup>108</sup> vgl. ebd.und fortfolgend.

Derb-Komische in sich tragen können. Das Groteske tritt also als ein „Spiel“<sup>109</sup> unzähliger Komponenten auf. „Übertreibung, Hyperbolik, Übermaß und Überfluß sind nach allgemeiner Auffassung einige der wichtigsten Merkmale des grotesken Stils“ (RW 345). Die Strukturpotenz des Grotesken enthält eine weite Palette, wobei auch nach Kayser maßgeblich das „Erschreckend-Unfaßbare“, das „Unerklärlich-Nächtliche“<sup>110</sup> wichtige Merkmale reflektieren, deren „Sinngehalt in der Entfremdung der Welt“<sup>111</sup> liegt.

Diese allgemeingültige Definition wird jedoch, wie schon vorher angesprochen wurde, von Bachtin kritisiert, doch kann nicht unbedingt gesagt sein, dass er diesen Definitionen völlig entgegensteht, sondern eher, dass er solch ein Konzept des Grotesken entwirft, welches diese Definitionen erweitert. Denn er untersagt alles, was statisch ist und abgegrenzt vom anderen steht.

Er widerlegt das modernistisch Groteske, das die Gestaltung des Grotesken nur darin sieht: „Das Groteske ist die Gestaltung des ES“ (RW 100). Damit wird das Ausgegrenzte, Differenzierte, das Irrationale, also alles was als das Andere bzw. Fremde gebrandmarkt wird, in den Vordergrund gestellt. Doch nach Bachtin kommt durch das groteske Element nicht nur das unterdrückte und ausdifferenzierte „Es“ aus seinem Versteck heraus und parodiert die reale Weltordnung dadurch, dass diese Kultur einem Zerrbild unterliegt, die vorrangig die Ordnung zu einem Chaos, das Oben nach Unten wie ein Rad verdreht. Sondern, mit Peter Fuß formuliert:

„Als Teil der Kulturordnung hat es [das Groteske C.A.E.] die Funktion, sie [die Kulturordnung C.A.E.] (wie der Rahmen das Bild) zu stabilisieren. Wenn er als Äußerliches in sie eindringt, hat es die Funktion, sie zu subvertieren. Gemäß der Logik des Sowohl-Als-auch leistet das Groteske

---

<sup>109</sup> Christian W. Thomsen: Groteske. S. 240. In: Ansgar Nünning (Hg.): (2004) a.a.O., S. 240-241.

<sup>110</sup> Wolfgang Kayser. a.a.O. S. 62.

<sup>111</sup> ebd. S.142.

beides. [...] Die Konzentration der einen der beiden Aspekte verfehlt die Komplexität des Grotesken“<sup>112</sup>.

So ist zu verstehen, dass nach Bachtins karnevalesken Groteskauffassung nach keinerlei Herrschaftsansprüche deklariert werden dürfen, denn sonst wäre dies nichts anderes als ein Machtaustausch, der ja gerade deshalb nichts im positivem Sinne verändern würde. Für ihn hat jede Art von Beharrung auf Macht die gleiche Auswirkung. Sie soll also, wie der volkstümliche Karneval, Macht und Ohnmacht sowie Kultur mit Natur vereinen.

Aus diesem komplexen karnevalesk-grotesken Motiv heraus entwirft Bachtin eine Körperkonzeption, die weitgehend auf einer besonderen „Vorstellung vom Körperganzen und den Grenzen dieses Ganzen“ (RW 357) basiert. Er überträgt die sprachliche Hyperbolisierung der Karnevalsprache auf den Körper. Damit rücken solche Körper in den Vordergrund, deren klassizistische Grenzen aufgehoben sind. Die klassizistischen Körper betreffen solche, die „streng abgeschlossen und fertig“ (RW 79) sind. Mit Nevzat Kaya gesprochen handelt es sich bei diesen Körpern um einen standardisierten „opaken Körper“<sup>113</sup>. Bei diesen klassizistischen Körpern

„sind alle Kennzeichen von Unfertigkeit, Wachstum und Vermehrung entfernt. Auswüchse und Verzweigungen verschwinden. Wölbungen [...] werden geglättet, alle Öffnungen verstopft. Die ewige Unfertigkeit der Körpers wird quasi verheimlicht, Empfängnis, Schwangerschaft, Geburt und Todeskampf kommen in der Regel nicht vor. (RW 79)

---

<sup>112</sup> Peter Fuß: Das Groteske: Ein Medium des kulturellen Wandels. Köln, Weimar, Wien 2001, S. 142.

<sup>113</sup> Nevzat Kaya: Natur-Literatur-Kultur. Literatur als kulturelle Ökologie. Izmir 2005, S.83.

Der klassizistische Körper ist also ein Körper, der sich seiner Natur entfremdet hat. Sie scheinen kristallin fest und leblos zu sein. Idealistisch sind sie Entsprechungen des mythischen Gottes Apollon von Belvedere, die sich heute im Schönheitskult der Barbiepuppen bzw. der Topmodelle widerspiegeln. Diesen Körpern fehlt die natürliche Fruchtbarkeit. Sie haben sich von dieser Fruchtbarkeit abgegrenzt und haben sich, einem apollinisch erhabenen „Versprechen der Schönheit“<sup>114</sup> folgend, vom fruchtbaren Naturkörper entfremdet. So betrifft der klassizistische abgeschlossene Körper auch den Individuellen Körper, der gegenüber seinen Grenzen starr bleibt und keine Beziehung zum kollektiven Volkskörper präsentiert (vgl. RW 80). Der natürliche Körper ist also in den dichotomischen Diskursen zwischen Natur und Kultur vergangen. Offensichtlich hat die zivilisatorisch begründete Entfremdung des Menschen zum Schwund des Körpers beigetragen. „Die Entfremdung der körperlichen Bedürfnisse (in der radikalsten Bedeutung eines Auslöschens) zugunsten der erforderlichen Leistungen des Kopfes“<sup>115</sup> bzw. der Vernunft ist durch die Bachtin'sche Körperkonzeption zu überwinden. So heißt es vom volkstümlich grotesken Körper:

„Der Grotteske Körper besteht aus Einbrüchen und Erhebungen, die schon den Keim eines anderen Körpers darstellen, er ist eine Durchgangsstation für das sich ewig erneuernde Leben, ein unausschöpfbares Gefäß von Tod und Befruchtung“ (RW 359).

Dieser bachtineske Körper ist ein „werdender Körper“(RW 358), der „über die eigenen Grenzen hinauswächst und einen neuen, zweiten Körper produziert“ (RW. 358). Dieser Körper ist „nie fertig und abgeschlossen [...] er verschlingt

---

<sup>114</sup> vgl. Für eine historische Schönheitskonzeption Windried Menninghaus: Das Versprechen der Schönheit. Frankfurt a.M. 2003.

<sup>115</sup> Dietmar Kamper /Chrisoph Wulf: Die Parabel der Wiederkehr. Zur Einleitung. S. 13. In: Dies. (Hg.): Die Wiederkehr des Körpers. S. 9-21.

die Welt und läßt sich von ihr verschlingen“(RW 358). In diesem Sinn sind solche Körperteile relevant, die Auswüchse und Öffnungen aufweisen. Hier werden durchgehend reziproke Tauschverhältnisse zwischen dem Eigenen und dem Fremden, einem zweiten Körper oder Weltkörper hergestellt. Mit der Übertreibung in phantastische Ausmaße gesteigert, sind besonders Ausstülpungen bzw. hinausgreifende Organe wie die Nase und der Phallus prägend. Für die Öffnungen, die für den Akt des Verschlingens stehen, stehen der Mund und der Hintern. Das Auge dagegen, hat in der Groteske nur eine Bedeutung, wenn sie in tierischen Ausmaßen hervorquillt, sonst steht es für das aufklärende Prinzip der abendländischen Mentalität. Der groteske Körper Bachtins befindet sich in einer osmotischen Sphäre, die alle Grenzen des individuellen Körpers sprengt und sich mit anderen Körpern vermischt. Wenn Ineinanderschmelzen von Tierischem, Pflanzlichem sowie Menschlichem realisiert wird, dann ist vom „chimärischen“<sup>116</sup> Körper zu sprechen, der sich wie die mythischen Fabelwesen, beispielsweise die Chimäre, wovon auch der Name der Mischwesen abgeleitet wird, so auch der Satyr (mit Ziegenbeinen, Schwanz und Menschenkörper), die Sphinx (mit Löwenkörper, Vogelflügel, Menschenkopf), die Kentauren (mit einem Pferde-Unterkörper und Menschen-Oberkörper) usw. aus verschiedenen Lebewesen zusammensetzten. Dabei sind die Satyren in einer anderen Sicht herausragend, da sie die Begleiter des fremden Gottes Dionysos darstellen, der selbst zwar nicht als eine Chimäre gilt, aber dadurch, dass er Rausch- und Weingott ist und auch als der Zerstückelte und wieder zusammengesetzte bzw. als doppelgeborene mythische Gottfigur das Groteske impliziert und als Gegenfigur des Apollon exemplifiziert wird. Dionysos steht gegenüber dem klassischen Schönheitskult als die Personifikation des Kreatürlichen entgegen, die das Gefühl des Ekels oder des Schreckens hervorrufen, wie Kayser es hervorgehoben hat. Diese ineinanderfließenden Elemente des Grotesken symbolisieren alle die

---

<sup>116</sup> Peter Fuß: a.a.O. S. 230.



„demiurgische Kreativität“<sup>117</sup> der Natur, die niemals zu Ende gehen wird. Denn die Natur schöpft aus den vorhandenen Konzepten, die sich immer vermehren. Dieses Ineinanderfließende, Osmotische, Chimärische, Demiurgische, all diese Elemente, bzw. Eigenschaften werden von einer opaken Körperkonzeption herrührenden Kultur abwertend aufgefasst. Sie erscheinen durch ihre Instabilität als ekelhaft und stehen dem apollinischen Schönheitskult als eine „Ästhetik des Hässlichen“ entgegen. So dienen die grotesken Körperteile auch als „Ekel-Chiffre“<sup>118</sup>.



**Abb.2** Chimären

<sup>117</sup> ebd. S. 212.

<sup>118</sup> Winfried Menninghaus: Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung. Frankfurt a.M. 2002, S.91.

Im Weiteren gelten als Hauptereignisse des Bachtin'schen Grotesken

„alle Akte des Körperdramas – Essen, Trinken, die Verdauung (und neben Kot und Urin auch andere Ausscheidungen: Schweiß, Schleim, Speichel), Beischlaf, Schwangerschaft, Entbindung, Wachstum, Alter, Krankheiten, Tod, Verwesung, Zerstückelung und Verschlungenwerden durch einen anderen Körper–, an der Grenze zwischen Körper und Welt und dem alten und dem jungen Körper. In allen Ereignissen des Körperdramas sind Anfang und Ende des Lebens miteinander verflochten.“ (RW 359)

Der Bachtin'sche groteske Körper betrifft nicht nur den menschlichen Leib. Entgegenlaufende Gedanken würden die karnevaleske Theorie zu Nichte machen. All diese grotesken Entitäten und Monstrositäten bezeichnen die dynamische Struktur der Natur und der Welt. Sie stehen in nuce für die „heitere Materie“ (RW 216) und korrelieren für einen natürlichen Zyklus zusammen mit der Kulturordnung. Die Akte des Verschlingens und des Verschlungenwerdens stehen für Leben und Tod, für die Fruchtbarkeit, als auch die Furchtbarkeit der Natur als ein Integratives. Die Bachtin'sche „Koppelung des Grotesken und des Naturhaften, vor allem über den Körper vermittelt“ zeigt eine Nähe zu den kulturökologischen Modell von Zapf (LkÖ 12, Anm. 12). Das Bachtin'sche Karnevalesk-Groteske ist in einer kulturökologischen Perspektive deshalb relevant, weil sie als ein literarisches Modell hilfreich ist, die Ungleichgewichte zwischen Natur und Kultur zu bilanzieren und durch den zunehmenden Zivilisationsprozess auftretende Vereinseitigungen auszugleichen.

## **2. Literatur als kulturelle Ökologie oder die Wechselbeziehung von Natur und Kultur**

Vor den theoretischen Grundlagen einer „Literatur als kulturelle Ökologie“ ist es für ein besseres Verständnis erforderlich, im Detail zunächst das Verhältnis von Natur und Kultur, bzw. die hierarchische Dichotomie zwischen diesen beiden Begriffen zu erfassen. Denn die literarische Kulturökologie zielt, wie auch aus dem zusammengesetzten Wort „Kultur – Ökologie“ selbst zu erschließen ist, auf die analoge Beziehung zwischen Natur und Kultur.

Im weiteren wird die literarische Kulturökologie – unter besonderer Rücksicht auf die Zapf'sche Erschließung der Theorie – behandelt, die auch mit den im vorangehenden Kapitel ausgearbeiteten Subtexten in Berührung gebracht werden sollen, was besonders im Teil über das Funktionsmodell von Hubert Zapf wichtig wird. So soll nun ein einheitlicher Abriss dargestellt werden, was bisher schon unumgänglich angesprochen wurde.

### **2.1 *Kultur vs. Natur***

„Am Anfang war Natur“<sup>119</sup>. Mit diesen Worten fängt Camille Paglia's hohes Aufsehen erregende theoretische Arbeit „Die Masken der Sexualität“ an. Dieser Satz impliziert schon von vornherein eine Dialektik. Die Natur, die nach dieser Aussage an den Anfang von allem, bzw. als eine ontologische Ausgangsbasis festgelegt wird, setzt dabei auch den Sachverhalt einer nun mehr nicht existierenden oder keinen privilegierten Standpunkt vertretenden Natur in den

---

<sup>119</sup> Camille Paglia: a.a.O., S. 11.

Vordergrund. Damit spricht Camille Paglia willkürlich die Position der Natur an, die innerhalb des modernen Bewusstseins marginal und innerhalb der gegenwärtigen kulturellen Diskurse konträr zur Kultur und Zivilisation festgelegt ist.

Im weiteren öffnet sich diese Aussage auch für eine andere mögliche Erschließung; nämlich, dass diese Gegenüberstellung von Natur und Kultur auf die Anfänge des Seins hin zu untersuchen ist. Mit Nietzsche gesprochen muss man das „kunstvolle Gebäude der apollinischen Kultur Stein um Stein abtragen“ um an die „Fundamente“ zu gelangen „auf die es begründet ist“ (GT: 28). Solch einem Rückblick gewährt es auch zu folgen. Denn besonders innerhalb der religionswissenschaftlichen, ethnologischen und anthropologischen und später auch in den kulturwissenschaftlichen Studien werden die Anfänge der Kultur auf die Intentionen des Menschen festgelegt, sich aus dem beängstigenden Bann der Natur zu lösen und sie für eigene Zwecke urbar zu machen. Besonders entfachend wirkt das Wissen um den Tod, wie der Ägyptologe, Religions- und Kulturwissenschaftler Jan Assmann bemerkt, welches Wissen eine große „Unruhe“<sup>120</sup> beim Menschen erweckt. Diese Unruhe vor dem Wissen um die Vergänglichkeit wird von Walter Schubart als „Urschauer“ bezeichnet und kalkuliert als die „erste religiöse Regung“<sup>121</sup>. Denn diese Regung bildet den Anfang, gegen diese Tatsache auch entgegenzuwirken. Genau dies ist mit Jan Assmann wieder in Berührung gebracht „Kultur-Generator ersten Ranges“<sup>122</sup>. Und Adorno / Horkheimer setzen diese Angst vor einer irrationalen, zügellosen Natur als Basis des „Projekt[s] der Aufklärung“. Die Vernunft, die als Grundsatz der Aufklärung hochgepriesen wird, wird somit von traumatischen Erinnerungen seit Beginn des Seins her getrieben. Diese Vernunft ist es dann auch, die die Natur als ein Gegenpol zur Kultur sieht und im Kampf gegen ihre titanischen Mächte, sie mit Mythen rationalisiert und systematisch zu unterdrücken versucht.

---

<sup>120</sup> Jan Assmann: a.a.O., S. 13.

<sup>121</sup> Walter Schubart: a.a.O., S.10.

<sup>122</sup> Jan Assmann: a.a.O. S. 10.

Der Begriff Kultur, die etymologisch betrachtet zurückzuführen ist auf das lateinische Verb „colere“, abgeleitet von „cultura“, und soviel wie „bebauen“, „pflegen“ bedeutet<sup>123</sup>, beinhaltet also schon aus seinem etymologischen Gehalt heraus die Anzeichen der Bändigungsversuche der Natur von Seiten des Menschen. So ist es evident, dass sich der Bedeutungsinhalt von Kultur nach den sozialen Entwicklungen in der Geschichte des Abendlandes nach gesellschaftlichen Bedürfnissen verändert hat und in der römischen Antike nach Cicero den Sinn der „Veredelung und Pflege der Natur *im Menschen* als Bändigung der Leidenschaften und Bildung des Geistes“<sup>124</sup> enthält. Mit dieser Veränderung wurde nicht nur die außermenschliche Natur, sondern auch die innere Natur des Menschen, die von Gefühlen, Trieben durchdrungen ist, in die Zwänge der Kultur gelegt bzw. mit ethischen Regeln begrenzt. Die Kultur wurde sozusagen zu einem Ordnungssystem, in dem „Strukturformationen [...] als ‚pattern‘, [...], ‚Eidos‘ oder ‚Ethos‘ [...], ‚Konfiguration‘ [...], ‚Philosophie‘ [...] oder ‚way of life‘“<sup>125</sup> festgelegt wurden. Sie bekam folglich eine Bedeutung, die als Wertbegriff der Natur gegenüber höher gestellt ist<sup>126</sup>. Diesbezüglich bemerkt Klaus E. Müller, dass sich dieser gehobene Sinn des Begriffs „im gelehrten Schrifttum von der Spätantike über Mittelalter und Renaissance bis in die Neuzeit“<sup>127</sup> behauptet hat.

Zwar bemerkt Steinbacher, dass die „begriffliche Fassung“ nicht mit der „gedanklichen Erfassung eines Phänomens“ übereinzustimmen hat, da das Begriffliche meist einen „Idealtypus“ abstrahiert<sup>128</sup>. Doch gerade durch die abstrakten Ideale wird der Kultur auch die Zielstrebigkeit zugesprochen, die besonders ihre Kongruenz mit der Zivilisation festigt und, den Zyklen der Natur

---

<sup>123</sup> Kultur. S. 492. In: Kluge Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. erweiterte Auflage. Bearb. v. Elmar Seebold. Berlin New York 1999.

<sup>124</sup> Klaus E. Müller: Das Unbehagen mit der Kultur. S. 15f. In: ders. (Hg.): Phänomen Kultur. Perspektiven und Aufgaben der Kulturwissenschaften. Bielefeld 2003, S.13-47.

<sup>125</sup> Hans-Georg Soeffner: Die Perspektiven der Kultursoziologie. S.173. In: Klaus E. Müller (Hg.): a.a.O., S. 171-194.

<sup>126</sup> Vgl. Peter M. Hejl: Kultur, S.357. In: Ansgar Nünning (Hg.): Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 3. aktualisierte u. erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar 2004, S.357-358.

<sup>127</sup> Klaus E. Müller: a.a.O. S. 16.

<sup>128</sup> Franz Steinbacher: Kultur. Begriff – Theorie – Funktion. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1976, S. 11.

entgegenwirkend, einer linearen Entwicklung zustrebt. Eine einfache Gegenüberstellung von Natur und Kultur ist nach Soeffner dennoch problematisch, denn „[z]um einen ist [es] die Natur des Menschen, ein kulturelles Wesen zu sein [...], zum anderen wird überall dort, wo Menschen sich in ‚der äußeren Natur‘ (als Umwelt) einnisten, die ‚natürliche‘ zur kultivierten, vom Menschen beeinflussten oder bearbeiteten Umwelt“<sup>129</sup>. Aus dieser Dialektik heraus unterscheidet Steinbacher jedoch zwischen einer Natur- und einer Kulturgeschichte: „Die Naturgeschichte beruht auf dem Prinzip von Mutation und Selektion, die Kulturgeschichte dagegen auf dem Grundsatz der Konstruktion“<sup>130</sup>. Folglich ist die Kultur als ein Produkt menschlichen Handelns zu verstehen, das generalisiert, mit Aleida Assmann gesprochen, „unter Kultur all das Fassen lässt, was Menschen aus sich und den Dingen machen und was ihnen dabei widerfährt; darin eingeschlossen sind symbolische Deutungen, kollektive Rituale, Kunststile oder soziale Einrichtungen, sowie die ständig wachsende Zwischenwelt aus Technik und Medien“<sup>131</sup>. Die Kultur ist demnach so zu definieren, dass sie im Gegensatz zur Natur nicht aus einer bestehenden Vitalität heraus schöpft, bzw. nicht natürlich gebunden ist, sondern eine menschliche Konstruktion ist. Dies ist jedoch, wie zu merken ist, nicht etwas, was abschaffbar ist, sondern füllt aus ihrem weitreichenden Varianten heraus explizit die ganze Lebenssphäre der Menschheit und zeigt damit auch, dass ohne die Kultur der Mensch nicht existenzfähig ist. Denn Kultur hat die Funktion, die wilde, chaotische Natur zu zügeln um daraus ein dem Menschen unschädlichen Lebensbereich zu erstellen. Dabei hat sie auch die Aufgabe, fortwährend das Bestehende und ggf. auch das Produzierte weiterhin unter Kontrolle zu halten und sie nach Verlangen zu verändern oder zu erweitern<sup>132</sup>.

Bezeichnend ist hierbei, dass sich die Kultur als ein Symbolsystem ausdrückt, das „nicht nur die Struktur, der sie tragenden Gesellschaften widerspiegelt,

---

<sup>129</sup> Hans-Georg Soeffner: a.a.O., S. 172.

<sup>130</sup> Franz Steinbacher: a.a.O., S.16.

<sup>131</sup> Aleida Assmann: a.a.O., S. 9.

<sup>132</sup> vgl. Hans-Georg Soeffner: a.a.O., S. 171.

sondern daß in die symbolische Kodierung Orientierungs- und Regelvorhaben in Form von ‚Modellen‘ für das Verhalten eingearbeitet sind“<sup>133</sup>. Normativ arbeitet die Kultur in diesem Sinne für die Zivilisation, die beispielhaft in Norbert Elias‘ Studie „Über den Prozeß der Zivilisation“<sup>134</sup>, die sich mit der Disziplinierung des Körpers befasst, zum Ausdruck kommt. Die Kultur des Menschen drückt demnach seine „Qualität“ aus oder gezielter formuliert „seine Künstlichkeit“<sup>135</sup>. Also je mehr die primitive Natur unterdrückt und marginalisiert wird, desto wertvoller erscheint für die Kultur das künstlich Erworbene. Demnach ist die Kultur gegenüber der Natur manipulativ. Sie formt eigene Regeln, eine eigene Ordnung, ein System, die gegen alles Natürliche gerichtet ist. Dadurch erscheint alles Natürliche auch als derb, da sie der kultivierten Form, der künstlich geschaffenen Qualität nicht entspricht. Nietzsche sieht diese Opposition von einer künstlichen und einer natürlichen Welt schon in der antiken Kunstauffassung realisiert, die nach ihm in Anlehnung an die griechischen Götter Apollon und Dionysos zum Ausdruck kommen. Apollon steht demnach für die kulturell geformte, idealisierte Kunstauffassung und Dionysos für das Natürliche, die triebhaft und willkürlich herausbricht.

Aleida Assmann akzentuiert innerhalb dieser Rahmenverhältnisse besonders die Gegenbegriffe einer idealisierten, „korrektiven“<sup>136</sup> Kultur folgendermaßen:

„Gegenbegriffe zu diesem Kulturbegriff sind Wildheit, Barbarei und der vor-kulturelle Zustand der sogenannten ‚Primitiven‘, von denen angenommen wird, dass sie mit dem Prozess der Selbstformung noch nicht begonnen haben“<sup>137</sup>.

---

<sup>133</sup> ebd. a.a.O., S.174.

<sup>134</sup> vgl. Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. In zwei Bänden. Frankfurt a. M. 1976.

<sup>135</sup> Hans-Georg Soeffner: a.a.O. S.185.

<sup>136</sup> Aleida Assmann: a.a.O., S. 11.

<sup>137</sup> ebd. S. 11.

Bezeichnend ist die aus dem Gesagten resultierende oppositionelle Festsetzung: Das Wilde und Primitive wird in Analogie zur Natur gesetzt, da die arbiträren Naturmächte kulturentbunden sind. Anders formuliert Begriffe wie Wildheit, Barbarei gehören aus kultureller Perspektive betrachtet der vor-kulturellen Sphäre an und sind deshalb mit der Natur in eins zusetzen. Analog dazu sind Wildheit und Barbarei in der antiken Mentalität auf den fremden, thrakischen Gott Dionysos übertragen worden, der mit seinem Gefolge von wahnsinnigen Frauen und Satyrn in die apollinische Ordnung der Griechen in regelrecht anarchischer Form einbricht. Somit gehören sie alle auf die entgegengesetzte Seite der Kultur, gegen die die abendländische Zivilisation den unendlichen Kampf angesagt hat. Diese polare Bestimmung der Begriffe resultiert aus der Unberechenbarkeit und Zügellosigkeit der Natur, die zwar durch Kultur, Gesellschaft, Religion etc. rationalisiert und marginalisiert wird, aber in Wirklichkeit nicht zu unterdrücken ist, denn wie Paglia prägnant formuliert, „ein Schulterzucken der Natur [genügt], und alles liegt in Trümmern“<sup>138</sup>.

Die Natur – Kultur Dichotomie hat seit der Antike die Philosophie und Sozial- bzw. Kulturwissenschaften inspiriert, so dass viele Theorien nach diesem polaren Weltverständnis formuliert wurden. Besonders der Logos, bzw. die Vernunft wurde schon vor der Aufklärung als Schlüsselbegriff hervorgehoben. Denn der Mensch konnte sich erst durch ihn/sie von dem naturgebundenen Tier unterscheiden und eine Kultur oder auch eine Philosophie auf diesen Prämissen gründen. So wurde schon von Heraklit (ca. 550-480 v. Chr.) die Welt als eine Zweiteilung erfasst, denn er sagte: „Bedingung aller Dinge sind die Gegensätze“<sup>139</sup>. Somit verlegte er den Akzent der Existenz auf die Widersprüchlichkeit, die auch in den dualistischen Gottheiten Apollon und Dionysos Ausdruck findet. Für eine mathematische Gliederung der Gegensätze

---

<sup>138</sup> Camille Paglia: a.a.O., S.11.

<sup>139</sup> Jeanne Hersch: Das philosophische Staunen. Einblicke in die Geschichte des Denkens. Aus dem Franz. v. Frieda Fischer und Cajetan Freund. 6. Auflage. München Zürich 1997, S.13.



sorgte jedoch besonders Pythagoras<sup>140</sup> im sechsten Jahrhundert v. Chr. Die symbolische Assoziation einer tabellarischen Gegenüberstellung von Natur und Kultur schöpft, wie Lloyd ausführt, aus der pythagoreischen Philosophie, die „die Welt als eine Mischung von Prinzipien“<sup>141</sup> und Entitäten deutete, die aus Gegensätzlichkeiten *zusammengesetzt* ist. Diese Tabelle lautet:

„Begrenztes / Unbegrenztes  
Ungerades / Gerades  
Einzelnes / Menge  
Rechtes / Linkes  
Männliches / Weibliches  
Ruhendes / Bewegtes  
Gerades / Gekrümmtes  
Licht / Dunkel  
Gutes / Schlechtes  
Quadrat / Rechteck“<sup>142</sup>

Diese oben angeführte pythagoreische Tabelle unterscheidet folglich zehn Kontraste, die nach Lloyd nicht nur auf rationell erfassbare Eigenschaften der Wirklichkeitswahrnehmung hinweisen, sondern auch eine weitere Klassifizierung darstellen. Lloyd, der diese polare Weltanschauung mit der Gegenüberstellung von weiblich und männlich in Berührung bringt, bemerkt zunächst, dass Pythagoras zwischen Form und Formlosigkeit herleitet und sieht im weiteren die Determination des „Männlichen mit aktiver bestimmter Form, Weiblichkeit mit passiver unbestimmter Stofflichkeit“<sup>143</sup>, dadurch dass bestimmte Begriffe in eine Spalte gesetzt sind. Bestimmend hierfür wird die

---

<sup>140</sup> vgl. ebd. S. 29.

<sup>141</sup> Genevieve Lloyd: Das Patriarchat der Vernunft. „Männlich“ und „weiblich“ in der westlichen Philosophie. Aus dem Englischen von Adriane Rinsche. Bielefeld 1985, S. 3.

<sup>142</sup> ebd., S. 4.

<sup>143</sup> ebd.

Anordnung geschlechtlicher Fortpflanzung, die die traditionelle Auffassung seit der Antike darstellt: Nämlich, dass der Akt der Zeugung primär vom Mann ausgeht, wobei die Frau nur als eine nährenden Instanz gilt. Als Beispiel für diese Auffassung wird Aischylos „Eumeniden“ zitiert, in der Klytemnestra am Mord ihres Gatten Agamemnon schuldig wird, weshalb auch ihrem Sohn Orestes die Berechtigung zugeteilt wird, sich am Vatermord durch den Muttermord zu rechnen, da sie nicht als die Zeugerin, sondern nur als die Pflegerin des eigenen Kindes hervortritt<sup>144</sup>. Da diese Tragödie eine traditionelle Narration vom oppositionellen Bild der Geschlechterdifferenzen bzw. von Mann und Frau darstellt, die bis in die feministischen und kulturwissenschaftlichen Diskurse Eingang gefunden hat, ist diese Einstellung auch richtungweisend innerhalb der kulturellen Kodierung. Dieses männerprivilegierte Engagement zur Geschlechterfrage bildet die Basis einer Unterdrückung und Ausdifferenzierung der Frau aus der kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung.

In der Aufsatzsammlung „Die verborgene Frau“ betont Inge Stephan, „dass der Ausschluss von Weiblichkeit konstitutiv für die Hervorbringung der kulturellen Ordnung ist“<sup>145</sup>. So wird speziell auf die vernunftgesteigerte Epoche der Aufklärung hingewiesen, in der besonders die Spaltung vom Eigenen und Fremden, also das Andere der Kultur eine besondere Stellung annimmt, die bis heute innerhalb der Diskurse weiterentwickelt und kritisiert wird<sup>146</sup>. Die Aufklärung, deren Ansprüche „Höherentwicklung zu Selbständigkeit, Freiheit, Frieden, Abschaffung der Sklaverei und Sieg über die Armut“<sup>147</sup> waren, versteht mit Immanuel Kant die Kultur, als ein Begriff, der mit der Vernunft Hand in Hand

---

<sup>144</sup> vgl. ebd. S. 5

<sup>145</sup> Inge Stephan: „Bilder und immer wieder Bilder...“ Überlegungen zur Untersuchung von Frauenbildern in männlicher Literatur. S. 20. In: Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft. Beiträge von Inge Stephan und Sigrid Weigel. 3. Aufl. Berlin Hamburg 1988, S.15-34.

<sup>146</sup> vgl. ebd. und auch Sigrid Weigel: Die nahe Fremde – das Territorium des ‚weiblichen‘. Zum Verhältnis von ‚Wilden‘ und ‚Frauen‘ im Diskurs der Aufklärung. S. 171 ff. In: Thomas Koebner / Gerhard Pickerodt (Hg.): Die andere Welt. Studien zum Exotismus. Frankfurt a. M. 1987, S.171-199.

<sup>147</sup> Peter M. Hejl: a.a.O., S. 357.

läuft<sup>148</sup>. Eo ipso entsteht aber daraus die Dialektik der Aufklärung, die in Adorno/Horkheimers Schrift kritisch erfasst wird. Alles, was mit der Natur in Verbindung steht oder gestellt wird, oder alles, was sich die Vernunft nicht hat aneignen können wird mit Hartmut und Gernot Böhme gesprochen als „das Andere der Vernunft“<sup>149</sup> verworfen und wird subversiv angegangen. Die Frau nimmt, durch die gesteigerte Koinzidenz mit der Natur, immer mehr die Stellung „des Fremden, Exotischen“<sup>150</sup> ein und wird immer mehr aus der männlichen Kultur verdrängt. Die Position der Frau, die in der Antike nur als Pflegerin und Nährerin verstanden wurde und deshalb nur als „Gebärmutter“<sup>151</sup> implizit Bedeutung fand, wurde durch ihre Kongruenz mit der „wilden“ Natur in einen pathologischen Zustand der Hysterie verlegt<sup>152</sup>. Somit wird auch die von Sigrid Weigel unterstrichene Relation von „Wilden“ und „Frauen“ rationalisiert. Da die Hysterie Chaos der Sinne ausdrückt und deshalb als Gefahr für die Ordnung hingestellt wird, wird die Frau einmal wie die Natur als gefährlich angesehen, aber dann auch der Sphäre der Irrationalität zugeführt. Denn den Weg zur Rationalität zu verfolgen ist nur dem Mann eigen.

Zu Recht stellt Judith Butler in ihrem Buch über „das Unbehagen der Geschlechter“ die Frage: „Ist ‚weiblich sein‘ eine ‚natürliche Tatsache‘ oder eine kulturelle Performanz?“<sup>153</sup> Hierzu wäre Silvia Bovenschens Aussage explizit, die die Verwandtschaftsbeziehung der Frau mit der Natur darauf beschränkt sieht, „sie wie diese Objekt der männlichen Zugriffe und Beherrschung“<sup>154</sup> zu machen. Folglich fungieren alle diese Bestimmungen des Weiblichen, als Herrschaftsstrategien der männlichen Zivilisation über die Natur und die Frau, die sie an das Vorkulturelle und damit an die unentrinnbar Gebundenheit des

---

<sup>148</sup> vgl. Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Berlinische Monatsschrift, 1784, 2, S. 481-494. (Immanuel Kant's vermischte Schriften; Hrsg.: Johann Heinrich Tieftrunk; Bd. 2. Halle 1799) ([http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1366&kapitel=1#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1366&kapitel=1#gb_found))

<sup>149</sup> Hartmut Böhme / Gernot Böhme: Das Andere der Vernunft. A.a.O. S. 13.

<sup>150</sup> vgl. Sigrid Weigel: a.a.O., S.173.

<sup>151</sup> ebd.,S. 176.

<sup>152</sup> vgl. ebd.

<sup>153</sup> Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. Gender Studies. Aus dem amerik. v. Kathrina Menke. Erste Auflage. Frankfurt a.M. 1991, S.9.

<sup>154</sup> Silvia Bovenschens: Die imaginierte Weiblichkeit. Frankfurt a.M 1979, S. 32.

Menschen an die Natur erinnern. Demnach ist mit Christa Grewe-Volpp gesprochen die „geschlechtliche Kodierung der Natur“<sup>155</sup> als ein „Mythos“ zu verstehen, der in der „negativen Bedeutung als Teil einer politischen Ideologie [...] vergangene Ereignisse und Werte idealisiert, einseitig interpretiert und dadurch verfälscht“<sup>156</sup>.

Das Symbolgeflecht der Dichotomien weitet sich noch viel mehr aus. Besonders durch die Gleichsetzung der Frau mit der Natur, die auch durch ihre körperliche Zyklen wie Menstruation, Geburt und Wechseljahre mit den Zyklen der Natur verbunden wird. Im Gegensatz zur Frau, ist der Körper des Mannes eher statisch, wobei der Akt der Erektion mit der Zielstrebigkeit und somit mit der Kultur in Verbindung gesetzt wird. Folglich eröffnet dies eine andere Diskussion um den Körper, der, in Anlehnung an Bachtins Theorie vom Grotesken, nur dann für die Entwicklung der Kultur von Nutzen ist, wenn sie eine Statik, eine Opakheit aufweist, ansonsten wird der Körper, besonders durch ihre Öffnungen, wie Mund, Nase, Anus zu einem osmotischen Körper, der mit der Natur zusammenfließt, betrachtet. Der natürliche Zustand des Körpers wird jedoch innerhalb der Gesellschaft unterdrückt und innerhalb der Wahrnehmung des kultivierten Menschen in die Peripherie verdrängt.

Die einseitige Betonung der männlichen Vernunft, die Hervorhebung der Kultur und die lineare Zielstrebigkeit von Zivilisation (eingebunden in Technik und Wissenschaft) haben an der dichotomischen Mentalität gearbeitet. So können Gegensätzlichkeiten, die seit der antiken Philosophie als Grundsatz der menschlichen Wahrnehmung aufgefasst, und später besonders durch die Aufklärung festgesetzt und ausgebaut wurden, unzählig – wie Sand am Meer – erweitert werden. Von der pythagoreischen Tabelle der Gegensätze inspiriert soll nun die unten angeführte Tabelle kompakt eine Übersicht der

---

<sup>155</sup> Christa Grewe-Volpp: „Natural Spaces Mapped by Human Minds“. Ökokritische und Ökofeministische Analysen zeitgenössischer amerikanischer Romane. Tübingen 2004, S. 8.

<sup>156</sup> ebd., S.1, Anm. 3.

dichotomischen Weltauffassung geben, die teils hier angesprochen wurde, aber teils auch aus klaren Assoziationen zu erstellen ist:

<b><u>Die dichotomische Weltauffassung</u></b>	
KULTUR	NATUR
RATIONALITÄT	IRRATIONALITÄT
ORDNUNG	CHAOS
APOLLON	DIONYSOS
PATRIARCHAT	MATRIARCHAT
MANN	FRAU
EIGENE	FREMDE
SUBJEKT	OBJEKT
STABIL	FLÜSSIG
OPAKER KÖRPER	OSMOTISCHER KÖRPER
SCHÖN	HÄSSLICH
SONNE	MOND
HELLIGKEIT	DUNKELHEIT
HIMMEL	HÖLLE
WESTEN	OSTEN
OBEN	UNTEN

Die Dichotomien, die im Zivilisationsprozess des Menschen aufgestellt wurden, haben besonders durch die enorme Erhöhung dieser Mentalität, besonders im Menschen selbst große Löcher eröffnet. Die Entfremdung des Menschen von seiner eigenen wie auch der ihn umgebenden Natur entriss dem Menschen auch seinen Bezug zur Realität. Die Kultur baute eine kollektive wie auch eine individuelle mentale Wahnwelt. Seine Sinne erlahmten durch die ständigen Neuformulierungen der Kultur und Zivilisation, die durch Geschichte, Medien, Gesellschaft fortwährend erneuert und entwickelt und rigoros eingepägt wurden. Aus dem Gefühl der Zerrissenheit entfalteten sich besonders psychische Probleme, deren Zahl in einem hochentwickelten Zeitalter, in der die Menschen fast nicht mehr miteinander direkt in Kontakt treten, sondern immer über technologische Geräte wie Handy und Computer, per SMS oder E-Post kommunizieren, enorm gestiegen ist. Dieses immerwährend steigende Gefühl der Zerrissenheit hat seit der Moderne schon die Sozialwissenschaften bewegt und hat die Sehnsucht nach der Einheit, die immer mehr anwächst, versprachlicht.

In Sehnsucht nach Einheit und „Sehnsucht nach der Versöhnung mit der Natur“<sup>157</sup> hat zwar die Kulturwissenschaften und besonders die Feministen angeregt, matriachale Reminiszenzen aufzugreifen, setzte jedoch nun den Blick auf die verkehrte Richtung der dichotomischen Mentalität und erhielt deshalb eine umgedrehte Einseitigkeit. Das Matriarchat, das einer vor-kulturellen bzw. „prä-patriachale[n]“<sup>158</sup> Zeit angehört, stellte die Frau in den Vordergrund von Haus und Familie und der daraus entworfenen neuen Diskurse. Doch den Idealtypus bildete eher ein „Urzustand der Gleichheit“<sup>159</sup>, den Marx an den Beginn der Geschichte verlegte.

Die Literatur, die von den betreffenden Diskursen nicht getrennt werden kann, hat diese dualistischen Merkmale der abendländischen Kultur bewusst oder

---

<sup>157</sup> Silvia Bovenschen: a.a.O., S.32.

<sup>158</sup> Inge Stephan: a.a.O., S.23.

<sup>159</sup> Erich Fromm: Liebe, Sexualität und Matriarchat. Beiträge zur Geschlechterfrage. Hg. v. Rainer Funk, Zweite Auflage. München 1997, S. 18.

unbewusst auch in ihren imaginären und fiktionalen Texten bearbeitet. Die Impressionen der bestehenden Wirklichkeitsauffassung sind in die narrative Ebene der Dichtung eingeflossen, so dass die Literatur dazu gedient hat, diese Dualismen zu fördern, oder umgekehrt dieses kulturelle Machtprinzip aufzudecken und kritisch zu behandeln.

Literaturwissenschaftliche Diskurse haben Hand in Hand mit den Kulturwissenschaften daran gearbeitet, verschiedene Modelle dieses Denkens aus den Schriften herauszulesen, sind aber in eine Sackgasse geraten, in der wiederum neue Einseitigkeiten produziert worden sind. Mit dem neuen Ansatz der Ökokritik wurde nun ein neuer Blick eröffnet, der diese Vereinseitigungen aufheben sollte und alle Varianten der Wahrnehmung mit einbeziehen konnte. Darauf wollen wir nun im Weiteren zu sprechen kommen.

## 2.2 *Literatur als kulturelle Ökologie*

Die zerstörerische Potenz des Menschen, die schon aus der Begriffsgeschichte der Kultur herauszulesen ist, löste diese destruktive Kraft aus dem Abstrakten und machte es durch Technik und Wissenschaft besonders in Hinblick auf Umweltzerstörung gegenständlich. Zwar sind die Auswirkungen einer naturfeindlichen Gesinnung auf die menschlichen Prämissen selbst nicht zu umgehen, so sind jedoch auch Umweltschäden nicht ohne Folgen auf die menschliche Existenz im Wesentlichen zu unterminieren. Man könnte sagen, die physische Umweltzerstörung erfolgt zusammen mit der psychischen Umweltzerstörung Hand in Hand, aber wieder aus der Hand des Menschen selbst.

Die Ökokritik, die sich besonders aus den Umweltdiskussionen herauskristallisiert hat, hat die Intention einer Aufwertung der physischen Umwelt, um dadurch „einen Weg aus der Krise der kulturellen Repräsentation“<sup>160</sup> zu initiieren. Sie ist bemüht „um eine alternative, nichtdestruktive Haltung gegenüber der natürlichen Umwelt“<sup>161</sup>. Als ein „umbrella term“ (LkÖ 5) oder „omnibus term“<sup>162</sup> umfasst sie verschiedene Richtungen der Analyse, besonders in Hinblick auf ihre Applikation innerhalb der Literaturwissenschaft wie nature writing, deep ecology ecofeminism, cultural ecology und stellt ihren Fokus generell auf die Natur und will die unzureichend geklärte Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt aufschlüsseln. Speziell basieren die Anfänge dieses ökologischen Diskurses auf pädagogischen und/oder politischen Engagements, die den „passiven Rezipienten zum ökologischen Aktivist“<sup>163</sup> umstimmen soll. Der Mensch soll

---

<sup>160</sup> Christa Grewe-Volpp: a.a.O., S. 86.

<sup>161</sup> ebd. S. 18.

<sup>162</sup> ebd. S. 24.

<sup>163</sup> Hannes Bergthaller: Ökologie zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Untersuchungen zur Literatur der modernen amerikanischen Umweltbewegung: Aldo Leopold, Rachel Carson, Gary Snyder und Edward Abbey. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität. Bonn 2004, S. 9. Online-Publikation auf der Webseite:



sich seiner bewusst werden und für eine Entschädigung der zerstörten Verhältnisse sorgen. Peter Morris-Keitel und Michael Niedermeier betonen, dass die „Umweltwissenschaften“ der „Schwäche“ erliegen, den Menschen zu *abstrahieren*. Besonders dadurch, dass sie es als Voraussetzung sehen, „daß der Naturbegriff von Anfang an kulturell bedingt war, d.h. immer von wirtschaftlich handelnden Menschen abhängt“<sup>164</sup>, ist zu eruieren, dass sie sich der Einstellung der Ökokritik kritisch nähern, die zunächst (besonders innerhalb nature writing) auf einer tendenziösen Fokussierung der Natur beruht. Denn damit wird kongruent mit der kulturbedingten Eindimensionalität, der Blick nur von der einen Seite auf die andere verlegt. Denn mit dieser Eindimensionalität wird, wie Adorno/Horkheimer es prägnant ausdrücken „die glückliche Ehe des menschlichen Verstandes mit der Natur der Dinge verhindert“ (DdA 9).

Aber da die Natur auch nicht ohne die Menschen selbst zu denken ist, bzw. keine „menschenleere Landschaft“ ausdrückt und auch nicht von kulturellen Wahrnehmungen unberührt ist, kristallisiert sich noch ein anders Problem neben der einseitigen Betrachtung auf die Natur, nämlich innerhalb ihrer Anwendbarkeit auf die Literatur, die Christa Grewe-Volpp wie folgt bemerkt:

„Solange die Ökokritik ihren Schwerpunkt auf eine ihre Untersuchung der Repräsentationen nichtmenschlicher Natur – Landschaften, Wildnis, Tiere – legt, sowie auf des einzelnen, isolierten Individuums zu ihr, findet eine ökokritische Literaturkritik tatsächlich reichhaltiges Material im Genre *nature writing*. Sobald sie aber ihren Fokus erweitert und zwischenmenschliche, soziale Beziehungen sowie urbane, kulturelle Umwelten miteinbezieht, kommen alle Genres für eine ökokritische literaturwissenschaftliche Interpretation in Frage.“<sup>165</sup>

---

[http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=973469889&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=973469889.pdf](http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=973469889&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=973469889.pdf) (letzter Zugriff: 26.03.2009) vgl. hierzu auch Christa Grewe-Volpp: a.a.O. S.24.

<sup>164</sup> Peter Morris-Keitel / Michael Niemeier: a.a.O. S.3.

<sup>165</sup> Christa Grewe-Volpp: a.a.O. S. 89.

Um einer Kanonisierung bestimmter literarischer Perspektiven und Genres den Weg zu sperren und für solch eine Genreausweitung, muss aber auch eine umfassende Theorie entworfen werden, die auf alle Genres anwendbar ist. Aus der Vielfalt der ökokritischen Perspektiven heraus ist zu merken, dass sich die Wissenschaftler nicht einig werden, eine umfassende Theorie zu bilden.

In diesem Punkt wird neben der green studies Perspektive, die ihren Blick auf nature writing setzt, auch die tiefenökologische Richtung der Ökokritik in Frage gestellt. Die Tiefenökologie (deep ecology), die sich als Beweggrund die „Bewahrung der Schöpfung“ vornimmt, welche vom Bild der archaischen Muttergöttin „Gaia“ (Mutter Erde) angeregt ist, hat zwar eine „ganzheitliche Tendenz“<sup>166</sup>, die besonders den Anthropozentrismus ablehnt, wird aber aufgrund des Fehlens einer alternativen Lösung als unausgereift denunziert<sup>167</sup>. Daneben wird die holistische Vorstellung auch kritisiert, weil sie der Gefahr zugrunde liege, „die konkrete Welt des Partikularen zugunsten eines vagen abstrakten Denkens zu ignorieren“<sup>168</sup>. Denn sie steht hiernach besonders der postmodernen Auffassung entgegen, die von der lebhaften Vielfältigkeit der Realität bzw. besonders durch die Hervorhebung der Heterogenität der einzelnen Teile erst einen wirklichen Ausdruck bekommen kann.

Aus den Fragen der Anwendbarkeit der Theorien und den Umfang der zu analysierenden Entitäten besonders in Rücksicht auf die Weite der Reflektion der dualistischen Weltauffassung von Kultur und Natur, auf Mann – Frau, Rationalität – Irrationalität, das Eigene – das Fremde, West – Ost usw. und ihren Interrelationsmöglichkeiten, wird folglich nach einer umfassenden ökokritischen Theorie gesucht. Vor allem innerhalb der Literaturwissenschaft wird dies hauptsächlich wichtig, um „die Diversität eigenständiger Individuen in ein Netz von Beziehungen“<sup>169</sup> einführen zu können. Christa Grewe-Volpp sieht

---

<sup>166</sup> Dieter Birnbacher: Vorbemerkung des Herausgebers. S. 9. In: ders (Hg.): Ökophilosophie. Stuttgart 1997, S.7-17.

<sup>167</sup> vgl. Christa Grewe-Volpp: S.39ff.

<sup>168</sup> ebd. S.41.

<sup>169</sup> ebd. S. 43.

dies innerhalb des Ökofeminismus realisiert. Die Theorie des Ökofeminismus basiert vor allem auf der „Assoziation Frau – Natur“ und sieht dies „als Teil einer Reihe von Dualismen“<sup>170</sup>, die theoretisch betrachtet wesentlich mehr Analysemöglichkeiten liefern als sich nur auf die materielle und physische Umweltproblematik zu stürzen. Der Ökofeminismus akzentuiert nach Hubert Zapf besonders das „*alter-ego*-Verhältnis von Frau und Natur, [die] in affirmativen Repräsentationen des weiblichen Körpers, in der Verbindung von Kategorien von *gender*, *class*, *race* und *nature* zur Kritik hegemonialer Machtorientierung der Gesellschaft“ (LkÖ 38) dient. Auf dieses Problem konzentriert, geht Grewe-Volpp davon aus,

„daß Naturdarstellungen immer eine ideologische Funktion haben. Bilder der Natur, die der nichtmenschlichen wie auch der menschlichen, Bilder einer ‚natürlichen‘ Wirklichkeit, Rasse oder Sexualität sind nie unschuldig. Sie reflektieren ein bestimmtes Weltbild, das wiederum Auswirkungen hat, auf unseren Umgang mit der natürlichen Umwelt sowie mit den für ‚natürlich‘ erklärten soziale und ethischen Gruppierungen“<sup>171</sup>.

Deshalb ist es für sie besonders wichtig, Metaphern und Symbole zu untersuchen, da die Art, wie sie genutzt werden, für eine ökokritische Literaturanalyse vielsagend wirken.

Aus den angeführten Definitionen herleitend erweist sich der Ökofeminismus geradezu identisch mit Hubert Zapfs Definition der kulturellen Ökologie, die darauf konzentriert ist, dieses komplexe Beziehungsgeflecht aus der imaginativen Textebene der Literatur aufzuschlüsseln. Auch auf der Ebene der Definitionen und Ansatzpunkte ihrer Theorieauslegung zeichnen sie eine übereinstimmende Analogie aus. Doch die kulturökologische

---

<sup>170</sup> ebd. S. 47.

<sup>171</sup> ebd. S. 82.

Literaturwissenschaft bekommt durch ihre erweiterte inter- und transdisziplinäre Öffnung eine übergreifende Stellung. Aus dieser Perspektive betrachtet, wird die Begriffsbestimmung von Peter Finke relevanter, anstatt als Oberbegriff Ökokritik (ecocriticism) zu verwenden, den Begriff „Kulturökologie“ einzusetzen<sup>172</sup>.

Die kulturelle Ökologie, die die Literatur in den Vordergrund seiner Theorie legt, schärft den Blick besonders auf die literarische „Teilhabe am Zivilisationsprozess und Bilanzierung von dessen Schattenseiten“, hinterfragt die aktive „Rolle im Fortgang der Modernisierung und Inszenierung von deren Folgeproblemen für die inneren und äußeren Lebensverhältnisse der Menschen“<sup>173</sup>. Sie konzentriert sich deshalb auf verschiedene Merkmale der Texterschließung wie ihre ästhetischen, formalen, stilgeschichtlichen und gattungsspezifischen Merkmale. Im weiteren sieht diese Perspektive den literarischen Text als eine „distinktive Form des Diskurses [...], die gerade aufgrund ihrer ästhetisch-fiktionalen Transformation des Wirklichen ein besonders Potential und eine besondere Funktion in der symbolischen Repräsentation der Kultur-Natur-Beziehung gewinnt“<sup>174</sup>. Aus der komplexen Eigendynamik der Literatur heraus kommt jedoch vor allem dem „Modus des Ästhetischen“ eine besondere Rolle zu. Durch das Ästhetische wird im Text das „geistig-kulturelle mit konkret-sinnlichen Prozessen“ verbunden, durch die die „Geist-Körper Dichotomie“ entmachtet und statt dessen eine Korrelation zwischen den Gegensätzlichkeiten, wie „Innenwelt – Außenwelt“ in besonderer „Eindringlichkeit, Vielfalt und Komplexität zur Geltung gebracht wird“<sup>175</sup>. Daraus resultiert das kreative Potential der Literatur, das das Ästhetische „als ständige Vermittlung zwischen Ideenwelt und sinnlicher Welt, zwischen Reflexion und Imagination, abstrakt-konzeptueller und konkret-prozessualer Erforschung von

---

<sup>172</sup> vgl. Peter Finke: Kulturökologie. S. 249. In: Ansgar Nünning (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Stuttgart u. Weimar 2002, S. 248-279.

<sup>173</sup> Hubert Zapf (2003): Zwischen Dekonstruktion und Regeneration. a.a.O., S.272.

<sup>174</sup> Hubert Zapf: Vorwort. S.9. In: ders. (Hg.): Kulturökologie und Literatur. Beiträge zu einem transdisziplinären Paradigma der Literaturwissenschaft. Heidelberg 2008, S.9-11.

<sup>175</sup> ebd.

Lebenszusammenhängen“<sup>176</sup> versteht. Allgemein zusammengefasst, nach dem kulturökologisch orientierten Literaturansatz von Hubert Zapf

„erscheint die Literatur als Sensorium und symbolische Ausgleichinstanz für kulturelle Fehlentwicklungen und Ungleichgewichte, als kritische Bilanzierung dessen, was durch dominante geschichtliche Machtstrukturen, Diskurssysteme und Lebensformen an den Rand gedrängt, vernachlässigt, ausgegrenzt oder unterdrückt wird“. (LkÖ.3)

Kongruent mit Zapfs Konzept einer Literatur als kulturelle Ökologie entwirft Peter Finke die Auffassung einer evolutionären Kulturökologie. Hier vertritt er, dass die Literatur als Lehrbeispiel kultureller Ökosysteme erfasst werden kann, weil Literatur potentielle kulturelle Welten in sprachlichen Darstellungsformen vor Augen stellt. Explizit besteht seine These darin, dass durch die Sprachlichkeit, die als ein Instrument der kulturellen Entwicklungen dient, als zentrale Darstellungsmittel der Literatur eine direkte Verbalisierung kultureller Potentialität ermöglicht<sup>177</sup>.

Aus den obigen Definitionen und in Anlehnung an die ökokritische Literaturauffassung, ist besonders hervorzuheben, dass die Literatur als ein organisches Beziehungsgeflecht gesehen wird, in die kulturelle Erinnerungen einfließen. Somit hat die Literatur ein Bewusstsein und wird in die Position eines kulturellen Gedächtnisses gestellt. Dieses kulturelle Gedächtnis bewahrt kollektive Wahrnehmungen, und kulturelle Codes können durch ihre retrospektive Konstitution mit Vera und Ansgar Nünnings Worten

---

<sup>176</sup> Hubert Zapf (2007): Theorien literarischer Kreativität. a.a.O., S. 28.

<sup>177</sup> vgl. Peter Finke: Die Evolutionäre Kulturökologie: Hintergründe, Prinzipien und Perspektiven einer neuen Theorie der Kultur. S. 208. In: Anglia – Zeitschrift für englische Philologie. Volume 124, Issue 1, Aug. 2006, S. 175-217. (Online <http://www.reference-global.com/doi/pdf/10.1515/ANGL.2006.175>) (letzter Zugriff: 21.06.2006)

„der Stabilisierung oder Dekonstruktion von kollektiven Selbst- und Fremdbildern und Werthierarchien sowie der Etablierung, Aufrechterhaltung oder Subversion von gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnissen“<sup>178</sup>

dienen. Durch dieses Bewusstsein der Literatur sind die bisher entzwei geteilten Entitäten, die durch die logozentrische Kultur verfestigte Denkformen, die differenzierten, exklusiv ausgeschlossenen oder domestiziert angepasste Formen der Natur wieder in eine Beziehung mit der Kultur und ihren Varianten zu bringen. Denn die kulturökologische Literaturtheorie erfasst die Literatur aus der Ökologie inspiriert als „everything is related to everything else“<sup>179</sup> und vertritt eine holistische Perspektive, die aber nicht mit der Perspektive der Tiefenökologie übereinstimmt und deshalb einer Kritik (besonders von Seiten der Postmoderne aber auch von den verschiedenen Annäherungen innerhalb der Ökokritik) unterworfen werden kann. Dieses Zusammenbringen bedeutet also nicht eine Harmonisierung, sondern ganz im Gegenteil, Literatur als kulturelle Ökologie erweitert diese These dadurch, dass sie die Literatur mit der Ökologie verbindet und somit die natürlichen und kulturellen Entitäten in einer organischen Wechselbeziehung zueinander sieht, die also einer holistisch-subversiven Sichtweise folgt, d.h. es werden „ideologische Oppositionen [...] repräsentiert, aber zugleich unterschwellig aufgelöst“, so dass „das kulturell Getrennte und Entgegengesetzte in seiner vielgestaltigen Differenz und Interdependenz entfaltet wird“(LkÖ 10)<sup>180</sup>.

Aus dem bisher gesagten ist zu erkennen, dass die „Literatur als kulturelle Ökologie“ die Definition der Ökologie als Voraussetzung für eine eigene Theorie verwendet. Doch neben der ökologischen Weltauffassung, die „die Welt als ein Ensemble integrierter Systeme und Ganzheit auf[fasst], in der alles voneinander

---

<sup>178</sup> Vera Nünning /Ansgar Nünning (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart Weimar 2004, S. 183

<sup>179</sup> Hubert Zapf (2003): Zwischen Dekonstruktion und Regeneration. a.a.O., S.275.

<sup>180</sup> vgl. hierzu auch Catrin Gersdorf / Sylvia Mayer : a.a.O. S. 8.

abhängig ist“<sup>181</sup>, werden auch antike Reminiszenzen einer einheitlichen „Duplizität“ als Bedingung der kulturökologischen Literatur richtungweisend, die nicht zu letzt seit Heraklit, aber besonders seit Nietzsche die Basis dieses Denkens bilden. Die ökologisch zu nennende Wechselbeziehung zwischen den Gegensätzen, bzw. dem dionysischen und dem apollinischen wird von ihm besonders in der attischen Tragödie realisiert empfunden, so dass sie in die Literaturtheorie der Kulturökologie besonders gut passt. Wie auch Zapf definiert, steht der modernen Nietzschetheorie für die literarische Kulturökologie eine „Revitalisierung“ zu, die die Zusammenführung der „apollinische[n] Ordnung und sokratische[n] Rationalität“ mit der „dionysischen Lebensenergie“ der Literatur „eine zentrale, zivilisationserneuernde Bedeutung“ erteilt (LkÖ 11). Diese Lebensenergie, die aber durch das Zusammenführen der rationell verfestigten Polarisierungen herauskommt, kann sowohl zu einer positiven Momentaufnahme, als auch zu krisenhaften Turbulenzen führen, die in der Bachtin'schen grotesken Körperkonzeption einen außerordentlichen Ausdruck bekommt. Denn im volkstümlichen Karneval bricht der Körper die Schranken, die ihm durch die Kultur und die Zivilisation vorgehalten wurden und bekommt eine groteske Konnotation dadurch, dass sie sich aus der vereinsamten Individualität löst und mit dem Kollektiv mischt. Somit wird der Weg für neue Varianten der Weltauslegung und für neue vitale Erkenntnisse der Wissensstruktur offen gelegt.

Hubert Zapf entwirft für die kulturökologische Analyse literarischer Texte ein dreifältiges Funktionsmodell, das die Realisierung der kulturökologischen Theorie auf der imaginären und ästhetischen Textebene anstrebt. Vor einer Behandlung des triadischen Funktionsmodells von Hubert Zapf sollen jedoch zunächst die drei Phasen angesprochen werden, die von Cheryl Glotfelty entworfen wurden und möglicherweise ihm als Vorlage gedient haben können und ihn für eine Fortentwicklung dieser inspiriert haben mögen. Denn die Ähnlichkeit dieser beiden Konzepte ist nicht zu widerlegen.

---

<sup>181</sup> Axel Goodbody: a.a.O., S. 17.

Cheryll Glotfelty's drei Phasen einer ökokritischen Literaturwissenschaft gehen grundlegend aus den Fragen hervor, die für eine neue Perspektive des Textverständnisses sorgen sollen. Sie habe, so Christa Grewe-Volpp die „drei Phasen einer feministischen Literaturkritik“ von Elaine Showalter benutzt „um eine ähnliche Progression in der literaturwissenschaftlichen Applikation von Ökologie zu beschreiben“<sup>182</sup>. Erstens ist es wichtig, aus den ökokritischen Theorien heraus neue Perspektiven für literarisches Textverständnis zu eröffnen. Deshalb ist es erforderlich zu finden, welche Fragen dafür geeignet sind. „Demnach wird Ökokritik zunächst praktiziert, um ‚image of nature in canonical literature‘ zu untersuchen, i.e. Bilder, die Stereotypen, Verzerrungen und Auslassungen von Naturdarstellungen in der Literatur aufzeigen. In dieser Phase sei von besonderer Bedeutung, das Bewusstsein für ökologische und umweltspezifische Aspekte zu wecken.“ Zweitens wird die Frage wichtig, ob diese Theorien auf alle literarischen Genres anzuwenden sind und nicht nur auf spezifisch ökologisch informierte Texte wie *nature writing*. Daraus entwickelt Glotfelty die zweite Phase, in der es „um eine Wiederentdeckung vernachlässigter Texte und SchriftstellerInnen“ geht. Drittens ist die Frage nach dem richtigen Ansatz entscheidend, um den ökokritischen Zielsetzungen, wie dem erzielten „Bewußtseinswandel“, gerecht zu werden. Demnach wird das Anliegen der dritten Phase darauf gelegt, eine Theorie zu formulieren, „in die die Einsichten der deep ecology, des Ökofeminismus und einer ökologischen Poetik einfließen müssen“.<sup>183</sup> Schon Christa Grewe-Volpp bemerkt die überschneidenden Zielsetzungen, die jedoch „ein hilfreiches Gerüst für die Präzisierung einer ökologischen Literaturwissenschaft darstellen“<sup>184</sup>. Dieses Gerüst arbeitet nun Hubert Zapf aus und öffnet es für eine kulturökologische Perspektive der Literaturwissenschaft.

---

<sup>182</sup> Christa Grewe-Volpp: a.a.O., S. 81.

<sup>183</sup> vgl. ebd. S.81.

<sup>184</sup> ebd. S. 82



### 2.2.1 Triadisches Funktionsmodell von Hubert Zapf

Das von dem deutschen Amerikanisten Hubert Zapf entwickelte triadische Funktionsmodell ist ein Modell, das ästhetische Prozesse mit ökologischen verknüpft; um einer kulturökologischen Literaturanalyse gerecht zu werden. Durch diese Funktionen werden literarische Diskurse, die eine Natur-Kultur-Beziehung markieren; innerhalb des Gesamtsystems erfasst und näher beschrieben<sup>185</sup>. Das Spannungsverhältnis von Natur und Kultur, die innerhalb dieser nachmodernen Epoche bzw. des fin d'un millenaire, die ein Übergangsstadium oder präziser formuliert ein Datum des Umbruchs aufweist, hat einen Peak gemacht und sozusagen einen Höhepunkt erreicht. Die Literatur, die aus verschiedenen Ansätzen heraus diese Spannung zwischen zivilisatorischen Vorgehensweisen und natürlichen Stadien behandelt bzw. auf der imaginären Ebene des Textes realisiert, ist eine selbstreflexible Inszenierung der komplexen Lebensprozesse. Somit fungiert sie für eine kulturökologische Relevanz, die referentiell inhaltliche und ästhetische Prozesse offenlegt und auch selbst entfaltet. In diesem Zusammenhang stellt die Literatur ein Sensorium für die Entwicklung der zivilisatorischen Prozesse des abendländischen Denkens und Handelns dar und generiert dabei auch komplexe Verhältnisse von den bisher ausdifferenzierten Polen Natur-Kultur wieder zu einem wechselseitigen Ganzen. Deutlicher ausgedrückt legt das kulturökologische Funktionsmodell die Funktion der Literatur aus, die durch die

„dialektische Wirkungsweise des Ästhetischen zwischen der Defiguration und der Refiguration vorgegebener Bedeutungsmuster, zwischen der verfremdenden Distanzierung des Realen und der gegendiskursiven Entfaltung des Imaginären“ (LkÖ S. 63f.),

---

<sup>185</sup> vgl. Hubert Zapf (2008): a.a.O., S.32.

die die erstarrten Tendenzen kultureller Eindrücke vom Selbst und der Welt nicht nur offeriert, sondern auch entgegenwirkt. Von verschiedenen Ausgangspositionen herleitend unterscheidet Zapf drei Teilfunktionen, die wesentlich in Zusammenhang stehen (LkÖ S. 63-67):

1. Systemrepräsentation als kulturkritischer Metadiskurs,
2. Inszenierung des Ausgegrenzten als imaginativer Gegendiskurs, und
3. Aufeinanderbeziehung des Ausgegrenzten und des kulturellen Realitätssystems als reintegrativer Interdiskurs

Zapf bemerkt additiv folgendes:

„Es wird davon ausgegangen, dass die dreipolige Struktur dieser Auseinandersetzung zwischen kulturkritischem Metadiskurs, imaginativem Gegendiskurs und reintegrativem Interdiskurs in die Texte selbst hineingeschrieben ist, und sie zeigt, dass erstens ein gegebenes und vom Autor thematisiertes historisch-kulturelles Bezugssystem charakteristischerweise der Ausgangspunkt für die Entfaltung der Literatur ist; das Literatur zweitens aus den Ausgrenzungen dieses Bezugssystems heraus implizite und explizite symbolische Gegenwelten entwirft, in denen Alternativen zu den dominanten Realitätsmodellen imaginiert werden; und dass drittens die spezifische Erkenntnis- und Regenerationsleistung der literarischen Imagination daraus entspringt, dass sie die entworfenen Alternativen in komplexer Weise auf das kulturelle Realitätssystem zurückbezieht, die kreativen Energien also, die sie mobilisiert, immer wieder in den Gesamthaushalt der Kultur und der sie tragenden Diskurse einspeist.“(LkÖ 67)

Im Folgenden sollen diese oben kurz zusammengefassten, kulturökologischen Teilfunktionen, die innerhalb der narrativen Wirklichkeit literarischer Werke

nachvollziehbar sind und in dem Interpretationsteil dieser Arbeit beispielhaft ausgelegt werden, näher beschrieben werden.

Der „**kulturkritische Metadiskurs**“ entspricht hierbei der Darstellung typischer Defizite und Widersprüche dominanter zivilisatorischer Macht, wobei den kulturellen Einseitigkeiten besondere Bedeutung zufällt (LkÖ 64). Innerhalb dieser Funktion ist die Wiedergabe einer Systemrepräsentation relevant, die zu „Zustände(n) der Selbstentfremdung, Kommunikationsstörung und Vitalitätslähmung führen“(LkÖ ebd).

Die Literatur inhäriert die Funktion des kulturkritischen Metadiskurses dadurch, dass sie die sublimale Beschreibung der Defizite und Polarisierungen der herrschenden Machtstruktur darstellt. Sie ist die imaginäre Wiedergabe der einseitig auf dem Utilitarismus beruhenden Zivilisation, die zu Krisenaufnahmen führen, welche besonders in der Entfremdung des Menschen von sich selbst und seiner Umgebung Ausdruck finden. Diese Zerrissenheit erstellt „Deformationen im biophilen“ (LkÖ 64) Grund des Menschen, die einen „death-in-life“ Zustand herbeiführt.

Davon ausgehend, dass die Literatur ein Sensorium darstellt, fungiert sie als kulturkritischer Metadiskurs, der eine Bilanzierungsinstanz hat. Sie funktioniert dadurch, dass sie durch die auf der imaginären Ebene des Textes repräsentierten Machtsysteme, in denen besonders „kulturelle Fehlentwicklungen, Erstarrungssymptome und Pathologien“ zu Wort kommen, auf einer automatischen Weise hinterfragt werden. Die Literatur, die wie ein Gedächtnis Strukturen und Entwicklungen von Kultur und Zivilisation und auch deren Denkprozesse in ihre Erinnerung einschreibt, entwickelt auch ein Sensorium, das aus dem unterdrückten, isolierten, marginalisierten Anderen des Machtsystems oder des Anderen der Vernunft zusammen mit dem Gegebenen eine Bilanz zieht.

Mit den angeführten Subtexten in Berührung gebracht, ist dies folgendermaßen zu erklären: In Anbetracht Nietzsches „Geburt der Tragödie“ evoziert der

kulturkritische Metadiskurs das apollinische Herrschaftsprinzip, das dem dionysischen entgegengesetzt nicht für die archaischen Triebe, Emotionen steht, sondern für die olympische Kultur, deren Koryphäe die Vernunft ist. Die Repräsentation der gültigen Ordnung ist in der Hybris des Menschen zu suchen, die sich über alles stellt und dadurch das Andere der Vernunft zu legitimieren, zu rationalisieren und in ihren Bann zu nehmen sucht. Die chthonischen Mächte der Natur, die vor allem als zu unterdrückende Prinzipien festgesetzt sind, kommen somit in Einvernehmen mit Nietzsches Theorie im Dionysischen zu Ausdruck. Das Dionysische ist aber nicht in Ketten zu legen oder hinter Riegeln zu setzen. Es hat eine andere Ordnung, in der andere Regeln herrschen, die wie Flüssigkeit aus allen Poren wieder zum Vorschein kommen kann. Und je enger die Zelle wird, in die diese chthonische Natur eingesperrt wird, desto breiter wird diese sich ausdehnen. So kommen auch die „Erstarrungssymptome und Pathologien“ des kulturellen Systems, des zivilisierten Menschen zum Vorschein, „deren Repräsentation sich charakteristischer Weise mit Bildern des Gefangenseins, der Isolation, der Vitalitätslähmung“<sup>186</sup> im imaginären Text ausdrückt. Die Dichotomien „wie Eigenes vs. Anderes, Geist vs. Körper, Kultur vs. Natur“<sup>187</sup> die zugunsten des binären Deutungssystems der abendländischen Zivilisation aufgebaut werden, geben, wie Nietzsche mit dem Begriff „Dualismus“ ausdrückt, erst durch ihre Korrelation die bestehende Realität wieder. Denn wie er bemerkt, ist die Welt nicht ohne ihre Gegensätzlichkeiten zu denken, denn sie bilden eben die ökologischen Beziehungen, die zyklisch miteinander im Austauschverhältnis stehen.

Der kulturkritische Metadiskurs geht eben von dieser Annahme aus und blickt deshalb kritisch auf das präsentierte System. Es ist die reflektierte Realitätssphäre, die jedoch mit Adorno / Horkheimer ausgeführt die Dialektik in sich birgt, eine andere Realität in sich zu wahren. Es zeigt in ihrer Funktion alles

---

<sup>186</sup> Hubert Zapf: (2008) a.a.O., S. 33.

<sup>187</sup> ebd.

das, was durch die patriarchale Hochkultur zum Grundsatz der menschlichen Beziehung zu sich und seiner Umwelt gemacht wird. Die durch die „zivilisatorische Kontrolle, Uniformität und Konventionalität“<sup>188</sup> unterdrückten Lebensenergien, die auch vitale Beziehungen auflöst, führt „zur Bedrohung der Individualität bis hin zur Entmündigung und Traumatisierung der Figuren“<sup>189</sup>. Mit Adorno/Horkheimers Dialektik der Aufklärung gesprochen zeigt die Funktion des kulturkritischen Metadiskurses die binären Erstarrungssymptome einer herrschaftsoptimistischen Ordnung, die sich jedoch im Druck des Systems zu pessimistischen Deutungen verwandelt. Durch diesen Druck werden aber die untergraben Realitäten ans Licht geführt und das archaische Monster aus dem Schlaf erweckt. Exemplarisch wird dafür das rassistische bzw. nationalsozialistische System vom Hitlerdeutschland angeführt.

In Beziehung mit dem Subtext von Bachtin gesetzt präsentiert diese Funktion die zu Eis gefrorene kristalline Struktur des in sich abgeschlossenen abendländischen Systems. Das ist im Gegensatz zum karnevalesken Körper der statische, opake Körper, der nichts Fremdes in seine Grenzen aufnimmt und auch nicht aus sich nach außen freilässt. Deshalb tritt dieser Körper isoliert von anderen Körpern hervor und weist zwar eine Individualität, damit aber auch eine Einsamkeit auf. Ein Gefühl der Einsamkeit bringt aber auch die Sehnsucht mit sich, aus den Fugen zu geraten und sich mit der Gesellschaft zu mischen. Und je dichter die Grenzen werden, desto größer ist die Sehnsucht, die auch durch die innere Expansion dazu führt, dass die Grenzwände bersten und am Ende, in eine demiurgische Sphäre ausufernd.

Die erste Funktion einer kulturökologischen Literatur entfaltet im Text also kulturkritische Energie, die diese Widersprüche dominanter Systeme zivilisatorischer Macht „als äußere und innere Zwangsstrukturen herausstellt, als traumatische Vereindeutigungsversuche der Lebensvielfalt, die zu

---

<sup>188</sup> ebd.

<sup>189</sup> ebd.

chronischen Zuständen“<sup>190</sup> führen. Hubert Zapf hebt dabei auch hervor, dass „[d]iese Systeme [...] auf eine Weise repräsentiert [werden], [nämlich dadurch C.A.E.] dass sie zugleich dekonstruiert werden, in dem sie in den Widersprüchen und paralyisierenden Deformationen beleuchtet werden, die sie im konkreten Lebenshorizont des Menschen bewirken“<sup>191</sup>.

Der „**imaginative Gegendiskurs**“, der das Ausgegrenzte schlechthin, sozusagen das „Andere“ der Kultur inszeniert, ist die zweite Funktion im triadischen Modell. Mit diesem Gegendiskurs wird „das Innovative mit dem Regenerativen, das Moderne mit dem Archaischen“ (LkÖ 65) in Einklang gebracht. In Hinsicht der literarischen Imagination kann behauptet werden, dass sich der Gegendiskurs vor allem im Grotesken und in unerwartet und plötzlich eintretenden Ereignissen manifestiert.

Die imaginativ gegendiskursive Funktion der Literatur besteht in der Inszenierung des von dem kulturellen Realitätssystem Ausgegrenzten. Alles was der determinierende Machtanspruch der Zivilisation marginalisiert, vernachlässigt und unterdrückt, bekommt in der „Semiose der Texte“ (LkÖ ebd) eine vitale Lebensvielfalt. Die Literatur vergegenwärtigt das Verdrängte, wobei es in einer kreativen Energie die bestehenden Grenzen überschreitet und immer neuen Möglichkeiten den Weg bereitet. Besonders plötzlich eintretende Vorfälle regenerieren das bisher Lahmgelegte.

„Hier stehen insbesondere Szenarien und Bilder im Mittelpunkt, die mit Natur, Unbewusstem, Körperlichkeit, Leidenschaft, Wandel, Bewegung, Magie, Energie, Vielfalt, Kommunikation und Selbstartikulation zusammenhängen“<sup>192</sup>. Die Inszenierungen des Imaginären verwandelt den Text zu einem „Experimentfeld“ von der Fülle der Möglichkeiten, so dass das im

---

<sup>190</sup> Hubert Zapf: (2003) a.a.O. S.282.

<sup>191</sup> ebd. S. 283.

<sup>192</sup> Hubert Zapf: (2008) a.a.O., S. 34.

zivilisatorischen Realsystem Ausgegrenzte mit besonderer Intensität zu Geltung gebracht wird und für die ästhetische Produktivität der literarischen Texte beiträgt. Zapf beschreibt im weiteren:

„In ihren imaginären Gegenwelten repräsentiert die Literatur, was in den verfügbaren Kategorien kultureller Selbstdeutung unrepräsentiert bleibt, was aber für eine angemessen komplexe Bestimmung des Menschen und seiner Stellung in der Welt unverzichtbar erscheint. In diesem Prozess vergegenwärtigt Literatur nicht nur das Verdrängte und hebt es ins Bewusstsein und stattet es mit besonderer Gegenmacht zum kulturellen Realitätssystem aus. Sie aktiviert das kulturell Ausgegrenzte als Quelle ihrer eigenen Kreativität, indem sie es in je neuen Formen imaginativer Annäherung aus den amorphen Tiefenschichten des Unbewussten, aus dem diskursiv nicht zugänglichen Anderen der Natur oder aus den fremdkodierten Ausdrucksformen anderer Kulturen auf die Ebene der Sprache und der kulturellen Kommunikation transformiert. Diese imaginative Gegenenergie entfaltet sich aber typischerweise nicht nur [...] als ständige Grenzüberschreitung, Selbsterweiterung und Eröffnung unbegrenzter neuer Möglichkeiten, sondern gleichzeitig sondern im Rückgriff auf vorgängige Bedürfnis- und Ausdruckspotentiale, in deren jeweils neuartiger Aktualisierung sich das so noch *nie* Dagewesene auf paradoxer Weise mit dem *immer schon* Dagewesenen verbindet.[...] Dadurch wird das kulturell Ausgegrenzte , das zum Entfaltungsmedium dieser imaginären Energien wird, in besonderer Weise ästhetisch markiert. Es wird sowohl mit der entgegengesetzten Pluralisierung semiotische Möglichkeiten verbunden als auch mit einer mythopoetischen Sinnstiftungsenergie aufgeladen, die gewissermaßen als eine Art ‚magische‘ Gegenkraft zum kulturellen Ausgangssystem aufgebaut und teils fiktional personifiziert, teils in naturnaher Zeichenhaftigkeit konfiguriert wird“<sup>193</sup>.

---

<sup>193</sup> Hubert Zapf: (2003) a.a.O. , S.284.

Aus dieser Definition heraus ist mit den Subtexten in Korrelation gebracht zu verstehen, dass aus der Zusammenführung mit Nietzsches Theorie das imaginativ Gegendiskursive im dualistischen Deutungssystem Nietzsches, eo ipso mit dem Dionysischen in Verbindung zu bringen ist. Dionysos, Gott des Weines und Rausches ist ein fremder Gott in Griechenland, der besonders durch seinen Wahn angesteckter Scharen von Mänaden und Frauen, explizit vom männlichen Volk gefürchtet wird. Er wird als der Unruhestifter, Chaosbringer als Feind der Ordnung gesehen und deshalb so gut wie möglich ausdifferenziert aus dem zivilisatorischen System, aber keiner kann ihm Halt gewähren. Als imaginäre Repräsentation im Text erscheint er möglicherweise in der Form des Unterdrückten, der plötzlich die Riemen zerreißt und in das System, das ihn ausgrenzt hineinplatzt. Denn das dionysische ist die Kehrseite der apollinischen Herrschaftsstruktur, die im archaischen Urgrund des olympischen Baus festsetzt. Wenn das verdrängte Andere eben aus dem Urgrund heraus ans Licht kommt, so wird das Bauwerk zu tiefst erschüttert und zerfällt an seinem selbsterrichteten Werk selbst. Das erstarrte System, das im Menschen die Zerrissenheit, oder auch andere traumatische Wirkungen anspornt, erweckt die Aggression des unterdrückten Dionysischen, und führt somit zur Regression der herrschenden apollinischen Ordnung. Und genau darin ist auch die „Dialektik der Aufklärung“ zu suchen.

Denn Adorno /Horkheimer sehen in der Hochpreisung der Vernunft, die als Aufgabe der aufklärerischen Mentalität eingesetzt wurde, um die Menschen aus ihrer sozusagen primitiven Naturnähe zu entreißen, die Hybris des Menschen, die wie in Goethes Gedicht „Grenzen der Menschheit“ im Prozess mit der Scheitel den Himmel zu berühren, die Füße nicht mehr auf dem festen Boden der Realität halten können. So sind diese Menschen besonders im hochtechnologischen Zeitalter in der nur Wissenschaft und Technik führende Rolle spielen, wie eine aus der Erde gerissene Pflanze, die keinen Bezug mehr



zu den eigenen Wurzeln hat und stehen ihrem Ende nahe<sup>194</sup>. Die Einfuhr des spontan-anarchischen, des dynamisch-kreativen Prinzips verwirklicht sich in der Textebene als „imaginative Rekonstruktion einer Welt naturnaher archaischer Erinnerungen und kommunaler Rituale als Gegenwelt zur traumatisierend erfahrenen Zivilisation“<sup>195</sup>. Und gerade darin suchen auch Adorno/Horkheimer die Anfänge einer in der natürlichen Welt falsch festgelegten Ordnung.

Mit dem bachtinesken Körperkonzept kommt das imaginative Gegendiskursive in den ausflutenden Körpern zum Ausdruck, die besonders im Grotesken inbegriffen sind. Sie geben eine solche Energie offen, die kreativ neue Formen kreiert und somit die bestehenden Systeme, von Macht, von Rationalität hinterfragt, die fest formulierten Grenzen wie vom Selbst und dem Anderen beschwichtigt und dadurch Veränderungen im Denksystem verursacht, die sich an die neuen Realitäten /bzw. an die archaischen Hintergründe die wieder zum Vorschein gekommen sind anpassen muss. Die Repräsentation des Gegensätzlichen, kulturell Verdrängten wird im Gegendiskursiven zur Aufwertung dessen, die zwar subversive Turbulenzen mit sich bringen kann aber somit die Erstarre Weltansicht erschütternd die biophilen Möglichkeiten generiert und damit sind wir an der dritten kulturökologischen Literaturfunktion angelangt.

Mit der dritten und letzten Funktion der Zapfschen These, dem „**reintegrativen Interdiskurs**“ werden das Ausgegrenzte und das kulturelle Realitätssystem aufeinander bezogen. „Diese Reintegration bedeutet keineswegs eine oberflächliche Harmonisierung, sondern setzt vielmehr oft gerade durch das Zusammenführen des kulturell Getrennten konfliktorische Prozesse und krisenhafte Turbulenzen frei“(LkÖ ebd). Diese Funktion hat einen vernetzenden Charakter, die aus den „komplexen Interrelationen des Heterogenen und

---

<sup>194</sup> vgl. Johann Wolfgang von Goethe: Grenzen der Menschheit. In: Wulf Segebrecht (Hg.): Gedichte und Interpretationen. Klassik und Romantik, Stuttgart, 1984.

<sup>195</sup> Hubert Zapf: (2008) a.a.O., S. 34.

vielgestaltige Wechselwirkungen des kulturell Getrennten“<sup>196</sup> besteht, „durch das Literatur zur ständigen Erneuerung des kulturellen Zentrums von dessen Rändern her beiträgt“<sup>197</sup>.

Im weiteren weist Zapf in seinem Aufsatz in dem von ihm herausgegebenen Sammelband im Jahr 2008 auf verschiedene Verwirklichungsvariationen des Reintegrativen Interdiskurses, die er nach den Analysemodellen der anderen Aufsätze erweiternd erstellt hat. Diese fasst er wieder unter drei Punkten zusammen, die als

- A) Reintegration unterschiedlicher kultureller Diskurse und Wissensformen
- B) Gestaltbildend-strukturierende, konnektiv-musterbildende Funktion
- C) Regenerative Funktion

So sieht Zapf diese Funktion einmal darin verwirklicht, dass sich im Text die „im gesellschaftlichen System arbeitsteilig oder ideologisch getrennt[e]“ Merkmale auf verschiedenen Arten in Beziehung gesetzt werden „womit Literatur der fortschreitenden Spezialisierung und Vereinseitigung kulturellen Wissens entgegenwirkt“<sup>198</sup>. Dafür werden verschiedene Wissensbereiche wie Philosophie, Politik, Geschichte, Naturwissenschaft, Literaturwissenschaft zu Gunsten komplexer interdiskursiver Deutungsmodelle vernetzend zusammengeführt. Mehrperspektivische und multidiskursive Konzeptionen in denen „kulturell, generisch und medial hybride Durchmischungen der Diskurse“ ermöglicht werden, die besonders für eine Postmoderne Literaturauffassung agieren kann.

---

<sup>196</sup> Hubert Zapf: (2008) a.a.O., S. 35.

<sup>197</sup> Hubert Zapf: (2003) a.a.O., S. 286.

<sup>198</sup> Hubert Zapf: (2008) a.a.O., S. 36.

Des nächsten kann diese Funktion auch „strukturelle Analogien zwischen Lebensprozessen und kulturell-ästhetischen Prozessen herstell[en]“<sup>199</sup>, die beispielsweise den Grenzbereich von Kultur und Natur, Zivilisation und Natur, von Mensch und Umwelt, Psyche und Umweltbedingungen usw. bezeichnet, welche fundamental das literarische Werk strukturieren bilden.

Eine weitere Variante innerhalb des reintegrativen Interdiskurses bildet die regenerierende Funktion. Sie wird in der „Literatur zum Medium kollektiver und individueller Traumata und der Revitalisierung von *death-in-live*-Zuständen“<sup>200</sup>. Die führende Rolle haben hier die spannungsvoll zusammenwirkenden dichotomischen Erscheinungen wie „Statis und Bewegung“, „Werden und Vergehen“, „Tod und Wiedergeburt“ und werden im Text „in der linear-progressive mit zyklisch-regenerativen Zeit- und Erfahrungsmodellen überblendet“<sup>201</sup>. Inszenierungen von progressiv gerichteten wie auch rückgängig auf die Vorgeschichte herauslaufenden neuen Anfängen, eröffnen in jeder Hinsicht „mindestens momenthaft einen neuen Blick auf die vielgestaltige Komplexität menschlichen Lebens und erneuert damit gleichzeitig die kulturelle und literarische Kreativität“<sup>202</sup>.

Die Bezugnahme der Subtexten soll jedoch nicht auf die einzelnen Unterschiede innerhalb der Funktion gerichtet sein, die m.E. sowieso nicht stark voneinander abgrenzbar sind, sondern allgemein die dritte Funktion einer reintegrativen Interdisziplinarität der Literatur erfassen. Demnach ist es explizit eklatant, dass wenn Nietzsches Theorie der „Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ erfasst wird, besonders die Einseitigkeiten auflösende Duplizitätsthese als eine Reintegration der Polarisationen Apollon – Dionysos hervortritt. Sei es eine erstarrte Form des zivilisatorischen Herrschaftssystems oder die einseitig zu Wort kommende gegendiskursive Andere, beide Arten der Erfassung wären nur einem linear-progressiven Richtlinie gefolgt und hätten

---

<sup>199</sup> ebd.

<sup>200</sup> ebd. S. 37.

<sup>201</sup> ebd.

<sup>202</sup> ebd.

keine neuen Modelle für ein Mentalitätswechsel zu bereiten. Aber besonders durch die Aufnahme der Reintegration und der Interrelation werden sie in ein zyklisch-kreatives Niveau geführt, durch die sie der Literatur die regenerative Kraft erteilen die Welt aus ihren Symbolen heraus anders und auch vielseitig zu lesen.

Mit dem Subtext „Dialektik der Aufklärung“, worin Adorno/Horkheimer die abendländische Mentalität der Rationalisierung und Domestizierung in das Projekt der Aufklärung setzten, bemerken jedoch nachdrücklich, dass dieses Denksystem ihre Wurzeln in der Antike hat, die wiederum durch die aufklärende Rationalität imaginalisiert wurde, um die Entwicklung der kulturellen Denkstruktur nicht offenzulegen. Durch ihre Zusammenführung werden zwar Realitätsbilder, die durch die Kultur produziert sind zum Zerfall geweiht öffnen jedoch neue Erkenntnismöglichkeiten, die die vitalen Beziehungen aufrechterhalten.

Doch ganz besonders kommt der reintegrative Interdiskurs im bachtinischen Karnevalkonzept zum Ausdruck. Denn der Karneval, den Bachtin in sein Grotteskenmodell einbezieht, ist nicht wie im modernen Karneval als ein einfaches Maskenball verstanden worden, sondern hatte tiefe Wurzeln in dem archaischen Urgrund. So wurde der Karneval als wesentliches Bestandteil der Realität betrachtet, in der Hierarchien aufgehoben wurden und in das Gegenteil überführt wurden. Mit dieser Theorie formt Bachtin nicht nur eine umkehrende Alternativwelt gegenüber den hierarchischen Verhältnissen, Normen und Tabus des Realsystems, was eigentlich nur ein umgekehrtes Machtsystem erstellen würde, sondern bringt sie durch die karnevalessk-grotteske Verschmelzung in Einklang ggf. in ein Gleichgewicht. Das Grotteske steht damit für die Realisierung des Karnevals in der literarischen Imaginäre, die scharfe Oppositionen aufhebt, das an den Rand gedrängte wieder einbezieht und somit alle bisher voneinander zerbrochenen Teile in ein dynamisches Verhältnis zueinander bringt, wodurch der heiteren Relativität die Türen weit auf geöffnet werden.

Ansgar Nünning setzt in seinem Aufsatz über die „Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Erzählforschung“ eine grundlegende Konzeption zum Verhältnis Literatur, Erinnerung und Identität in der er von Ricoeurs „Kreises der Mimesis“ inspiriert wurde. Diese Konzeption, die auf einem drei Stufensystem basiert, hat ähnliche Grundsätze wie die Funktionen der Literatur als kulturelle Ökologie, da schon mnemotechnische Struktur der Literatur in beiden Ansätzen eine Kongruenz aufweist. Nach diesem Konzept Nünnings wird die Literatur als Präfiguration, Konfiguration und Refiguration verstanden und lautet wie folgt:

„Erstens ist Literatur bezogen auf und präformiert durch eine vorgängige, außerliterarische Wirklichkeit (Präfiguration) und damit auch auf das kulturelle Gedächtnis: Literarische Werke entstehen im Kontext von Kulturen, in deren symbolischen Ordnungen bereits bestimmte Versionen und Konzepte von Erinnerung und Identität (objektiviert in sozialer Interaktion, Texten der literarischen Tradition und Medienanderer Symbolsysteme) kursiert.

Zweitens können literarische Texte Erinnerungen und Identitäten darstellen (Konfiguration): Individuelle und kollektive Gedächtnisinhalte, Stereotype vom Eigenen und vom Anderen, aber auch gesellschaftlich nicht-sanktionierte, ausgeschlossene und verdrängte Erinnerungen und Selbstbilder kommen im als fiktional ausgezeichneten Raum und durch eine Reihe von spezifisch ästhetischen Verfahren modellhaft und probeweise zur Anschauung.

Solche literarische Inszenierungen von Erinnerung und Identität vermögen drittens auf die außerliterarische Wirklichkeit zurückzuwirken (Refiguration): Literatur war und ist an der Ausformung der Reflexion von Erinnerungen und Identitäten in nicht unwesentlichem Maße beteiligt. Literarische Werke – immer vorausgesetzt, sie finden Leser – formen

Vergangenheitsversionen und Selbstbilder (individueller wie kollektiver Art)  
aktiv mit.“<sup>203</sup>

Hubert Zapf, der sein triadisches Funktionsmodell an kanonischen Werken der amerikanischen Literatur wie Nathaniel Hawthornes „The Scarlet Letter“, Herman Melvilles „Moby-Dick“, Mark Twains „The Adventures of Huckelberry Finn“ u. a. verwendend die Anwendbarkeit seine These auf die Literatur legitimiert, wird m.E. auch dadurch Literaturwissenschaftlich gerecht, da auch andere Literaturwissenschaftler der Literatur ähnliche Funktionen zuweisen, wie es bei Nünning aber schon vorher bei Glotfelty der Fall ist. Trotzdem gibt es aber auch kritische Stimmen gegenüber Hubert Zapfs These einer Literatur als kulturelle Ökologie.

Wenn auch Hubert Zapfs Theorie einer Literaturanalyse aus dem Konzept der kulturellen Ökologie betrachtet, von Seiten Anne D. Peiter's und Stefan Hofer's kritisch erfasst wird, steht diese Arbeit gegenüber seiner These positiv gestimmt. Die Texterschließung beider ist in der Hinsicht in Frage zu stellen, da sie möglicher Weise sein Konzept der kulturellen Ökologie nicht gänzlich verstanden zu haben scheinen. Peiter bemerkt zwar die kreative Erneuerungskraft der neueren Theorie kann aber in ihrem Aufsatz zu „Umwelt und Sprache bei Karl Kraus und Ernst Jünger“ innerhalb der Vergegenwärtigung der gesellschaftlichen Dominante wie die „kriegerischen Ideologeme bestätigt und verstärkt“<sup>204</sup> werden in Stahlgewittern, so kann sie aus den intrinsischen Merkmalen der Sprache nicht ihr Gegenteil herauslesen und die vernachlässigten Lebensenergien kraft der Kulturökologie nicht in eine interaktiven Interdiskurs führen. Sie meint das der Text als ein „Rechtfertigungsinstrument für den kriegerischen Heroismus der Soldaten [...] für eine kulturelle Ökologie kaum bzw. nur durch eine kritische Infragestellung“

---

<sup>203</sup> Ansgar Nünning: (2007) Erinnerung – Erzählen – Identität. a.a.O., S.55.

<sup>204</sup> Anne D. Peiter: Umwelt und Sprache bei Karl Kraus und ernst Jünger. S.233 In: Catrin Gersdorf /Sylvia Mayer (Hg.) a.a.O., S. 227-256.

möglich ist. Aus dem von ihr angeführten Zitat ausgehend möchte ich nun das Gegenteil beweisen, denn für eine kulturökologische Texterschließung sind keine positiv zur Natur stehenden Aussagen zu suchen, sie lassen sich aus dem Kontext selbst erschließen. Der kritisch von Peiter herangeführte Textauszug aus Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“ lautet wie folgt:

„ Der erste deutsche Soldat in Stahlhelm erschien mir sogleich als der Bewohner einer fremden und härteren Welt. (...) Nichts war in seiner Stimme zurückgeblieben als ein großer Gleichmut, sie war von Feuer aufgeglüht. Mit solchen Männern kann man kämpfen.“<sup>205</sup>

Ohne auf den gesamten Text einzugehen, sondern nur aus diesem Zitat heraus soll nun eine kleine kulturökologische Analyse versucht werden: Aus der metadiskursiven Funktion betrachtet, wird die Härte der Welt, die Härte des Krieges auf die Beschreibung des Soldaten projiziert. Der Soldat ist durch die Kriegsausrüstung schon der natürlichen Welt, und seinem natürlichen Charakter entfremdet. So ist die lineare Zielorientiertheit der abendländischen Zivilisation zu sehen, die einseitig für kriegerische Machtverhältnisse, alles Natürliche in Bann hält und auslöscht. Seine Gleichmut ist ein Spiegel seiner inneren Psyche, und hier ist das gegendiskursive zu sehen, Er ist in einer verzwickten Lage, aus der er nur durch diese Gleichmut entkommen kann, sonst müsste er sein inneres Selbst mit dem militärischen Aufgaben, die er als Soldat zu erfüllen hat vergleichen und würde möglicherweise seinen Verstand verlieren, wenn er dies auch nicht schon verloren hat. Die menschlichen Gefühle werden zugunsten militärischer Zwecke und unter den Machtstrategien der eindimensionalen Kultur und Zivilisation, die besonders im Kriegszustand zu sehen sind untergraben.

---

<sup>205</sup> Ernst Jünger: In Stahlgewittern. S. 103. In: ders.: Werke. Bd. 1 (Tagebücher I) Stuttgart 1978, S. 9- 310. Zitiert nach Anne D. Peiter: a.a.O. S. 236.

Die Stellungnahme des Autors, dass gerade solche Männer zum Kampf geeignet seien, hat zwei Möglichkeiten zur Erschließung: einmal inhäriert diese Aussage zwar die Bejahung eines kriegerischen Heroismus, wie es Peiter ausdrückt, dass ein solcher Zustand der psychischen Verzerrung, die zur Gleichgültigkeit führt einen Soldaten eben einen Soldaten mache, doch genau darin ist auch der reintegrative Interdiskurs zu suchen. Denn hier wird eben die Stellungnahme des Soldaten, zu seinen kriegerischen Aufgaben repräsentiert, die nun die Vernunft, aber besonders die Natur des Mitgefühls gegenüber seine Opfer ausschließt, um überhaupt als mechanische Waffe des Krieges zu agieren. Zwar scheint dieser Zustand Kontroversen mit der kulturökologischen Funktion zu haben, da sie keine Reintegration aufzuweisen scheint, sondern eine Ausschließung, doch diese Gleichgültigkeit, die den zivilisierten Menschen zu einem kämpferischen Tier macht aus deren Stimme Gluten steigen, führt ihn zu seiner vorzivilisierten triebhaften Natur, die alles machen kann um das eigene Leben zu erhalten. Der Mensch wird somit mit seinen Urängsten konfrontiert und muss deshalb seinen triebhaften Motoren folgend handeln.

Wenn die Kritik Stefan Hofers berücksichtigt werden soll, dass Hubert Zapf in den Begriffsbestimmungen wie des „Systembegriffs“, Diskursbegriffs<sup>206</sup> uneinheitlich sei, so sollte zunächst daran gedacht sein, dass Hofer Zapf aus einer differenzierten Stellungnahme nämlich aus einer luhmannschen Systemtheorie heraus betrachtet. Dabei ist auch hinzuzufügen, dass die Theorie einer kulturökologischen Literatur, die Zapf auf bestimmte Funktionen setzt, erst im Entstehen ist, bzw. noch in Entwicklung ist, da die endgültige Formation erst nach der literaturwissenschaftlichen Öffnung der Theorie für andere Arbeiten erstellt wird, für die die Arbeiten von Funda Civelekoğlu<sup>207</sup> und

---

<sup>206</sup> Stefan Hofer: a.a.O., S. 92.

<sup>207</sup> Funda Civelekoğlu: Poetics of Gothic: (Re)Presentation Of The Uncanny In The Gothic Re-Formed. A Cultural Ecological Approach. Unveröffentlichte Dissertation. Ege Üniversitesi. Sosyal Bilimler Enstitüsü. İngiliz Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı. İzmir 2008.



Ilknur Gürses<sup>208</sup> wie aber besonders das von Hubert Zapf 2008 herausgegebene Aufsatzband „Kulturökologie und Literatur“ besonders fruchtbar scheinen. Wobei auch nicht zu unterminieren ist, dass diese vorliegende Studie das Anliegen hat einen Beitrag für die Weiterentwicklung des Konzepts der Literatur als kulturelle Ökologie zu leisten, wenn sie schon nicht für die Türkische Germanistik eine neue Perspektive öffnet. Im weiteren wollen wir nun literarische Werke aus dem „fin d’un millenaire“ zur Analyse heranziehen und versuchen sie in Berücksichtigung der Funktionen und in Anlehnung der Subtexte von Nietzsche, Adorno/Horkheimer und Bachtin zu interpretieren.

---

<sup>208</sup> Ilknur Gürses: Kültürel Ekoloji olarak Sinema: Avrupa sinemasi üzerine incelemeler. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Ege Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Radyo – Televizyon- Sinema Anabilim Dalı. Izmir 2007.

### **3. Deutschsprachige Literatur des „fin d'un millenaire“**

Wie schon zuvor in der Einleitung betont, wird mit der Literatur des „fin d'un millenaire“ die Literatur gemeint, die den Übergang von dem 20. Jahrhundert zum 21. Jahrhundert aufzeigt, bzw. die literarische Epochenwende die als Jahrtausendwende gälten soll. Daraus offeriert sich, bereits aus dem Wortgefilde, die bestehende Kongruenz zum Zeitalter des „fin de siècle“, also der Jahrhundertwende. Diese Verbindung des Postmodernen Zeitalters zum Zeitalter der Dekadenz, basiert in ihrer Übereinstimmung der innerlichen Diskurse. Beide Epochen so unsere Ansicht schöpfen aus dem Umbruch in ein neues Jahrhundert bzw. Jahrtausend und manifestieren die Kritik einer sich selbst Entfremdeten Gesellschaft, einer in den aufklärerischen Leitsätzen erstarrten Kultur, die durch die fortwährende Entwicklung noch weiter voran getrieben ist und dem einkrachen droht.

Hier werden nun deutschsprachige literarische Werke, die nach uns in die Epoche des „fin d'un millenaire“ einbezogen realisiert werden in der kulturökologisch basierten Literaturanalyse unterzogen. Die Richtlinien der Interpretationen leiten sich, wie aus dem Konzept dieser Arbeit auch erschließen lässt, aus den Subtexten einer kulturökologisch orientierten Literaturwissenschaft und dem Funktionsmodell von Hubert Zapf.

### **3.1 Hermann Burger: Die künstliche Mutter**

Hermann Burgers 1982 veröffentlichte Roman „Die künstliche Mutter“ stellt mit voyeuristischer Manier und vorzüglicher Sprachvirtuosität wie auch Hans Wysling vortreffend formuliert ein „Pandämonium von Eros- und Todesphantasien“<sup>209</sup> dar. Kunstvoll wird der Zwiespalt des Protagonisten Schöllkopf zwischen abgegrenztem Leben und rettendem Tod, zwischen Beherrschung und Begehren, zwischen Frigidität und Leidenschaft, zwischen Wirklichkeit und Mythos, zwischen Kultur und Natur explizit vorgeführt. Die lechzende Biographie Schöllkopfs, die für seine Seelennöte und daraus entsprungene schmerzhaft Impotenz haftet, wird nun durch die mythische Wiedergeburt im künstlichen Uterus der schweizer Alpen zu einem neuen Anfang verholphen.

Aus der kulturökologischen Perspektive heraus stellt das Werk eine Fundgrube dar, die die gesellschaftlichen Einseitigkeiten prägnant zum Ausdruck bringt. Stereotypisierte Weltauffassungen, verfestigte Regeln und Glauben werden in Frage gestellt und decken stigmatisierte Erscheinungen wie das Penisgrimmen von Wolfram Schöllkopf als psychische Krisen von innerer Zerrissenheit auf.

„Während die kulturelle Vergangenheit mit Hilfe der literarischen Imagination aus der Verdrängung geholt und fiktional vergegenwärtigt wird, wird die Gegenwart in ihrem Realitätsanspruch suspendiert und für die Mehrdimensionalität und analogiebildende Explorationskraft des Imaginären geöffnet“ (LkÖ 72) .

---

<sup>209</sup> Hans Wysling: Macht und Ohnmacht der Narziss. Hermann Burgers „Zauberberg“, S. 380f. In: Wagner – Nietzsche – Thomas Mann. Festschrift für Eckhard Helfrich. Hrsg. Heinz Gockel, Michael Neumann u. Ruprecht Wimmer. Frankfurt a. M. 1993, S.380-390.

In diesem Sinne werden, durch das Sprengen der eindimensionalen Realitätsbilder, die Leib und Seele in Zaum halten, auch Prozesse der Selbsterneuerung der Kultur in Gang gesetzt. Jedoch erst durch mythische Reflexionen zur Wiederherstellung des Selbst, können reintegrative Einbeziehungen des Ausgegrenzten, wodurch ein Gleichgewicht der Psyche evoziert wird, ermöglicht werden.

### **3.1.1 Death-In-Live: Erfroren im Eis-Prinzip des patriarchalen Systems als Kulturkritischer Metadiskurs**

Wolfram Schöllkopf, der Protagonist in „Die künstliche Mutter“ ist vom Beruf her „Privatdozent für neuere deutsche Literatur und Glaziologie“ (KM 9) und ist tätig an der ETU der Schweiz. Dies zeigt, dass in ihm das Wissen von naturwissenschaftlichen Disziplinen und das der Geistes- bzw. Kulturwissenschaften vereint sind. Was solch ein Zusammenwirken impliziert, wird explizit durch die Person Schöllkopf präsentiert, dessen Weltempfindung den ganzen Romanaufbau sozusagen die imaginative Struktur imprägniert.

Geistes- und Naturwissenschaften werden spätestens seit der Aufklärung anhand ihrer Gegenstände und/oder ihrer Methoden voneinander abgegrenzt und fungieren fortan als entgegengesetzte Disziplinen. Diese Trennung und dichotomische Eingliederung der Wissenschaften stellt die Domäne der abendländischen Weltauffassung dar, die alles einteilt und nach logischen Gesichtspunkten eingliedert. Diesbezüglich ist diese Aufspaltung der Wissenschaften kohärent mit der Natur-Kultur Dichotomie der westlichen Zivilisationsstrategie. Innerhalb der kulturökologischen Funktion der Literatur aufgefasst fungiert dieser Tatbestand als die metadiskursive Ebene. Denn

durch die Zusammenführung von polar veranlagten Wissenschaften, die in der Person des Protagonisten die Öffnung eines Krisenzustands firmiert, wird die fest konstituierte Logozenismus der aufklärerischen Mentalität in den Vorschein gerückt. Ein Zusammenprall von den nach Innen gerichteten Geisteswissenschaften und den nach Außen ausschauhaltenden Naturwissenschaften effektuiert zwar einen Ausgleich von verschiedenen veranlagten Welterkenntnissen, fügt jedoch auch einen Krisenzustand zu folge. Denn die stark ausdifferenzierten Wissensstrukturen geben durch ihren Zusammentreff Einsicht in die Fehlentwicklungen der abendländischen Kultur.

Wenn spezifisch auf die Kombination von Glaziologie und Literaturwissenschaft zurück gekommen werden soll, es finden sich im imaginativen und fiktiven Areal des Romans immanente Einflüsse. Damit soll gemeint sein, dass, durch das Zusammenwirken von Glaziologie und Germanistik, dies, einer metaphorischen Aufnahmen von glazialen Erscheinungen innerhalb der literarischen Textebene den Weg öffnet. Damit weist die Glaziologie oder besser ausgedrückt die naturwissenschaftlich linear bezwingende Weltauffassung, die die Welt in einem Eiszustand erscheinen lässt, eine Dominanz im Werk, die vom Wolfram Schöllkopf, da es auch als eine Krankheit an ihm lastet, überwunden werden muss.

Doch vorweg begrifflich angenähert, ist der naturwissenschaftlichen Terminus Glaziologie ein Forschungszweig der Geographie, die „die Gletscher erkunde[n] und vermessen“<sup>210</sup>, wobei sie auch „die Auswirkungen des Gletschers auf die Umwelt und umgekehrt“<sup>211</sup> erforschen. Die Wissenschaft Glaziologie ist demnach der Teil der Naturforschung, das gefrorene d.h. vorwiegend statische Phänome der Natur untersucht. Die Literatur ist folglich konträr veranlagt. Da sie von verschiedenen Perspektiven aus betrachtet und unterschiedlich interpretiert werden kann, ist die Literatur nicht statisch sondern im Gegenteil

---

<sup>210</sup> Rainer Crummenerl: Eiszeit. Nürnberg 2004, S. 13.

<sup>211</sup> Ebd.

dynamisch und elementar definiert, deshalb als eine flüssige Einheit zu erfassen.

Wenn die Glaziologie die Eiszonen als ihr Untersuchungsgegenstand benutzt und als eine Naturwissenschaft sowohl deren „Formen“ als auch deren Auftreten und Eigenschaften behandelt und hinterfragt, ist dies durch eine Überführung in die literarische Ebene als eine metaphorische Aufnahme der Formen und Eigenschaften von Eis-Erscheinungen oder Wasserzuständen zu verstehen. Mit einer kulturökologischen Einbindung ist im literarischen Umfeld, wie bereits im theoretischen Teil betont wurde, nicht unbedingt eine penible Wiedergabe der Naturphänomene zu erwarten.

„Literarische Texte ähneln in dieser Sicht metaphorischen Ökosystemen, in denen ideologische und lebenspraktische Vereinseitigungen und Grenzziehungen aufgehoben und voneinander abgespaltene Realitätsbereiche in konkret-ereignishaften Erfahrungsprozessen neu zusammengeführt werden“. (LkÖ 6)

Mit der Zapf'schen Theorie der Literatur als kulturellen Ökologie in Einvernehmen ist die Literatur ein Phänomen, das als solch ein Ort dient, in der elementare Lebensprozesse auf die Analogien von ökologischen und kulturellen Phänomenen zurückgebunden werden. Wie auch Carolyn Merchant treffend definiert, werden durch die Herausarbeitung der „umweltrelevanten Faktoren [...] zu einer neuartigen Interpretation des historischen Wandels“ gelangt, „die davon ausgeht, daß natürliche und menschliche Umwelt gemeinsam ein zusammenhängendes System bildet“<sup>212</sup>. Demnach untersucht „ein ökologisches Modell [...] den Zusammenhang zwischen den Ressourcen eines bestimmten Habitats (Wald, Sumpf, Ozean, Fluß usw.) und den menschlichen Faktoren die

---

<sup>212</sup> Carolyn Merchant: Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. Aus dem Amer. v. Holger Fliessbach. München 1987, S. 54.

die Stabilität dieses Habitats über geschichtliche Zeiträume hinweg beeinflussen“<sup>213</sup>.

In dieser Hinsicht werden in der Literatur „glazial[e]“ (KM 9) Erscheinungen mit der abendländischen Domäne der Rationalität als übereinstimmende Merkmale aufgestellt. Die rigorose Aufklärungsmentalität, „ihre[] einseitige[] Wertung der Verstandeskultur“<sup>214</sup> zugunsten einer Unterdrückung alles Naturhaften wird als ein erstarrtes „Zentralmassiv“ aufgefasst, die geräumige „Depressionen“ in sich verbirgt (vgl. KM 41). Entsprechend erweist sich auch der Körper des Protagonisten als ein erstarrtes Zentralmassiv, wodurch er, Wolfram Schöllkopf als ein „chronisch schwerkranker Mann“ (KM 14) uns gegenüber tritt, der seine Genese in der gotthardschen Bergklinik sucht. Doch darauf ist im Weiteren zurückzuführen.

Mit Nietzsche in Verbindung gebracht, plädiert dieses Gefrorensein, diese Erstarrung für das Apollinische. Denn alles Statische, Abgrenzbare, Feste und somit auch die Erscheinungen des Eises sind für die Route der Zivilisation eingeweihte apollinische Formprinzipien, die für Systematisierung und Rationalisierung der Natur und des Naturhaften beiwohnen. Anhand dieser Feststellung wird contra für das Dionysische das Dynamische, Zyklische, Flüssige und Formlose zugewiesen. Formveränderungen wie das Schmelzen des Eises werden somit für die Auflösung der rigorosen Vernunftprinzipien der patriarchalen Kultur und für das Aufkommen der matriarchalen Mythen eingesetzt. In diesem Sinne ist die Äußerung Wolfram Schöllkopfs: „Die Eiszeit seiner Existenz muß zum Stillstand gebracht werden“ (KM 171) als eine Verlautbarung zu verstehen, die die „glaziale[] Finsternis“ (KM 24) seiner Existenz, die durch zivilisatorische Tugenden und Ordnungen entstanden ist, in Frage stellt und somit – sei es psychisch oder materiell – der Formauflösung den Weg bereitet.

---

<sup>213</sup> ebd.

<sup>214</sup> Max Dessoir: Die Geschichte der Philosophie. Berlin 1925, S. 465.

Mit Michael Bachtin gesprochen ist das Eis identisch mit dem fertigen, abgeschlossenen Körper. Hier wäre der Körper als ein Urarchetyp im Sinne Erich Neumanns als ein „Weltkörpergefäß“<sup>215</sup> bzw. Weltkörper zu erfassen. Denn mit einer Kombination der beiden Thesen versteht sich der Körper sei es im Urarchetyp des Weiblichen oder innerhalb des Grotesken als ein Körper, der nach außen ausflutet und somit „den Körper mit anderen Körpern oder der Außenwelt [umgekehrt auch mit der Innenwelt] verbindet“(RW 358) und damit „eine Durchgangsstation für das sich ewig erneuernde Leben“(RW 359) bildet. Mit der Entstehung und Entwicklung der westlichen Kultur unterläuft dieses Körperversständnis aber einer Zensur; alles was die festgelegten Grenzen überschreitet wird geglättet, abgetrennt, verdeckt oder gemildert, weil sie nicht in den Ordnungsplan der Kultur einzubeziehen sind und dem chaotischen Zutun der Natur angehören. So steht das Flüssige für das Groteske-Ausflutende und damit dem archaischen Tellus<sup>216</sup> zufließende, das sich mit Terra Mater verbindet. Anders formuliert, ist das Flüssige auch als ein archetypisches Symbol des Unterbewusstseins, bzw. Urbewusstseins zu definieren.

Im Roman ist eine Formauflösung darin zu sehen, dass Wolfgang Schöllkopf in der parapsychologischen Kurklinik im Inneren des Berges, nämlich *in* der sog. Künstlichen Mutter von seiner Eisexistenz loskommt und somit in das Groteske-Dasein überführt wird, wodurch er seine inneren und äußeren Grenzen, sei es stofflich oder geistig, überschreitet. Dieser Fortgang oder Entwicklung Schöllkopfs ist innerhalb der kulturökologischen Funktion der Literatur zumal als eine Auflösung des Metadiskursiven durch das Gegendiskursive zu entnehmen, doch gerade dadurch, dass stereotypisierte Einseitigkeiten der westlichen Zivilisation, die am eigenen Leib erlebt werden, infragegestellt und durch irrationale Verfahren mit dem ihr entgegengesetzten unterdrückten Teil in

---

<sup>215</sup> Erich Neumann: Die große Mutter. Eine Phänomenologie der weiblichen Gestaltungen des Unbewußten. 11 Aufl. Zürich und Düsseldorf 1977, S. 52.

<sup>216</sup> Abgeleitet von „tellurisch“ fand sich in Wahrig das Wort „Tellur“, die den Ursprung in dem lateinischen Wort „tellus“ hat, welches „Erde, Erdreich, Boden“ bedeutet.



Berührung gebracht und beschwichtigt werden, werden gegenseitigen Interaktionen reintegrativ der Weg geöffnet.

Mit der literarischen „Bergmetapher“<sup>217</sup> – wie sie in Thomas Manns „Der Zauberberg“ verwendet wird<sup>218</sup> – adäquat erscheint also bei Hermann Burger eine Eisbergmetapher. In Thomas Manns Zauberberg dient der Berg als ein Refugium vor der realen Welt<sup>219</sup>, mit ihr identisch ist der Berg der künstlichen Mutter, in den sich Wolfgang Schöllkopf begibt, um dort von seinen – durch die Außenwelt infizierten – penetranten Körperleiden geheilt zu werden. Der Berg weist schon vom Wortgehalt her ihre Funktion als Refugium, denn wie Erich Neumann auch erläutert, das Wort „Berg“ ist „im Deutschen symbolisch mit sich bergen, sich verbergen und mit Geborgenheit ebenso wie mit Burg zusammenzustellen“<sup>220</sup>. Im weiteren entpuppt sich im weiblichen Archetyp die Funktion des Schützens und Bewahrens des Berginneren als ein deutliches Symbol für die Geborgenheit im Mutterschoß<sup>221</sup>.

In selber Disposition von oben und unten, von dem Nord und Süd als Spannungspaar<sup>222</sup>, von Ratio und Irrationalität, von der Bergspitze und dem unbewussten Urgrund, von Geist und Leib wird die Diskrepanz von Natur und Kultur vorgeführt. Mit dem naturwissenschaftlichen Blick eines Glaziologen und dem analytischen Blick eines Literaturwissenschaftlers zusammenschmolzen wäre hierbei folglich das psychoanalytische Eisbergprinzip vor Augen zu nehmen. Damit ist gemeint: Es ist bekannt, dass ein Eisberg, so gewaltig er auch scheint, nicht nur von der sehbaren Eismasse über der Wasseroberfläche besteht, sondern dass der überwiegende Anteil eines Eisberges nicht zu sehen

---

<sup>217</sup> Hans Wysling: a.a.O., S.380-390.

<sup>218</sup> Die Ähnlichkeiten von Thomas Manns „Der Zauberberg“ und Hermann Burgers „Die künstliche Mutter“ wurde schon öfters betont. Hans Wysling setzt hier den Punkt an die Freudsche Psychoanalyse, die m. E. hier hauptsächlich mit dem Eisbergmodell Bedeutung gewinnt. vgl. ebd.

<sup>219</sup> vgl. Saniye Uysal: Orientalismus und Fin de Siècle. Eine kulturwissenschaftliche Analyse des Romans „Der Zauberberg“ von Thomas Mann. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Izmir 2004, S.17.

<sup>220</sup> Erich Neumann: a.a.O., S. 57.

<sup>221</sup> vgl. ebd. S. 52-57.

<sup>222</sup> U.R. Ehrenfels: a.a.O., S. 101-125.

ist.<sup>223</sup> Somit werden ökologische Phänomene in Hermann Burgers Roman „Die künstliche Mutter“ in die Sphäre der Psychologie überführt.

Genau nach dem naturwissenschaftlichen Verhältnis, dass der überwiegende Anteil des Eisberges sich nicht in der sichtbaren Oberfläche, sondern innerhalb des unsichtbaren, nämlich unter der Wasseroberfläche befindet, ist es in die literaturwissenschaftliche Ebene zu übertragen. Das Eisberg-Modell oder Eisberg-Prinzip ist in diametrischer Hinsicht auf das intrinsisch und extrinsische des Romans einwirkend. Explizit ausgedrückt, das Eisberg-Prinzip ist ein Modell, das neben der sichtbaren logisch erfassbaren Ebene auch die unsichtbare, emotionale Ebene berücksichtigt.

Mit diesem Eisbergmotiv entpuppt sich, mit Frederick A. Lubich gesprochen, das Zauberberg als „Spukschloß der Großen Mutter“<sup>224</sup> oder als die „Männerdämmerung des Abendlandes“<sup>225</sup> denn wie Nietzsche definiert:

„Jetzt öffnet sich uns gleichsam der olympische Zauberberg und zeigt uns seine Wurzeln. Der Grieche kannte und empfand die Schrecken und Entsetzlichkeiten des Daseins“(GT 30).

Die Wurzeln der Zivilisation, die der antike Grieche kannte, wurde aber zugunsten der rationellen und kulturellen Entwicklungen eingefroren und in den Untergrund alles Bewussten geschoben. Aber ein gefrorenes Unterbewusstsein entpuppt sich als die Kühltruhe, die wie eine Vorratskammer alles Ausgegrenzte, Naturhafte, unter den Eis begrabene archaische und dynamische, alle Ungeheuer (Missgeburten) der Erdgöttin Gaia frisch hält und aufbewahrt. Auch allerlei wärmende Gefühle werden nach dieser Grundform als

---

<sup>223</sup> Vgl. David G. Myers, S.: Psychologie. Übers. V. Mathias Reiss. 2. erweiterte und Aktualisierte Aufl. Heidelberg 2008, S. 590.

<sup>224</sup> Frederick A. Lubich: Thomas Mann Zauberberg. Spukschloß der Großen Mutter oder Die Männerdämmerung des Abendlandes. In: DVjs, Nr.4, 1993.

<sup>225</sup> ebd.

irrationale Wahrnehmungen abgewertet und zugunsten einer Rationalität unter dem erstarrten Eisberg versteckt und bis zu einem inneren Klimawandel vergessen. Ähnlich wie in der „Enteisung Grönlands“ in Alfred Döblins „Berge Meere und Giganten“<sup>226</sup> archaische Urwesen in der fürchterlichsten Ausformung, aus dem chthonischen Mutterschoß emporkamen, kommen nun alle bisher unterdrückten ungeheuerlich furchterregenden Wahrnehmungen und Ur-Triebe hervor.

Mit der Feststellung eines Eisbergmotivs wird die sehbare Oberfläche der Realität, die Machtstrukturen auf ihren Urgrund hin befragt. Das Andere der Vernunft und das Unterdrückte, Marginalisierte der Kultur wird an die Oberfläche gezogen, so dass die Verbindung der metadiskursiven Ebene mit der präzivilisatorischen Natur in den Vorschein gerückt wird. Mit dieser Handhabung des Verdrängten wird die gegendiskursive Funktion in Gang gesetzt aber auch gleichzeitig nachdrücklich betont, dass binäre Oppositionen nicht von einander abgrenzbar, sondern voneinander abhängig sind und deshalb fortwährend ineinander wirken (vgl LkÖ 20).

Dieses Eismotiv streckt sich im Roman über alle kulturellen Phänomene aus. Das Bildungswesen, das Krankheitswesen, das christliche Religionswesen und die Gesellschaftsstruktur sind Systeme, die für die Dominanz der zivilisatorischen Macht geformt wurden.

„Diese Systeme werden charakteristischerweise als Zwangsstrukturen bloßgelegt, als teilweise traumatisierend erfahrene Vereinigungsversuche der Lebensvielfalt, die zu chronischen Zuständen der Selbstentfremdung, Kommunikationsstörung und Vitalitätslähmung führen und bevorzugt in den

---

<sup>226</sup> Alfred Döblin: Berge Meere und Giganten. Vergleiche hier den Kapitel „Enteisung Grönlands“. Siehe hierzu auch Canan Ayhan (2002): a.a.O., S. 56-78.

Bildern des *death-in-life*, des *waste land* und des psychischen Gefangensein der Figuren ausgedrückt werden“ (LkÖ 64).

Entsprechend dieser Auslegung von Hubert Zapf werden diese Systeme metadiskursiv zur Schau gestellt. Sie erweisen sich als Indizien für die Zerrissenheit von Körper und Seele, von Subjekt und Objekt, die die psychosomatische Krankheit des Protagonisten ausmacht.

Wolfgang Schöllkopfs intrigante Entbindung aus seinem Lehrauftrag an der „Abteilung für Geistes- und Militärwissenschaften der Eidgenössischen Technischen Universität der Alma Mater Polytechnica Helvetiae“ stellt einen Basispunkt der kritischen Beobachtung des Bildungswesens dar. In gegenseitigem Einvernehmen von Wissenschaft und Kunst werden föderalistische Bestrebungen als die eidgenössischen Aufgaben der Universitären Systems unterstellt (vgl. KM 13). Somit werden Wissenschaftler und Künstler als Signum für die Affinität zum männlichen Logos und damit des abendländischen Denkens festgelegt, die die Wappen der Aufklärung tragen. Der Spruch Senecas als Giebelschrift an der ETU: „>>Non fuerat nasci / nisi ad has<<: die Geburt lohnt sich nur dann, wenn man als Wissenschaftler oder als Künstler zur Welt kommt“ (KM 13) scheint eine mythische Anspielung auf Athenes Kopfgeburt hinzudeuten. Denn die göttliche Tochter Vernunft vertritt das logozentrische Zivilisationsprinzip, da sie den dunklen Mutterschoß niemals sah, und aus dem lichten Gehirn Zeus' geboren ist<sup>227</sup>. Das ist der Beweis einer enormen Verherrlichung der logozentrischen Zielgerichtetheit der Wissenschaften.

In ein militärisches System eingegliedert, betont die Universität als Lehr- und Erziehungsinstitution den ideologischen Machtdiskurs des in Regel gesetzten Zivilisationssystems. Die gesellschaftliche Struktur wird durch dieses kulturell

---

<sup>227</sup> vgl. Johann Jakob Bachofen: Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaiokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur, Basel, 1948, S. 179

erforderliche Bildungssystem imaginär konfiguriert. Die Universität wird als eine „Bildungskasematte“ (KM 13) allegorisiert und bezichtigt, da dort „permanente Geistesdämmerung“ (KM 15) herrscht. Durch die pragmatisch-utilitaristischen Machtstrategien der Zivilisation erfolgt eine System- und Kulturentfremdung des imaginären Charakters Schöllkopf, die ein psychisches Gefangensein der Figur herleitet. In Konflikt mit den Realitätssystemen geraten, ist ein „death-in-live“ (LkÖ 64) Zustand präsent und bewirkt dazu eine „Biophobie“ (LkÖ 73). Denn mit dem Hochschulverrat einher tritt uns Wolfgang Schöllkopf gleich zu Anfang des Romans als jemand, der nach einem Suizid sinniert, entgegen.

Doch vor dem Selbstmord, durch eine Herzattacke eingeholt und in eine Klinik eingewiesen, erfahren wir aber über die eigentliche Krankheit, die ihm ein quälendes Dasein zuteilt. Er erscheint als ein „chronisch schwerkranker Mann“ (KM 14), ein „psychosomatisch Frühinvalid“ (KM 14), der seit Jahren an einer „Unterleibsmigräne“ (KM 20), einer spastischen Impotenz leidet. Er hat das Zipperlein im Glied: Es schmerzt „in der Penisspitze; dort, wo es nichts zu modellieren gibt“ (KM 20). Jedoch erscheint die Krankheit für die herkömmliche Medizin als unlösbar, denn Schöllkopf wird als unheilbar krank gesehen und seine Schmerzen werden als eine pure Einbildung, d.h. wissenschaftlich ausgerückt, rein psychischer Natur anerkannt. Folglich konnte ihm eine „kapazitive Odyssee“ (KM 20) durch die Kliniken keine Linderung seiner Leiden am Glied, keine Entlastung von Depressionen bringen. Er ist einfach Jahrelang auf der Suche nach dem heimatlichen Urgrund „zwischen Skylla und Charybdis“ (KM 20), zwischen den zu Eis erstarren Wissenschaften hin und her gescheitert. Bemerkenswert ist dabei auch die Konfrontation Schöllkopfs mit der mythischen Figur Odysseus. Nach der „Dialektik der Aufklärung“ von Adorno und Horkheimer tritt Homers Odysseus als die erste Person auf, der die aufklärerische Mentalität präsentiert und die instrumentelle Vernunft zum eigenen Nutzen verwendet (vgl. DdA Exkurs I, 50-87). Mit List bekämpft er sämtliche Gefahren und führt seine Reise bis zum Ende fort. Schöllkopf jedoch kann die Vernunftsreise seiner Krankheit nicht zum positiven Ziel bringen,

stattdessen wird er (als ein patriarchale Wissenschaftler) von der unterdrückt geglaubten aber unzählbaren Natur hin und her geschüttelt. Für die herkömmliche Medizin war seine Krankheit nicht erklärbar und deswegen auch unheilbar. Infolgedessen werden medizinisch geschulte Ärzte als „Medizinalbanausen“, „Notfalldilettanten“, als „Fachidioten“(KM 17) definiert und ihre wissenschaftliche Validität verworfen. Mit dieser kritischen Annäherung an die wissenschaftliche Medizin wird das Krankheitswesen genauso wie das Bildungssystem als kulturkritischer Metadiskurs bloßgelegt.

Wie zu erkennen ist, leitet sich Schöllkopfs Krankheit nicht von biologischen oder physiologischen Prämissen, sie ist eine Ausmündung der kulturellen Unterdrückung der seelischen Bedürfnisse, ein Signal für die Eiszeit seiner Existenz, die auftauen muss. Schöllkopf verkörpert also das eurozentrische System der Unterdrückung der Natur durch die Kultur am eigenen Leib. Was bis jetzt die „Heilaussicht vor seinem Fenster versperrte“ (KM 24), war die „glaziale Finsternis, welche über die Zivilisation dieser rationalistischen Hottentotten hereinbrach“ (KM 24), d.h. es war also expressis verbis die patriarchalisch gesinnte Zivilisation selbst. Aus diesem Grunde kann die Diagnose und die Genese nicht in der apollinischen Realität, d.h. nicht auf der sehbaren Eisbergspitze gesucht werden. Das „psychogenitale“ (KM 40) Grimmen ist ein Verweis auf die in Zaum gehaltene Sexualität, die durch ihre Lokalisierung auf den Unterleib nicht dem apollinisch patriarchalen Logos angehört sondern dem dionysisch matriarchalen Eros.

Wie der Psychoanalytiker Sandor Ferenczi in seinem „Versuch einer Genitaltheorie“<sup>228</sup> erläutert, fungiert der Penis „als narzißtischer Repräsentant des ganzen Ich“<sup>229</sup>, sie ist die „Verkörperung eines Lust-Ich“<sup>230</sup>, die seinen Urtrieben hinterher laufen will. Jeder Geschlechtsakt ist ein Resultat der

---

<sup>228</sup> Sandor Ferenczi: Versuch einer Genitaltheorie. Leipzig, Wien, Zürich 1924.

<sup>229</sup> ebd. S. 38.

<sup>230</sup> ebd. S. 23.

„thalassalen Regression“<sup>231</sup>, der Wunsch das Trauma der Geburt zu überleben und zurück in den Urzustand, in das Fruchtwassermeer im Mutterleib zu kehren. In diesem Fall sind die Impotenz und die Penisspasmen Schöllkopfs als eine Art Kastration zu verstehen. Diese Kastration wird auch durch einen Traum Schöllkopfs, in der er sich in einem Bordel befindet und in dem Schüssel einer Toilettenfrau eine „schwarzrote[] Sauce [aus] Geschlechtsteilen von Tieren“ (KM 45) sieht, anerkennt. Denn diese Genitalien stehen analytisch betrachtet für sein nicht funktionsfähigen tierischen Sexualtrieb. Die durch die Kälte der abendländischen Rationalität und der „Erziehungsverbote“<sup>232</sup> verwirklichte Unlust, die sexuellen Urtriebe zu verwirklichen, erfährt jedoch nach Ferenczi trotzdem einen „Drang zur Genitalfriktion“<sup>233</sup>, die aber wegen der angesammelten Unlust ein grimmiges „Juckreizen“<sup>234</sup> an der männlichen Genitale verursacht, die nur mit „Blutigkratzen der juckenden Körperpartie, also mittels wirklichem Wegreißen von Gewebeteilen“<sup>235</sup> zu lindern ist. Diese Kastration des Mannes ist ein Resultat der abendländischen Zivilisation, deren vernunftgeprägte Eindimensionalität und Statik. Die Impotenz Schöllkopfs steht für das unumgehbare Schwinden sexuell fruchtbaren der Männlichkeit in einem rigorosen Logozentrismus.

Die zivilisatorische Unzulänglichkeit der wissenschaftlichen Medizin, die matriarchalische Krankheit Schöllkopfs zu lösen, katalysiert und aktiviert unter dem kulturell ökologischen Aspekt die Transzendenz von paramedikalischen<sup>236</sup> und unwissenschaftlichen Heilmethoden in einer archaisch - chthonisch veranlagten Unterwelt. Die rational nicht zu lösenden „Penisspasmen“ (KM 60)

---

<sup>231</sup> ebd. S. 70-79.

<sup>232</sup> ebd. S. 32.

<sup>233</sup> ebd. S.40.

<sup>234</sup> ebd.

<sup>235</sup> ebd.

<sup>236</sup> Von der Parapsychologie ausgehend, ist in diesem Falle hier von einer Paramedizin zu sprechen. Die Begriffsbedeutung der „Parapsychologie“ als „Teilgebiet der Psychologie, das die außersinnl. (okkulten) Erscheinungen untersucht; Sy Metapsychik, Metapsychologie [zu grch. para „neben“ + Psychologie]“ [In: Wahrig deutsches Wörterbuch. Bertelsmann Lexikon Verlag, Bertelsmann Electronic Publishing, Gütersloh, München 1977.] weist in Hermann Burgers Roman „Die künstliche Mutter“ eine weitläufige Relation mit der außermedizinischen Behandlung des Protagonisten Schöllkopf.

sind also mit irrationalen Methoden zu lösen. Die irreal erscheinende Welt, der Auer-Aplanalpschen Heilstollenanlage im Gotthard-Massiv in Göschenen verkörpert eine künstlich errichtete archaisch-mutterrechtliche Kultur, die eine subversive Gegenenergie zu der herrschenden kulturellen Wertestruktur erstellt. In Schluchten und Röhren im inneren des Berges und mit der Umwerfung von körperlichen und sexuellen Tabus gelingt seine Heilung und wissenschaftliche Krankheitstheorien erweisen sich als unzulänglich.

### **3.1.2 Muttersymbolik und Krankheitsdiagnose als imaginativer Gegendiskurs**

In kunstvoll gestalteten Krankheitsberichten und lateinischen, wie auch philosophischen und literarischen Zitaten und Fachbegriffen, welche die „Intellektualität“ des imaginären Ich-Erzählers unterstreichen, wird der einseitig „zivilisierte“ Charakter des Protagonisten, der gleichzeitig für seine „Seelennöte“ sorgt, explizit präsentiert. Die Gefährdung der Identität wird grundsätzlich an den Verlust weiblicher Wärme und sexuell verklemmter Jugend geknüpft. Wie bereits vom Titel des Romans „Die künstliche Mutter“ apodiktisch zu entnehmen ist, ist das Muttermotiv, oder auch die Muttersymbolik, wie stets das Eisbergmotiv für die imaginative Struktur des Werkes, obligatorisch.

Schon von vornherein findet durch die Überschrift des Werkes „Die künstliche Mutter“ die kulturell-ökologische Funktion der Literatur eine implizite und explizite Ausprägung. Dadurch dass sie die „prädiskursive Bedeutungsoffenheit“ (LkÖ 73) der leiblichen, natürlichen Mutter versprachlicht, sprengt sie „geschlossene Diskursmuster und eindimensionale Realitätsbilder“ (LkÖ 73). Die Ausgrenzung des Natürlichen wird sogleich mit der



ihr direkt in Verbindung gesetzt, nämlich der Mutter repräsentiert, wobei diese Natürlichkeit in eine Künstlichkeit umgesetzt wird. Aber mit diesem Zusammenwirken wird eindeutig die Dualität aufgehoben und als die dritte Phase der Funktion der ‚Literatur als kulturelle Ökologie‘, die Erkenntnis- und Regenerationsleistung der Literatur verwirklicht. Das offensichtliche, beständig festgesetzte Realitätsbild der Mutter wird durch das Adjektiv „künstlich“ allegorisiert und imaginär im literarischen Werk hervorgehoben. Somit werden die metadiskursiven, gegendiskursiven und interdiskursiven Aspekte der Funktion der Literatur innerhalb der Kultur in textuellem Zeichenbild miteinander verbunden und zu ständiger, selbstreflexiver Präsenz im Roman gebracht. Jedoch weist die Überschrift nicht eine einseitige Ebene auf, in Zusammenhang mit dem imaginären Erzählmuster des Werkes, verwirklicht sie dieses Funktionsmodell in doppelter oder sogar in mehrfacher Weise. Wie schon angedeutet, wird das von der patriarchalisch gesinnten Kultur ausgegrenzte und unterdrückte Natur-Mutter Motiv mit der Zusammensetzung des Künstlichen verworfen und gerade durch dieses Zusammenkommen ein Gegendiskurs einleitet, der diese Polarisierung des Künstlichen und des Natürlichen repräsentiert. Jedoch erscheint dieses Zusammenwirken vom Natürlichen und Künstlichen im klassischen Realitätsbild der Zivilisation, die die Dualitäten von der Aufklärung an systematisch rationalisiert hat, als unmöglich. Gerade durch dieses Aufeinanderbeziehen von einer naturbezogenen Mutter und der Künstlichkeit entsteht von Zapfs These ausgehend, meines Erachtens, eine wiedervereinigende Regeneration der chthonischen und zivilisatorischen oder auch der natürlichen und kulturellen Kräfte im imaginären Text. Dann aber wird die Überschrift „Die künstliche Mutter“ mit dem erzählenden Text des Romans zusammen in Betracht gezogen, in eine ganz andere und verstrickte Systemkombination eingegliedert repräsentiert. Die Mutter des Protagonisten Wolfram Schöllkopf wird als eine „Migräne- und Eismutter“ (KM 25) dargeboten, die mit diesem Aspekt der patriarchalischen Kultur zuzuordnen ist. In diesem Zusammenhang erhält das Bild der Überschrift einen ganz anderen Ausdruck. Das im Realitätssystem als natürlich empfundene Mutterbild entpuppt sich als

eine durch die Kultur verwandelte künstliche Natur, die wiederum keine Natur mehr ist sondern sich als pure Kultur erweist. Mit dieser Abkehr von der kulturbedingten Erkenntnis wird eine wichtige „Blindstelle[]“ (LkÖ 64) im kulturökologischen Sinne veranschaulicht und durch diese Mehrdimensionalität im Natur-Kultur Konflikt in ein „holistisches Denken“ (LkÖ 6) umschrieben. Der symbolischen Alternativwelt wird von Hermann Burger keine Grenze gezogen. Die Basisdichotomie Natur vs. Kultur wird durch eine neue, aber mit der in Wissens- und Wertesystem der Kultur nicht vereinbare Polarisation von Mutter und Natur, zersetzt, die jedoch in der Machtstruktur der Zivilisation einer untrennbar festgesetzten Beziehung steht aber marginalisiert und unterdrückt ist. Stabil festgesetzte Begriffsinhalte und Wahrnehmungsmuster der realen Welt werden somit in Frage gestellt, und durch die Überführung „eindimensionaler Realitätskonstrukte in mehrdimensionale Bedeutungsprozesse“ (LkÖ 6) in der symbolischen Repräsentation der Literatur werden kulturelle Machtsysteme enthierarchisiert.

Als die Ursache der psychosomatisch basierten Impotenz wird die sexuelle Begrenzung von Seiten der Mutter angegeben. Vermaledeit ist Schöllkopf durch das Versprechen, dass er seiner Mutter gegeben hat. Diesbezüglich heißt es:

“Wolfgang Schöllkopf [hatte] seiner Mutter an seinem zwanzigsten Geburtstag am Krankenbett hoch und heilig in die Hand versprechen müssen, nie, da es sie bis ins Grab beleidigen würde, mit einer anderen als der anvertrauten zu koitieren – auch nicht zu onanieren, denn Selbstbefriedigung sei Kommunismus“ (KM 25).

Mit diesem Eid besiegelte er nun sein Verderben. Deshalb lastet der Mutterhass wie eine düstere Wolke auf seinem ganzen Leben. Dieses Versprechen führt nun zur Zerrissenheit von Körper und Seele des Kranken, und der Verlust von weiblicher Wärme führt grundsätzlich zur Gefährdung der Identität.

Durch diese Hervorhebung der Mutter, die rigoros Regeln setzt und ohne Liebe und Zuneigung nur an ihr eigenes Profit denkt, ist sie stets eine Repräsentantin der zivilisatorischen Gesellschaft. Diese eindimensional nur auf Ausnutzung gerichtete Denkweise wird durch die fiktionale Ebene des Textes zum Vorschein gebracht. Somit präsentiert die leibliche Mutter, die nur Kälte bewirkt metadiskursiv das abendländische System selbst. Die Auswirkungen dieser Mentalität werden als körperlicher Ausschlag an Schöllkopf verdeutlicht. Kulturökologisch betrachtet fungiert Schöllkopf folglich als das gegendiskursiv Ausgegrenzte.

Die penible Krankheit Schöllkopfs gewinnt jedoch nicht nur mit der leiblichen Mutter Prägung, die sein Leben zu einem Artefakt verwandelt, sondern ist auch in seiner Krankheitsgeschichte eingewurzelt. Die unerträglichen Penisspasmen, die mit herkömmlicher Medizin nicht zu bestimmen und deshalb auch nicht zu heilen sind, bekommen jedoch von Schöllkopf selbst eine Diagnose. So heißt es, dass Schöllkopf es nicht mit dem „Ödipuskomplex, die „Päpamnese“ (KM 24) zu tun hat, sondern mit der „Orestie [...], einer umfassenden Mamamnese“ (KM 24f.). Im übertragenen Sinne hat diese Aussage viele Erläuterungspunkte. Zu einem ist daraus zu entnehmen, dass Schöllkopfs Anamnese, also die Vorgeschichte seiner schmerzhaften Peniskrankheit, nicht auf patriarchalische Vordersätze zurückzuführen ist, wie es dem Anschein nach das Ödipuskomplex ist, sondern auf matriarchalische Prämissen, wie der Orestie. Jedoch stellt dies eine entgegengesetzte Festsetzung der bisher geläufigen Annahmen dar. Denn zum einen wird der Ödipuskomplex als eine Krankheit suggeriert, die die ödipale Phase, die jedes Kind während seiner Entwicklung durchmacht nicht überarbeiten konnte oder in einer regressiven Haltung die Mutter inzestuös begehrt. Demzufolge stellt der dem Patriarchat zugewiesene Ödipuskomplex eigentlich wie auch Ferenczi aufweist einen Weg zu den Müttern dar. Denn schon ein sexueller Akt wird als eine erotische Regression, als ein Effekt der urpsychischen Zustandes – wieder

zurück in die Gebärmutter einzudringen – erfasst<sup>237</sup>. Mit dieser Interpretation steht die fehlende Begierde Schöllkopf eigentlich konform, denn die fehlende Mutterwärme und die Inhibition seiner sexuellen Bedürfnisse, weisen ihm den Weg zu der künstlichen Mutter, wo er nun – wenn auch *expressis verbis* künstlich – wieder in die Gebärmutter kriecht und mit einer ausgeglichenen Psyche einen neuen Anfang gestalten kann. Eine weitere Erörterungsmöglichkeit öffnet sich also auch durch die Verbindung mit der unterirdischen Berg-Kur der künstlichen Mutter. Das libidinöse Begehren der Mutter wird mit dem Ödipuskomplex wissenschaftlich „als Tabu des Inzestuösen“<sup>238</sup> beglaubigt und in Eintracht mit der apollinischen Kultur stets als Krankheit festgestellt. Stattdessen scheint eine intime Mutter-Sohn Beziehung im Matriarchat nicht negiert zu werden, da wie auch Walter Schubart angibt, „Ursprünglich lautete es: jede Frau gehöre jedem Mann (und umgekehrt)“<sup>239</sup>. In dieser Hinsicht entpuppt sich der künstliche Uterus im Gotthardmassiv als eine künstlich gestaltete matriachale Sphäre. Dazu nun im Weiteren.

Im Gegensatz dazu scheint die obige Aussage auch die generelle Annahme zu verwerfen, dass die Orestie einen Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat darstellt. In diesem Zusammenhang bilanziert beispielsweise Camille Paglia, die Rache des Orestes gegenüber seiner Mutter, weil er seinen Vater umgebracht hat, als eine „Rekapitulation der Geschichte, [...] als Fortgang von der Natur zur Gesellschaft, vom Chaos zur Ordnung, vom Weiblichen zum Männlichen“<sup>240</sup>, denn kulturhistorisch betrachtet wird durch diesen Mythos die Relevanz der Vaterschaft proklamiert. Mit dieser Umdrehung im Roman werden nach der kulturellen Ökologie festgelegte Realitätsmuster kritisch in Frage gestellt und über die Grenzen hinaus zu neuen Möglichkeiten geführt (vgl. LkÖ 65). Neben dieser Bedeutungsöffnung impliziert diese Aussage auch, eine

---

<sup>237</sup> Vgl. Sandor Ferenczi: a.a.O. S. 32.

<sup>238</sup> Canan Ayhan: (Ver) Wandlungen des Ödipus: Literarische Variationen eines antiken Stoffes. S.146. In: Uluslararası Karşılaştırmalı Edebiyatbilim Kongresi, 07-08 Eylül 2006 ‚Kuram, Alımlama Estetiği, Yeni Yaklaşımlar‘. Doç. Dr. Binnaz Baytekin /Yrd. Doç. Dr. T. Fatih Uluç (Yay. Haz.) : Kongre Bildirileri. I. Cilt, Sakarya Üniversitesi Fen Edebiyat Fakültesi Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü. Sakarya 2006, S.139-147.

<sup>239</sup> Walter Schubart: a.a.O., S.35.

<sup>240</sup> Camille Paglia: a.a.O., S. 132

andere Richtlinie, nämlich die auf die Zentralmotive der Mythen zielend. Denn spätestens seit Nietzsche oder Adorno/Horkheimer ist es offenkundig, dass schon die Mythen Wesenszüge der modernen Welt inhärieren. Und so ist es nicht falsch, dass Hermann Burger diese Zentralmotive aufgreift und unter die Lupe nimmt.

Die Zentralmotive des traditionellen Ödipusstoffes, wie der Schicksalsglaube, der unbewusste Vaternord, der Sieg über die Sphinx, das durch die unbewusste Mutterehe angestiftete Inzestmotiv, die Wahrheitssuche, Suizid der Mutter und Blendung des Ödipus, gehören natürlich nicht in die Freudsche Theorie der ödipalen Psychoanalyse. In der psychoanalytischen Theorie bezeichnet das Ödipuskomplex das

„nach Freud die sexuellen Wünsche von Söhnen gegenüber der Mutter und die damit verbundenden Gefühle von Hass und Eifersucht gegenüber dem Vater, der als Rivale erlebt wird“<sup>241</sup>.

Wobei bemerkenswert ist, dass es sich im Falle Schöllkopfs nicht um solch eine Bindung handelt sondern umgekehrt gerade um das Fehlen einer mütterlichen Wärme. Explizit ausgedrückt, ist Wolfgang Schöllkopf nicht wie nach der Freudschen These sexuell an die Mutter gebunden, sondern seine Sexualität wurde erbarmungslos durch die Mutter gehemmt und unterjocht. Deshalb erweist sich im mythischen Kontext betrachtet Aischylos Orestie, mutatis mutandis als relevante Basisdefinition für seine Leiden. D.h. genauso wie Orestes den Vaternord an der Mutter rächt, will nun auch Schöllkopf Rache an der Mutter ausüben. Denn durch den Meineid an die Mutter verriegelt er sich in die zivilisatorische Eiszeit, in die weibliche Frigidität. „Indem die Mutter ihm sein Versprechen abnimmt, nur sexuell mit ihr zu verkehren, aber trotzdem fern von

---

<sup>241</sup> David G. Myers: a.a.O. S. 959.

jeder Wärme ist, kann dies nur als eine tückische Tat einer der patriarchalen Welt angehörigen Frau sein.“<sup>242</sup> Mit diesem Typus erscheint sie als die Präfiguration des „femme fatal“, die innerhalb der Literatur der Jahrhundertwende, neben der „femme fragile“ einer der bedeutendsten Frauentypen ist. Wie auch Hermann Burger in „Die künstliche Mutter“ verspricht, sind jegliche Frauen, die „Männerphantasien“(KM 151) schmücken, aber als „Produkt weiblicher Erziehung“(KM 151) ja nicht zum anfassen sind, als „femme fatale“ bezeichnet. Die „abgrundtiefen Begierden“ (KM 153) der Männer ansprechend, locken diese Frauen die Männer an, um aber sie „in einer – meist nur eingebildeten – Affäre zu verwickeln, die mit Mord und Totschlag endet“ (KM 153). Mario Praz pointiert in seinem Werk, in dem er die Figuren der „schwarze Romantik“ erkundet, die „femme fatale“ folgendermaßen:

„Im Mythos und in der Literatur hat es den Typus der ‘femme fatale’ immer gegeben, denn Mythos und Literatur sind nur die dichterische Widerspiegelung des wirklichen Lebens (...)“<sup>243</sup>.

Camille Paglia stellt hierbei die femme fatale als eine der fesselndsten Masken der Sexualität zu den „dämonischen Archetypen des Weiblichen“, die für „die unbeherrschbare Nähe der Natur“ steht und „tödlich ist für den Mann“<sup>244</sup>. In diesem Zusammenhang fällt Wolfram Schöllkopf die Rolle des „homme fatal“ zu.

„Der *homme fatal*, verkörpert vom knabenhaften Strichjungen unserer Tage, droht in jedem Moment abzuhaufen, zu anderen Liebhabern zu

---

<sup>242</sup> Canan Ayhan (2006): a.a.O., S. 146.

<sup>243</sup> Mario Praz: Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik. 4. Aufl. München 1994, S. 167.

<sup>244</sup> Camille Paglia: a.a.O., S. 26.

laufen, irgendwohin zu verschwinden. Er ist ein Landsteicher, ein Cowboy, ein Matrose. Die *Femme fatale* hingegen ist bedrohlich, weil sie *bleibt*, ruhig, gelassen und lähmend“<sup>245</sup>.

Die Kongruenz dieser Aussage mit dem Fall Schöllkopf ist unausweichlich zu entnehmen. Durch die Bezeichnung der Krankheit als „Matrose“ (KM 189) und aus dem inneren Drang aus sich von der Mutter zu entbinden, ist er expressis verbis als die Verkörperung des „homme fatal“ festzusetzen. Der Eid den er ablegen muss steht damit für die Abhaltung der Vorzeichen seiner Flucht, von Seiten der femme fatalen Mutter. Für das Erscheinen der femme fatal akzentuiert Paglia folgendes:

„Je weiter die Natur im Westen zurückgedrängt wird, um so häufiger taucht die Femme fatale auf: als Wiederkehr des Verdrängten. Sie ist die Ausgeburt des schlechten Gewissens, das der Westen gegenüber der Natur hat“<sup>246</sup>.

Im kulturökologischen Kontext gewinnt dies folglich dadurch Akzent, das durch das Auftauchen eines bisher verdrängten Frauentypus' der eindimensionale Realitätsanspruch des Abendlandes gegendiskursiv untergemetzt wird. Denn damit wird „das Innovative mit dem Regenerativen, das Moderne mit dem Archaischen“ (LkÖ 65) in Einklang gebracht.

Bezeichnend ist aber, dass die Mutter als eine „ausgestopfte Femme Fatal“ (KM 152) bezichtigt wird. Denn sie entpuppt sich nicht wie es ursprünglich sein sollte als die „vagina denta“, die ja gerade eine weitere Form dieses ungestümen Archetyps ist, sondern fällt zurück in die Figur des „femme fragile“.

---

<sup>245</sup> ebd., S. 29.

<sup>246</sup> Camille Paglia: a.a.O., S. 26.

Denn dem abendländischen Ratio unterworfen, erscheint die Mutter nämlich als eine „schrecklich gute Mutter, immer Tränen in den Augen, immer im Halbdunkel liegend, eine Migräne- und Eismutter“ (KM 25), die für Schöllkopf die patriarchal geprägte „totale Mutterfinsternis“ bedeutet und nur durch ihre Verwerfung und Rache an ihr zu überwinden ist.

Als eine typische Gestalt der Literatur der Fin de Siècle charakterisiert die „femme fragile“ die „dekadente Kranke“, die „sterile Kunstschönheit“<sup>247</sup>; der Zivilisation zum Opfer gefallen, stilisiert sie die neurotische Kehrseite dessen, als Auswirkung der Unterdrückung der Frau als die mit der Natur kongruenten. Die dekadente Sexualität, die im kulturellen Klima der Jahrhundertwende zu einer neurotischen Sexualmoral führt ist auch ein Leitmotiv in der Literatur. Wie der literarische Typus der Jahrhundertwende exzellent formuliert:

„Immer wieder aber wird ein kausaler Zusammenhang sichtbar zwischen der Darstellung ästhetischer, asexueller Frauen und einer neurotischen sexuellen Ängstlichkeit, die oft von psychisch bedingter Impotenz begleitet zu sein scheint“<sup>248</sup>,

trifft dies haargenau auch für die Struktur des Romans „Die künstliche Mutter“ von Hermann Burger, der als ein Repräsentant des „fin d’un millénaire“ betrachtet wird.

---

<sup>247</sup> Ariane Thomalla: Die >femme fragile< Ein literarischer Frauentypus der Jahrhundertwende. Düsseldorf 1972, S. 15.

<sup>248</sup> ebd. S. 61.



### 3.1.3 Regeneration im Schlund des Mütterlichen als reintegrativer Interdiskurs

Die Auer-Aplanalpsche Heilstollenklinik im Gotthardmassiv, die sog. Therapie der künstlichen Mutter entpuppt sich imaginär wirklich als das Reich der archaischen Mächte; d.h. der Stollen erscheint als eine grotesk zugespitzte karnevaleske Verkehrung der Realität, in der surreal Traum und Wirklichkeit ineinander schmelzen. Schon der erste Antritt in das Stollenspital unterzeichnet den scharfen Übergang von Nüchternheit zum Rausch, von Logos zum Eros, von der Rationalität zur Irrationalität. Wolfram Schöllkopf wird gleich beim Eingang von einer „Ätherparfumierte[n]“ (KM 43) Frau, der „Diana, die[ ] Jagdgöttin“ (KM 65), der Schwester Heidelore aufgefangen, in den „euterwarmen Höhlenraum“ (KM 43) der künstlichen Mutter im Gotthard hereingezogen. Durch die „glutende Raserei“ (KM 44) von „Lungenküssen“ (KM 44) der Schwester-Göttin wird Schöllkopf in eine Narkose gelegt, in der er einem Test unterzogen wird, in der die blonde Heidelore, „wie die geilen Weiber im Alten Testament“(KM 47), sich neben ihn legt und den „Zipfel in den Mund“ (KM 47) nimmt, um eine „gehirngesteuerte Minimalerektion“(KM 47) zu verursachen. In einen Traumzustand übergegangen sieht der „Omnipatient“ sich in einem Bordel des bombenverheerten Deutschland, der fiktiv einer Vagina ähnelt. Die Dirnen aber, die auf dem „irreversible[n] Stationsweg in die Tiefe“ (KM 44) stehen, sagen zu ihm „nicht komm Schatz, sondern geh weiter Bubi“ (KM 44). So rührt es sich bei ihm auch real nichts. Die juristischen Stimmen, die er hört, klingen wie eine gewaltige Orgie, die sich als ein Mutterschaftsprozess herausstellt, der um den römischen Grundsatz „Mater certa semper est“<sup>249</sup> (KM 45) umzustürzen gemacht wird. Laut geträumt: „Nur die Mutter ist unzweifelhaft“ (KM 47), wird ihm die Diagnose, „Das Muttermal

---

<sup>249</sup> Inhaltliche Erklärung des römischen Grundsatzes wird im Roman folgendermaßen gegeben: >>„Mater semper certa est“, nur die Mutter ist unzweifelhaft, wenn es zu einem Vaterschaftsprozess kommt.<< (KM 23)

bedeckt den ganzen Körper“(KM 47) erteilt und die Therapie der künstlichen Mutter darauf angelegt, ihn nun von dieser einzig zweifelhaften Frau in seiner Biographie als Sexualnötter zu befreien.

Auch in symbolischem Umfeld der irrationalen Traumsphäre wird wie ersichtlich Schöllkopf von seinem Meineid bezwungen und kann nicht in sexuelle Affären eingehen. Der römische Rechtsgrundsatz erfährt damit ausdrücklich eine pejorative Betonung und erweist sich als die zu lösende Konfliktbasis der Realitätssphäre unter dem kulturökologischen Aspekt. Dabei wird dieser Konflikt nicht nur einem „binäre[n] Gegensatz [dargeboten], sondern zieht sich auch durch die verschiedenen [...] Bewusstseinswelten als ein allgegenwärtiges und stets zu lösendes Problem“ (LkÖ 183). Dieser Grundsatz wird in kulturökologischem Sinne eine dem Gesellschaftssystem dienende Regel verworfen, so dass sie als Zielscheibe der Kritik an den Grundfesten der Zivilisation dient.

In einem leidenschaftlich hasserfüllten „Brief an die Mutter“(KM 133-155) fordert Schöllkopf „die freie Mutterwahl“(KM 136). So erklärt er: seine Geburt war ein „Irrtum, weil er zur Welt kommen wollte um Licht und Schönheit zu trinken und nicht an einer korrekten Erziehung zu verkommen“(KM 136). Die Entbindung von der leibhaften Mutter innerhalb der imaginativen Realität öffnete ihm nun den versperrten Weg der parapsychologischen Stollen-Therapie. Die symbolische Kohärenz der Heilstollenanstalt im Gebirge des Gotthard mit dem Erschoss des großen Weiblichen überführt die Realwelt in die des Mythischen. In der Zugluft der „Uroborosgrotte“ (KM 163) muss er viel Tunnelozon TO<sub>3</sub> wittern um regressiv seinen „psychischen Anfangszustand“ und die „Ursprungssituation“ wieder zu erlangen. Mit dem Sinnbild der mythischen, der sich in den Schwanz beißenden Kreisschlange die Grenzen seiner Psyche überschreiten und „bewußtseinszugehörige und bewußtseinsfeindliche und unbewußte Elemente miteinander vermisch[en]“ und sozusagen die „uroborische Ganzheit“ erlangen, in der die „Ungeschiedenheit des Chaos“

herrscht<sup>250</sup>. Doch für die psychische Heilung Schöllkopfs ist müssen auch andere Heilpraktiken unternommen werden. In der „Erosklinik“ (KM 194) werden seine Urlüste wachgerüttelt; die „Venusgrotte“ (KM 200) wirkt auf die „männlichen Keimdrüsen“ (KM 199) und ist eine „Universal-Aphrodisiakisierung von Leib und Seele“ (KM 199), so dass er dem Motto nun folgen kann: „Der Penis wird die rechte stelle wittern, folg ihm hinab, er führt dich zu den Müttern!“ (KM 200).

Das Muttermotiv erscheint in vielfältiger Beziehung zu den kulturellen Existenzformen im menschlichen Dasein und steht in einer unaufhebbaren Interrelation, welches genau dem ökologischen Grundsatz „everything is connected to everything else“ (LkÖ 6) entspricht. Auch die Therapie der „künstlichen Mutter“ basiert auf dieser Symbiose der kulturell festgelegten Gegensätzlichkeiten und Polaritäten. Im ‚Gotthardschen Uterus‘ im ‚euterwarmen Höhlenraum‘ ist Schöllkopf von liebevollen Krankenschwestern umgeben, die ihm den neuen Namen „Armando“ (KM 171) geben. Tunneltherapien und Gletschertraining, die Schwitztherapien in der Brutwärme der Schluchten und Röhren, die einer Fiktion der weiblichen Genitale entspricht, erteilen nur einen geringen Beitrag zu seiner Erholung. In einer chthonisch perversen Art müssen die fehlenden Frauenfiguren wieder ersetzt werden. Dies erfolgt in zwei Ebenen. Einmal: Als Gegenpart der kalten Mutter und der „sakrosankten“ (KM 147) Schwester Klärli, die von der Mutter auf doppel-moralische Art, trotz ihrer unehelichen Schwangerschaft umarmt wird, werden die mythischen Figuren „Klytaimestra“ (KM 139), Schwester „Elektra“ (KM 139) für eine psychische Restauration Schöllkopfs vorgenommen und als Part der Therapie eingesetzt. Mit einer theatralen Aufführung, in der Wolfram Schöllkopf aktiv als Orest mitspielt, werden diese Mythen kulturökologisch gesprochen symbolisch wiederbelebt und für eine Reaktivierung und Reintegration innerhalb des imaginären Bewusstseins geöffnet. Die zweite Ebene der Behandlung der Krankheit beruht hauptsächlich an der

---

<sup>250</sup> Erich Neumann: a.a.O., S.33.

Zusammenführung der zwei Pole: einmal „aktiv gegen die Mutter vorgehen[...], andererseits passiv an ihr leiden“(KM 174). Dafür werden vier Sektoren entwickelt, die sich an Erich Neumann's „Funktionskreis des Weiblichen“<sup>251</sup> (siehe Schema I) anlehnt. So zeichnen sich „die Pole der Guten und der Furchtbaren Mutter“ durch die „Vegetationsmysterien“, die am Schema oben angeführt sind. „Da ist alles licht und hell, Isis, Demeter etcetera; unten, dunkel, schraffiert, die Todesmysterien, wofür Kali stehen und Gorgo“(KM 175). Wo die „Mutterlinie von der Animalachse durchkreuzt“ (KM 175) wird, gibt es positive wie auch negative Vorzeichen: Die „Musen“ und die warme „Sophie“ ermöglichen „die Inspiration, die Wesensschau, die Metamorphosen“ (KM 175), doch „die Mysterien des Wahnsinns, der Ekstase“ (KM 175) durch „Circe“, „Astarte und Lilith“ verdeutlicht, bringen Unheil. Schöllkopf muss nun „beide Zonen“ in einem Gleichgewicht halten, „denn die Todesmutter, so katastrophal sie sich als Dominante auswirken mag, ist auch die Triebfeder, nach der Guten Mutter zu streben“(KM 176). Die „Matrose“ (KM 189) – Krankheit, d.h. „das Muttermal, Macula matris, Naevus araneus“ (KM 189) Schöllkopfs hat mit drei Frauengeschichten zu tun: einmal „die petrefakte Dematernisation“ (KM 190), die von der Mutter ausgeht, dann die „Duplizierung der bitteren Maria durch einen weiblichen Judas, die Überlagerung des Matriarchats durch den Klärlizismus“ (KM 190), die die kalte Schwesterbeziehung betrifft, und zuletzt die eigentümliche Verquickung der Romeo-Julia in der Altstadt Tragödie mit dem Alma Mater Verlust, die die einzig gewagte Liebe zu der „sonnenstarke[n], flammende[n]“ (KM 25) Flavia Soguel und den Hochschulverrat betreffen. Die künstliche Mutter, die noch kreierte werden muss, hat, vom Syndrom der Schöllkopf'schen Krankheit ausgehend, ein Schema für die Therapie entworfen, dem ein Farbenkreis als Grundlage dient. Der „innere Ring“(KM 197) bildet das Zentrum, in der noch die Mutter dominant ist und „verkörpert die reale, in der Psyche fatale Familie“ (KM 197), der äußere Ring ist in zwei Sektoren

---

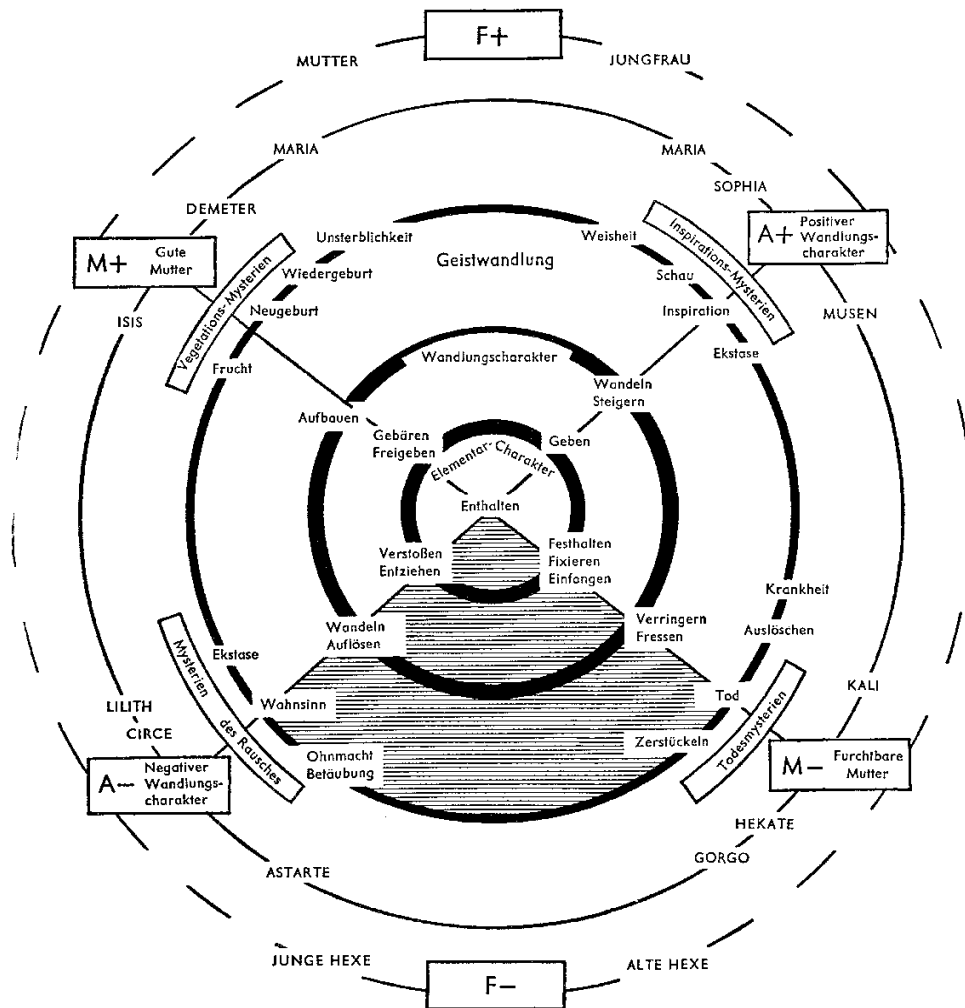
<sup>251</sup> ebd. S.73-89.

eingeteilt, die von „drei Primärfrauen“ (dafür die Primärfarben<sup>252</sup> gelb, rot und blau) und „drei Sekundärfrauen“(KM 197) (dafür die Sekundärfarben orange, violett und grün) bestehen. Gelb steht für die Sonnenmutter Flavia Soguel, rot steht für Klärli, die Schwester und blau ist die „Farbe des Traums, der Introvertierten, der Romantik, der Nacht“ (KM 197) Alle Frauen zusammen zu lieben, wird als der „multiple Inzest“ ausgedrückt, wobei dafür künstliche statt natürliche vorgezogen werden. Damit wird „das Tabu, das uns verbietet, mit jenen Frauen zu schlafen, die uns verwandtschaftlich am nächsten stehen“ (KM 197), entmachtet. Die Sekundärfrauen werden als „Therapeutische Hilfe[...]um den multiplen Inzest zu überstehen“ (KM 197) als Übergänge zwischen Mutter, Schwester, Tochter eingesetzt. Durch Ableitung seiner Krankheitsbiographie und mit paramedikalen Methoden, die auf sein Ego gerichtet sind, schafft Armando Schöllkopf es, die patriarchalische Struktur, die ihn bislang bezwungen hat, zu durchbrechen und von seinen Leiden loszukommen. Alle Tabus werden in dem euterwarmen, Gotthardschen Uterus umgestürzt und matriarchale Mythen werden wiederbelebt. Indem Schöllkopf die Bindung zur patriarchalisch kalten Mutter verwirft und sich in den Schoß der glutenden künstlichen Mutter begibt, tritt er aus dem konfusen Zwischenraum heraus: In der Erosklinik, wo die Urlüste wachgerüttelt werden, wird er nun künstlich wieder zur Welt gebracht und versöhnt sich nun mit dem Leben. Innovation und Regeneration, das Moderne und das Archaische gehen am Ende des Romans zusammen und erfüllen damit die triadische Funktion der Literatur als kulturelle Ökologie. So verlässt Schöllkopf die Heilstollenanstalt und tritt ab dann doppelt auf: als Armando und Armando, so führt er eine unentschiedene aber ungespaltene Existenz zwischen Tod und Leben.

---

<sup>252</sup> Sekundär- und Primärfarben, gehen aus der Farbenordnung heraus und werden in der Farbenlehre mit einem Farbkreis oder Farbdreieck illustriert. Primärfarben bilden die Grundfarben – rot, gelb und blau -, die die Mischöne erst ermöglichen. Sekundärfarben entstehen durch die Mischung der nebeneinander liegenden Primärfarben: Durch die Mischung von blau und rot entsteht violett, von blau und gelb entsteht grün, von gelb und rot entsteht orange. Durch die Mischung von Primär- und Sekundärfarben entstehen die Tertiärfarben, z. B. rot und grün ergibt die Tertiärfarbe braun. Vgl. hierzu: Helmuth Heid / Wolfgang Imhof u.a.: Malerfachkunde. Stuttgart, Leipzig 1999, S.64.

Wie Zapf anführt, plädiert „Literatur als ökologische Kraft innerhalb der Kultur [...] die Basisdifferenz der Kultur/Natur-Beziehung auf eine Weise neu zu bestimmen“ und „deren essentialistisch-hierarchische Entgegensetzung, in der Arroganz zivilisatorischer Macht [...] durch ein Bewusstsein ihrer wechselseitigen Bedingtheit und Interdependenz“ zu ersetzen“(LkÖ 4). Folglich wird die „repressiv-sublimierende[ ] Ausgrenzung von Natur, Körper [und] Eros“ (LkÖ 8) der patriarchalisch geprägten westlichen Zivilisation auch imaginativ im Werk Burgers zum Ausdruck gebracht. Durch die Einbeziehung der Transzendenz, des Traumhaften und Chthonischen werden unterdrückte matriarchalische Mächte freigesetzt und in einem reintegrierenden Interdiskurs dargeboten, womit eine kulturell-ökologische Ausprägung der imaginativen Literatur zur Erfüllung kommt.



Schema I: Archetypischer Funktionskreis des Weiblichen von Erich Neumann<sup>253</sup>

<sup>253</sup> Erich Neumann: a.a.O., S.81.

### **3.2 Stefanie Menzinger: Wanderungen im Inneren des Häftlings**

Stefanie Menzingers 1996 veröffentlichter Roman „Wanderungen im Inneren des Häftlings“ ist ein Briefroman, der von einer klassischen Gattungsstruktur abweicht. Nicht nur formal, sondern auch inhaltlich sorgt sie für einen Bruch mit gängigen Regelungen der Gesellschaft.

Hervorstechend ist, dass der Leser mit den Körperdiskursen konfrontiert wird, die aber nicht der Aussonderung des Körpers dienen um Idealbilder zu propagieren, wie es in den öffentlichen Medien der Fall ist, sondern im Gegenteil, der aus den Wahrnehmungen einer kultivierten Gesellschaft ausgeschiedene versehrte Körper mit all seinen Indizien der Versehrtheit wird in den Vordergrund gerückt.

Dieser ungewöhnliche Briefroman ist ein Schreiben aus der Hand der Protagonistin Emily Hazelwood, die allein in einem kleinen Haus irgendwo an einem Meer lebt und primär mit dem Befassen von Briefen beschäftigt ist. Es ist nicht verpönt zu sagen, dass neben dem Briefeschreiben es gar eine Leidenschaft für sie ist, auf die Antworten der Korrespondenten zu warten, in denen sie „einschmeichelnd-penetrant wie sie ist, die schlimmen Erfahrungen zur eigenen Berausung aus der Nase zieht“<sup>254</sup>.

---

<sup>254</sup> Andreas Schäfer: Die Kröte ist sexy. Stefanie Menzingers Romandebüt „Wanderungen im Inneren des Häftlings“. (Rezension) Berliner Zeitung. 29.03.1997, Reporter – Seite V. [www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/1997/0329/reporter/0009/index.html](http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/1997/0329/reporter/0009/index.html) (letzter Zugriff 12.01.2009)



### 3.2.1 Un-Formen als kulturkritischer Metadiskurs

Die konventionellen Erzählstrukturen, die ein Genre bestimmen, werden in der ökofeministischen Literatur und den gender studies, zumeist für eine reziproke Wiederaufnahme von gängigen Strukturen und vernachlässigten bzw. ausgemerzten Formen des alltäglichen Erzählens, kritisch revidiert. Das alltägliche Erzählen wird in der literarischen Formbestimmung der Gattungen innerhalb einer Kunstgestaltung als unzulänglich betrachtet, da Kunst aus der klassischen Definition heraus eher eine in sich geschlossene Ästhetik haben muss und erst durch eine gelehrte Rhetorik einer literarischen Erzählkunst gerecht werden kann, wogegen eine alltägliche Erzählung zumeist als primitiv verstoßen wird, da sie durch die Narrativik von Brainstorming einen Chaos der Themen verursacht und somit auch einem einheitlichen linearen Verständnis den Weg sperrt. Eben dieser Verunsicherung, und der damit einher laufenden Marginalisierung von weiblichen Wirklichkeitswahrnehmungen, die sich besonders aus einem solchen Erzählen herauskristallisieren Einhalt zu gewähren, wird eine Relativierung der herrschenden männlichen Einzelperspektive auf die Tafel gestellt<sup>255</sup>.

Stefanie Menzingers Roman scheint aus ihrer Erzählstruktur heraus und auch durch die Wahl einer Briefform genau diese ökofeministische Erzählhaltung einzunehmen. Denn die literarische Briefform, die auch zunächst ein inferiores Genre der kanonisierten Literaturgattungen war, wurde im 18. Jh. mit dem Kultus der Empfindsamkeit in die Hände der Frauen überlassen, die bis dahin fast gar nicht in die literarischen Marktszenen Eingang gefunden haben, weil sie nicht einer gelehrsamten Rhetorik inne waren, wie der der Männer<sup>256</sup>. Mit der Empfindsamkeit gewann jedoch die „unkonventionell ‚natürliche‘

---

<sup>255</sup> vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning: a.a.O., S.160.

<sup>256</sup> vgl. Silvia Bovenschen: a.a.O. S. 200-220.

Schreibweise<sup>257</sup> von Frauen innerhalb der Briefform Priorität. Gellert begründet dies aus den verschiedenen Dispositionen der „Frauenzimmer“ und „Mannspersonen“ her wie folgt:

„[...] Die Empfindungen des Frauenzimmers sind zarter und lebhafter, als die unsrigen. Sie werden von tausend kleinen Umständen gerührt, die bey uns keinen Eindruck machen. Sie werden nicht allein öfter, sondern auch leichter gerührt, als wir. Eine Vorstellung macht bey ihnen geschwind der anderen Platz, daher erhalten sie sich selten bey einem guten Gedanken zu lange auf; wir fühlen ihn stärker, und darum gehen wir zulange mit ihm um.[...]<sup>258</sup>

Zwar folgen diesen Bestimmungen eher negative Aussagen über ihr Gepräge von Vorstellungen, doch „weil sie nicht durch die Regeln der Kunst“<sup>259</sup> verdorben sind habe ihr Verstand eine ungewöhnliche Richtung gewonnen: „so wird ihr Brief desto freyer und weniger ängstlich“<sup>260</sup>, d.h. die Frau kann ihrer Kreativität freien Raum geben.

Aus dieser Referenz heraus, scheint Menzinger die Form des Briefromans mit Absicht gewählt zu haben, weil sich wie auch Bovenschen markiert, in dieser Schreibform die Sprache der Frau – die innerhalb der abendländischen Gesellschaft einem Dilettantismus zugeschrieben und deshalb eher verworfen wird – in den Vordergrund rückt und somit dem Ausgegrenzten, dem Anderen der patriarchalen Kultur revitalisiert und die dominanten Strukturen kritisch in Frage stellt.

---

<sup>257</sup> ebd. S.203.

<sup>258</sup> Ch. F. Gellert: Briefe..., S.20f. Zitiert nach Silvia Bovenschen: a.a.O. S.208.

<sup>259</sup> ebd.

<sup>260</sup> ebd.

Die „Attraktivität der Versehrtheit“<sup>261</sup> im Roman, die besonders in der gegendiskursiven Körperinszenierungen zu Wort kommt, betrifft auch den Textkorpus des Werkes. Aus der kulturökologischen Perspektive formuliert, löst Menzinger die klassische Briefroman-Struktur auf um einem kulturkritischen Metadiskurs den Weg frei zu machen. Denn die Aufhebung der konventionellen Genre-Regeln ist als eine anarchistische Kritik an diesen zu legitimieren.

Folglich evoziert das Werk ein Briefroman zu sein, da aus der Monoperspektive des Emily Hazelwood an mehrere Personen Briefe verfasst werden, die auch die möglichen Inhalte der erhaltenen Briefe wiedergeben. Jedoch fällt dem Leser zunächst auf, dass bestimmte Merkmale, die einem klassischen Briefroman ausmachen fehlen: Die Briefe beinhalten keine Anredeformen oder Namen, wodurch exakt festzustellen wäre, an wen ein jeglicher Brief gerichtet ist. Erst zu Ende des Romans erfährt der Rezipient von welchen Personen es sich gehandelt haben kann, da alle Briefe zusammen mit anderen Bekannten auf dem Neujahrsfest von Emily erscheinen. Nur ein Briefpartner fällt aus der Reihe hervor, der innerhalb der an ihn gerichteten Briefe mit dem Namen „Beat“ angeredet wird und ihr wohl an nächsten zu stehen scheint, weil sie ihm von den anderen erhaltenen Briefen, von intimen bis zu obszönen Gefühlen und Wahnvorstellungen schreibt:

„Den ganzen Vormittag über habe ich, während draußen noch immer der Regen niedergeht, geschrieben, schreibt Emily an Beat, dessen Hände sie sieht, wie sie die Blätter, die ich schreibe, halten und wenden und halten. Ich möchte die Ränder feucht lecken, wenn sie an Deine Handkuhlen stoßen, Dich an meine Lippen erinnern und an die kleine Zunge, die an ihnen langfuhr. Daran sollst Du immer denken [...] Ich muß die Läden vorziehen, so fest schlägt der Regen gegen die armen Scheiben. Das

---

<sup>261</sup> Claudia Wittrock: Anders sein – echt sein. Zur Attraktivität des versehrten Körpers in der jungen deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Materialien und Ergebnisse aus Forschungsprojekten des Instituts für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien. Universität Bremen. Fachbereich 10, Heft 15, Bremen 2000, S. 7. Online: [www. Deutschlandstudien.uni-bremen.de/hefte/heft15.pdf](http://www.Deutschlandstudien.uni-bremen.de/hefte/heft15.pdf) (letzter Zugriff 16. 12. 2007)

kommt mir vor, als sei meine Haut diese Scheibe und Dein Körper der Regen, der gegen mich schlägt, schreibe ich und vergleiche den Regen mit Deinem Samen [...].“ (WIH 10ff)

Aber er ist der Einzige, der nicht auf ihre Einladung zum Neujahrstreffen zukommt. Neben den Briefen, die an Beat gerichtet sind, sind zwar auch in den anderen Briefen splendid Intimitäten aufgestellt, die auch bis zur Perversität reichen, doch diese dienen eher dazu, um ihre voyeuristische Neugier gegenüber den Schäden und Nöten von Körper- und Seelenwelten von anderen Menschen zu stillen.

Wenn der Un-Formierung vom klassischen Briefformat weiter Aufmerksamkeit gewährleistet wird, dann muss unterstrichen werden, dass es in diesem Briefroman auch keinerlei zeitliche Daten gibt, überhaupt dass es gar keinen Briefkopf und Briefende gibt, wodurch die Briefe auch voneinander zu unterscheiden wären, wie das angeführte Zitat veranschaulicht:

„Ich bin müde gewesen. Alles erschien mir verschwommen. Im Dämmerlicht ist das Schwarzweiß ineinander geflossen. Es ist grau geworden vor meinen Augen: ein einäugiger Mann, Beat. [...] Jetzt sehen Sie schon besser aus, hat Herr Johannsen ein paar Stunden später gesagt, und wir haben miteinander sehr friedlich Tee getrunken[...] bis es langsam dunkel wurde und wir einander kaum mehr sahen,

es ist ein langer Tag gewesen, und immer wieder habe ich an Sie gedacht. [...] Ich werde mich einsammeln und wieder verpacken in der Emily-Schale, meine angeknacksten Beine verbinden und wieder – wenigstens dem Anschein nach – ein Ganzes sein.[...]“ (WIH 73ff.)

Wie aus dem obigen Zitat zu sehen ist, gehen die Briefe – wenn man sie überhaupt so nennen kann – ohne den Satz zu beenden in den anderen Brief über. Obwohl es keine Kontinuität gibt, scheint die Protagonistin doch eine zu haben, die gedanklich einfach von Brief zu Brief springen kann, in der Art eines Brainstormings. Wie auch Emily auf dem oben angeführten Zitat aus ihrem krankhaft körperlichen wie seelischen Fassung heraus von einer Einsammelbarkeit in die „Emily-Schale“ spricht, die somit eine Ganzheit evoziert, so soll auch durch diese Sprunghaftigkeit der Gedanken und der Briefe wieder eine Ganzheit stilisiert werden.

Ganzheit und Zersplittertheit, die die Zentralthemen dieses Romans sind, zeigen sich somit auf verschiedenen Ebenen des Werkes. Die Auflösung der Form dient dazu konventionelle Bestimmungen – die sich aus den Richtlinien von Kultur und Zivilisation erstellen und damit aber ihr fremde und deshalb ihr als gefährlich erscheinende alles Andere ausschließen – für neue Ganzheitsstrukturen, die den Zusammenschluss vom Eigenen und Fremden, bzw. von formalem und stofflichen, von Gestalt und Inhalt, zu zerbrechen. Diese speziell formauflösende Angelegenheit ist im Roman im weiteren auch darin zu sehen, dass sich eben diese Un-Briefe als eine Mischform von Tagebuch und Brief auftreten, die besonders durch die dauernd wechselnde Erzählhaltung hervortritt:

„Sie schreiben, er habe ‚seine Faust in mich hineingesteckt‘. [...] Sind Sie sich sicher, dass es eine Faust ist? Fünf Finger, Handrücken, Knöchel? Ich meine, schreibt Emily, haben Sie die Finger unterscheiden können?“ (WIH 32f.)

Wie aus dem obigen Zitat zu erlesen ist, wechselt sich innerhalb eines Briefes mehrmals die Erzählhaltung, von der Ich-Erzählung zur Personalform. Der Erzähler und die erzählte Person schmelzen mal zusammen, gehen ineinander

über oder trennen sich. Dadurch verfällt der Leser primär in die Illusion, die Briefe, die Emily verfasst hat, selbst in der Hand zu halten, bzw. direkt zu lesen, wird aber dann schon gleich wieder mit einer vorzüglichen Sprachvirtuosität strikt aus dieser Illusion geweckt und in die Realität zurück geführt. Somit merkt der Rezipient, dass das Geschriebene über einen Vermittler bis zu uns gelangt, d.h. dass es ein Schreiben über das Schreiben ist oder „eine Art des Sich-Selbst-Erzählens“<sup>262</sup>. Wenn an Vera und Ansgar Nünning's These gedacht wird, wäre davon ausgehend zu sprechen, dass es sich bei solch einem Erzählen um ein „multiperspektivisches Erzählen“<sup>263</sup>: handelt, denn

„[a]ls multiperspektivisch werden innerhalb der Erzähltheorie narrative Texte bezeichnet, in denen das dargestellte Geschehen in mehrere Versionen oder Sichtweisen aufgefächert wird. Dies ist vor allen dann der Fall, wenn mehrere extra- und/oder intradiegetische Erzählinstanzen dieselben Ereignisse von unterschiedlichen Standpunkten aus schildern, wenn mehrere Fokalisierungsinstanzen bzw. Reflektorfiguren ihre individuelle Sicht von einem bestimmten Geschehen wiedergeben oder wenn die erzählte Welt durch montage- bzw. collagehafte Erzählstrukturen unterschiedlich perspektiviert dargestellt wird.“<sup>264</sup>

Diese mehrperspektivische Erzählhaltung<sup>265</sup> hinterfragt die einseitige Haltung, aber nicht nur formal bzw. nicht nur die abgemachten Strukturen von Kunstwerken, sondern auch aus ihren intrinsischen Merkmalen heraus, die durch aufklärende Kultur codierten Wahrnehmungsformen. Dadurch sollen sich die Rezipienten von den dominanten, herrschenden Ansichten distanzieren, so

---

<sup>262</sup> Claudia Wittrock: a.a.O., S.35.

<sup>263</sup> Vera Nünning/Ansgar Nünning: a.a.O. S.159.

<sup>264</sup> ebd. S.160.

<sup>265</sup> Solch eine mehrperspektivische Erzählhaltung, die aus Collagen, aus eingreifen von anderen Personalhaltungen zusammengestellt ist, ist eine besondere Form, die besonders innerhalb der Postmoderne vielversprechend ist, weil sich gerade in dieser Epoche die Mehrstimmigkeit durch die Montagetechnik evoziert, die der modernen Einstimmigkeit entgegen treten soll.

dass differenzierten Anschauungen auch Boden bereitet werden können, wie es eine kulturökologische Literaturwissenschaft auch abverlangt. Denn vor allem liegt die Intention einer kulturökologischen Literatur darin, die alternativen Denkstrukturen hervorzuheben um „einen Weg aus der Krise der kulturellen Repräsentation“<sup>266</sup> zu finden. Ohne variable Möglichkeiten laufe man nur auf despotische Regime zu, in der man nur Sklaven einer herrschenden Mentalität wird, wie es in der Hitlerzeit gewesen war.

Das Rationalitätsprojekt der Aufklärung, das die dichotomische Mentalität des Abendlandes prägt und expansiv auf alle Ebenen der menschlichen Umwelt ausgedehnt ist, wird hier in der Problematik der Entzweiung von Leib und Seele in den Mittelpunkt des Romans gestellt. Das große Problem unseres Zeitalters, dass die „Seele aus dem Leib verbannt“ (WIH 21) ist, wird sehr bitter angesprochen.

„Es ist nicht auszuhalten, daß unser Leib-Seele-Problem von Descartes herrührt. Es sei, schreiben sie, sein erklärtes Vorhaben gewesen, die ‚Maschine unseres Körpers‘ losgelöst vom Geist zu erforschen. Bis heute, schreiben sie, verfolge, erweitere, entwickle die Medizin die Philosophie Descartes‘ bloß weiter. [...] Sie bejammern ‚das Fehlen der Ganzheitlichkeit‘. Alle beklagen sie die verlorene Einheit. Es ist, schreibt Emily, wie an Ostern: sie suchen und suchen und finden Descartes, das französische Osterei“. (WIH 20ff.)

Der Körper wird in einem „Mensch-Maschine-Modell“<sup>267</sup> überführt, in der die Ganzheit von Geist und Körper in einer Zerrissenheit hervortritt. Daher werden auch die Krankheiten nicht mehr erkannt und sind deshalb nicht zu heilen. So versteht es jedenfalls Kathrin, die Freundin Emilys, die ihre Harnleiter-

---

<sup>266</sup> Christa Grewe-Volpp: S. 86.

<sup>267</sup> Claudia Wittrock: a.a.O. S. 46.

Beschwerden in diesem Zusammenhang erfasst: „bloß eine funktionale Röhre in mir, die ich nicht kenne, sagt sie, und nicht kennen will“ (WIH 21).

Claudia Wittrock, die im Rahmen eines Projekts auch Menzingers „Wanderungen im Inneren des Häftlings“ interpretiert hat, sieht in der Thematisierung Descartes' eine Verlegung der Körper-Diskussion „von der individuellen auf die kulturhistorische Ebene“<sup>268</sup>. Aleida Assmann spricht von diesem Problem, als eine „im Grunde nur die rationalistische Bestätigung einer langen abendländischen Tradition, die von Platon vorgeprägt war [...] und dem Christentum weiter vertieft worden ist“ und führt weiter:

„Diese Anthropologie können wir als dualistisch bezeichnen: sie spaltet den Menschen in ein Wesen mit zwei Komponenten, die ihn in entgegengesetzte Richtungen auseinander ziehen. Auf der einen Seite zieht der Körper mit seinen Bedürfnissen, seinen Begierden, seiner Hinfälligkeit, auf der anderen Seite ziehen der Geist, die Seele, die Vernunft, insgesamt Kräfte, die den Körper überschreiten und über ihn triumphieren.“<sup>269</sup>

Diese heute schon sehr vertiefte Angelegenheit ist auch das Zentralthema des Romans. Die ganze innerliche wie äußerliche Struktur des Werkes ist auf diese Zerrissenheit konzentriert. Die aber im Gegensatz zu der herrschenden Realität nicht den Geist in den Vordergrund stellt, oder den körperlichen Idealtyp, die besonders durch/in Medien illustriert wird, sondern den Körper, der mit seinen eiternden Wunden, natürlichen Bedürfnissen zu essen, wie auch zu defäkieren, den physischen Beschwerden und die daraus resultierenden Paranoia, durch diese komprimierte Zentrierung sich nicht an der aufgeklärten Gesellschaft beteiligen zu können, bzw. aus ihr ausgeschlossen zu werden. Genauso wie

---

<sup>268</sup> ebd. S. 47.

<sup>269</sup> Aleida Assmann: a.a.O., S. 96.



Emily Hazelwood, die wegen ihrer Ängste sich ein isoliertes Leben aussucht und es eher vorzieht ihre Beziehungen aus der Ferne der Briefe zu führen.

Bevor Emily und ihre Konfrontation mit dem Körper und ihren Diskursen näher angesprochen wird, ist jedoch nötig, nochmals zum Ausdruck zu bringen, dass Stefanie Menzinger den Körper nicht nur in der fiktionalen bzw. imaginären Ebene des Romans in den Mittelpunkt rückt, sondern auch in Bezug auf den Textkorpus. Ähnlich akzentuiert Rudolf Kreis in seinem Buch „Ästhetische Kommunikation als Wunschproduktion“<sup>270</sup> mit einem anführenden Zitat von Nietzsche den Vorrang des Körpers im Gegensatz zu Seele und Geist, die als Ideale einer zivilisatorischen Ideologie eingesetzt wurden, da der Körper „unseren ‚eigentlichen Besitz, unser gewissestes Sein‘“<sup>271</sup> darstellt, die sich auch im Textkorpus verifiziert. So heißt es:

„Der erregendste Gedanke aber, der im Aphorismus aufblitzt, ist der, daß die ‚fernste‘ und ‚nächste‘ Vergangenheit, also die ganze Natur- und Kulturgeschichte des Menschen, im Körper leibhaft ist und damit in ihm ihre primär nachweisbare ‚Quelle‘ hat. Der Körper wird zum Textkorpus, in dem man Nächstes und Fernstes lesen kann, wird zum Schauplatz von Welt bestimmt, eine Bestimmung, die die Dichtung, seit es Wortkunst gibt, dem Körper immer gegeben hat, denn immer trieb sie ihre Formen dahin, dieses Universum tanzend und schwingend, lachend und weinend außer sich zu bringen, seine Gebärdensprache aufzudecken und neuen Formulierungen zuzuführen.“<sup>272</sup>

Mit dieser Aussage tritt der Körper zu einem Textkorpus über. Der Textkorpus wird wie in der kulturökologischen Literaturfunktion bestimmt ist, als ein

---

<sup>270</sup> Rudolf Kreis: Ästhetische Kommunikation als Wunschproduktion. Goethe – Kafka – Handke. Literaturanalyse am ‚Leitfaden des Leibes‘. Bonn 1978.

<sup>271</sup> ebd. S. 11.

<sup>272</sup> ebd.

Gedächtnis gesehen, der, wie ein Sensorium der Bilanzierung von Manipulierten, Distanzierten, Ausgegrenzten bzw. dem Anderen des Geistes, im Rahmenverhältnis der kulturellen Machtstrukturen beiträgt und somit dem Ausgleich von aufgespalteten, voneinander differenzierten Teilen, bzw. Ungleichgewichten, wie Körper und Geist dient (vgl. LkÖ.2).

Menzinger erfüllt in dieser Hinsicht von vornherein Nietzsches Kunstauffassung. Nietzsche kritisiert die einseitige Hervorhebung der strengen klassizistischen Stilform, die darin basiert, konventionelle Idealformen hervorzubringen. Die wahre Dichtung kann nur darin Geltung finden, wenn sie, wie Nietzsche in seiner Kunstauffassung in der „Geburt der Tragödie“ formuliert, die auseinandergefallenen Dichotomien wieder komprimiert, also das dionysische mit dem apollinischen wieder vereinigt (vgl. GT 19). Gerade dies ist in Menzingers „Die Wanderungen im Inneren des Häftlings“ vollbracht. Somit wird hier dem ausgegrenzten Körper ihre Würde wieder erteilt, denn aus der kulturkritischen Metaperspektive betrachtet, ist gerade durch die Zersprengung der Ganzheit des Textkörpers die kanonisierten Code kritisch gehandhabt.

### **3.2.2 Inszenierungen des Ausgegrenzten als Imaginativer Gegendiskurs**

Die apollinischen Schönheitsideale sind durch und durch in die Wahrnehmungen der Menschen eingeschrieben. Deshalb entstehen besonders Komplikationen zwischen den unterdrückten inneren Vorgängen und dem äußeren Selbst. Denn Maßstäbe der Schönheit setzen den Mangel an Individualität voraus, die besonders in dem mythischen Bild des Adonis Ausdruck findet, weil er keine anderen bzw. besonderen Merkmale der

Schönheit aufweist, sondern „vollkommen merkmallas“<sup>273</sup> und somit auch makellos schön ist. Winfried Menninghaus sieht die Adresse der heute schon längst ausgewogenen ästhetischen Körperbetrachtung bei Winkelmann. So definiert er:

„Nach Winkelmann *muß* eine rein ästhetische Betrachtung von Körpern, deren Schönheit von allen weiteren individualisierenden Merkmalen und Ausdruckswerten möglichst freihalten.“<sup>274</sup>

Diese ästhetische Schönheit findet nach Winkelmann aber besonders in der Statue des Apollo von Belvedere Ausdruck, da es nach ihm „das höchste Ideal der Kunst“<sup>275</sup> darstellt. Doch nach Marcel Detiennes These kommt diese makellose verführerische Schönheit nicht davon ab, als „Objekt“<sup>276</sup> degradiert zu werden, die auch heute besonders im Schönheitskult der Topmodelle Körper findet. Doch diese Entziehung der Subjektivität bzw. Individualität aus dem Verständnis der Schönheit hat zur Folge, dass die zusammengehörenden Teile von Schein und Sein bzw. von Körper und Seele, von Psyche und Physis entzwei geteilt werden. Solch eine Empfindung der Zerrissenheit scheint auch der Protagonistin Emily Hazelwood innezuwohnen, da sie wohl auf keinem Fall einer klassischen Körperkonzeption einzureihen ist, die besonders „ideale Maßverhältnisse, normierte Proportionen, mathematische Genauigkeit, Symmetrie, Abgeschlossenheit“<sup>277</sup> einzuhalten haben.

Denn Emily ist wie der Titel dieses Buches aussagt, ein Häftling, die gefangen ist in ihrem versehrten Körper. So erfährt man durch Andeutungen in den

---

<sup>273</sup> Winfried Menninghaus: Das Versprechen der Schönheit. Frankfurt a.M. 2003, S.16.

<sup>274</sup> ebd.

<sup>275</sup> Johann Joachim Winckelmann: Beschreibung des Apollo in Belvedere in der Geschichte der Kunst des Alterthums (1757) S. 267. In: ders. Kleine Schriften, Vorreden, Entwürfe. Hg. Wolfgang Rehm. 2. Aufl., Berlin, New York 2002, S. 267-268.

<sup>276</sup> ebd. S. 293.

<sup>277</sup> Peter Fuß: a.a.O. S. 75.

Briefen, dass Emily eigentlich zu denen gehört, die einen abstoßenden Anblick erweisen: Sie ist sehr klein, so spricht sie von ihrer „Däumlingswinzigkeit“ (WIH 5), die ihr „kleine Hocker vor den Fenster abverlangt“ (ebd.) und weshalb beim Sitzen ihre „Beine baumeln, ohne den Boden zu fassen“, trotz hoher Absätze (ebd.), oder dass sie von Hunden zum „Zaunkönig“ (WIH 129) gehalten wird. Außerdem hängen ihre „großen und locker vor sich hin treibenden Brüste“ (WIH 17) bis zu ihrem „dicken Bauch“ (WIH 13) hinunter, wie einer archaischen Magna Mater. Daraus resultiert zwar das sie den idealen Maßstäben eines ästhetischen Körpers nicht entspricht, doch dies reicht schon lange nicht um Emily in die Sphäre der Versehrtheit zu überführen. So schreibt sie beispielsweise auch, dass sie die Hälfte ihrer Zehen vermisst (vgl. WIH 45) weshalb sie natürlich humpelt oder auch auf der „linken Brustseite, einen Brustersatz trägt“ (WIH 48). Neben diesen physischen Eigenschaften ist sie auch noch kränklich gebaut. Sie plagt sich in den Texten mit einem fortwährenden Durchfall.

„Es ist mir übel heute morgen, weißt du, ich habe Durchfall gehabt. Mit Nux vomica unter der Zunge habe ich über der Kloschüssel, möchte ich Beat sagen, gesessen und kleine helle Pfläumchen gemacht.“

Damit bricht sie das Idealbild im Ganzen, und fällt in die Sphäre des Grotesken. Denn, wie Bachtin ausführt, gehören „ausscheidende, kranke“ Körper genauso wie „befruchtende, empfangende, gebärende“ Körper bzw. alle solchen Körper, die die festen Grenzen überschreiten dem karnevalesk Grotesken an (RW 360). Denn nach den Anstandsregeln dürfen natürliche Bedürfnisse, wie auf die Toilette zu gehen, sich zu Schneuzen, sich zu Erbrechen etc. genauso, wie sie nicht vor aller Öffentlichkeit vollzogen werden sollen auch nicht verbalisiert

werden. So hat die Darstellung des „Disparaten“<sup>278</sup> besonders ekelerregenden Effekt, das in Anbetracht der Omnipräsenz des Hässlichen, Versehrten, Disparaten, Ekeligen im Roman zum Abscheu erregenden Arsenal artet, die aber subtil eine Ästhetik des Ekels oder auch eine Ästhetik des Abscheulichen hervorbringt, vor dem, wie Emily, auch der Leser die Augen gierig offen hält, um ja keine Einzelheiten aus dem Auge zu verlieren.

Gerade diese Tatsache des offenen Auges wird auch im Roman angesprochen. Und wird hauptsächlich mit der Erzählung von Paul Waterman in Berührung gebracht, von dem es heißt „ein lieber, mir ferner Kerl“ (WIH 23). Diese Erzählung ist eine „Schaufolter“ (WIH 23) und ist auch mit dem Titel des Romans verknüpft. Die Wanderung im Inneren des Häftlings betrifft die makabre Geschichte von einer Ratte, die sich durch den Körper eines gefolterten Häftlings frisst, um an die Freiheit zu gelangen. Kurz, die Ratte, die zwei Wochen lang gehungert hat, wird in einen Topf gelegt, mit einem glühenden Eisenstange wütend gemacht und als Folter verwendet. Ein Häftling, der als Opfer gewählt wird, wird auf ein Brett gebunden und der Topf zwischen die Beine dessen verfestigt. Die Ratte, die nun einen Ausgang suchte, habe sich selber eine geschaffen, indem sie sich durchfressend, und nun satt aus dem Mund herausgekommen ist. Dabei mussten Andere zuschauen und wer davor die Augen verschließen wollte, dem wurden die Lider weggeschnitten. (vgl. WIH 23-24) Diese unglaubliche aber auch gleichzeitig ekelerregende Geschichte wird als ein Lehrgrundsatz für das Ausdauervermögen der Emily vorgeboten. Denn obwohl Emily selber nicht dabei gewesen ist, verschließt sie ihre Augen nicht, denn gerade das Abstoßende, das Unvollkommene, oder mit Kristeva gesprochen das „Abjekte“<sup>279</sup> existiert für sie das Erregende. In dieser Weise offeriert sie ein „Wohlgefallen an dem Hässlichen“<sup>280</sup>, dem Ekel erregenden. Dieses Wohlgefallen weist eine Nähe zum Grotesken auf. Das

---

<sup>278</sup> Claudia Wittrock: a.a.O., S. 20.

<sup>279</sup> Winfried Menninghaus (2002):, S. 517.

<sup>280</sup> Karl Rosenkranz: Ästhetik des Hässlichen. Herausgegeben und mit Nachwort von Dieter Kliche. Stuttgart 2007, S.55.

materiell-leibliche Prinzip, das dem Karnevalessk-Grotesken angehört scheint hier in dem Akt der Aushöhlung und Zerfleischung im Sinne des Dionysischen eine Art Zeremonie darzustellen. Dieses Wohlgefallen scheint zwar eine widersinnige Sache zu sein, ist aber nach Karl Rosenkranz in zwei Weisen zu erklären, einmal auf einer gesunden und einmal in einer krankhaften Weise; so Rosenkranz:

„Auf gesunde Weise, wenn das Hässliche in der Totalität eines Kunstwerks sich als eine relative Notwendigkeit rechtfertigt und durch die Gegenwirkung des Schönen aufgehoben wird. Nicht das Hässliche als solches bewirkt dann unser Wohlwollen, sondern das Schöne, welches den Abfall von sich, der auch zur Erscheinung kommt, überwindet. [...]

Auf krankhafte Weise wenn, ein Zeitalter physisch und moralisch verderbt ist, für die Erfassung des wahrhaften, aber einfachen Schönen der Kraft entbehrt und noch in der Kunst das Pikante der frivolen Korruption genießen will. Ein solches Zeitalter liebt die gemischten Empfindungen, die einen Widerspruch zum Inhalt haben. Um die abgestumpften Nerven aufzukitzeln, wird das Unerhörteste, Disparateste und Widrigste zusammengebracht. Die Zerissenheit der Geister weidet sich an den Hässlichen, weil es für sie gleichsam das Ideal ihrer negativen Zustände wird. Tierhetzen, Gladiatorspiele, lüsterne Symplegmen, Karikaturen, sinnlich verweichlichende Instrumentierung, in der Literatur eine Poesie von Kot und Blut [...] sind solchen Perioden eigen.“<sup>281</sup>

In diesem Fall ist das Wohlgefallen auf die zweite Weise, nämlich auf das krankhafte einer Epoche zu beziehen. Und gerade deshalb ist dieser Vorgang, in „Wanderungen im inneren des Häftlings“ nicht nur als die Materialisierung des Ekelhaften zu sehen, sondern steht auch explizit in Analog mit dem

---

<sup>281</sup> ebd. S.55 ff.

psychischen Zustand von Emily Hazelwood. Denn sie führt, durch ihren geschädigten, verkrüppelten Körper ein in ihr Haus abgeschiedenes Leben. Aus ihrem verstümmelten Gefängnis ihres Körpers kann sie sich nur dann befreien, wenn sie die Augen öffnet und sich mit den Versehrtheiten anderer beschäftigt, wodurch sie die verlorene Point of View zu sich selbst gewinnt. Denn sie verkörpert demnach einmal den Häftling, der in Qual von innen her Zerrissen wird, ist aber auch die Ratte und hat auch am „Qual der Ratte“<sup>282</sup> zu leiden, die sich aus dem menschlichen Körpergefängnis befreien will. Nicht zuletzt ist Emily aber auch der Zuschauer, der die Augen offen halten muss, um über das Vorgehen bescheid zu sein. Denn ohne das Wissen um die Wirklichkeit ist auch nicht gegen sie zu handeln.

Im Weiteren, die postmoderne Epoche, die bis hin zu „fin d'un millenaire“ reicht, ist eine Epoche, in der die Zerrissenheit und physisch-moralisches Verderben den höchsten Punkt erreicht haben. Dass die Geschichte mit der Ratte uns zuvor auch bei Octave Mirbeaus' „Der Garten der Qualen“ entgegen tritt, kann darin begründet werden, dass sich Menzinger m.E. wohldurchdacht von dieser Geschichte inspirieren lies. Denn zu erwähnen ist, dass diese Zusammenführung beider Folterszenen zu erkennen macht, dass Menzinger den literarischen Stil der Jahrhundertwende als Vorlage benutzt und die Dekadenz dieser Geschichte delikat weiterführt. So, dass nicht nur die „außergewöhnliche Qual“<sup>283</sup> zum „Quell der Unterhaltung“<sup>284</sup> dient, sondern genau der Problematik einer *Qual als Unterhaltung* nachgegangen wird. Ausserdem ist dadurch die Kongruenz der beiden Zeitabschnitte zu sehen, die auf ähnliche Probleme, auf ähnliche Art herangehen, da beiden Epochen im Zeichen der zeitlichen und mentalen Wenden stehen. Interessant und vielsagend im kulturökologischen Sinne, ist der Unterschied zwischen den Enden der Erzählungen. Bei Menzinger heißt es,

---

<sup>282</sup> Octave Mirbeau: Der Garten des Qualen (1899), S.744. Aus dem Franz. v. Friedrich Brock. In: Charles Baudelaire/Joris-Karl Huysmans/Octave Mirbeau: Die Blumen des Bösen/Tief Unten/Der Garten des Qualen. Erststadt 2004, S. 619-800.

<sup>283</sup> ebd. S. 744.

<sup>284</sup> ebd.

„die Ratte [...] habe wild nach einem Ausgang gesucht und ihn gefunden, sie habe sich durchgefressen und sei oben durch den Mund, wie durch eine Tür [...] satt, wieder herausgekommen. [...] Den letzten Schrei hat die Ratte gefressen. Sie hat den schreienden Kehlkopf gefressen, das letzte Wort auf den Lippen des Mannes hat sie gefressen, es ist ganz still geworden, bevor sie in den Eimer gesprungen ist, den man vor den Mund des Häftlings gehalten hat, [...] der Häftling [hat] stumm die gesättigte Ratte gekotzt“ (WIH 24).

Die Ratte bei Menzinger frisst also auch den letzten Schrei des Häftlings und findet seinen Weg aus dem Mund heraus, wobei bei Mirbeau die Ratte noch im Körper, zusammen mit der gefolterten Person „kriecht“<sup>285</sup>. Trotz aller Widrigkeit dieser Geschichte, ist bei Menzinger eine Positive Hoffnung auf die Befreiung zu sehen, wobei Mirbeau eher pessimistisch herangeht. Doch dass das letzte Wort und der Kehlkopf aufgefressen wird, trägt die Bedeutung, dass der Logos die Behausung der Rationalitätsverfahrens symbolisiert, gefressen wird. Damit ist gemeint, dass durch das Imaginäre im Roman, das Logozentrische entmachtet wird. Ähnlich führt Wittrock:

„Wie zum Trotz läßt Menzinger in einigen Passagen die Köpfe rollen, als wolle sie symbolisch demonstrieren, dass die Trennung von Kopf und Körper, von Denken und Fühlen ein Konstrukt bleibt, das mit der Realität nicht vereinbar ist. Denn der vom Körper (ab-)getrennte Kopf (Geist) läßt sich mit dem Leben nicht mehr vereinbaren.“<sup>286</sup>

---

<sup>285</sup> ebd. S. 748.

<sup>286</sup> vgl. Claudia Wittrock: a.a.O., S. 46



Diese Aufhebung der herrschenden Mächte und des Logos ist auf alle Ebenen des Werkes verteilt. Körperinszenierungen oder Diskurse um den Körper sind omnipräsent. Karnevalesk fliegen die versehrten Körper im Text umher und drängeln sich in die Bildfläche vor, so dass man sie unmöglich unbeachtet belassen kann. Es werden solche Bilder dargestellt in denen es keine Tabus und Gesellschaftssysteme, Kulturregeln gibt und deshalb keine winzigen Einzelheiten, nichts zu verwerfen ist. Darin ist auch die nicht zu stillende Neugier Emilys zu suchen, durch die sie auch angeregt wird, die intimsten Fragen über die Verletzungen, über die Gefühle innerhalb den Unglücksfällen zu stellen oder ihnen ähnliche Erlebnisse, Geschehnisse, Gefühle vorzutäuschen.

Als eine elegante Sprachtänzerin kann sie vor lauter Neugier, wirklich dreiste Fragen stellen, ohne irgendwelche Anzeichen von Angst vor Kränkung oder Beschämung. Sie fragt beispielsweise einen Mann, der heil von einem Schiffsunglück zurückgekehrt ist:

„Haben Sie auf dem Weg nach oben eingeklemmte, eingeschlossene, gar zerquetschte Menschen gesehen? Haben Sie Mitleid empfunden? Hatten Sie dazu Zeit?“

Oder sie fragt eine Frau, die ein nacktes Photo ihres Mannes gefunden hat: „Hat ihr Mann einen Bauch?[...] besitzt er ein ‚ausgeprägtes Geschlecht‘?“ (WIH 35). Oder einer anderen Frau, die wegen einer Brustoperation noch im Krankenhaus liegt fragt sie:

„Hat Sie ein Mann in der ‚Zeit ihrer Schläuche‘ berührt oder von vorne gesehen? Haben Sie lange geeitert? War der Eiterfluß nachts oder während ihrer Arbeit am Tag?“ (WIH 7)

Ihre Fragen sind nicht nur intim, sie schlagen über in die Perversität. Deshalb kann es auch ab und zu dazu kommen, dass sie abgewiesen wird. Aber

zumeist kann sie die Brieffreundschaft in die intime Sphäre überleiten. Denn um begehrt zu werden, formt sie das eigene Bild nach den Sehnsüchten ihrer Gegenüber. In jedem ihrer Briefe sind neue Möglichkeiten des täuschenden Eingehens auf den andern zu finden. Schreibt eine Dame, sie wurde im Bad von ihrem Schwiegervater durch ein Loch in der Decke beobachtet (vgl. WIH 17-19), erfindet Emily eine Geschichte in einem Schwimmbad, wo sie in einer Umkleidekabine von vielen Menschen angespäht wurde (vgl. WIH 43-50) oder nimmt auf eine obszöne Weise teil, an dem Erzählten, in dem sie den Briefpartner nach anderen Löchern befragt und auch in dem die eigene Decke im Badezimmer mit erwartenden Blicken, nach einem Loch durchsucht (vgl. WIH 17) und daraus sexuelle Phantasien ausmalt. Wie beispielsweise:

„Sie müssen sich an den Gedanken gewöhnen, dass verschiedene Männer mit wechselnden Augen bäuchlings zum Loch gerobbt sind, um auf sie, die hübsche Schwiegertochter, einen Blick zu werfen“ (WIH 18).

oder

„Merkwürdigerweise begleitet mein Entkleiden die Vorstellung von Johannsens kleinem verschlossenen Mund und wie ich in ihn hinein meine zehn rotlackierten Zehen und einzeln stecke.“(WIH 15)

Somit stellt Stefanie Menzingers Emily eine andere Welt dar als die existierende Realität. In der Figur des Emily und die Stellungnahme von ihr gegenüber andere versehrte, verunglückte Personen wird eine ganz von der Realität scheidende und ihr entgegretende Wirklichkeit inszeniert. Emilys Innenwelt, die in den Briefen Ausdruck gewinnt, hat eine holistische, alles umarmende Perspektive, alles zulassende, wo es keine Tabus und Gesellschaftssysteme, Kulturregeln gibt. Doch, dass dies eine Inszenierung ist, wird aus verschiedenen Erlebnissen dargebracht.

Menzingers Roman „Wanderungen im Inneren des Häftlings“ erfüllt die kulturökologische Funktion des imaginativen Gegendiskurses dadurch, dass sie das Ausgegrenzte des Geistes, nämlich den Körper in den Mittelpunkt ihrer imaginativen Wirklichkeit setzt. Die vitale Lebensvielfalt der Körperinszenierungen verwandelt den Text in ein Experimentierfeld und leitet daraus eine kreative Energie, die die Grenzenüberschreitung der determinierten Machtansprüche involviert.

### 3.2.3 Reintegration in der Abjektion

Wie schon Claudia Wittrock in ihrem Forschungsprojekt definiert, der Text hält sich „nicht an die in Gesellschaften übliche Aussonderung der versehrten Körper“<sup>287</sup> sondern bringt sie prompt mit allen ihren ekelerregenden Utensilien in das imaginäre Bild. Menzinger formt in ihrem Werk, mit Dietmar Kamper/ Christoph Wulf gesprochen, die „Wiederkehr des Körpers“ im imaginativen Textkorpus:

„Von einer Wiederkehr des Körpers zu sprechen, unterteilt bereits ein Verschwinden, eine Spaltung, eine verlorene Einheit. Es geht mithin um die Trennung von Körper und Geist, um den Abstraktionsprozeß des Lebens mit seiner Distanzierung, Disziplinierung, Instrumentalisierung des Körperlichen als Grundlage des historischen Fortschritts, [...] um

---

<sup>287</sup> Claudia Wittrock: Anders sein – echt sein. Zur Attraktivität des versehrten Körpers in der jungen deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Materialien und Ergebnisse aus Forschungsprojekten des Instituts für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien. Universität Bremen. Fachbereich 10, Heft 15, Bremen 2000, S. 7. Online: [www.deutschlandstudien.uni-bremen.de/hefte/heft15.pdf](http://www.deutschlandstudien.uni-bremen.de/hefte/heft15.pdf) (letzter Zugriff 16. 12. 2007)

Rationalisierung im weitesten Sinn – also um zivilisationstheoretische und geschichtsphilosophische Prämissen.“<sup>288</sup>

Diesem Zitat gerecht wird der Roman eben besonders dadurch, dass auch diese Prozesse der Spaltung, die die Körperdiskurse weitgehend besprechen, imaginär auf den Körpern selbst vergegenwärtigt werden. Mit anderen Worten, das von der Gesellschaft eigentlich Ausgegrenzte wird in die Briefe also von Anfang bis Ende des Romans so vorgelegt, dass die Körperversehrtheit zu einem erotischen Bilderarsenal ausartet.

Somit präsentiert Menzinger das von Julia Kristeva neugeprägte Paradigma der „Abjektion“. Denn für eine imaginäre Öffnung des Abjekten im Text müssen „[a]lle kulturellen Regeln [...] aus der Perspektive dessen gelesen werden, was sie [die zivilisatorischen Machtsysteme, C.A.-E.] diskriminieren: dieses Andere, das sie nicht integrieren können oder wollen, ist dann ihre jeweilige Abjekte [...] Und zweitens muss[ ], mehr oder weniger provokativ, gerade das offiziell Abjekte als positive Andersheit gegenbesetzt, die Legitimität seiner Diskriminierung also in Frage“<sup>289</sup> stellen. Diese Voraussetzung des Abjekten erfüllt der vorliegende Roman gerade dadurch, dass sie die präsentierten Leiden und Begehren, die aus den Entzweiungen, Zersplitterungen, Verwundungen, Auswucherungen etc. des Körpers herleiten – im Gegensatz zu den sterilen, opaken und maßvollen Körpern, die durch die Kultur als begehrenswerte Ziele eingesetzt werden – als das Wahre bzw. Natürliche hervortreten.

Jedoch ist Kristevas Begriff vom „Abjekten“ zu unterscheiden von den elaborierten Ekeltheorien, die nur zu „Abwehrmechanismen (Verdrängung,

---

<sup>288</sup> Dietmar Kamper/Christoph Wulf: Die Parabel der Wiederkehr. zur Einleitung. S. 9. In: dies. (hg.): Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt a.M. 1982, S. 9-22.

<sup>289</sup> Winfried Menninghaus (2002): a.a.O. S.517.

Verwerfung, Verneinung, Verschiebung)<sup>290</sup> dienen, denn sie laden kein abwehrendes Missfallen von Ekelreaktion vor, sondern:

„Das Abjekt durchdringt die Mauer der Verdrängung und ihre Urteile. Es verbindet das Ich wieder mit den abscheulichen Rändern, von denen es sich gelöst hat, um sein zu können – es verbindet das Ich mit dem Nichtich, dem Trieb, dem Tod. Die Abjektion ist eine Auferstehung durch den Tod (des Ichs).“<sup>291</sup>

Die Kristeva'sche Abjektion stellt somit nicht nur eine Ähnlichkeit mit Bachtins karnevalsken Körperkonzeption dar, weil sie durch die vitale Energie des Ausgegrenzten die festen Körpergrenzen überschreiten (vgl. RW 360), sondern stellen somit auch eine Analogie zur kulturökologischen Funktion der Literatur als reintegrativen Interdiskurs dar. Denn die Verbindung, bzw. Wiedervereinigung vom Unterdrückten mit dem Herrschenden kann sich zumeist nicht von einem krisenhaften Zusammenstoß entziehen (vgl. LkÖ 65), die in solch einem Fall besonders zu Tage tritt.

Kongruent zur obigen Aussage kommen im Text auch solche Stellen hervor, die diesen Zusammenstoß signalisieren. Hervorstechend ist beispielsweise, dass sich Emily, so sehr sie auch die exzessiven Körpergeschichten begehrt und sich sogar mit einer Habgier nach ihnen stürzt, so sehr aber auch in sich einstürzt. Denn obwohl sie in den Briefen ein „Spiegelkabinett“ stimuliert, in der sie ihr Selbstbild nach den Bildern der anderen modifiziert<sup>292</sup>, wird sie eigentlich auch wirklich von dem Erzählten reflexiv betroffen. Die Körpergeschichten, die Emily von den Bekannten oder Brieffreunden erfährt oder aus den Zeitungen

---

<sup>290</sup> ebd. S. 518.

<sup>291</sup> Julia Kristeva: *Pouvoirs de l'Horreur. Essai sur l'Abjection*. Paris, 1980, S.22. Übersetzte Version zitiert nach Winfried Meninghaus: *Ekel* (2002) a.a.O. S.513.

<sup>292</sup> vgl. Meike Fessmann: *will alles wissen. Ein Briefroman der besonderen Art* von Stefanie Menzinger. (Buchkritik) *Süddeutsche Zeitung, Literatur*, 26.10.1996.

herausliest beschäftigen sie so sehr, dass physische wie psychische Beschwerden sie nicht in Ruhe lassen. So fühlt Emily z.B. die Schilderung einer vergewaltigten Frau am eigenen Leib und schreibt ihr:

„Seitdem ich ihren Brief erhielt, fällt es mir schwer, mich aufrecht zu halten. Emily geht gebückt. Fragen Sie nicht warum. Ich weiß es selbst nicht genau. Ich bin müde, schreibe ich, müde von den Geschehnissen Ihrer Nacht“ (WIH 33ff.)

Im weiteren ist auch ihr Durchfall, besonders nach der Ratten-Geschichte prägend. Die physischen Symptome, die Emily wie eine plötzliches Stigma auf ihrem eigenen Leib erfährt, scheinen aber auch ihre Psyche zu belasten, denn sie wird „nervös“ (WIH 23) und auch in ihren Träumen wird sie mit den Entzweigungen und Amputationen von Körperteilen konfrontiert. So sieht sie im Traum Paul Watermans Kopf mit einer Axt eingeschlagen, der aber noch seine Besinnung nicht verloren hat. „Das Glück, noch zu leben, schreibt Emily, hatte sich für Paul in Grauen verwandelt“ (WIH 31). Solch eine Qual scheint auch ihr eigenes Leben zu tragen, denn das Wissen um die Zersplittertheit von Geist und Körper, die ja eigentlich, wie auch aus diesem Alptraum zu erschließen ist, in der Realität nicht voneinander zu trennen sind.

Der Effekt, den die Disparaten Körper – die nach außen hin wuchern, dem auch Emily eigentlich bewusst ist, denn sie schreibt: „Ich habe aber, wir alle haben, müssen Sie wissen, einen Körper, der nachwächst“ (WIH 143) – auf Emily haben, ist folglich anders als ihre Selbst-Inszenierungen in den Briefen. Das ist nicht nur darin zu sehen, dass die Geschichten der Briefpartner, mit denen sie aus eigener Neugier konfrontiert wird, sie in eine Nervosität versetzten, sondern auch reale Konfrontationen mit zerstückelten Körpern oder wuchernden Wesen ekeln sie an oder machen sie Krank. Von dem Hotel, in das sie einmal Kathrin begleitet heißt es z.B.:

„Es ist ein dreckiges kleines Hotel, dessen Haustür weit offen stand, als wir kamen.[...] Die Balken nahe am Eingang sind noch warm und klebrig gewesen. Ich fasse sie nicht gerne an. Ich fasse in dunklen Hausfluren überhaupt ungerne etwas an, weil alles schmierig ist, weißt Du, die Treppenstufen vollgespuckt, die Fliesen vor den Fahrstühlen vollgespuckt.“  
(WIH 89)

Auch ihr eigenes Haus entpuppt sich durch äußere Eingriffe nicht mehr als das sichere Zufluchtsort, sondern als eine gefährliche durchlässige Bleibe:

“Ich fühle mich seltsam unsicher in diesem Haus, das doch Schutz verspricht. Rücke in mich zusammen. Von außen wuchert es hinein, Nachbarn wie Ludmilla Schrobrel stehen auf meinem Balkon, die Mäuse kommen durch die Leitungsrohre geklettert. Wind steigt vom Meer her und zieht durch die schlecht abgedichteten Fensterritzen in die Zimmer und bauscht die roten leichten Vorhänge auf. Geräusche der fernen Nachbarn vermischen sich mit den Geräuschen der Tauben und Mäuse. Die Tüten kippen um und entleeren sich auf dem Boden. Ich weiß nicht, wer sie anschob, daß sie fielen. Hinter dem angelehnten Tablett habe ich gestern langgestreckt und stumpf eine verstorbene Maus entdeckt. Ich weiß auch nicht, wer die tote Taube auf den Balkon warf oder sie ablegte und dort vergaß.”(WIH 103)

Kontrastiv zu der dargestellten Welt in den Briefen, in der lüstern die Körperutensilien auswuchern, ist jedoch die klebrige Masse an tastbaren Geländen abstoßend und ekelhaft dargestellt. Auch ist die reale Durchlässigkeit des Hauses für Emily keineswegs begehrenswert, diskrepant zu ihrer neugierigen Haltung gegenüber den Geschichten bewirkt dies in der Wirklichkeit bei ihr ein unwohles Gefühl, ja es scheint ihr sogar unheimlich zu werden. Da es sich besonders bei den Tauben und Mäusen wie auch schmierigen und flüssigen Massen (vgl. RW 359) um „klassische Symbole für

die Grenzüberschreitung zwischen Innen- und Außenwelt<sup>293</sup> handelt, wird die Nähe zum Abjekten auch schon wieder hergestellt, denn „das Abjekte ist zweifellos ein Grenzphänomen, vor allem aber ist sie Ambiguität“<sup>294</sup>. Denn sie hebt die Grenzen nicht auf, sondern zeigt die Gefahren, die die Grenzen ausgesetzt sind<sup>295</sup>.

Aus dieser Perspektive betrachtet erscheint Emilys Haltung als eine Vorsichtsmaßnahme. Nämlich ihre Stellungnahme, dass sie zwar ihre Sinne für die Deformationen und dem Disparaten öffnet, welche sie buchstäblich aus den Erfahrungen Anderer sammelt, aber ihre eigene Identität verschließt sie eher. Denn obwohl sie vorgibt ihre intimsten Geheimnisse und Kostbarkeiten mit den Anderen zu tauschen, öffnet sie sich selber nicht wirklich nach außen. So heißt es beispielsweise:

„Ich habe ihnen noch nicht geschrieben, daß mir links die Hälfte des Fußes fehlt, eine Kindheitsangelegenheit, eine dumme Geschichte zwischen mir und Radspeichen und einem verschlafenen Arzt. Unnötig, Sie mit den Einzelheiten zu belästigen. Was sie mir von ihrer Krankheit geschrieben haben, reicht völlig aus, um mich zu beruhigen. Die kennt das alles, sage ich mir, schreibt Emily Hazelwood [...]“ (WIH 44f)

Mit dieser Äußerung zeigt sie dem Leser, dass eigentlich doch ihre persönlichen Geheimnisse hat, oder besser gesagt, dass sie ihre individuelle Ebene nur für sich haben möchte. Sie setzt sich Grenzen, obwohl sie die Grenzen Anderer sprengt. So bezieht sie sich bei Schilderungen, die sie betreffen, eher auf ihr Äußeres:

---

<sup>293</sup> Claudia Wittrock: a.a.O., S. 33.

<sup>294</sup> Julia Kristeva: a.a.O. S. 17. Zitiert nach Winfried Menninghaus(2002): a.a.O., S. 532.

<sup>295</sup> vgl. ebd. und ff.



„Ihr gutes Recht, bevor Sie sich mir erklären, wie Sie sagen, einige Sätze über mich und meine Näheren Umstände einzubitten; ob Ihnen eine Schilderung meines Äußeren genügen wird, schreibe ich und denke dabei an mein sorgfältig zurückgekämmte Haar, wage ich allerdings zu bezweifeln“ (WIH 5)

Genau in dem Zweifel liegt jedoch die Basis eines gesunden Menschenverstandes, die auch für einen kulturökologischen Blick bzw. eine sensorische Bilanz von Machtstrukturen erforderlich ist. Ohne Zweifel wäre auch keine kritische Stellungnahme möglich, die den Blick auf die Umwelt des Körpers verlegt um zu verstehen, was für eine ökologische Beziehung im allem Kulturellen zu finden ist.

Aus diesem zweifelnden Blick heraus wird aber auch die Identifikation einer Person durch die äußere Gestalt hinterfragt, wenn es heißt: „Ich kann Dir auch deshalb kein Photo von mir schicken, weil ich nicht möchte, daß du mich verwechselst.“(WIH 129) Mit dieser Aussage wird der Versuch gemacht, den festumrissenen Körper aufzulösen, denn die Fixierung des Selbstbildes auf den Körper ist eine Konstitution des patriarchalen Blickes auf die Frau<sup>296</sup>. Deshalb wird sie auch irritiert, wenn sogar sie sich selbst mit ihrem Körper verwechselt:

„in den langen Stunden meiner völligen Bettlägerigkeit habe ich meinen Körper sehr oft mit mir verwechselt und die Krankheit mit meinem Namen angeredet“ (WIH 142)

Die Identität eines Selbstbildes ist eben nicht auf der äußerlichen Betrachtung verankert, sondern in den Inneren Vorgängen zu suchen, die Emily aber paradoxerweise nach dem Verlangen anderer ausmalt. So öffnet sich die

---

<sup>296</sup> vgl. hierzu auch Claudie Wittrock: a.a.O., S. 34.

Frage, wie eine Identität wirklich zu reflektieren ist, wenn sie entweder nur auf das Äußerliche gerichtet ist oder nach bestimmten Zielen, je nach Zweck also inszeniert wird. Die Freiheit der Seele wird also durch die Grenzen des Körpers und wenn nicht, dann eben durch kulturnormierte Mentalität eingegrenzt. Die lebhafteste Ausdehnung der Seele ist demnach nur durch die Flucht in die Welt der Phantasie möglich.

Das bisher nur fiktiv in den Briefen geschriebene wird nun durch die Ankunft der Briefpartner zu Neujahr Realität. Trotz ihrer ausdrücklichen Einladung zum Silvesterfest hat sie auch Angst mit diesen Personen allesamt in Verbindung zu treten. Diese Angst leitet sich zum einen daraus, dass sie leibhaftig mit den bisher nur fiktiv in den Briefen dargestellten versehrten Körpern in Berührung treten wird, zum anderen aber auch daraus, dass sie ihr Selbstbild, die sie den Briefen spielerisch konstruiert hat, entblößen muss. Vor lauter Angst um die eigene Identität, erschöpft sie.

Trotz ihrer Unruhe läuft alles in der Party im Reinen. Doch trotzdem erfährt der Leser, dass Emily der eindringliche Wille Cilli Wolkes, ihre amputierten Brüste gegenseitig zu zeigen, was ja eigentlich von Emily selbst provoziert wurde, da sie ihre Einladung ausdrücklich auf diesen Tausch begründete als unzulänglich. So schreibt Emily als Einladung:

„ich verspreche Ihnen, wir werden uns zu zweit ins Badezimmer zurückziehen, sollen die anderen derweil plaudern, und uns unsere Brustnarben zeigen. Mit den Händen die Einsätze wiegen“ (WIH 69)

Aber dieses Versprechen in die Tat umzusetzen verlangt mehr als Phantasie und kann nicht realisiert werden.

„Noch am gleichen Abend drängte sie mich, mit ihr, wie versprochen, ins Badezimmer zu gehen. Sie weinte, als ich sie bat, noch zu warten, und schlug sich ihre kleinen Fäuste vor die Augen. Nie wieder sagte sie bloß, nie wieder.“ (WIH 161)

Denn für Emily ist die Realität von der imaginären Wirklichkeit des Briefes zu unterscheiden. Somit erfährt der Rezipient eigentlich, dass Emily gar nicht so bequem ist, wie sie in ihren Briefen schildert, sondern dass sie gesellschaftliche Regeln berücksichtigt und/oder in ihnen verfangen ist. Denn Sie ist trotz ihres inneren Widerstrebens in das Gesellschaftssystem gebunden und will lieber die Taburegeln nicht verletzen.

„Das Abjekte ist verwandt mit der Perversion. Das Gefühl der Abjektion, das mich heimsucht, ist im Über-Ich verankert. Das Abjekte ist pervers, da es Verbot, Regel und Gesetz weder aufgibt noch annimmt, sondern sie beugt, irreführt und verdirbt[...]“<sup>297</sup>

Aus der Abjektion heraus, ist im Roman *eo ipso* keine Preisung der Versehrtheit, wiewohl auch keine Koppelung der Kulturtabus zu suchen. In Einstimmung mit der regenerierenden Funktion der Literatur, wird eine Irritation des Geistlichen wie Seelischen beansprucht. Denn somit wird die einseitige Dominanz des Geistes relativiert und der unterdrückte, verloren gegangene Leib wieder in die Wahrnehmungen gerückt.

Es heißt im Roman in Bezug auf die Harnrohrentzündung von Kathrin: „Wer begehrt, aber nicht handelt, gebiert Pest. Sie habe aber gehandelt. Immerzu habe sie etwas getan“ (WIH 80). Die vorwiegend auf die fiktionale Ebene

---

<sup>297</sup> Julia Kristeva: a.a.O., S. 23. Zitiert nach Winfried Menninghaus (2002): a.a.O., S 533.

reduzierbare Handlung Emilys, kann jedoch auf der realen Basis nicht wahrhaft vollbracht werden. Zwar verläuft das Treffen zu Neujahr besser als Emily es sich denkt und Paare finden sich, wobei es auch für Vouyeure genügend Verstecke gibt, doch ob Emily mit den Gästen Schritt, hält ist fraglich. Denn der hoch ersehnte Beat erscheint nicht und in dem Brief, in dem sie ihm von dem Fest kundtut schreibt sie:

„Dies ist der vorläufig letzte Brief, den Du erhältst. Ich bin allein. [...] Ich habe alles verloren und alles gewonnen.“(190f)

Denn Emily die von Waterman die „professionelle Immaculata“( WIH 37), die „unbefleckte Empfangende“<sup>298</sup> genannt wird, weiß gewiss, besonders nach dieser Erfahrung, das fiktionale in die Wirklichkeit zu überführen, dass „Gesellschaft“, wie auch Camille Paglia betont, „kein Verbrechen [ist], sondern[...] die Kraft, die das Verbrechen im Zaum hält. Wenn die gesellschaftlichen Kontrollmechanismen erlahmen, dann bricht die angeborene Grausamkeit des Menschen Bahn“<sup>299</sup>. Aber trotzdem ist vor dem ausgegrenzten, versehrten Körper nicht die Augen zu schließen, im Gegenteil muss man die Augen ganz weit offen halten, die Lieder aufschneiden, wenn es sein muss, um auch nicht zu einem gesellschaftlichen Monstrum zu entarten, das alles „Andere“ der Kultur auf dem Scheiterhaufen verbrennt. Und darin ist der reintegrative Interdiskurs zu suchen.

---

<sup>298</sup> Claudia Wittrock: a.a.O., S. 40.

<sup>299</sup> Camille Paglia: a.a.O., S. 13.

### **3.3 Karen Duve: *Der Regenroman***

Karen Duves 1999 veröffentlichtes Romandebüt „Der Regenroman“ hat hohen Anklang bei Kritikern und Lesepublikum gewonnen und hat sich binnen weniger Wochen zum Bestseller avanciert. Diesem vorzüglichen Werk sind unzählige Anspielungen bzw. metaphorische Verweise immanent, die eine Interpretation der Literatur als kulturelle Ökologie sehr „flüssig“ machen.

Ein „Regenroman“, ja der Titel des Romans von Karen Duve enthält von vornherein, die Nässe, die Unwohlsein impliziert. Der Roman „strotzt“ geradezu von überquellender Feuchtigkeit: Es ist ständig am regnen, nieseln, rieseln, strömen. In der Tat ist dieses Buch ein Roman des Wassers, da der Ubiquität des Wassers nicht einmal die Protagonisten paroli bieten können. Karen Duve scheint die wissenschaftlich bestätigte reale Omnipräsenz des Wassers, das Hartmut Böhme in seinem einleitenden Aufsatz zur „Kulturgeschichte des Wassers“ anspricht, formgerecht in die imaginäre Dichte des literarischen Werkes übertragen zu haben. Das Wassermotiv erstreckt sich vom Anfang bis zum Ende des imaginären Textes, so dass fast wirklich erwartet wird, dass aus den Seiten des Buches Wasserströme fließen. Somit tritt alles Fluide – genauso wie die handelnden Personen – als Akteur hervor. Aus dieser Pointe heraus verkündet die Wasserthematik ihren hegemonialen diskursiven Status innerhalb einer kulturökologischen Studie im voraus in nuce.

### 3.3.1 Hegemoniale Manifestationen als kulturkritischer Metadiskurs

Karen Duves „**Regenroman**“ erzählt vom Verfall und Untergang des mittelmäßigen Schriftstellers Leon Ulbrich. Für Leon gilt nichts so sehr wie Prestige, Geld und Macht. Aber als ein untalentierte Schriftsteller verdient er eigentlich nicht viel, so dass er sich auch als Mann im Grunde kraftlos fühlt. Aus diesem Grund empfindet er den Auftrag des Ex-Boxers und Zuhälters Benno Pfitzner, eine Biographie über ihn zu schreiben, als sehr zuvorkommend. Aufgrund seines besten Freundes Harry wird ihm dieser Auftrag vermittelt, der ihm eine reichliche Summe bietet. Dies stellt nicht nur den Anfang alles Geschehens dar, sondern rückt den Protagonisten Leon Ulbrich auch als einen wahrhaftigen Repräsentant der modernen kapitalistischen Gesinnung in den Vordergrund. Mit dem großen Vorschuss kauft er sich nun ein abgelegenes Haus am Rande des Moors im ostdeutschen Freyenow und zieht mit seiner jungvermählten Frau Martina dahin, um dort ländliche Ruhe zu finden und dies in Produktivität umzusetzen. Aber die verhoffte Idylle geht im Regen-Wasser unter und alle Aussichten auf ein gutes Wohlbefinden werden in das Gegenteil verkehrt. Kulturkritisch wird die romantische Auffassung von einer wohlthätigen, idyllischen Natur durch die Umstülpung der Optimismen Leons stilisiert und durch den Untergang der Hoffnungen im Wasser in Frage gestellt.

Die pekuniär begründete Wohlergehens-Gesinnung Leons deckt sich mit den zivilisatorischen Zwecken, die das gesellschaftliche Wohlbefinden mit einer Abgrenzung von der Natur gleichsetzen, wobei die geldliche Lage auch ein Machtanzeichen ist, das wiederum durch zivilisatorisch patriarchale Ziele appelliert wird. Die Eingliederung Leons in eine hochpatriarchale Gesinnung wird durch mehrere Elemente innerhalb der imaginären Romanebene fundiert. Er hat eine aus dem aufklärerischen Hintergrund schöpfende eindimensionale Weltanschauung. Exemplifiziert wird dies besonders dadurch, dass er eine bestimmte Vorstellung darüber besitzt, welche Qualitäten ein Mann in einer rationalistischen Weltordnung haben muss. So heißt es: „Ein Mann war jemand,

der einen Haufen Geld verdiente, ein Haus besaß, Kinder zeugte, Autos reparieren konnte“(RR 30). Solch eine lineare Lebenseinstellung, verifiziert nicht nur die im Lichte der Aufklärung eingesetzte rationale Säkularisierung, sondern auch die Unterdrückung der natürlichen Reize, Triebe und Emotionen. Der Mensch wird in diesen stereotypischen Zielen zu einer gefühllosen Maschine, die ohne Acht auf Andere rigoros auf die festgesetzten Ziele zustrebt.

Kongruent mit dieser rationalistisch aufgeklärten Mentalität wird bereits mit seinem Namen, die Affinität Leons zu einem strikten Rationalismus offen gelegt. Folglich assoziiert der Name „Leon“ einen Löwen, der nach dem Tierkreiszeichen in Beziehung zu der Sonne in ihrer Eigenschaft als Hauptstern steht, wobei die Sonne zum Zeichensymbol des Apollon wird<sup>300</sup>, der die mythische Repräsentation für die aufklärerische Mentalität der Antike darstellt. Seinem Namen gerecht erscheint Leon Ulbrich zwar nicht als ein begabter Schriftsteller, im Gegenteil. Doch als ein Mann, der dem hochkapitalistischen Wirtschaftssystem verpflichtet ist, und für den somit nichts so viel gilt wie Ansehen und Herrschaft, die mit der Finanzlage in Affinität steht: alles Elemente einer apollinischen bzw. patriarchalen Hegemonie.

Mit solch einer zielstrebigen apollinischen Einstellung ist natürlich auch ein Sexismus nicht fern. Aus seinen Minderwertigkeitskomplexen heraus und aus Herrschaftssucht sozusagen neigt Leon dazu hauptsächlich Frauen zu diskriminieren. Denn die Frau ist innerhalb des abendländischen Herrschaftssystems, die auf einer zugespitzten patriarchalischen Ordnung basiert, dem Mann untergeordnet, da sie als das Symbol der Dummheit<sup>301</sup> nicht mit der rationellen Kultur, sondern mit der irrationellen Natur konvergiert. Parallel dazu erfährt der Leser, dass Leon von seinen vorangegangenen

---

<sup>300</sup> vgl. Hans K. Lücke / Susanne Lücke: Antike Mythologie. Ein Handbuch. Der Mythos und seine Überlieferung in Literatur und bildender Kunst. Reinbeck bei Hamburg 1999, S.87 ff.

<sup>301</sup> vgl. Klaus Großgebauer / Michael Wien: Dummheit: Die heimliche und unheimliche Weltmacht. Ansichten und Einsichten der Dummheit und ihrer schöneren Schwester der Intelligenz. Norderstedt 2001, S. 304ff.

Liebschaften wegen seiner sexistischen Haltung im Endeffekt immer als „arrogantes Schwein, bebrillte[r] Zwerg und widerliche[r] Chauvinist[...] beschimpft[ ]“ (RR, 30) wird. Auch die Domestizierungsstrategien gegenüber seiner Frau, die wegen ihm ihren Beruf als Redaktionsassistentin beim Fernsehen aufgibt und ihren Namen ändern muss, weil nach Leons Auffassung ihr Name „Roswitha“ „ASOZIAL“ (RR 41) klingt. „Martina“ ist nun der neue Name, an dem laut „Namensgeber“ Leon nichts auszusetzen ist. Die Änderung des Nachnamens wird im patriarchalischen Kultursystem sowieso durch die Heirat vollzogen und hat für den Patriarchen deshalb keine weiteren Kopfschmerzen zu bereiten.

Diese Unterwerfung Martinas, die eine Herabsetzung des eigenen Geschlechts impliziert, ist besonders für die chauvinistische Struktur der abendländischen Mentalität und somit auch für den herrschaftssüchtigen Mann geeignet. Die Wahl sich mit einer solchen Frau zu vereinen, kann keine anderen Schlüsse mit sich bringen als eine Form der Befriedigung für den Mann zu gewährleisten. In dieser Hinsicht erscheint Martina repräsentativ für die „femme fragile“. Besonders ihr Schönheitswahn und die Bulimie (vgl. RR 69-71) sind markante Fallbeispiele für den moribunden Frauentypus. Übereinstimmend mit diesem Frauenmotiv der Jahrhundertwende ist Martina die Verkörperung des Leidens an der modernen Welt, denn sie ist im Unreinen mit sich selbst, da sie Schuldgefühle gegenüber ihrer Familie hegt: Sie wurde mit 13 Jahren auf dem Schrottplatz des Vaters beim Oralverkehr erwischt (RR 59-61) und seit dem von ihrer Familie missachtet. Die Bulimie ist deshalb die Reflexion dieser Schuldhaftigkeit. Übereinstimmend mit der Auffassung der Jahrhundertwende versteht der kulturkritische Metadiskurs die femme fragile als

„eine Verkörperung einer erschöpften Aristokratie [...], die Verneinung des Normalen [...]: Jenseits der barbarischen Kräfte des Fortschritts, überzart und zerbrechlich, am Leben leidend, wird sie zur Identifikationsfigur derer,



>die eigentlich untüchtig, erfolglos, von gelähmter Willenskraft (sind) und im Leben (scheitern)<<sup>302</sup>

Martinas Kränklichkeit steht somit als kritischer Spiegel für die Charakterzüge Leons. Wobei Leons machtsüchtige Domestikation auch einen kritischen Spiegeleffekt umgekehrt auf Martinas Bruch mit dem Natürlichen erweckt.

Wieder zurück zu Leon gekehrt erfolgt Leons Unterdrückung des Weiblichen auch auf anderen Ebenen. So wird analog dazu auch der weibliche Körper von ihm beanstandet:

„Diese schlaffen Extremitäten – nicht zu vergleichen mit Männerbeinen, Männerarmen. Diese duftlosen Körper – bis auf den Gestank zwischen ihren Beinen. Überhaupt das weibliche Geschlechtsteil – Haare, Schrumpeliges und ein tiefes rotes Loch – und hinterher fühlt es sich an wie zerkochte Nudeln.“ (RR 155)

Besonders am weiblichen Leib wird also das weibliche Geschlechtsorgan ekelerregend verachtet. Die Fokussierung auf eine strikte Manifestationen gängig-stereotypischer Geschlechterrollen ist eine aufklärerische Bestrebung, die seit der Antike schon nicht nur mit Mythen tradiert wurde. Der Eifer des Menschen, sich von der Gebundenheit an die Natur zu lösen, weitete auch die Differenzen zwischen den Geschlechtern Mann-Frau aus, da die Frau durch ihre Zyklen der Natur zugesprochen und somit in das Programm des Rationalisierungsprojekts mit einbezogen wird. Deshalb erscheint es nicht eigenartig, wenn Leon, als ein Repräsentant der patriarchalen westlichen

---

<sup>302</sup> Karin Tebben: Dem Schwachen eine Form. Die Femme fragile als Denkkfigur des Homme fragile bei Heinrich Mann und Richardf Beer-Hofmann. S. 191. In dies. (Hg.): Abschied vom Mythos Mann. Kulturelle Konzepte der Moderne. Göttingen 2002. S. 189-204.

Zivilisation, eine sexistische Position annimmt und dazu neigt, Frauen zu diskriminieren. Aber paradox zu dieser Situation, d.h. obwohl Leon Ulbrich eigentlich die Frauen herabsetzt und das weibliche Geschlechtsteil als widrig stinkendes Organ bezeichnet, das nach dem Geschlechtsverkehr sich wie eine „zerkochte Nudel“ anfühlen soll, ist eine offenkundige Bekenntnis, ja sogar eine Besessenheit für dieses latent vorhanden, worauf hier später noch zu sprechen kommen wird.

All diese Merkmale von Leon und auch Martina sind charakteristische Zustände des dominanten zivilisatorischen Machtsystems. Im kulturkritischen Metadiskurs manifestieren sie sich als traumatische Vereinseitigungen der Lebensvielfalt. Aus dieser eindimensionalen Ideologie heraus führen sie zu Zuständen der Selbstentfremdung, die sich im Kontakt mit dem Gegendiskursiven als Vitalitätslähmung und psychisches Gefangensein ausdrückt<sup>303</sup>. Das Symptom der Erstarrung des Realitätssystems wird also explizit durch Leon präsentiert. Die einseitig-hierarchische Opposition von Mann-Frau ist die Reflexion des patriarchalischen Gesellschaftssystems auf das einzelne Individuum, die sich auf die Polarisierung Kultur - Natur, Vernunft - Emotion, Ordnung - Chaos begründet.

Die Entfremdung von der Natur, die im Endeffekt zur Entfremdung von sich selbst führt, beschleunigt sich besonders durch die unerwarteten Wetterzustände. Andauernder Niederschlag und Regen lassen die verhoffte Idylle in eine unverwirklichbare Utopie verfallen. Die Produktivität verfällt in Reduktion und gerät ins Stoppen. So erscheint Leon im zielorientierten Rationalismus als ein Versager. Denn obwohl er einen guten Vorschuss von Pfitzner für die Biografie bekommen hat, kann er während der ggf. „Sintflut“, welche sein Haus heimsucht, nichts Kreatives hervorbringen. Auch ist er nicht handwerklich begabt und kann die Fäulnis und den Zerfall des Hauses nicht

---

<sup>303</sup> vgl. Hubert Zapf (2008). a.a.O., S. 33.

verhindern. Leon steht aus diesem Standpunkt betrachtet für den Verfall des in der Eindimensionalität erstarrten Systems par excellence.

Das Erstarrungssymptom der Gesellschaft wird besonders in der imaginären Szene der Vergewaltigung Martinas durch Leons besten Freund Harry (RR 234-239) verbildlicht. Die Verzögerung der Arbeit an der Biographie durch das unhaltbare Einsickern des Regens und des Moores in das Traumhaus in der idyllischen ehemaligen DDR ruft nicht nur den Zorn des Arbeitsgebers Pfitzner, sondern rückt Leon in eine infantile Schuldhaftigkeit und Erstarrung. So nutzt Harry, der im Auftrag des Kiez-Boxers Leon eine brutale Warnung verabreichen soll, diese Gelegenheit des Minderwertigkeitszustandes von Leon, um ihm noch mehr zu erniedrigen. Leon kann nichts machen, seine zunichte unterdrückte innere Natur lässt ihn bei einem unvorhersehbaren und widrigen Zustand bzw. Zusammenknall mit der natürlichen Realität nur starre werden, so dass er bloß wenige Pipslaute von sich geben kann.

Die Vergewaltigung Martinas versinnbildlicht zum einen den Raubzug der Natur, über den streng geformten Kulturkörper. Denn der Schwellenübertritt vom Trockenen zum Nassen, die durch den Umzug von Hamburg in das Moorgebiet Freyenow in Ostdeutschland fiktiv geprägt wird, symbolisiert den Übergang von der Kultur zur Natur, die durch die Wiedereinnahme des Unterdrückten krisenhafte Turbulenzen freigibt. Zum anderen und somit auch im entgegen gesetzten Sinne steht diese imaginative Szene für die Vergewaltigung des naturhaften Menschen durch die strengen Regeln der Zivilisation. Leon, der wie gebunden diesem Vorfall nur zuschauen kann, ist selbst eben ein Vertreter dieses Prinzips und kann deshalb kein jegliches Eingreifen bewältigen. Doch die Gebanntheit Leons in solch einer gewaltsamen Situation öffnet das Bewusstsein beider: Martina versteht, dass sie nicht nur unter der Missbrauch Harrys leidet, sondern auch unter der des Leon und auch ihres Vaters. Sie steht als Leid-Motiv für die Personifikation der Frau im allgemeinen, die unter der Herrschaft des Mannes und der von ihm gesetzten Ordnung und Regeln unterdrückt, misshandelt und von sich selbst entfremdet in

diese Männergesellschaft integriert wird. Leon hingegen versagt in der Rolle als Beschützer der Frau und merkt, dass er sich den männlichen Vorschriften nicht gerecht werden kann und deshalb auch keine Macht gegen die brutalen Eingriffe der Natur hat. Die Patriarchale Ordnung allein die als Festung gegen die zügellose Natur eingerichtet worden ist und auch die Bekenntnis des Einzelnen sich nach diesen Zivilisationsregeln einzurichten reicht nicht aus mit der Macht der Natur zu rivalisieren. Damit wird nicht nur die eigene Zugehörigkeit hinterfragt, sondern auch der Herrschaftsanspruch des Mannes gegenüber der Frau. Somit erscheint Leon als ein Versager innerhalb der apollinischen Kultur und steht für die Dekadenz.

Wenn jedoch Leon die Dekadenz der apollinischen Ordnung symbolisiert, dann sind der Zuhälter Benno Pfitzner und Harry imaginative Symbole für die Herrschaft in der aufklärerischen Zivilisation. Identisch mit Adorno / Horkheimers Dialektik der Aufklärung inhärieren sie die destruktive Macht, die schonungslos und ohne jegliche Empathie nur auf eigene Vorteile bedacht ist. Sie zerstören einfach was ihrer Macht im Weg steht, oder gewinnen bzw. erst deshalb Macht weil sie schänden und vernichten. Ein zugespitzter Herrschaftsanspruch hat demnach nur brutale Zerstörungen als Folge, die sinnbildlich in Leon und Martina kulturökologischen Dichte als kulturkritische Metadiskurse dargestellt werden.

### **3.3.2 Die Ambivalenz des Flüssigen und die Affinität von Natur und Frau als Gegendiskurs**

Das Wasser, das biologisch betrachtet für alles Leben unabdingbar ist, wird durch die rationalistische Apperzeption der Kultur in das Gegenteil überführt. Im

Rahmen des Gesetzes der Natur-Kultur-Dichotomie des Zivilisationsprojektes wird Wasser als ein Naturphänomen folglich der Kultur gegenübergestellt. Somit wird auch „Wasser“, im Sinne von Hartmut und Gernot Böhme, als „das Andere“<sup>304</sup> gebrandmarkt, das rationalisiert, domestiziert oder verdrängt werden muss. Diese negative Konnotation des Wassers wird von vorneherein durch die Bibel angekündigt, die das Urelement Wasser als eine „Katastrophendrohung [...] über den Menschen verhängt“<sup>305</sup>. Gerade in diesem religiös-metaphysischen Zusammenhang wird der Roman mit dem einführenden Zitat aus der Bibel (1. Mose 6, 17) eingeleitet:

„Denn wisse wohl: ich will die Sintflut über die Erde kommen lassen, um alle Geschöpfe, die Lebensgeist in sich haben, unter dem ganzen Himmel zu vertilgen.“(RR, 5)

Dies ist nicht nur eine biblische Prophezeiung, sondern eine epigraphische Vorausdeutung Karen Duves, die dem Leser suggeriert, dass er sich bei der Lektüre auf seltsame, unerklärliche Phänomene einzustellen hat. Aber daneben wird auch hauptsächlich auf die apokalyptische Richtung des Wassers hingewiesen, welches in der biblischen Kosmogonie einen vernichtenden chthonischen Charakter bekommen hat.

Das Wasser ist ein zu der Natur gehöriges Phänomen, das unaufhaltbar in alle statischen Grenzen durchdringen kann. So ist ihr der zerstörerische Charakter der Natur inhärent, obwohl es auch für das Leben unabdingbar ist. Deshalb ist in ihrer Erscheinung auch der Urschauder immanent, bzw. die menschliche Urangst vor dem Tod, wodurch das Wasser im Kulturprojekt der Zivilisation das zu Verdrängende Element impliziert. Mit der biblischen Prophezeiung Duves, gleich zu Anfang der fiktiven Geschehen im Roman, wird die Präsenz des

---

<sup>304</sup> Hartmut Böhme / Gernot Böhme: a.a.O. , S. 13.

<sup>305</sup> Hartmut Böhme: Kulturgeschichte des Wassers. Frankfurt a. M. 1988, S. 27.

Wassers auf eine sintflutartige Höhe geworfen. Der Regen, der von Anfang bis Ende des Romans ohne Pause herrscht, die Moorlandschaft, die ohne das glitschige Flüssige nicht zu denken ist und das Einrinnen des Wassers in das als Schutz vor der weiten Umwelt stehenden Hauses, zeichnen einen gegendiskursiven Standpunkt.

Mit den weiteren zwei Zitaten, neben der Bibelprophezeiung gleich zu Anfang des Romans, wird aber diese flüssige Endzeitprophetie in eine ironische Sackgasse geführt. So heißt es zu einem spöttisch: „Es gibt kein schlechtes Wetter, es gibt bloß schlechte Kleidung“ (RR, 5). Mit diesem Zitat wird die Ambivalenz des Schlechten, Bösartigen betont, bzw. die Ambivalenz der Ansicht vom Schlechten, Vernichtenden, Angsterregenden allgemein. Die Einstellung auf die gegebene Situation ist hierbei also wichtig, wie etwas empfunden wird. Eingerahmt mit dem Element Wasser hat es positive wie negative Seiten: Es kann einmal als Lebensspendender Quell erfasst werden, wobei es aus der Gegenperspektive betrachtet als tödlich entwertet werden kann, oder es spendet solches Leben, das ihre Verbindung zum Wasser permanent aufbewahrt und deshalb Ekelhaftigkeit projiziert. Damit ist man zum dritten Zitat gelangt, die eine Art Warnung vorangestellt: „Das Böse gedeiht an feuchten Stellen“ (RR, ebd.). Was das Böse ist, das mit den nassen Regionen in Zusammenhang steht, wird fiktiv im Roman zu Schau gestellt. Es ist einmal die Gesundheit gefährdende Nässe selbst; es sind Ungeziefer, die aus der Feuchte speisen; es ist die Frau, die ihren archaischen Bezug zur Natur nicht verloren hat und das Ausfluten der Grenzen leibhaftig stilisiert. Darauf soll noch einmal im weiteren eingegangen werden.

Aus der kulturökologischen Perspektive betrachtet, prädestinieren die drei vorangeführten Zitate schon im Voraus das triadische Funktionsfeld dieser Lektüre. Damit ist gemeint, dass die im kulturökologischen Literaturverständnis integrierte Funktion der Literatur auch von der Schriftstellerin in Vorbedacht aufgenommen zu sein scheint. So wird, durch die Endzeitprophetie des männlichen Gottes der Genesis, die zivilisatorische Betrachtung eines

Naturphänomens als Metadiskurs zur Schau gestellt, wogegen die ironisierte Annäherung dazu einen Gegendiskurs unterstreicht, d. h. anhand der patriarchalen Machtstruktur wird die Natur als ein schreckenerregendes Phänomen hingestellt und mit der apokalyptischen Prophezeiung der Bibel werden die Urängste des Menschen reaktiviert. Somit wird Wasser auf symbolisch-mythischer Ebene in die Sphäre des Irrationalen überführt, da sie keine rationell erfassbaren festen Grenzen hat und damit auch die dem Menschen eigenen (Körper-)Grenzen bedroht. Im weiteren wird mit der Artikulierung vom Bösen in Feuchtgebieten ein reintegrativer Interdiskurs aufgeführt, denn einmal werden das Böse und das Wasser in eins gesetzt, die eine rationalistisch gesinnte, eindimensionale Perspektive des Metadiskurses auszeichnen und zum anderen wird – mit dem Romankontext verflochten – ein Gedeihen des verdrängt - ausdifferenzierten archaisch - chthonischen Prinzips proklamiert. Im anderen Zusammenhang weisen diese drei Zitate auch darauf, dass das Element Wasser eine Ambivalenz inhäriert, die sowohl einen tötenden, furchtbaren Charakter hat, als auch einen werdenden, fruchtbaren, die nicht von einander getrennt betrachtet werden können. Und in dieser Hinsicht entspricht sie dem Archetyp der Großen Mutter<sup>306</sup>.

Im Roman selbst tritt das Wassermotiv, bzw. das Motiv des Flüssigen zunächst als die Imagination des Gegendiskursiven auf, da sie als ein in die idyllische Naturlandschaft restringierte Naturphänomen in einer vielfältigen Ubiquität nicht als das Verdrängbare sondern als das Unüberwindbare und Verderben bringende auftritt.

Den Bruch mit einer rousseauistisch-romantischen Naturauffassung, den das Paar von dem neu gekauften Haus und dessen Umgebung haben, indiziert eine Frauenleiche, die „monströs und ekelhaft“ (RR 11) im Wasser treibt und auf welche Leon und Martina während der Besichtigungsreise zu ihrem neuen

---

<sup>306</sup> vgl. Erich Neumann: a.a.O., S.123ff.und 147ff.

Haus in der ehemaligen DDR begegnen. Die Wasserleiche wird folgendermaßen beschrieben:

„Die tote Haut war bleich und aufgeschwollen, besonders dort wo sie zuvor am härtesten gewesen war [...]. Das Fleisch sah mürbe aus – als ob man es mit bloßen Händen reißen könnte. [...] Die Augäpfel fehlten.[...] Im Schamhaar wuchsen feine grüne Algenfäden.[...] Die Zehen waren rundum benagt. Zwischen den Hautfetzen ragten einzelne Knöchel hervor.“(RR 12ff.).

Dieser ekelerregende Anblick der Wasserleiche ist das erste Indiz für einen Übergangsritus bzw. die Überquerung einer Schwelle<sup>307</sup> von einer etablierten Ordnung zu einer phantastisch-surrealen Ebene. Da die Begrenzungen des Körpers aufgehoben werden, um von einer abgegrenzten zu einer durchlässigen, von einer festen Form zu einer flüssigen überzugehen, werden sie im Bachtinschen Sinne dem Grotesken überführt. Denn „alle Akte des Körperdramas“ (RW 358ff.) sind, wie auch Tod und Verwesung, Kennzeichen des Grotesken und somit als Indikator eines Ausbruchs aus den „Grenzen seiner zivilisatorischen Kontrolle und Domestizierung“ (LkÖ 12 Fußnote 12) zu erfassen. Die Groteske stellt somit aber auch einen Indikator für gesellschaftliche Umstrukturierungen und für den Verfall alter Ordnungen<sup>308</sup>. Doch nicht nur die Frauenleiche im Wasser indiziert den Umbruch, bzw. Übergang von der rationellen Kultur zur irrationellen Natur durch die Literarisierung des Grotesken. Im Bachtinesken Sinne ist vor allem an den körperlichen Veränderungen Leons eine Grenzen überschreitende Reintegration der Natur zu eruieren. Darauf soll jedoch im Weiteren eingegangen werden.

---

<sup>307</sup> vgl. Arnold van Gennep: Übergangsriten. (Les rites de passage) aus dem franz. von Klaus Schomburg u. Sylvia M. Schomburg-Scherff. Frankfurt a.M., New York 1999, S. 27f.

<sup>308</sup> vgl. Mechthild Curtius: Das Groteske als Kritik. In: Literatur und Kritik. Nr. 65, 1972, S. 294.



Trotz der vorausdeutenden Erscheinung, die durch die Frauenleiche figuriert wird, wird Leon nicht davon abgehalten das Haus, das in einer, von der athenischen Polis losgerissenen regel- und vernunftlosen, also pur in der Natur stehenden Landschaft zu bewohnen. Die mit großen Idealen und Hoffnungen angefangene Reise zu einem Neuanfang wird in den Antipode gewendet. Es besteht zwar der Tatbestand des Neubeginns, aber nicht in dem Sinne, wie es sich das Ehepaar vorstellt, sondern genau in entgegengesetzter Richtung. Die verhoffte Idylle geht im Regen-Wasser unter und alle Aussichten auf ein gutes Wohlbefinden werden in das Gegenteil verkehrt. Denn das Haus, in welches sie einziehen, ist eine Bruchbude – die sich gegen jegliche Restauration „wehrt“ – und wird zum Zentrum des schleichenden Verfalls: Das Haus „ächzte“ und „[a]n verschiedenen Stellen kam Wasser aus der Wand“ (RR 45) und „vom Abflussrohr [...] sickerte wieder schwarze, schlierige Flüssigkeit heraus“ (RR 75), so dass der modrige und faulige Geruch nicht auszuhalten war. Der Gestank der Röhren im Badezimmer verpestete das ganze Haus; „[w]ahrscheinlich tummelten sich millionen von Bakterien, Protozoen und allen erdenklichen Viren darin“ (RR 76). Der Gedanke, dass alles besser sein würde, wenn der Regen aufhörte, war um sonst, denn es regnete immerzu und hier triefte und tropfte es aus allen Ecken alles Mögliche. Und es wurde immer schlimmer, Schnecken von unglaublichem Ausmaß bevölkerten das Grundstück. Folglich sieht sich das Paar einer Katastrophe nach der anderen ausgesetzt. Alle Versuche Leons, das Haus trocken zu legen, es bewohnbar zu machen und vor dem Versinken im Moor zu bewahren, sind umsonst.

Das Haus, das eigentlich eine Dichte zum Chaos des Lebens und zur Natur darstellen soll, wird mit dem zunehmenden Regen destruktiv porös. Somit entpuppt sich das Haus als ein Durchgang von der Rationalität zum irrationalen Anderen. Und dies fußt wiederum in der Groteske, die als

„Signum für die Paradoxieanfälligkeit binärer Ordnungen, für Probleme der Grenzziehung, des Übergangs und der Vermischung zwischen opponierenden Bedeutungsfeldern“<sup>309</sup>

gilt. Genau dieser Übergang von einem rationalen Bewusstsein in die prärationale Ursprünge wird durch den Umzug von Westdeutschland in die ehemalige ostdeutsche DDR, von der Großstadt in ein abgelegenes Sumpf und Moorgebiet verifiziert. Denn somit werden „traditionell verwurzelte Gegensätze zwischen matrilinearen und patrilinearen Gesellschaftsordnungen“<sup>310</sup>, wie West – Ost, Gut – Böse, Kultur – Natur paralysiert. Nevzat Kaya macht an diesem Punkt einen Vergleich<sup>311</sup> mit Thomas Manns „Der Tod in Venedig“ und sieht m.E. somit die Verbindung einer kulturökologischen Betrachtung in Bezug auf die Jahrhundertwenden. Denn in den Zeiten der gesellschaftlichen Umstrukturierungen, wie sich in den Wenden zu Romantik, zum Fin de Siècle und zum von uns als „Fin d’un Millenaire“ bezeichneten postmodernem Zeitalter zeigen, erscheinen sie auch in der Literatur dieser Zeit. So ist es auch legitim, Querverbindungen zwischen den betreffenden literarischen Werken zueinander aufzuzeigen und ein imaginatives Schwellenbewusstsein zu inserieren.

Die wenigen Nachbarn der neuen Wohnung treten in dieser Wechselphase vom Patriarchat zum Matriarchat besonders in den Vordergrund und tragen auch für den Aufschluss eines solchen Übergangs überhaupt bei. Bei Guido Kerbel, der einen Krämerladen verwaltet, handelt es sich um einen, der inversionelle sexuelle Phantasien durch die transvestitische Verkleidung ausübt (vgl. RR 116) und wegen den Auffälligkeiten in der Umgebung, des Mordes an vielen junger Frauen verdächtig wird. Der Krämer Kerbel entpuppt sich in

---

<sup>309</sup> Andrea Bartl: Das Grotteske als Indikator kultureller Transformationsprozesse. Eine kulturtheoretische Studie am Beispiel ausgewählter Werke Heinrich Kleists. S.185. In: Gersdorf /Mayer (Hg.): a.a.O., S. 175-191..

<sup>310</sup> U.R. Ehrenfels: Nord – Süd als Spannungspaar. S. 105. In: Antaios 7, 1996, S. 101-125.

<sup>311</sup> Nevzat Kaya: Natur – Literatur – Kultur. Literatur als kulturelle Ökologie. Izmir 2005, S.93ff.

Einvernehmen mit der matriarchalischen Umgebung als der Priester der Großen Mutter:

„Der Priester der Großen Mutter wechselte das Geschlecht, um ihr gleich zu werden. Transsexualität war die radikale Lösung, Transvestitenum die abgeschwächte Version“<sup>312</sup>,

führt Paglia in ihrer theoretischen Untersuchung „Masken der Sexualität“ aus und zeichnet somit, in Verbindung mit Kerbel, seine Nähe zum Mutterrecht. Wobei die totaufgefundenen Frauen in den Flüssen und Sümpfen des Moorgebiets archaisch chthonische Opferrituale signalisieren.

Daneben gibt es die Schlei-Schwestern: Isadora und Kay Schlei, die außerordentliche Parallelitäten mit der matriarchalen Großen Göttin aufweisen. In Affinität der ubiquitären Erscheinung des Fluiden offenbaren sie sich als „geile Feuchtweiber“<sup>313</sup>, die sich dem „triumphalen Unheil“ (DdA 7) der Aufklärung, wie sie Adorno und Horkheimer festlegen, als destruktive Elementarcharaktere der Natur entgegenstellen. Ihre Zugehörigkeit zum weiblichen Prinzip bereits durch ihren Garten verdeutlicht, da der Garten mit Pflanzen überwuchert und das Haus mit „Efeu“ (RR 85) überwachsen ist. Ungestüme üppige Pflanzen und besonders der Efeu, der ein Attribut des thrakischen Gottes Dionysos ist, stehen für die fruchtbaren Naturgötter, als Symbol der Vegetation. So sind die Schleischwestern die Verkörperungen der Großen Mutter in ihrer vegetativen Persönlichkeit.

Die eine, Kay, ist androgyn und praktisch veranlagt. Sie hat eine männliche Gestalt: Schmale Hüften, breite Schultern, erbärmliche Busen, dünne Lippen

---

<sup>312</sup> Camille Paglia: a.a.O., S.66.

<sup>313</sup> Canan Ayhan-Erdoğan: Nasse Imagination – Flüssiger Gegendiskurs. Eine kulturökologische Studie zu Hansjörg Schneider Das Wasserzeichen. S. 302. In: Hubert Zapf (Hg.): Kulturökologie und Literatur. Beiträge zu einem transdisziplinären Paradigma der Literaturwissenschaft. Heidelberg 2008, S.293-307.

und sie ist riesig, mindesten 1,90 m. Daneben ist sie handwerklich besser als Leon. Sie ist lesbisch und verliebt sich in Martina. Doch erscheint sie als die todbringende Kali<sup>314</sup>. Als Leons bester und einziger Freund Harry mit dem Kiez-Boxer Pfitzner, wegen der nicht fertiggestellten Biografie kommen und Martina von Harry im Auftrag des Zuhälters vergewaltigt wird, ist es Kay, die etwas dagegen tut und nicht Leon, der vor Angst nur ein paar Flehrufe aus sich bringt. Kay tötet die beiden Kriminellen mit einer Flammendrüse und schafft sie fort. Mit Kay werden also die harten und ungezähmten Züge der Magna Mater angesprochen, wogegen die andere Schlei-Schwester Isodora ihren Gegensatz betont. Sie ist unheimlich dick und mythisch. Isadora hat also ganz runde Züge, wie der „aus der Form geratene[] Mond“ (RR 151). Der Mond steht als der Gegenpart der Sonne auch als Polarisierung dem Patriarchat gegenüber. Demnach ist sie die matriachale Göttin par excellence, die aber in archaischen Zeiten herrschte und auch die Sonne als elementares Ganzes in sich integrierte. Diese körperlich runden Züge scheinen die Fruchtbarkeit der Naturgöttin zu implizieren, die anhand der Paläologischen Steinzeitfiguren der Vorzeitgöttin und besonders ansehnlich in der Figur der Venus von Willendorf (siehe Abb.) präfiguriert wird. Sie ist neben dem weiblichen Elementarcharakter des Überflusses der Natur auch die Infigur einer

„Abhängigkeit der männlichen Sexualität von der im Unbewußten wirksamen archetypischen Figur des Weiblichen. Überall da, wo die übermäßig dicke unförmige Frau als weibliche Sexualobjekt herrscht, ist auf eine – unbewußte – Herrschaft des Mutterarchetyps in der Psyche des Mannes zu schließen“.<sup>315</sup>

---

<sup>314</sup> vgl. Erich Neumann: a.a.O., S.149.

<sup>315</sup> ebd. S. 101f.



**Abb.3** Venus von Willendorf

So ist es nicht absurd, wenn sich die matriachale Muttergöttin Isadora mit Leon der patriarchalen Sonne wieder vereinigen will und Leon zu verführen versucht. Sie ist die Göttin der Urgelüste. Leon, der das weibliche Leib sowieso nörgelt, sieht aus einer apollinisch ästhetischen Anschauung heraus, den überschwellenden Körper Isadoras zunächst als abscheulich an, doch wird auf das Unterbewusstsein zurückführend folgendes zu einem Verhältnis mit der ausufernden Isadora deklariert:

„Der Anblick stieß ihn ab, doch in den finsternen Winkeln seines Unterbewußtseins, dort, wo noch kein Lichtstrahl der Zivilisation je hingefallen war, begehrte er diese Frau“ (RR, 151).

Dieses offensichtliche Bekenntnis ist auch die Vorausdeutung für die spätere sexuelle Beziehung zwischen Isadora und Leon. Denn die Unterdrückung der elementaren Gebundenheit an die Natur, die mit zivilisatorischen Zwecken einhergeht, hat auch die Unterdrückung der menschlichen Emotionen zu tragen. Wenn das chthonisch begründete Unterbewusstsein heraufbeschworen wird, können Konflikte nicht hintergangen werden. In solch einem Zustand erweisen sich alle gängigen Strategien, sich in einer rationalistischen Welt einzurichten, als apollinische Lügengebilden. Die Kultur, die als Bollwerk gegen die Natur<sup>316</sup> errichtet wurde, ist somit – mit Nietzsche gesprochen – dem Einsturz geweiht. Dieser Einsturz der Rationalität bzw. der Kultur wird in der imaginären Texteinheit mittels Leon dargestellt. Für ihn bildet das Moor- und Regenwasser und im Einvernehmen mit dem Wasser die Frau den Untergang.

Ihre Personifikation als die chthonische weibliche Göttin wird auch durch ihren Bezug zum Moor preisgegeben. So heißt es von ihr: „Das Moor ist mir so vertraut wie den Fröschen und Kröten“ (RR 148). Der Bezug Isadoras zum Moor manifestiert sich im Archetyp der Grossen Göttin. Erich Neumann definiert diesen archetypischen Bezug zur Großen Mutter folgendermaßen:

„Besonders die Mischung der Elemente Wasser und Erde ist ein Urweibliches als fruchtbarkeitsquellender Sumpf und als Moor, in dessen uroborischer Natur das Wasser ebenso oft als männlich befruchtend als weiblich gebärend aufgefasst wird. [...] Bei den Germanen ist die Wasserfrau nicht nur die Urmutter, sondern auch der sprachliche Zusammenhang von Mutter, Moder, Moor, Marsch und Meer ist bei ihnen noch evident.“<sup>317</sup>

---

<sup>316</sup> vgl. Camile Paglia: a.a.O., S. 11.

<sup>317</sup> Erich Neumann: a.a.O., S.246.

Deshalb sind auch Tiere wie Frösche und Kröten „unreine“<sup>318</sup> Tiere, die in den Bereich des Matriarchalen gehören. Auch die Schnecken, die das Land von Leon und Martina bevölkern, sind demnach die Tiere Isadoras. Kongruent dazu reflektiert Isadora mit Paglia gesprochen in ihrer Erscheinung als Venus von Willendorf „die Naturmutter als Urschlamm“<sup>319</sup>, welche Beziehung eigentlich auch Leon im dunklen Urgrund seiner Psyche erahnt. Den Verführungsspielen Isadoras zugesprochen, kommt er mit ihr in Berührung. So heißt es von ihr:

„Sie war ungeheuer weich. Na klar war sie weich, aber so weich hatte er sie nicht erwartet. Fast ohne Widerstand. Wie Brei, wie Kuchenteig. [...] Er wühlte sich hinein. Es war das erste Mal, daß er mit einer Frau schlief die dick war. Es war gut...-so weich. So viel. Als würde er mit dem Moor schlafen. Als wäre der Morast und der Torf und die verfaulten Blätter [...] und all das kleine Gekriech [...] die Kröten, Unken, Molche [...] und was sonst noch herumkroch [...] und nicht zuletzt der Regen, der sich im Moor fing – als wäre alles zu einer einzigen Frau geworden.“ (RR 152)

Das Versagen Leon Ulbrichs in der Handwerklichkeit gegenüber dem wasserflutenden Haus, das Versagen im Schriftsteller-Beruf, das Versagen in der Männlichkeit gegenüber seiner Frau, und das Versagen gegenüber Isadoras Lockungen, führt ihn letzten Endes auch zum körperlichen Versagen.

Was in der kulturökologischen Literaturbetrachtung die gegendiskursive Reaktivierung des bisher Verdrängten impliziert. Er ist in abstracto die Verkörperung des Versagenden abendländischen Kultursystems, der durch die einseitig lineare Denkstruktur nicht davon abweichen kann in das zyklisch alles umfassende Natursystem zurückzufallen.

---

<sup>318</sup> Nevzat Kaya: Der Gott des Grotesken. Eine literaturanthropologische Studie. Izmir 2000, S. 93.

<sup>319</sup> Erich Neumann: a.a.O., S.79.

### 3.3.3 Die reintegrative Interagenz vom Triebhaften zum Natürlichen

Im Rahmen einer Literatur als kultureller Ökologie werden kulturelle und natürliche Lebensräume in einem komplexen Zusammenhang von Subsystemen gesehen, die in einer symbiotischen Interagenz zueinander stehen<sup>320</sup>. Versprachlicht wird diese Eigenart von Axel Goodbody, der behauptet, dass „die Welt als Ensemble integrierter Systeme und Ganzheit auf[zufassen] [ist], in der alles voneinander abhäng[t]“<sup>321</sup>. So entpuppen sich in dem literarischen Ensemble auch die Wetterberichte an den Anfängen der Kapitel als Reflexionen der psychischen Zustände der imaginären Personen. Dies impliziert wiederum die Abhängigkeit des Menschen von der Natur, von der er sich im Auftrag der anthropozentrischen Kultur fortwährend zu emanzipieren versucht. Die sumpfige Moorlandschaft, in der das neu gekaufte Haus der Protagonisten Leon und Martina Ulbrich steht, entpuppt sich somit innerhalb der Imagination als eine Ökosphäre, die die kulturell ausgegrenzte und verdrängte Natur des Menschen (re-)vitalisiert. Somit erfolgt die Reintegration des sich kulturell von der Natur ausgegrenzten Menschen zurück „in“ die Natur. In diesem Rahmen betont Hubert Zapf jedoch, dass

„Die Reintegration [...] keineswegs eine oberflächliche Harmonisierung [bedeutet], sondern [...] vielmehr oft gerade durch das Zusammenführen des kulturell Getrennten konfliktorische Prozesse und krisenhafte Turbulenzen frei[setzt]“ (LkÖ 65f).

Genau diesen krisenhaften Turbulenzen wird der Protagonist nun ausgesetzt. Das langsam zulaufende Ende wird nicht nur von den kümmerlichen

---

<sup>320</sup> Andrea Bartl: a.a.O., S.176.

<sup>321</sup> Axel Goodbody: a.a.O., S.17.



Renovierungsarbeiten am Haus und dem unentwegten Regen gekennzeichnet, sondern, wie zuvor auch betont wurde, ist natürlich besonders und als das Überstehende von allem die matriarchalischen Einbrüche zu deuten. Doch fiktiv wird außerdem durch die emotionale Entfernung der Ehepartner, hauptsächlich durch den fatalen Vorfall mit Harry und Pfitzner, dieses Ende beschleunigt. Martina zieht sofort danach endgültig zu den Nachbarsfreunden Kay und Isadora, von den letzten erotischen Eroberungsstrategien sie nichts weiß und lässt den von Augenblick zu Augenblick in sich eingesunkenen Mann hinter sich. Verwahrlost und dem Selbstmitleid verfallen, aber in kulturökologischer Hinsicht in den Spinnennetz der Großen Mutter verfangen, werden seine Grenzen „verflüssigt“, und es erfolgt nun nach dem mentalen Übergang auch zum physischen Übergang in die Welt des ‚bisher‘ Anderen. Der Übergang von der rationell-patriarchalen Ebene in die irrational-matriarchale zeichnet auch einen Wandel vom männlichen Körper zum weiblichen. So verliert er seine opak gebaute feste männliche Körperstruktur. Er ufert aus, so dass er ins Grotteske verfällt:

„Was ist aus mir geworden?“ dachte er, während er sich zurücklehnte und seine verschrumpelten Fußsohlen gegen den Wannenrand stemmte. ‚Ein Haufen, ein hässlicher Haufen.‘ Er betrachtete die beiden Inseln seiner hängenden Brust, mit jeweils einem braunen Nippel statt einer Palme in der Mitte. ‚Wie ekelhaft‘, dachte er, und: ‚Wenigstens kommt da keine Milch raus.‘“ (RR 284)

Mit seinem fetten sackartigen Körper sieht Leon keine aufzustrebenden Ziele mehr und lässt sich in die Hände des Schicksals fallen. So sehr, dass er nicht einmal mehr das durch einen Blitz zerschlagenen Haus verlässt. Nur Isadora schafft es Leon aus seinem Unterschlupf herauszuzaubern. In einer erotisch, mythischen Vision sieht Leon die fette, sexbesessene Isadora Schlei, die ihn in den Morast lockt. Er rennt blindlings ins Moor und fühlt sich in einer Welt voller

Dunkelheit und schwellender Weichheit aufgefangen, als er im Moor erstickt. Doch dies ist der Ort für Leon, die letztenendes endlich für ihn Ruhe bedeutet: im Schoß des weiblichen Urprinzips:

„Als er seinen Kopf wieder hob sah er am anderen Ufer Isadora stehen. Sie war ebenfalls nackt. [...] Und sie war wundervoll dick. [...] ‚Komm, mein einsamer Leon‘, rief sie und breitete die Arme aus. [...] ‚Komm, du sollst nie mehr allein sein und dich nie mehr fürchten müssen.‘ [...] Voller Sehnsucht streckte Leon seine Arme nach ihr aus. [...] Er verlor den Grund unter den Füßen. Seine Hände griffen in feuchtwarmen Morast, glucksend schloß sich das Moor über seinen Schädel. Leon versank in eine Welt voller Dunkelheit und schwellender Weichheit. [...] er wühlte sich mit Kopf und Händen hinein. [...] Wie gut es war, Moder unter Moder zu sein. Leon sank zurück in den Schoß seiner wahren Mutter. Irgendwann war er geboren wurden, und jetzt starb er, und was sich dazwischen ereignet hatte, machte, wenn man es streng betrachtete, nicht viel aus.“ (RR 296ff.)

In Anbetracht Leons Ende wäre vorerst zu sagen, dass nicht nur mit seinem Tod, sondern schon durch die innere Reduktion eine kulturelle Regression indiziert wird, das Camille Paglia mit den Worten: „Der Himmelskult stürzt in den Erdkult zurück“<sup>322</sup>, umschreibt.

Durch „die angeborene Grausamkeit des Menschen“<sup>323</sup>, der „Wille zur Macht“<sup>324</sup>, die im Christentum als „Erbsünde“ bezeichnet wird, ist es unumgänglich, sich von einer stabilen dualistischen Mentalität zu lösen. Im Kontext der kulturökologischen Literaturwissenschaft ist zu resümieren, dass diese stereotypisierten Dualitäten repräsentativ als Metadiskurs angenommen

---

<sup>322</sup> Camille Paglia: a.a.O., S. 131.

<sup>323</sup> Christian L. Hart Nibbrig: Die Auferstehung des Körpers im Text. 1.Aufl. Frankfurt a. M., 1985, S. 71 und Camille Paglia: a.a.O., S. 13 (und passim)

<sup>324</sup> Camille Paglia: a.a.O., S. 12.

werden, die aber ohne die marginalisierten Entitäten auch gar nicht bestehen können.

Mit der literarischen Inszenierung des Wassermotivs in Karen Duves „Regenroman“ wird diese strikte rationalistische Mentalität auf imaginativer Ebene angeprangert. Die Fragestellung Karl S. Gutkhes „Ist der Tod eine Frau?“<sup>325</sup> gilt innerhalb einer Metaebene als folgerichtig, da die Antwort in der Untersuchung „Das Böse ist eine Frau“<sup>326</sup> von Bram Dijkstra fast adäquat ist. Bedeutungsvoll erweist sich jedoch der Untertitel „Männliche Gewaltphantasien und die Angst vor der weiblichen Sexualität“<sup>327</sup>, denn sie bezeichnet die gegendiskursive Ebene. Matriachale Reminiszenzen befürworten nicht nur Frederick A. Lubichs Feststellung „ein Gespenst geht um in Europa, und es heißt Magna Mater“<sup>328</sup>, sie tragen dazu bei, innerhalb des ökologisch aufgefassten literarischen Kontextes die Polaritäten in Einklang zu bringen. Somit ist der Tod Leons als etwas Positives zu Betrachten, da der Urschoß der Großen Mutter, die wahre Mutter darstellt.

---

<sup>325</sup> Karl S. Gutkhe: Ist der Tod eine Frau. Geschlecht und Tod in Kunst und Literatur. 2. durchgesehene Aufl. München 1998.

<sup>326</sup> Bram Dijkstra: Das Böse ist eine Frau. Männliche Gewaltphantasien und die Angst vor der weiblichen Sexualität, Hamburg, 1992.

<sup>327</sup> ebd.

<sup>328</sup> Frederick A. Lubich: a.a.O., S. 730.

### **3.4 Frank Schätzing: Der Schwarm**

Der ausbeuterische Charakter der Menschheit, die sich nicht zuletzt seit der Aufklärung und damit durch die Aufwertung der Vernunft maßlos ausgebreitet hat, ist nicht nur aus den kulturkritischen Fragen heraus sondern auch spezifisch aus ökologischer Perspektive betrachtet als der Kulminationspunkt der kulturökologischen Kritik zu disponieren. Die kulturökologische Literaturbetrachtung, die sich in kürze aus den ökologischen Diskursen heraus entwickelt hat, hat zwar keinen „platten ‚ökologischen Realismus“<sup>329</sup> als Planvorgehen, schließt jedoch ökologische Krisenphänomene mit ein, da „Affinitäten zwischen ökologischen Prozessen und den spezifischen Strukturen und kulturellen Wirkungsweisen“<sup>330</sup> firmiert werden um die Beziehung von Natur und Kultur offenzulegen.

Weitläufige ökologische Probleme sind also im Zivilisationsprozess von Menschenhand ausgelöste Tatsachen. Umweltverschmutzungen (dazu gehören Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung u. a.), durch haushaltliche oder noch viel schlimmer durch industrielle Abwässer und Abgase, durch technologische Abfälle etc., die ansatzweise als Effekt der Umweltbewegungen mit Maßnahmen verringert wurden aber immer noch permanent fortgesetzt werden, belasten die Naturressourcen so sehr, dass Klimaänderungen sich auszeichnen, viele Lebensformen der Ausrottung ausgesetzt sind und durch das Absorbieren der Gifte manipuliert werden. Die Widerstandslosigkeit der Natur, die diesen destruktiven Prozess im Namen von Fortschritt, Wohlergehen und besonders von Freiheit ankoppelt, ist jedoch im wahrsten Sinne des Wortes eine pure Einbildung des eindimensional blickenden Menschen. Die Selbstausröser, nämlich die Menschen, die für wirtschaftliche oder fortschrittliche Zwecke in die Natur rigoros eingreifen, sind jedoch selbst diesen

---

<sup>329</sup> Axel Goodbody: a.a.O. S. 13.

<sup>330</sup> Hubert Zapf (2003): Zwischen Dekonstruktion und Regeneration. a.a.O., S. 272.

Problemen nicht ausgeschlossen, da die Menschheit selbst der Natur als ihre Lebensquelle verpflichtet und als ein Teil ihrer auch an ihr verhaftet ist. Wie auch der kulturökologische Ansatzpunkt „Everything is related to everything else“, „Alles hängt mit allem anderen zusammen“<sup>331</sup> freilegt, hat jegliche Zerstörung der Natur auch unausweichlich Effekt auf den Menschen und dies ist die Rache einer zügellosen und fortwährend zyklischen Natur. Doch der Mensch, der durch seine destruktive Natur heraus nicht davonkommen kann die Naturressourcen bis zum Ausrotten auszuschöpfen, kann sich auch nicht aus dem Haus der Natur hinauswerfen und zerschellt selbst unter dem hereinbrechenden Dach. Eben diesen erstarrten Teufelskreis zu deuten ist die Aufgabe einer kulturellen Ökologie. Und gerade dieser Teufelskreis betrifft auch das Thema von Frank Schätzing's 2004 veröffentlichtem und hohen Anklang gefundenem Roman „Der Schwarm“.

In das Genre „Öko-Thriller“ klassifiziert ist „Der Schwarm“ aus der kulturökologischen Literaturbetrachtung aus von den Anderen hier einbezogenen Romanen zu unterscheiden, denn speziell die Natur selbst tritt hier als Akteur hervor. Wenn auch in Karen Duves „Regenroman“ das Wasser ebenbürtig omnipräsent eine Rolle hat, so ist doch „Der Schwarm“ dadurch zu unterscheiden, dass Schätzing hochaktuelle Umweltprobleme aufgreift und diese imaginativ in der Form der Science-Fiction versprachlicht. Vielleicht kommt die Natur nicht in dem Gleichnis einer Fabel individuell zu Wort, drängt sich jedoch von der zum Objekt deklassierten Stellung zum Mittelpunkt Subjekt voran. Damit soll gemeint sein, dass die Natur die durch die Entmythisierungsprojekte der aufklärerischen Rationalität von ihrem allumfassenden und zügellosen Standpunkt zum rigoros ausschöpfbaren Objekt degradiert wurde und nun hier, in einer imaginativen Ebene endlich den Anspruch auf Macht erhebt und sich gegen die ausbeuterische und zerstörerische Menschheit auflehnt.

---

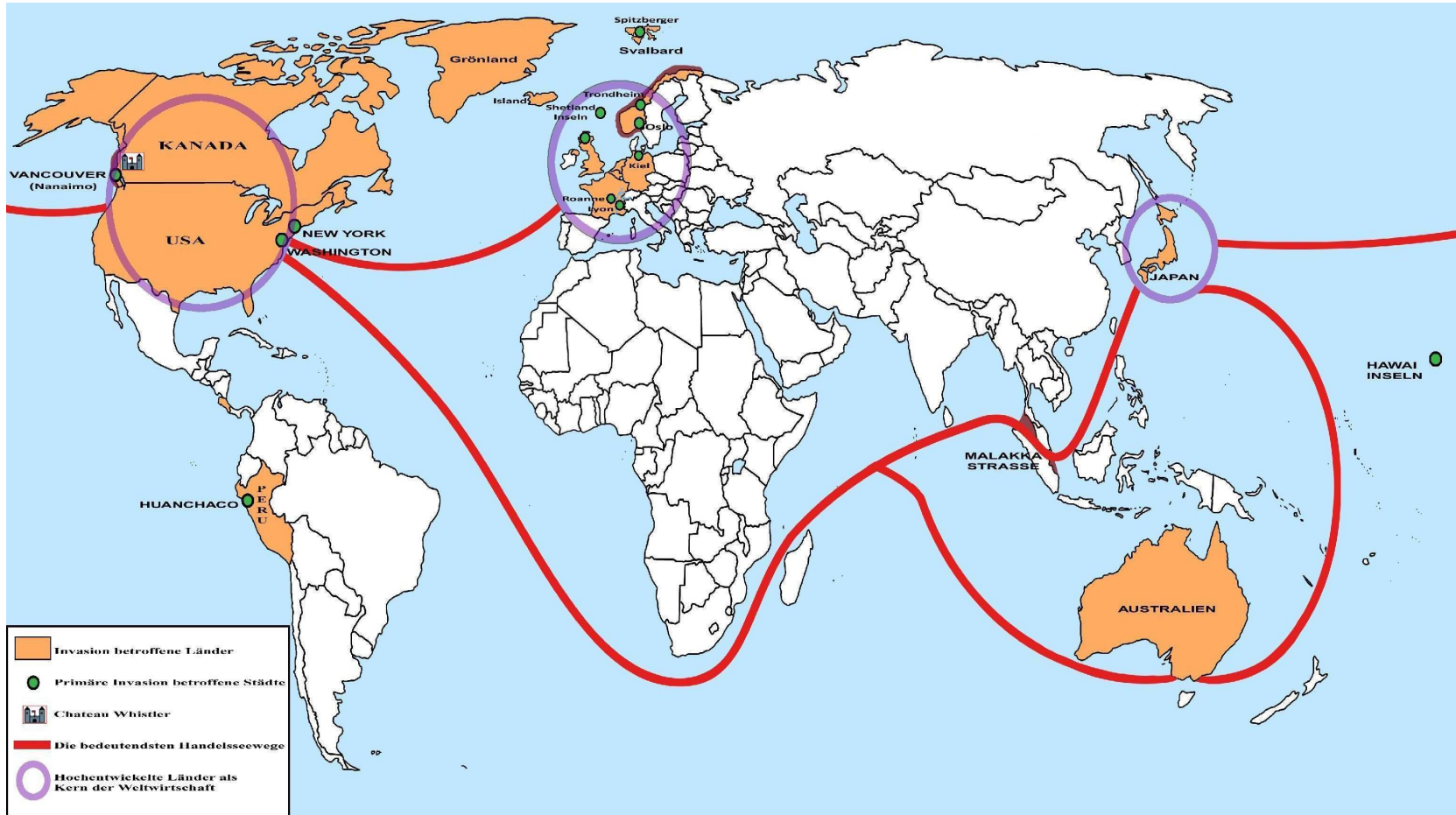
<sup>331</sup> Hubert Zapf: (2003) a.a.O. S.275.

Es scheint angebracht in einem kurzen Wink zuvorderst die Geschehnisse zusammenzufassen, die solch eine Interpretation von einem Naturaufstand gegen den Menschen erlauben: Auf verschiedene Länder lokalisiert, vorwiegend Küstenlandschaften innerhalb der pazifischen und atlantischen Kartographie treten mit wenig zeitlichem Abstand Anomalien auf, die mit aquatischen Lebewesen und den Ozeanen in Eintracht stehen. Am Anfangsstadium steht das spurlose Verschwinden eines peruanischen Fischers Namens Ucañan trotz bester Wetterbedingungen. Das letzte was er sieht, als er ins Wasser taucht um nachzusehen was sein Netz zerrissen hat, ist ein furchterregender gewaltiger Schwarm von Goldmakrelen, die ihn nicht an die Oberfläche lassen (vgl. SCH 11). Das traditionelle Caballito bzw. Binsenfloß erscheint aber neben den spurlos verschwundenen Schiffen, Booten, Trawlern und Frachtern auf der Pazifik und Atlantik nicht als ein wichtiger Aspekt. Auf den wichtigsten Meeres-Handelsrouten der Welt, wie der Malakkastraße und vor Japan, kollidieren Schiffe, explodieren Gastanker. Auf Westkanada bleiben vorbeiziehende Wale aus, die aber nach ihrer verspäteten Ankunft abartige Aggressionen aufweisen, die ungewöhnliche und zerstörerische Verhalten gegenüber Menschen und Meeresfahrzeuge koppeln: Die friedliebenden Orcas, Buckelwale etc. setzen sich trotz self-harm, zielstrebig auf Kentermanöver ein. Hand in Hand mit hochgiftigen Qualleninvasionen in Costa Rica und Australien, Krebsbelagerungen in Europa, New York und Washington zu denen auch noch die bretonischen Hummer hinzukommen, die in Frankreich platzen und die inhärenten Killeralgen aussetzen, die sich auch in Wasserkanälen und Abflüssen ausbreiten und somit das Menschenleben bedrohen. Hinzu kommt auch ein Überfallkommando von einer Art Muschel, die zu einem das ganze einheimische Meeresfauna zerstört und aber zudem auch Schiffe ankern lässt. Doch als das Gefährlichste scheint zunächst die Entdeckung von Unmengen unbekannter Wurmspezies zu sein, die den Meeresboden auf dem norwegischen Kontinentalhang kilometerweit bedecken und die Methanhydrate abbauend breite Kontinentalhänge zum Rutschen bringen und Tsunamis verursachen, die zu Katastrophen in den Küstenstädten von Großbritannien,

Norwegen, Holland, Belgien, Deutschland, Schottland, Hawaiischen Inseln, Island u.ä. herbeiführen. Breite Kontinentteile werden durch organisiert aquatische Lebewesen stillgelegt.

Interessant ist, wie auch schon zu entnehmen ist, dass sich die Invasionen besonders auf den Westen lokalisieren (siehe Abb.). Dabei spielen die Kerne der Weltwirtschaft – Amerika, Europa, Japan – eine große Rolle, denn bemerkenswert ist auch, dass die Verbreitung dieses Desasters auf den wichtigsten Handelsseewegen geschieht.

All diese Anomalien, die anfänglich nicht in Beziehung zueinander gebracht und fast als harmlose Öko-Desaster gedeutet werden, weisen eine weitläufige Mutationen oder Manipulationen der ozeanischen Lebewesen auf. Die wissenschaftlichen Forschungen, die auf breiter Ebene laufen, lassen als Ursache der Anomalien auf ein urzeitliches Mikroorganismus, einen Einzeller zurückführen, die in einer gallertartigen Form in interagierender Gemeinschaft auftreten und eine hochqualifizierte Intelligenz aufweisen, die die anderen Wasserlebewesen zur Aktion gegen die Menschheit beeinflussen.



Karte I Von der Invasion betroffene Gebiete



### 3.4.1 Die Darstellung der „Wissenschaft“ als kulturkritischer Metadiskurs

Das Naturdesaster, das im Buch thematisiert wird, besteht von mehr als purer Fiktion: Sie stützt sich auf wissenschaftliche Erklärungen und Geschehnisse, die aus jahrelanger Recherche Frank Schätzing's schöpft und hebt damit den Anspruch auf Wirklichkeitstreue. Einzelne Fachbereiche wie Erdölförderung, Tiefsee-Geographie und –Ökosysteme, verschiedene Facetten der Meeresbiologie, von Einzellern zu Walen, Gewerkschaften der Ölkonzerne, Kommunikationstechnologien und ihre Utensilien, wie Satelliten, Netzwerke, Tiefseekabelsysteme etc. etc. werden fachspezifisch präzisiert um einen narrativen Effekt auszulösen. Mit solch einer literarischen Handhabung von Naturwissenschaft und Technisches Wissen fängt Schätzing den gängigen Diskurs von Literatur und Naturwissenschaft auf. Die simple Annahme, dass beiden Disziplinen differenzierte Fragen als Grund dienen, ist zwar nicht zu negieren, wäre aber – wenn hauptsächlich eine kulturökologische Annäherung bevorzugt wird – auf keinem Fall als vollkommen richtig zu bestimmen. Dessen ungeachtet prägen die seit dem Umbruch bzw. der Trennung der Geistes- und Naturwissenschaften festgesetzten verschiedenen Prämissen im weiten Umfeld die Wahrnehmung der beiden Wissenschaften. So werden die Methodenkonzepte beider als eigenständig verifiziert. Die Naturwissenschaften, die, nach Windelband, ein nomothetisches Verfahren<sup>332</sup>, d.h. ein erklärendes und gesetzgebendes System anwendet, ist von der geisteswissenschaftlichen Methode darin zu unterscheiden, dass die Geisteswissenschaften dem, nach Dilthey postulierten, „Trias Ausdruck, Erlebnis, Verstehen“<sup>333</sup> bzw. einer intuitiven Erkenntnis folgen. Diese Wissensspaltung setzt die strenge Distinktion als einen linear gebildeten und durch die Einseitigkeit, Fehlern unterstehenden

---

<sup>332</sup> vgl. Linda Simonis: „Geistesgeschichte“ S. 222. In: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur und Kulturtheorie. Dritte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar 2004, S. 221-223.

<sup>333</sup> vgl. ebd.

Zustand vor Augen, die auch eine diskursive Krise als Folge hat. Denn „die Wirklichkeit verläuft nicht linear“(SCH 379) sondern hat es mit „exponentiellen und weitgehend chaotischen Entwicklungen zu tun“(ebd.). Somit ist eine Integration der Naturwissenschaft in die Inszenierung der literarischen Werke als ein Zeichen des epochalen Umbruchs zu bestimmen. Denn Epochenschwellen sind Projektionen der Krisenwahrnehmung. Aus dieser Warte heraus ist dies als ein Versuch zu verstehen, zu weit voneinander differenzierte Wissensbereiche wieder zusammenzuführen. Dies bezeugt also die zerstörerische Verfremdung von Wissenssystemen, die primär alle aus der menschlichen Vernunft für die Rationalisierung der mythisch chaotischen Welt eingesetzt werden. Neben diesen Bedingungen ist aber auch ein unwiderlegliches Entgegenwirken beider Disziplinen zu sehen. So ist zu erkennen, dass die Literatur

„aus dem reichen Fundus wissenschaftlicher, ganz besonders eben auch naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, Theorien und Verfahrensweisen bedient, die ihrerseits wiederum Einfluss auf die Entwicklung narrativer Formen und Techniken sowie auf die Ausbildung poetologischer Konzepte und Selbstverständnisse nehmen“<sup>334</sup>.

Umgekehrt werden aber auch auf Seiten der Wissenschaft selbstreflexive Prozesse in Gang gesetzt und Fragen nach den Impulsen provoziert, die die Literatur für die Wissenschaft und deren Theorien und Methoden bereitstellt<sup>335</sup>. Auf der kulturökologischen Ebene deckt dieser Tatbestand zunächst jedoch die radikal dualistische Denkweise auf, führt im Weiteren, wie oben angeführt wurde eine wechselseitige Dependenz.

---

<sup>334</sup> Bernadette Malinowski: Literatur und Naturwissenschaft. S. 22. In: Hans Vilmar Geppert/ Hubert Zapf (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Bd.II, Tübingen und Basel 2005, S. 21-47.

<sup>335</sup> vgl. ebd.

Die in „Der Schwarm“ in Enzyklopädiestil dargebotene große Palette von Fachwissen birgt in sich diesbezüglich ein Signal. Nämlich: Dieser Stil ist die Präsentation der gegenwärtigen vehementen Einstellungen und Wahrnehmungsformen der abendländischen Gesellschaft. Das 21. Jahrhundert exemplifiziert sich gerade in einem wissenschaftlichen und technologischen Hochniveau, in der man sich nur noch der Wissenschaft und Technik anvertraut, ohne die rein nichts mehr möglich erscheint. Dies sind keine Zukunftsvisionen, die wie in gängigen Science-Fiction Produkten sei es Bücher oder Filme vorgeführt werden, sondern schon längst Gegenwart. Aus dieser Perspektive lässt sich der Roman als eine verdeutschte Form des traditionell amerikanischen Genres „nature writing“<sup>336</sup> erfassen, die wissenschaftliche Naturbeschreibung mit der literarischen Fiktion und Imagination vermischt, um zivilisations- und technologiekritische Phänomene offenzulegen, die seit der Industrialisierung konstante Beziehungen zum ökologischen Denken aufweisen.<sup>337</sup>

Das Auftreten der Anomalien bewegt zwar emotional die ganze Menschheit doch sind vorrangig die Führungskräfte von Industrie- und Wirtschaftsgesellschaften, die Wissenschaftler und Weltmächte an der Arbeit von Aufschlüsselung der Anomalien beteiligt. Sie sind es auch, die maßgeblich die Erzählstruktur ausmachen, da sie als Hauptakteure im Namen der Menschheit auftreten. So sind die hervorstechenden Protagonisten wie folgt Repräsentanten und Mitwirker der aufklärerischen Mentalität, die wiederum auch für das Wohlergehen und auch für die Lebenserhaltung der Menschheit sorgetragen: *Sigur Johanson* ist ein norwegischer Biologe an der NTNU „Norges teknisk-naturvitenskapelige universitet“<sup>338</sup> in Trondheim, der durch *Tina Lund* auf die unbekanntes Wurmsspezies aufmerksam wird, die kilometerweite Methanhydratfelder in der Tiefsee bedecken. *Tina Lund*, die als stellvertretende

---

<sup>336</sup> vgl. Hannes Bergthaller: a.a.O., S.6. vgl. hierzu auch Catrin Gersdorf/Sylvia Mayer: a.a.O., S.17ff.

<sup>337</sup> vgl. Catrin Gersdorf/Sylvia Mayer: a.a.O., S.18.

<sup>338</sup> Im Roman wird der originelle Name „Norges teknisk-naturvitenskapelige universitet“, das soviel heißen mag wie „Norwegische Universität für Technik und Naturwissenschaft“, nicht genannt sondern erscheint nur durch die Abkürzung NTNU. vgl. hierfür „<http://www.ntnu.no>“ (letzter Zugriff 25.03.2009)

Projektleiterin der Erdölvorhaben zur Zeit an einem Forschungsprojekt der Statoil arbeitet, will wissen ob diese Ungetüme für die Bedingungen eine Unterwasserfabrik am norwegischen Kontinentalschelf zu bauen negativ stimmen können. *Leon Anawak* ist ein indianischer „Cetacaen“ (SCH 112) bzw. Walforscher und ist Skipper an der Davies Whale - Watching Station in Vancouver Island in Kanada, der sich wundert warum die Transient-Wale ausbleiben, die normalerweise schon längst aufgetaucht sein müssten, um rudelweise von den warmen Buchten Kaliforniens und den Gewässern um Hawaii in die Arktis zu gelangen (vgl. SCH 39). Er ist es auch, der, als „Verhaltensforscher“ von Walen und Delphinen, untersucht warum sie die Schiffe und Boote angreifen und zum kentern bringen, obwohl sie sich dabei selbst zu Tode verletzen. Und die eigentümlichen Muscheln, die den 60 000-Tonnen-Frachter *Barrier Queen* auf hoher See zum ankern bringen, da seine Ruder und Propeller von Unmengen gestreifter Muschelspezies bewachsen sind, hat auch Anawak an verschiedene Forschungsinstitute geschickt um ein definitives Ergebnis zu bekommen und genau zu bestimmen um was es sich bei diesen Tieren handelt. *Greywolf*, der klischeeartig in Indianerkleidung herumläuft und eigentlich Jack O'Bannon heißt, ist ein heftiger Umweltschützer und Gründer der *Seaguards*, das aktiv gegen die Walbesichtigungs-Touristentouren kämpft und deshalb Anawak und der Davies heftige Kopfschmerzen bereitet. Doch es stellt sich heraus, dass *Greywolf*, der sich ungestüm für die Tierrechte einsetzt, eigentlich ein ehemaliger Delphintrainer an der US-Navy gewesen ist, der integriert in ein Geheimprogramm die Tiere als Krieger gezüchtet hat und erst dann ausgestiegen ist als den Tieren Schaden zugefügt wurde. Daneben ist er auch derjenige, der obwohl er als ein Umweltaktivist gegen die Touristenfahrten handelt, dem mit Touristen überfüllten Passagierschiff *Lady Waxham* zur Hilfe eilt, als dieser von den angriffslustigen Orcas versenkt wird und dabei auch Anawak das Leben rettet. Im weiteren treten *Karen Weaver* – die wissenschaftliche Journalistin –, *Alicia*

*Delaware* – eine Biologiestudentin – und *Samantha Crow* – die SETI<sup>339</sup> – Forscherin – als wichtige handelnde Personen auf. Neben diesen Romanhelden gibt es auch zahlreiche Nebenfiguren, die als Biologen, Geologen, Vulkanologen usw. die die abnormen Vorkommen in den Ozeanen auf Laboratorien untersuchend daran beteiligt sind, die von Johanson unwillkürlich am Laptop als „Yrr“ bezeichnete göttliche Tiefsee-Intelligenz aufzuschlüsseln, wie *Heiko Sahling*, *Erwin Suess*, *Rod Palm*, *Stanley Frost*, *Ray Fenwick*, *Gerhard Bohrmann*, *Bernard Roche*, *Murry Shankar*, *Sue Oliviera*. Diese Namen sind auch die Personen die in der Führung der US-Wehrmacht und vorrangig unter der skrupellosen General Commander *Judith Li* zu einem Krisenstab auf den kanadischen Bergen von der Umwelt abgeriegelt in Chateau Whistler, einem Luxushotel versammelt werden. *Mick Rubin*, der Biologe als Spezialist für Weichtiere hat die Aufgabe bekommen, eine zweite und geheime Labor-Gruppe zu führen, um die von den anderen Wissenschaftlern erhaltenen Ergebnisse als Grundlage für eine Vernichtungswaffe zu nutzen. Eine weitere Figur, Jack Vanderbilt, der CIA – Direktor, der zusammen mit Li die Krisenkommission versammelte um Mittel gegen die Anomalien zu finden, zog aus den Ozean- und Tier-Manipulationen eine Terroristenhypothese und plante deshalb einen Rückschlag auf die unbekanntes Täter.

Sie alle stehen, mit wenigen Abweichungen, zwar als die Weltrettende-Instanz, sind aber eigentlich selbst Teil einer wissenschaftlich aber im einzelnen auch militaristisch betätigten Gesellschaft und Repräsentanten dieser fortschrittsoptimistischen und machtsüchtigen Denkart. Die kritische Annäherung des Schriftstellers und die Vorführung des bestehenden Systems aus solch einem Standpunkt ist innerhalb der kulturökologischen Literaturinterpretation als die literarische Funktion „Kulturkritischen Metadiskurs“ einzugliedern.

---

<sup>339</sup> SETI ist die Abkürzung für „Search for ExtraTerrestrial Intelligence“ und beschäftigt sich mit der Suche nach außerirdischer Intelligenz. Siehe hierzu „<http://www.setigermany.de>“ (letzter Zugriff: 26.03.2009)

Den realen Verhältnissen entsprechend ist es auffällig, dass innerhalb der narrativen Ebene des literarischen Werkes die auftretenden Ereignisse auf und in den Ozeanen und die anormalen Veränderungen bezüglich der Wassertiere erst Bedeutung finden, wenn sie an wirtschaftlichen und technischen Inhibitionen zu tragen haben. Diese fiktive Betonung ist die Projektion der realen Verhältnisse. So ist es nicht absonderlich, wenn auch in den Medien nicht viel über die Anomalien berichtet wird, „jedenfalls nicht in Europa“ (SCH 210) bis auf die verschollene norwegische Familie vor Chile, bei denen es sich um „wertvolle blonde Menschen“ (SCH 211) handelt, worüber man unbedingt berichten muss. Diese Einstellung, die nicht fern von der Realität ist, gibt den Ethnozentrismus wieder, die sich weitgehend auf die westlichen Kontinente konzentriert. In ausgedehntem Umfang steht dies jedoch für die anthropozentrische Attitüde, die primär von der abendländischen Gesellschaft zum Ausdruck kommt. Dies ist der Grund warum in Namen menschlicher Zwecke kein Halt gekannt wird, sich von der Natur zu bedienen. Folglich werden meist nur Resultate berechnet, die für bestimmte industrielle oder wirtschaftliche Vorhaben Stockungen bedeuten könnten. In diesem Zusammenhang ist auch das Ölborvorhaben der Offshore-Industrien einzugliedern, die im Roman durch die Ölgesellschaft Statoil projiziert wird. Ihr Projekt besteht darin eine Art SUBSIS, d.h. „Subsea Separation and Injection System“ (SCH 142), eine Unterwasserfabrik am Kontinentalhang von Norwegen zu bauen, die als eine Förderstation in 350 Meter - 5000 Meter Tiefe Meeresboden stehen und Öl und Gas von Wasser trennen soll. Die unbekanntes Tiefseewürmer, zunächst als „Polychäten“ klassifiziert, werden gerade dort, wo topographisch die Tiefseefabrik geplant ist, entdeckt und erregen nur deshalb wissenschaftliches Ansehen, weil sie womöglich das Vorhaben gefährden. Im Weiteren wird diese Unterwasser-Station als „ferngesteuert“ (SCH 143) geplant um angeblich wenig menschliche Leichtsinnsfehler zu integrieren und um die Risiken und Gefahren, die den Arbeitern – in der zu wenig erforschten und dem Menschen noch unbekanntes Tiefsee – entgegen könnte zu reduzieren. In solch einem hochtechnologischen

Komplex werden sogar Reparaturen und Wartungsarbeiten von Robotern übernommen, so dass auf jegliche Menschenkraft verzichtet wird. Legitim werden jedoch ökologische Fragen außer Acht gelassen. Das Problem der Wurm��pezies interessiert den Ölkonzern in dieser Hinsicht nicht aus umweltethischen Gründen, sondern offensichtlich auf Wirtschaftsethik gerichteten Gründen, bzw. ist finanziell bedingt. Wie ersichtlich haben ökologische Veränderungen und Probleme nur dann Wert, wenn der Mensch selber betroffen ist. Außerdem setzt der Schutz menschlichen Lebens keinen Schutz des Ökosystems voraus, der der Mensch auch unweigerlich hinzugehört. So werden die Ozeane gefährdet, da die Frage offen steht, wie sie „einen Unfall, bei dem Öl unter Hochdruck aus dem Bohrloch schießt in fünftausend Meter Tiefe wieder unter Kontrolle bringen [können]? Sie kennen ja nicht mal wirklich das Terrain. Alles, was sie kennen, sind Messungen“ (SCH 143). Denn dort ist der Mensch trotz der „Hilfe von Satelliten, mit Fächersonar oder seismischen Wellen“ (ebd.) „zur Blindheit verdammt“ (SCH 223), man kann die Auswirkungen menschlichen Eingreifens auf das fremde Universum Ozean und deren Bewohnern nicht berechnen. Bindet sich solch eine Einstellung weitgehend nicht auf den industriellen Kapitalismus, der im 18. Jahrhundert erst seine Sprösslinge gab und schon im 19 Jh. dem Proletariat das individuelle Arbeitsrecht entzog, die auch von Adorno/Horkheimer in der Dialektik der Aufklärung aufgefasst und als eine aufklärerisch zerstörerische Einstellung des abendländischen Menschen desavouiert wurde? Zweifellos. Schätzing fasst metadiskursiv eine breite Auswahl sehr verschiedener Kriterien, die den rationalistischen abendländischen Menschen imaginär in einer literarisch fiktionalen Sphäre vor Augen führen.

Das Eingreifen in eine andere ungekannte dunkle Welt, ist der Versuch diese noch den Menschen verborgene Fremde zum Eigentum zu machen und sie dadurch zu erhellen bzw. aufzuklären. Eingehendes Wissen über das Andere wird nicht als erforderlich gesehen um den aus den tiefgründigen Sinneserwartungen des zivilisierten Menschen entgegenzukommen. Die

Komplexität der Biosphäre, die den Menschen in einen archaischen Krisenzustand versetzt, ist zwar nicht zu ändern, aber doch zu unterdrücken. Diese Haltung ist das übersteigerte Sinnbild des erstarrten kulturellen Systems, die dem eigenen Sinnanspruch Abweichende zu rationalisieren und zu eliminieren versucht.

James Lovelocks Kritik an den Wissenschaftlern, dass sie „zumeist vorgefaßte Meinungen vom Gegenstand ihrer Forschung“<sup>340</sup> haben, wird stets, wenn auch auf eine andere Art und Weise von Schätzing vertreten. Denn Schätzing selbst komprimiert kritische Auseinandersetzungen mit den wissenschaftlichen Vorgehensweisen. So wird schon zu Anfang des Romans die Projektion menschlichen Verhaltens auf Tiere problematisiert. Leon Anawaks Spiegel-Experiment mit den Belugawalen, das dem Beispiel des Psychologen Gordon Gallups mit Affen folgend auf ihre Selbsterkennung gerichtet ist, wird von der Biologiestudentin Alicia Delaware als ein „Versuch der Vermenschlichung“ (SCH 83) unterstellt, da diese Tiere nicht „ein Bewusstsein permanenter Identität aufweisen“ sondern nur „Aufmerksamkeitsbewusstsein und Körperidentität“ (SCH 82). Doch scheint dies auf einer anderen Ebene als eine nötige Annäherungsweise um die Menschen auf ein Umweltbewusstsein zu stimmen, denn so argumentiert Anawak, der es eigentlich vermeidet „menschliche Wertvorstellungen auf Tiere zu projizieren“(SCH 85):

„[D]ie meisten Menschen brauchen die Vorstellung, dass Leben umso schützenswerter ist, je mehr es nach dem Menschen schlägt.“(SCH 106)

In Bezug auf die fiktive Struktur scheint das zu Beginn des Romans kritisch angeführte animalische Selbstbewusstsein jedoch mit dem Naturbewusstsein in

---

<sup>340</sup> James Lovelock: Das Gaia-Prinzip. Die Biographie unseres Planeten. Aus dem Englischen v. Peter Gillhofer u. Barbara Müller. Zürich u. München 1991, S. 39.



Berührung zu treten: Die anomalen Naturattacken gegen den Menschen haben von einer bewussten Kollektivhandlung der Meereswesen herzurühren. Diese Methode, die für die Gewinnung eines Leserpublikums relevant erscheint<sup>341</sup>, wäre kritisch betrachtet als eine weiterführende Form des zivilisatorischen Wissensprozesses hinzustellen. Für eine effektive Wirkung wird der Entwicklungsgang einer „Vermenschlichung“ weiter verfolgt. Damit kann der Autor neben den kritischen Annäherungen diesem Strang trotzdem nicht weichen. Die Dichotomie von Mensch und Tier, die sich an die erstarrte Dichotomie Kultur-Natur bindet, scheint allen Versuchen halber nicht hintergebar zu sein. Die zivilisierte moderne Welt, die der Intention folgt die mythische Natur rationalistisch zu erfassen und sie damit als ein Objekt hinzustellen, ist demzufolge längst stereotypisch verhärtet. So sind auch die Wissenspraktiken der „göttlichen Rasse“ (SCH 597) Mensch als die Erfüllungspraktiken zu sehen, sich, nach dem christlichen Doktrin richtend, „die Erde Untertan zu machen“ (SCH 996). Jedoch ist das Verfahren der Machtausübung auf die Natur nicht ohne Folgen auf das eigene Individuum. Tina Lund wird als eine Frau dargestellt, die innerhalb ihrer Karriereeifer das Leben in einem hektischen Laufschrift überrennt und keine feste emotionale Bindung realisieren. Ihre Einsicht ihren Leidenschaften nachzugehen endet jedoch in den Fluten eines Tsunami. Sigur Johanson scheint der einzige zu sein, der von vornherein einen Ausgleich aufweist. Wissenschaftlich ein gutes Ansehen erreicht, ist es ihm egal wie er aussieht, denn „zu keiner Zeit passte wirklich zusammen, was er trug“(SCH 141) aber er war ein Genießer von schönen Dingen. So war es auch er, der als Erster die Beziehungen der Anomalien zusammenführte und zum Aufschluss kam, dass es sich um eine „fremde Intelligenz“ (vgl. SCH 578ff) handle, die die „älteste Lebensform auf dem Planeten“ (SCH 971) ist. Leon Anawak hingegen ist der Repräsentant des von der eigenen Identität entfremdeten Individuums. Er ist mit seiner wahren indianischen Identität als Inuit verkracht. Obwohl sein Aussehen seine Herkunft

---

<sup>341</sup> vgl. Berbeli Wanning: Yrrsinn oder die Auflehnung der Natur: Kulturökologische Betrachtungen zu *Der Schwarm* von Frank Schätzing. In: Hubert Zapf (Hg.) (2008): a.a.O., S.339-357.

verrät, akzeptiert er es nicht zu den Indianern anzugehören. Dies legt die Interpretation bereit, dass er sich zu sehr in die westliche zivilisierte weiße Rasse integriert hat. Seine retrospektive Einbindung mit seinem Ursprung, erfolgt erst nach dem Tod seines Vaters. Wobei die Heimatsreise auch aufschlussreich für seine Naturwahrnehmung wird. Seine eher linear gerichtete wissenschaftliche Prägung gewinnt durch die Indianerrituale, die in Einklang mit der Natur stehen eine zyklische Färbung, damit soll gemeint sein, dass Anawak dem Sinn des Lebens und damit auch dem Sinn der Anomalien erschwingt. Denn er bringt es zu der Einsicht, dass die komplexe Natur nur durch ein koexistentes Leben in Gleichgewicht bleiben könnte, die wiederum erst durch gegenseitigen Respekt bestehen kann (vgl. SCH 644ff). Auch Greywolf impliziert eine individuelle Instabilität, da er obwohl er von mütterlicher Seite ein Halbindianer und von väterlicher Seite ein Ire ist, sich mit klischeehaften Indianerkleidungen und Indianersprüchen so ausgibt. Möglicherweise wird hier auf die psychischen Hintergründe angespielt, die von seiner schlechten Erfahrung in der amerikanischen Navy zeugt. Wodurch er die Machtstrategien der Vereinigten Staaten und damit der gesamten abendländischen Gesellschaft widerlegt und ihnen als feuriger Umweltaktivist entgegenarbeitet. Ähnliche Identitätsspaltungen sind auch anderen handelnden Personen inhärent, da sie alle viel oder wenig von der Kulturintension des Abendlandes abbekommen haben. Die Kulturindustrie, die den Menschen und prioritär den westlichen weißen Menschen als „Krone der Schöpfung“ (SCH 106) stellt und somit alles andere als das Andere, das Fremde diffamiert, schlägt in einen gesteigerten Egozentrismus über, der sich von der Natur und somit auch wie Adorno/Horkheimer in ihrer „Dialektik der Aufklärung“ feststellen wie der mythische Held Odysseus sich von der eigenen Identität entfremden. In diesem Sinne ist nicht nur die Natur, der Andersfarbige oder gar das Irrationale als Fremd zu erfassen, sondern wie auch Julia Kristeva formuliert „Fremde sind wir uns selber“<sup>342</sup>. Die Überwindung der eigenen Fremdheit wird erst durch die

---

<sup>342</sup> Julia Kristeva gibt in ihrer Schrift „Fremde sind wir uns selbst“ verschiedene Definitionen und historisch

Erkenntnis der Natur, also erst nach dem, wie Gregory Bateson es hervorhebt, erkenntnistheoretische und ontologische Prämissen zusammengefügt werden<sup>343</sup>, ermöglicht. So ist die Interdependenz von Kultur und Natur, von Geist und Materie, von Sein und Wissen als eine Einheit zu erfassen. Genau diese Einheits-Erkenntnis ist der nötige Untergrund für eine Lösung der Anomalien wie innerhalb einer imaginativen Ebene des Romans, so auch für ein ausgeglichenes Leben auf Erden selbst.

Die Verzweiflung der Wissenschaftler die Katastrophen nicht anhalten zu können, birgt in sich, dass die lineargerichtete „Wissenschaft am Ende“ (SCH 313) ist und neue Forschungsmethoden braucht. Die Wissenschaftler, die sich mit den Irrationalen Phänomenen der Natur befassen um sie zu bewältigen, identifizieren sich durch Ihrer Suche nach den irreführenden Yrr, mit Odysseus, der auf der Yrrfahrt diesmal nicht nach Ithaka sondern in den Urgrund der Meere und Gewässer ist. Die voneinander abgeriegelten Wissenschaften müssen erst zusammenkommen um die Geschehnisse in den Ozeanen aufzuschlüsseln um den Urheber der Missbildungen und feindlichen Aggressionen gegen die Menschheit auf die Schliche zu gehen. Zwar ist der Mensch den naturwissenschaftlichen Materialien verpflichtet um dem verlorengegangenen Einheitsgefühl, das sich aus primitiven Naturerfahrungen herleitet, wieder zu beleben. Dafür ist jedoch ein ganzheitlicher Blick erforderlich, da durch die getrennten Wissenschaftsbereiche der allumschließende Sinn der Mutter-Natur oder der Mutter-Erde nicht erschließbar wird<sup>344</sup>. Diesen Prämissen wohl nachgehend führt der Autor die Wissenschaftler unter einer Krisenkommission zusammen. Zwar unterliegt der amerikanischen Führung eine kritische Annäherung, ist jedoch unter diesem Blickwinkel

---

begründete Dimensionen vom „Fremden“ und führt im Endeffekt auf die von ihr in dem Titel betonte Entfremdung des Menschen zu sich selbst. vgl. Julia Kristeva: Fremde sind wir und selbst. Aus dem Französischen v. Xenia Rajewsky. Frankfurt a.M. 1990.

<sup>343</sup> vgl. Gregory Bateson: a.a.O., S.405ff.

<sup>344</sup> vgl. James Lovelock: Das Gaia-Prinzip. Die Biographie unseres Planeten. Aus dem Englischen v. Peter Gillhofer u. Barbara Müller. Zürich u. München 1991, S. 35. vgl. auch Elisabet Sahtouris: Vorbemerkung. In: dies.: Gaia. Vergangenheit und Zukunft der Erde. Mit einem Vorwort von James Lovelock. Aus dem Amerikanischen v. Ernst Burkel. Frankfurt a. M u. Leipzig 1993, S. 7-10.

betrachtet als aufschlussreich zu definieren, da sie erst nach Zusammenführung der Untersuchungsergebnisse zu einem Schluss kommen können. Aufschluss über die Anomalien und Lösungsalternativen für das Universale Problem werden zwar durch die naturwissenschaftlichen Laboratorien vorangetrieben, doch kann nicht bezweifelt werden, dass die Protagonisten nicht auf wissenschaftlicher Ebene der Yrr auf die Spur gegangen sind, sondern umgekehrt, eigentlich durch eine von den Wissenschaften als unwissenschaftlich abgetane innerliche Emotion heraus und/oder sogar anhand der, als Pseudowissenschaft negierte Alien-Forschung.

Daraus ist leicht das Resultat zu ziehen, dass ohne eine ganzheitliche Welterfassung der Schlüssel der Erkenntnis dem Menschen verwehrt bleibt. Genauso ist es aus der kulturökologischen Literaturwissenschaft heraus betrachtet, solch eine Einheitserkenntnis anzustreben, um auf realer Ebene wichtige Fragen anzuregen, die das Vernachlässigte oder Ausdifferenzierte wieder einbeziehend neuen Perspektiven Licht geben.

### **3.4.2 Die gegendiskursive Auflehnung der Natur**

Die kulturökologische Funktion des imaginativen Gegendiskurses öffnet sich, wenn ein plötzliches Auftreten von dem Ausgegrenzten inszeniert wird. Das unerwartete Fungieren eines bisher unterdrückten oder in diesem Fall ignorierten Phänomens bindet sich mit kollektiven oder individuellen Traumata-Erlebnissen. Wie auch Zapf ausführt: „Der Text als Entfaltungsraum des Imaginären wird zum Experimentierfeld kultureller Vielfalt und Generierung

möglicher Alternativen und Variationen.“<sup>345</sup> In diesem Zusammenhang steht die Katastrophendrohung, die aus den küstenweiten auftretenden einzelnen Anomalien dargestellt wird. Dass sich diese voneinander geschieden agierenden abschreckenden Phänomene in eine Verbindung und zudem in einen einzelligen Organismus, die als Yrr bezeichnet wird, zusammenbinden, löst einen größeren Krisenzustand aus.

Die Auflehnung der Natur, die sich in den Wasserkreisläufen abspielt, ist eine Präfiguration des Unheimlichen, der Urängste, über die der abendländische Mensch Herr zu werden versucht. Freuds Definition vom Unheimlichen, die Kristeva hervorhebt und das auch hier aufschlussreich ist lautet: „Unheimlich nennt man Alles, was im Geheimnis, im Verborgenen...bleiben sollte und hervorgetreten ist“<sup>346</sup>. Das Wasser, das als eine lebensspendende Quelle steht und in kulturgeschichtlicher Zusammenführung nach Thales als „Urgrund“<sup>347</sup> aller Dinge verstanden wird, die mit den Menschen in Berührung gebracht als die in die dunklen Tiefen des Bewusstseins verdrängte Wirklichkeit verstanden, der nämlich die apokalyptischen Doppelwertigkeit vom Fruchtbaren wie Furchtbaren immanent ist. Die bisher zu wenig erforschten, sogar durch den hohen Druck unerforschbaren ozeanischen Tiefseen entpuppen sich aus dieser Perspektive als geheimnisvolle Welten, die in sich alles Mögliche oder auch alles was bisher als Unmöglich gedacht wurde verbergen. Das Unerforschte ist das bisher noch nicht aufgeklärte und somit das mit Böhme/Böhme gesprochen das „Andere der Vernunft“<sup>348</sup>. Da sie das Andere, das Fremde und noch nicht rationell Erfasste darstellen, sind sie die imaginäre Verkörperung des irritierenden Irrationalen, des irreführenden Chaotischen und sind deshalb irregulär und irrelevant für die westliche Kultur. Der Name der Yrr, ist in diesem Punkt nicht wie es im Roman geschildert wird idiomotorisch erfunden (vgl. SCH

---

<sup>345</sup> Hubert Zapf: (2008) a.a.O., S.34.

<sup>346</sup> Sigmund Freud: Das Unheimliche.S.232. Zitiert nach Julia Kristeva: Fremde sind wir und selbst. Aus dem Französischen v. Xenia Rajewsky. Frankfurt a.M. 1990, S. 209.

<sup>347</sup> Ernesto Grassi: (Hg.). Das Wissen des 20. Jahrhunderts: Sachgebiet Philosophie, Universität München, 1964.

<sup>348</sup> Hartmut Böhme / Gernot Böhme: a.a.O.

479), sondern schöpft, wenn es doch so sein sollte, aus dem Unterbewusstsein, in der uralte archaische Angsterfahrungen kodiert sind und in traumatischen Wiederbegegnungen revitalisiert werden. Das dichotomische Entgegenwirken von Irrationalität und Rationalität trägt der Koppelung des Grotesken bei. Die Grenzen des Bewusstseins werden gesprengt durch eine Vielfalt unerklärlicher Anomalien, die eine karnevaleske Schaubühne vorführen:

Die Würmer die Scharweise auf den Kontinenthängen in 700 m. tiefe auftauchen, wo die Ölbohrungen stattfinden sollen, werden zunächst als „Polychäten, Borstenwürmer“ (SCH 32) erkannt, die „wie Egel zum Stamm der Anneliden, der Ringelwürmer“ (SCH 33) zählen und „keine wirklich komplizierte Lebensform“ (ebd.) darstellen, aber zu den „ältesten bekannten Lebewesen überhaupt“ gehören, die sich wesenhaft seit „rund 500 Millionen Jahren“ (ebd.) nicht geändert haben. Nur gab es einen Extremfall, diese Viecher hatten ungewöhnlich große Kiefern, die mit dieser Gattung nicht kongruent war. So mussten sie einer Metamorphose unterstanden sein oder eine Mutation erlitten haben. Sie waren nicht einzuordnen. Mit anderen Laboratorien in Verbindung gesetzt wird sie auch mit einer anderen Wurmart in Verwandtschaft gesehen: dem „Hesiocaeca methanicola, auch bekannt als Eiswurm“ (SCH 58). Diese leben in Symbiose mit Bakterien, die ihnen als Nahrung dienen und auf den Methanhydraten leben, doch auch hier erweisen sich die „enorm ausgeprägten Zahnreihen“ als seltsam, da sie es nicht nötig haben sich in etwas einzubohren oder etwas zu zermalmen wie ein räuberisches Tier. Doch sie haben solch eine Mutation erlebt, dass sie einmal als Omnibusse für Methanhydrat fressende Bakterien dienen, dann als Selbstmordteam, sich in die stickige Öde des Methaneises hineinbohren um den Bakterien Vortritt zu gewährend (SCH 379), das Methangas abbauen. Dadurch, dass das Methan-Eis zerfressen wird, werden die Kontinentalhänge instabil und durch den Rutsch des Schelfrandes werden riesige Tsunami Fluten verursacht, die die Ozeanischen Küsten verwüsten. Neben der Borstenwurminvasion in Norwegen, sind auch die hochgiftigen portugiesischen

Galeeren vor Südamerika nicht eine normale Art. Auch hier gab es Abnormitäten:

“Portugiesische Galeeren gehörten zu den Staatsquallen, einer Spezies die der Wissenschaft immer noch Rätsel aufgab. Genau genommen war die Galeere nicht einmal eine klassische Qualle, sondern eine schwimmende Kolonie aus einer Vielzahl winziger Einzeltiere, Hunderte und Tausende Polypen mit unterschiedlichsten Aufgaben.” (SCH 203)

Auch die Muscheln weisen keine reine Rasse auf. Die Proben auf dem muschelbewachsenen Schiff die einen „Byssus“ von „einen fransigen, klebrigen Fuß“ (SCH 117) besaßen erscheinen vorerst wie Zebromuscheln aus dem fernen Osten, die schon selber zerstörerische Eigenschaften für das amerikanische und europäische Fauna vernichtend wirkte(vgl.SCH118). Aber nach aus den Laboratorien von Nanaimi kam ein anderes Ergebnis. Es handelte sich entweder um einen „Verwandten der Zebromuschel“ oder um eine „Mutation“(SCH 146) denn die Fäden sind zu lang und werden als Propeller benutzt. Anders als Zebromuscheln sind diese Spezies „navigationfähig“, deshalb nennt die Laborantin Oliviera sie „Drüsenmuscheln“ (SCH 147) und schlägt eine Parallele zu den einzelligen „Dinoflagellaten“, die mit den „zwei Geißeln am Körperende“ einmal die Richtung bestimmen und vorantreiben können“. Verschiedene Fragen bleiben zunächst offen: Auch findet Anawak eine gallertiges Gummiartiges Zeug in Mitten des Muschelberges, die vorerst noch ungeklärt bleibt, auch unverständlich ist wie diese Muscheln „auf offener See, wo nichts als kilometertiefes Wasser war, ein fahrendes Schiff hätten entern können“ (SCH 118).

Mit den Deformationen der Wasserlebewesen ist es aber noch nicht aus. Krabben und Krebse, die weite Küsten belagern, scheinen auch einer Verwandlung unterzogen zu sein. Millionen weißer Krabben gehen aus dem

Wasser auf Land, ein rasendes Heer von Krebsen überlagern die Küstenstriche. Die Menschen überrennten oder überfuhren diese in panischer Angst, so dass an ihren Füßen und an den Rädern „widerwertiger Schleim klebte“ (SCH 512). All diese Tiere, schleppen somit Seuchen aus der Tiefsee aufs Festland, wie die bretonischen Hummer, die in einer französischen Restaurantküche platzten (SCH 214ff) und den Koch durch einen toxischen Schock umbrachten (SCH 234) und durch die weggespülten Fetzen in die Abwässer gelangen und über Recycling zum Trinkwasser. Der Molekularbiologe Bernard Roche, der die Proben von dem entronnenen Gallerte analysierte, stellte fest, dass diese Tiere eine Art hochgiftiger Killeralge inhärierten. Die als „Pfiesteria piscicida“ klassifizierte Alge (SCH 236), die in „wörtlicher Übersetzung Fisch fressende Pfiesterie“ bedeutete, schien wieder eine „ungleich gefährliche Abart“ zu sein. So wurde dieses „Exemplar Pfiesteria homicida getauft – Menschen fressende Pfiesterie.“ (SCH 472)

Wenn das obige Bild in Betracht genommen wird, scheint Schätzing sich das Motiv der Ovid'schen Metamorphosen angeeignet zu haben. Die mythischen Verwandlungsgeschichten in denen Menschen und Götter sich in pflanzliches oder tierisches verwandeln, so verwandeln sich die friedlichen Tiere destruktiv in zerstörerische Entartungen, die mit verschiedenen Arten zusammengesetzt sich als mythische Mischwesen präfigurieren. Im weiteren, scheint die von Ovid an den Anfang gesetzte Entstehung der Welt aus dem Chaos<sup>349</sup> bei Schätzing das eigentliche Augenmerk der Thematik zu sein. Wenn diese Mutationen innerhalb des kulturökologischen Diskurses interpretiert werden, weisen sie viele Gegendiskursive Eigenschaften auf. Sie alle sind fremde Eindringlinge und Inszenierungen des Ausgegrenzten. Wie Dionysos aus Thrakien in Begleitung der Satyr nach Griechenland einwanderte und dabei durch seinen orgiastischen Kult bei den hellenischen Menschen Angst erregte<sup>350</sup>, erweisen sich diese

---

<sup>349</sup> vgl. Publius Ovidius Naso: Metamorphosen (Verwandlungen) in der Übertragung von Johann Heinrich Voß, 1798. online auf <http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1985&kapitel=1&cHash=8a4515a5932> (Letzter Zugriff: 20. 03.2009)

<sup>350</sup> vgl. Karl Kerénji: Dionysos. 2. Aufl. Stuttgart 1998, S. 92ff.



anormalen Wesen als das rauchhaft Schöpferische und als der Einzug des Fremden Gottes Dionysos in die apollinisch abgeriegelte Welt und erregen Angst und Schrecken. Damit entpuppen sich die Grenzen von Kultur und Natur wie die des von Festland und Wasser als flüssig, der Kulturkörper ist nicht opak sondern durchdringlich. Damit in Verbindung gesetzt führt Peter Fuß folgendes aus:

„Im Akt der Liquidation kollidiert die zu liquidierende Kulturordnung[...] nicht mit ‚der Natur an sich‘ [...] sondern mit einer anderen, einer inkompatiblen kulturellen (Entgegen-)Setzung (d.h. einem anderen Symbolischen), mit einer diachron oder synchron fremden Kultur oder mit den marginalisierten Elementen der eigenen Kultur in Form der Paradoxie, Ambivalenz und Polyvalenz, in Form des Häßlichen, Lügenhaften und Bösen oder in Form des Inversen, Monströsen und Chimärischen.“<sup>351</sup>

Und erst in der Kollision wird komplementär mit dem kulturökologisch orientierten Literaturansatz einer Revitalisierung des Verdrängten für einen neuen reintegrativen Ansatz der Weg geöffnet.

Im Weiteren legt dies die Dialektik der Aufklärung vor. Wie der Mythos nach Adorno/Horkheimer eine aufklärerische Funktion hat, schlägt in Schätzing's „Schwarm“ die wissenschaftlich aufklärende Form in Mythos zurück. Die auf Vernunft basierende Weltsicht ist nicht in der Lage diese umwandelnden chimärischen Ungeheuer zu rationalisieren. Die „demiurgische Kreativität“ der Natur, die nach Peter Fuß, nicht aus dem Nichts sondern von dem Vorhandenen schöpft<sup>352</sup>, nimmt in der literarischen Imagination die Form des Grotesken so an, dass das altbekannte zum unbekanntem umschlägt. Die apollinisch hochmütige Kultur, die das Recht sieht die Natur auszubeuten und

---

<sup>351</sup> Peter Fuß: a.a.O., S. 230f.

<sup>352</sup> vgl. ebd. S. 213.

zu schaden, wird wie Nietzsche formuliert auf der imaginären Ebene „vor dem untrüglichen Richter Dionysos erscheinen müssen“ (GT 123) und so geschieht es auch. Somit wird das Dionysische dem Apollinischen gegenübergestellt. Mit dem Rekurs zur erstarrten Dichotomie von Natur und Kultur wird aus kulturökologischer Sicht das unterdrückte in der Form des Grotesken freigesetzt, die ähnlich wie im Karneval, wie Bachtin deutet, „die Aufhebung hierarchischer Beziehungen“ (RW 58) impliziert. Die Wiederbelebung des karnevalesken Weltgefühls mit dem imaginären Grotesken löst die Entfremdung des Menschen auf und stellt den Weg frei für eine Wiedergeburt für neue, reine menschliche Beziehungen. Doch diese Wiedergeburt ist folglich schmerzhaft und erweckt den Urschauer, die als Basis aufklärerischer Entfremdungsprozesse vorliegt.

Die Nutzung des Grotesken verteilt sich bei Schätzing auf die ganze Romanebene. Die mutierten Tierschwärme die die Menschen in Angst und Panik versetzen, erregen Ekel nach ihrem suizidalen Tod oder eher einer verschmelzenden Verwesung. Das dauernde Auftreten einer schmierigen glitschigen Masse und die Betonung des daraus effektuierenden Ekels, die nicht nur aus der entarteten Natur heraus quillt, sondern auch in den Momenten der wissenschaftlichen Sezieren und Zerstückelns realisiert, zeigt die Neigung zum Lust am Ekelhaften. Dadurch wird eine „Ästhetik des Häßlichen“<sup>353</sup> bzw. Ekelhaften und Unheimlichen entworfen, die als die Suche nach der, durch die die Unterdrückung verlorengegangenen Wahrheit impliziert.

Die gallertige Substanz, die immanent in allen Tiermutationen existiert und ein Gewebe von einzelligen Mikroorganismen ist und schon vor der Menschheit sein Sein verifiziert, wird als die außerirdische Gefahr in der Unterwasservariante (vgl. SCH 665) preisgelegt, die koexistent auf der Welt neben den Menschen weiterlebt.

---

<sup>353</sup> Karl Rosenkranz: a.a.O.

### **3.4.3 „Regressive“ Einbettung des Menschen in die Natur als Interdiskurs**

Der größte Helikopterträger der Welt, die Independence, wird für die Untersuchungen als ein Riesenlabor den Wissenschaftlern zugeteilt. Zusammen mit dem amerikanischen Wehrdienst und der CIA suchen sie nach den Antworten und einer Lösung um weiterzubestehen. Das wesentliche Ziel der „Independence“ ist, wie auch der Name des Schiffes bloßlegt, „Unabhängigkeit“. Sie ist also eine Fortifikation einer von Kant deklarierten Aufklärungsidee, die in der modernen Welt als der höchste Leitsatz erstarrt ist und nicht hinterfragt wird. Mit allzu aufklärerischen Absichten beladen, ist folglich nicht nur der Name des Hubschrauberträgers, sondern hat auch durch die Erfüllung der Aufgaben als Forschungsschiff im symbolischen zu tragen. Die Independence als Widerspruch der Dependence enthüllt zu einem die polarisierende Mentalität die in der dichotomischen Stilllegung die unterdrückende Machtstruktur der Zivilisation offenlegt, zum anderen aber erweist sich das Schiff durch diese Entgegensetzung auch als Ort a priori, in der oder durch die eine „Interdependence“ ausgelöst wird. Die regenerierende Interdependenz von Natur und Kultur von Wasserlebewesen und Landtieren, von den in die Tiefen unterdrückten Gefühlen bzw. Unbewussten mit der in die Sterne greifenden Vernunft, macht krisenhafte Turbulenzen frei bis alles in die Ruhe gelegt wird, in eine Ruhe, die aus dem symbolischen Ausgleich speist.

Die Menschheit, die im Roman primär durch die Wissenschaftler reflektiert wird, ist gegenüber den Anomalien völlig verwirrt. Die Natur spielt verrückt. Die Yrr, diese Einzeller, die auch eine „Biolumineszenz“ (SCH 980) aufweisen, bilden die älteste Lebensform auf Erden. Die Auflehnung gegen Menschheit erfolgt in dieser Hinsicht von einer Urgestalt der Welt, einem Urwesen, dass über einen kollektiven Gedächtnis verfügt (SCH 866). Die Frage wie die Menschheit gegen diese Urwesen handeln soll, führt sie dazu sie erstmal zu verstehen. Dafür untersuchen sie wie diese Einzeller die Tiere steuern. Das Ergebnis ist

faszinierend. Anawak führt zu dem Schluss, dass irgendwie die DNA der Tiere programmiert werden müssten, das bedeutete „die DNA jeder Zelle *ist* ein Hirn“ (SCH 754). Da dieses DNA sich nach jedem Tier veränderte, kam Johanson zu dem Befund: „Die Yrr verfügen über ein hypermutierendes DNA“ (SCH 864), was als Folge „einer Veränderung der genetischen Informationen“ (SCH 837) führt. Der Feind war eine Intelligenz, die ihre Kultur und Technologie auf einer ausschließlich biologischen Basis errichtet hatte: "Sie züch[te]ten einfach, was sie brauchen" (S.582).

Die stetige Veränderlichkeit nach Ziel und Zweck, eine dauernde Vermischung der rational klassifizierten Tierrassen, die auf eine genetische Mutation führen, weisen auf die bachtinsche groteske Körperkonzeption eines nach außen wuchernden Leibes. Sie bricht die klassizistische Körperverständnis einer abgeschlossenen und von der Außenwelt isolierten Leibes (vgl. RW 358). Außerdem steht die Yrr, die als Gallerte oder auch Riesenkalamar auftritt und ein Zusammengesetztsein aus milliarden Einzellern darstellt, sich aber nach belieben teilen und wieder zusammenfügen kann, als ein Gegenpol zum zerstückelten Ich, der ausgibt ein festes Ganzes zu sein. Die Yrr ist das Groteske schlechthin, das die Welt verschlingt und sich von der Welt verschlingen lässt (vgl. RW 358). So hat auch der Tod von Tieren oder von dem Eigenen keinen ethischen Wert, denn „der Tod ist in der Yrr-Gesellschaft eine zwingend erforderliche Angelegenheit. Niemals würde die Yrr auf die Idee kommen defekte Yrr zu schonen. Es wäre aus ihrer Sicht unverständlich, geradezu idiotisch. Man muss töten, was die eigene Weiterentwicklung bedroht“ (SCH 844). Es ist also egal ob es das Eigene oder das Andere ist, solch eine Trennung kennen sie nicht und sie kennen auch keine ethischen Wertvorstellungen, wie die des Menschen und haben keine Gesetze wo sie für den Tod eines anderen beschuldigt würden. Es gibt für sie kein anderes, außer die Menschen. Denn die Menschen verfügen über kein kollektives Gedächtnis wie sie selber, die in den Genen verankert ist, so dass sie in allen Zeiten zugleich Leben (vgl. SCH 865). Sie sind ein einziges kollektives Individuum: „In

einem Yrr-Kollektiv weiß jeder alles. Es gibt keine klugen Köpfe, keine Wissenschaftler, Generäle und Führer“ (SCH 866). Darum nehmen sie auch kollektive Beschlüsse, und keine Individuellen, denn es betrifft das „Interesse der Allgemeinheit“ (SCH 865). Dagegen ist der Mensch auf das Eigene und auf ihre individuellen Ziele fixiert.

Das Yrr-Kollektiv wird als eine Idealvorstellung, dem realen Machtprinzipien der Menschheit gegenübergestellt. Das Streben nach einem alles integrierenden Seinsverständnis scheint zwar ein utopisches zu sein, vitalisiert jedoch auf kulturökologischer Ebene den Versuch einer Reintegration des Verdrängten, Marginalisierten. Wie auch Christa Grewe-Volpp in ihrer ökofeministisch orientierten Studie betont „müsse der Begriff ‚humanity‘ [...] neu definiert werden“<sup>354</sup>. Deshalb ist es nach ihr „[n]otwendig [...] eine Analyse der Interrelationen der verschiedenen Formen der Beherrschung, die die Logik der Unterdrückung zerstört und eine neue ökologische Beziehung zwischen Natur und Kultur ermöglicht, die destruktiven Praktiken ein Ende bereitet“<sup>355</sup>.

Diese zerstörerischen Praktiken, die bis heute praktiziert und fest erstarrt sind, scheinen aber nicht so leicht aufgehoben zu werden. Deshalb öffnet die Erkenntnis einer Wahrscheinlichkeit die Machtansprüche des menschlichen Spezies zu annullieren, aus der Resignation des Umgebenden und der inneren Natur heraus ein Krisenerlebnis. Rigorose Vernunftbetonung führt zu narzisstischen Überlegenheitsansprüchen des abendländischen Menschen, die die aus ihrer Erstarrung nicht losgelöst werden können. So scheinen Umweltfreundliche Lösungen für die hoch aufgeklärte Zivilisation, die im Roman mit dem amerikanischen Staat repräsentiert wird, nicht akzeptierbar zu sein, da sie den nationalistischen Herrschaftsansprüchen nicht entsprechen. So spricht die US-Generalin Judith Li zu Johanson, der mit den yrrationalen Yrr kommunizierend zu einem versöhnenden Kompromiss gelangen will, folgendermaßen:

---

<sup>354</sup> Christa Grewe-Volpp: a.a.O., S. 64.

<sup>355</sup> ebd.

„Die Möglichkeit einer Einigung ist uns verwehrt. Sie widerspricht den Interessen meines Landes. Wir, die Vereinigten Staaten, müssen an dieses Wissen gelangen, und zugleich müssen wir alles daransetzen, dass es niemand anderer erlangt. Es gibt keine Alternative, als die Welt von den Yrr zu befreien. Schon eine Koexistenz wäre das Eingeständnis unserer Niederlage, einer Niederlage der Menschheit, des Glaubens an Gott, des Vertrauens in unsere Vorherrschaft. Aber das Schlimmste an einer Koexistenz wäre, dass sie eine neue Weltordnung nach sich zöge. Vor den Yrr wären wir alle gleich.“ (SCH 949)

Das nötige Streben nach einer gewissen Gleichheit, ist gerade der Punkt, der von den Herrschaftsmächten oder allgemeinen Machtansprüchen widerstrebt und deshalb explorativen Krisen eröffnet, die aber eine reintegrative Intergration beschleunigt. Denn Momente einer Krisenaufnahme forcieren aktive Taten und regenerieren das Vergessene, Unterdrückte führen zu einem revitalisierten Integral mit dem Gegenwärtigen.

Auf der imaginären Textebene geschieht dies in einer Affinität folgendermaßen: Die Wissenschaftler, die auf das Wohlergehen der Menschheit sich richten, finden einmal mit Hilfe der SETI-Forscherin Samantha Crow eine Methode mit den Yrr zu kommunizieren und nehmen Kontakt auf (SCH 867). Was aber anfänglich zu keinem positiven Ergebnis führt, d.h. die Yrr betonen mit einem „Bild der prähistorischen Erde“ (ebd.), das von Satelliten aufgefangen wird, ihre Vormacht als Lebewesen. Im Weiteren finden Sue Oliviera und Johanson heraus, dass die Einzeller ein Pheromon aussenden, das andere Zellen anlockt und zu einer gemeinsamen Verschmelzung führt (SCH 759). Das Ziel der Forscher einen Ausweg der gegenwärtigen Lage zu finden, das zu einem harmonischen Schluss bringen soll, wird aber durch das Vorhaben der Generalin Li und des CIA-Bosses Vanderbilt überkreuzt. In einem geheimen Labor mischt Rubin aus dem Pheromon radioaktive Isotope zusammen. Weil das Pheromon die Einzeller anlockt und zur Verschmelzung auffordert, wirkt

das Gift in die Yrr-Zellen ein. Wegen ihren kooperativen Wesenszügen, sollte es zu einer Kettenreaktion führen und den gesamten Bestand der einzelligen Yrr vernichten. Bereitgestellt waren sogar schon zwei giftgefüllte Torpedos (vgl. 892-894).

Die unbekannte Gefahr mit gefährlichen Gewaltmethoden auszurotten, ohne sich über die möglichen Folgen Gedanken zu machen, stellt die lineare, eindimensionale instrumentelle Vernunft des abendländischen Menschen vor Augen. Das Vergessen des Menschen in die Natur selbst integriert zu sein, schließt auch die Erkenntnis aus, dass biologische Waffen auch auf Menschen einwirken können. Denn der Ausschluss der Mikroorganismen aus der Biosphäre hat unweigerlich auf alles Lebendige Einfluss. Wie auch Sigur Johanson einräumt: „Der Mensch lebt einzig, weil die Erde von Mikroben beherrscht wird“ (SCH 886). Auch wäre hinzuzufügen, dass der Mensch selbst ein biologisches Wesen ist, der aus Mikroorganismen zusammengesetzt ist und deshalb eine Art zelluläres Gewebe darstellt, genauso wie die Yrr. In diesem Zusammenhang entpuppt sich die Yrr als das vergessene oder unterdrückte Eigene, die mit dem Romanende in Berührung gebracht, zu einer Verschmelzung führt.

Wogegen die Wissenschaftler sich einer wiedervereinigenden Urerkenntnis nähern, durch ihre Forschungen die Yrr zu verstehen und einen Kontakt mit ihr aufzunehmen entsteht unhintergebar ein Kontroverse zwischen den Wissenschaftlern und dem Militärwesen, die auf ihrer machtgerigen Starrköpfigkeit beharren. Mit einem Attentat auf Johanson wird der Höhepunkt dieses Konflikts erreicht. Doch durch die Attacke der Yrr auf das Schiff Independence entsteht ein Chaos auf dem Schiff. Die Independence, oder die erstrebte „Freiheit“, wird überflutet und droht zum sinken, viele der Schiffspassagiere sterben. Die Gallertmasse quillt hervor und dringt in das Körper des toten Wissenschaftlers Rubin ein. Anawak, Johanson und Karen Weaver ziehen Rubins Leiche aus dem Labor und injizieren Pheromon in alle Körperöffnungen (SCH 935ff). Sie injizierten den Duftstoff in die Bereiche also,

durch die nach dem Grotesken Körperkonzept Bachtins die „Grenzen zwischen Körper und Welt und zwischen verschiedenen Körpern“ (RW 357) aufgehoben und verflüssigt wird. Dort wo auch die einzellige Masse eingedrungen ist wird auch das Pheromon eingegeben. Doch die Kommunikation wird erst später aufgenommen, erst durch den Kontakt mit der Königin der Yrr kann eine erzielte Botschaft überbracht werden. Karen Weaver taucht mit einem der Deepflight ins Meer, und lässt den Pheromon-Körper Rubins auf dem tiefen Meeresgrund frei, wo der Körper unter dem Hochdruck „von 385 Atmosphären“ (SCH 978) herausgerissen und zerquetscht wird (SCH 979), so dass das Pheromon sich mit der Körperflüssigkeit zusammen ins Wasser verteilte. Der abgeschlossene ganzheitliche Körper Rubins, der seine Opakheit schon verloren hat, wird auch durch den Tiefendruck in seine mikroorganischen Urteile geteilt. Die Yrr, die sich wie ein Raubtier auf die Körperteile ergießt, erhält die pheromonische Botschaft. Ein Mensch der eindeutig ihr Feind war und dessen Ausrottung sie beschlossen hatten, „sagte: Ich bin Yrr.“ (SCH 982) und bot die Verschmelzung an. Die Einverständnis der Yrr, dass die Menschen, ein teil ihrer, d. h. damit, dass sie ein Teil der Natur sind, durch ihre Eingeständnis, wie die des Odysseus als „Niemand“. Dies bedeutete dass der menschliche Egoismus für kollektive Zwecke der Menschheit aufgegeben wurde. Die imaginäre Textebene öffnete einem kulturökologischen Ideal die Tür, dessen Ziel Grewe-Volpp wie folgt definiert

„Ihr Ziel ist es, eine demokratische Kultur jenseits der Dualismen zu schaffen, kolonialisierenden Beziehungen ein Ende zu bereiten und eine auf Gegenseitigkeit beruhende, ethische Basis für eine bereichernde Koexistenz mit „earth others“ zu finden.“<sup>356</sup>

---

<sup>356</sup> ebd., S. 64.



Die Menschheit hat auf der narrativen Romansphäre eine Koexistenz von anderen Intelligenzen akzeptiert. Die Menschheit ist zwar zunächst gerettet aber einen holistischen Schluss hat der Leser nicht zu erwarten. Doch Hoffnung ist ihm gewährt, so heißt es

„Aber es gibt auch Hoffnung, erste Anzeichen für den Umdenken, welche Rolle wir auf unserem Planeten spielen. Viele versuchen in diesen Tagen, die biologische Vielfalt zu verstehen, um die wahren vereinheitlichenden Prinzipien zu begreifen und das, was uns letztlich verbindet, fernab jeder Hierarchie. Denn es ist das Verbindende, das uns Überleben sichert.“ (SCH 997 Epilog)

Aus dem Epilog des Romans, den „Chroniken von Samantha Crow“, geht also hervor, dass diese Verschmelzung von Mensch und Natur, wie auch aus der kulturökologischen Literaturauffassung erwartet, werden reintegrativ neue Ansätze revitalisiert und in einen Interdiskurs eingeführt. Dieser Interdiskurs macht wie erartet neuen Fragen platz. Besonders scheinen Christliche Lehren und die privilegiert gedachte Stellung des Menschen innerhalb des Kosmos an die Tafel genommen zu werden.

## Schlussfolgerung

Im Zeitalter der hochentwickelten Technologie und Wissenschaft ist das Leben für die Menschen schon fast gar nicht mehr ohne Technik zu denken. Gefördert von der Konsumgesellschaft, stehen die Menschen eo ipso in einem Wettstreit, die neuesten und besten Maschinen und Geräte zu kaufen und zu benutzen. Besonders im Rahmen der elektronischen Kommunikation ist ein hohes Wachstum zu sehen: Zwar ist es möglich, auf diese Weise mit Personen wieder Kontakt aufzunehmen, der vorher wegen der Entfernung nicht möglich war, wie beispielsweise über das Handy oder den Computer. Anstelle von natürlichen Beziehungen sind Cyberspace-Beziehungen getreten. Hauptsächlich bei Jugendlichen verbreitet, werden zugunsten einer Computer vermittelten Kommunikation sogar direkte Kontakte zu Menschen gemieden. Wie folgerichtig zu entnehmen ist, ist dies das größte Anzeichen, einer grenzenlosen Entfremdung des Menschen sowohl von seiner Umwelt als auch von der Natur selbst, zu der auch die eigene menschliche Natur zu zählen ist. Vor der technischen Entwicklung können natürliche bzw. althergebrachte zwischenmenschliche Beziehungen nicht mehr bestehen.

Eine Ambivalenz besteht jedoch darin, dass sich die Menschen, so sehr sie auch von der Kultur und Zivilisation domestiziert werden, innerhalb des Cyberspace aus dieser Enge mit Leichtigkeit befreien und eine ganz andere Realität entwerfen können, in der sie die Regeln selbst bestimmen oder gar ganz aufheben. Zwar scheint es auf den ersten Blick so, dass sich die Menschen dadurch vom Drang der Kultur loslösen und ihrer Natur wieder freien Lauf lassen können. Doch die Entstehung von zwei entgegengesetzten Welten fördert die Zerrissenheit des Menschen immer mehr, da er auf diese Weise immer stärker mit den Dichotomien der zivilisatorischen Mentalität konfrontiert wird, die das Andere der Kultur immer wieder offenbaren. Die menschliche Zerrissenheit erfolgt somit auf doppelter Ebene: Zum Einen innerhalb des

kulturellen bzw. alltäglichen Lebens, wo der Mensch durch Normen und Werte stark reglementiert ist und (teilweise) durch Maschinen ersetzt wird. Zum Anderen in der ‚fiktiven Realität‘ des Cyberspace, die zwar einerseits der gewählten, aber andererseits eben nur eine Ersatz-Realität in Form eines Lügengebildes ist.

Die Zeitspanne, die innerhalb dieser Studie „fin d’un millenaire“ genannt wird, aber generell als die Postmoderne gekennzeichnet ist, demonstriert eben diese Zerrissenheit und die Entfremdung des Menschen von der Natur in außerordentlichem Maße. Gleichzeitig ist sie sich jedoch auch dieser Diskrepanz bewußt und arbeitet ihr nüchtern entgegen.

Die postmoderne Vielgestaltigkeit, Unstabilität, Unbestimmtheit gründet aus dieser Perspektive betrachtet genau auf den gegenwärtigen Prämissen der menschlichen Lebenswelt, in einem Netz von Regeln und Chaos. Diese Zerrissenheit, die auch im Urgrund psychischer Störungen liegt, bereitet aber außerdem auch für physische Krankheiten den Boden. So leitet sich der Grundsatz einer ökologischen Weltauffassung: „Everything is connected to everything else“.

In einer Phase, wo alle Polaritäten einander entgegenlaufen, ist die Entstehung einer kulturökologischen Theorie, die sich als Aufgabe die *Reintegration* der durch die abendländische Mentalität getrennten und dichotomisch verfestigten Entitäten als Aufgabe setzt – wie West-Ost, Kultur-Natur, Mann-Frau, Rational-Irrational usw. – in solch einer Zeit nicht als frappierend zu betrachten. Trotzdem wäre zu betonen, dass diese Theorie eine große Eminenz in Bezug auf die Ernüchterung des Menschen für seine Umwelt und für die Ideologien der zivilisatorischen Machtstruktur aufweist. Sie strebt einer neuen Mentalität zu, die zwar nicht von den Dichotomien zu lösen ist, aber sie als ein zusammengefügtes Ganzes versteht und nicht wie die klassizistischen Theorien das Eine oder Andere als Mittelpunkt des Erstrebten einsetzt.

In Hinblick auf die zeitgenössische Literatur befasst sich die vorliegende Arbeit somit mit der Realisierung der literaturwissenschaftlichen Theorie, Literatur in einer kulturökologischen Beziehung zu erfassen. Die Kulturökologie, die darauf ausgerichtet ist, die Einseitigkeiten, Fehlstrukturen der Kultur und Mentalität besonders im Abendland, durch Wiedervereinigungen der Polaritäten zu beschwichtigen, sieht die Literatur hauptsächlich als den Ort, wo dies zunächst zu verwirklichen ist. Denn die Literatur, die tradiert Weise als Gedächtnis aufgefasst wird, hat nach dieser Theorie die Funktion auch die Rezipienten zu einer reintegrativen Denkstruktur zu leiten. Deshalb wird ihr die Funktion des Sensoriums zugewiesen, das diffamierte, marginalisierte und in die Peripherie gedrängte *Andere* der Kultur bzw. der Vernunft mit den zentrierten Herrschaftsmächten auch in eine Beziehung zu bringen und aus der regenerierten Beziehung eine interaktive Weltsicht zu ermöglichen. Aus dieser besonderen Funktion heraus wurde auch der Titel dieser vorliegenden Studie „Literatur als Sensorium und symbolische Ausgleichsinstanz“ genannt.

Die hier herangezogenen und aus dieser Sicht interpretierten literarischen Werke zeigen auch offenkundig dieses literarische Bewusstsein. Wie aus den hier behandelten Werken zu erschließen ist, sind die Elemente der Entfremdung auch der Literatur eingeschrieben. Die Literatur, die eine narrative Erinnerungsstruktur inhäriert, kann aus ihrer mnemotechnischen Funktion heraus viele imaginäre Nachweise einer dichotomischen Denkart finden: Einer Denkart, die nicht zuletzt seit der Aufklärung aktiv als Parole für Kultur und Zivilisation ausgebildet wurde, aber auch einer, die dieses Projekt aufschlüsselt und kritisch hinterfragt.

Bemerkenswert ist jedoch, dass solche Elemente in einer Epoche, die als eine Wende gekennzeichnet ist, hervortreten. Besonders die Literatur des *Fin d'un millenaire* strebt aus ihrer postmodernen Struktur heraus den festen Formen einer aufklärerischen Mentalität entgegen. Denn wie die Umbruchsliteratur des ausklingenden 19. Jhs. gegensätzlich veranlagte Tendenzen nebeneinander aktiviert, die besonders in der Dekadenzliteratur des *Fin de siècle* als prägend

gesehen werden, so sind auch in der Literatur des einbrechenden 21. Jhs. pluralistische Elemente zu sehen, die einander entgegen gerichtete Anordnungen reflektieren. Die Existenz der Ambivalenz von Gefühlen, Denkstrukturen und Handlungen in der imaginären Sphäre der Literatur zeichnen besonders durch die dreiste Art der Darstellung das Ende einer vergehenden und den Anfang einer einbrechenden Epoche. Außerdem schöpfen diese Werke aber auch aus der Manifestation der verfallenen Werte zugunsten eines vitalen Aktivismus.

Carl Amery pointiert dieses einbrechende neue Zeitalter im Nationalsozialismus: Hitler und Auschwitz gälten nach ihm als die Vorläufer für das beginnende 21. Jahrhundert<sup>357</sup>. Denn hier ist, wie auch Adorno/Horkheimer feststellen, die „Barbarei“ (DdA 1)<sup>358</sup> des Menschen auf höchstem Maße realisiert worden. Diese Schreckenlandschaft soll nicht wiederkehren. Dies ist auch das Ziel des „ecocriticism“, der statt eines zielgerichteten Herrschaftsanspruches der „Herrenrasse“, ähnlich des Ouroboros, der Schlange, die sich in den Schwanz beißt, Anspruch darauf erhebt, die Welt in einem ökologischen Kreislauf zu verstehen, in die nicht nur Naturphänomene einfließen, sondern auch kulturelle Phänomene. Denn wie Nietzsche prägnant definiert, aus der einseitigen Betonung des apollinischen Prinzips, die hier mit Hitlers Kulturprojekt in Einverständnis steht, wird nur der dunkle Grund des apollinischen Zauberbergs eröffnet, aus dem nun die unterdrückten Triebe in der barbarischsten Form herauspringen.

Die abendländische Kultur, die sich besonders auf den Prämissen der Vernunft entwickelt, sieht, was die Identität der Kultur und die festen Grenzen einer zivilisierten Welt zu zerstören droht, als Feind, der unterdrückt, domestiziert, rationalisiert oder marginalisiert werden muss. Als Ursprung dieser Mentalität wird hauptsächlich die Aufklärung des Menschen gesehen. Die Aufklärung, das

---

<sup>357</sup> vgl. Carl Amery: Hitler als Vorläufer. Auschwitz – der Beginn des 21. Jahrhunderts?. München 1998, S. 189.

<sup>358</sup> ebd. S.98 ff.

er eine Vernunft besitzt: „Ich denke, also bin ich. Cogito ergo sum“<sup>359</sup>, wie René Descartes es formuliert. Denn der Mensch, der seiner Vernunft inne wird, versteht darin, dass er erst bestehen kann, wenn er gegen die Natur agiert, die ihn immerfort mit seinen Urängsten konfrontiert. Diese Urängste haben ihre Basis darin, der Natur ausgesetzt zu sein, einer Natur, die neben der Lebensfülle auch den Tod beinhaltet, dem der Mensch im Endeffekt nicht ausweichen kann.

Ziel der vorliegenden Arbeit war es zunächst das theoretische Konzept der „Literatur als kulturelle Ökologie“ des deutschen Anglisten Prof. Dr. Hubert Zapf in die germanistische Literaturwissenschaft einzugliedern. Eine einfache Übertragung der Theorie von der anglistischen Literaturwissenschaft in die germanistische und eine direkte Analyse der deutschsprachigen Literatur, wäre eine spröde Aneignung, die m.E. Risse mit sich tragen würde. Deshalb war es angebracht, Analogien zu philosophischen und kulturwissenschaftlichen Tradition herauszuarbeiten und auf diesen Prämissen die Theorie grundfest aufzustellen. So erwiesen sich besonders Nietzsches „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“, Adorno/Horkheimers „Die Dialektik der Aufklärung“ und Bachtins „Rabelais und seine Welt“ als die hervorragendsten Subtexte, die für den Methodenimport angemessen sind, da diese drei Theorien den Hintergrund einer kulturökologischen Literaturtheorie demonstrieren konnten, der für die Entstehung solch eines Theoriekonzeptes erforderlich ist. Ihnen konnte demnach eine wegweisende Funktion zugesprochen werden, die auch eine natürliche Analogie mit dem triadischen Funktionsmodell einer kulturökologischen Literatur erlaubt.

Alle drei Subtexte entwickeln eine kritische Stellungnahme zu der bestehenden verfestigten, abendländischen Mentalität, die einseitig nur die Kultur und alles mit ihr Kongruente als Priorität setzt und zielstrebig an deren Entwicklung

---

<sup>359</sup> Jeanne Hersch: a.a.O., S. 106.

arbeitet. Aus der kritischen Stellung der Theorien heraus hinterfragen sie besonders die ontologischen Prämissen des westlichen Blickes.

Nietzsche führt die entzweiterte Weltauffassung der abendländischen Mentalität auf die Antike zurück und sieht dies besonders in der Personifikation des antiken griechischen Kunstgottes Apollon realisiert, der gegen den fremden thrakischen Gott Dionysos gestellt wird. Aus seiner Kunstdiagnose der klassischen Literatur heraus vertritt Nietzsche die Ansicht, dass für eine wahre Reflexion der Wirklichkeit, diese rationalisierten Dichotomien als duplizierte Teile eines Ganzen erkannt und in einer wechselseitigen Interdependenz zueinander gesehen werden müssen, um die Fortentwicklung der Kunst zu ermöglichen wie auch einen seelischen Ausgleich oder eine bessere Zukunft zu erzielen (vgl. GT 19).

So wie Nietzsche die subsumierten Dichotomien in den antiken Gottheiten Apollon und Dionysos reflektiert sieht, richten auch Adorno/Horkheimer ihren Blick in die Antike und finden dort in der antiken Mythenbildung die Anfänge einer aufklärerischen Mentalität. D.h. sie sehen die Anfänge des Projekts, die Vernunft als Basis allen zu setzen, besonders im Mythos des Odysseus erfüllt, der zielorientiert mit List alles ihm fremde ausbeutet und bekämpft. Somit wird das Projekt der Aufklärung, die später von Habermas als das zuweilen noch laufende „Projekt der Moderne“ verstanden wird, nach Adorno/Horkheimer als die „Entzauberung der Welt“ (DdA 9) und als „Ausrottung des Animismus“(DdA 11) diagnostiziert.

Bachtin sieht die Einigung bzw. die Wiederaufnahme des voneinander strikt Getrennten in seinem grotesken Körperkonzept des Karnevals in der Renaissance realisiert. Er akzentuiert, dass der Karneval an die krisenhaften Momente, wie das „Moment von Tod und Wiedergeburt“ (RW 54) gebunden war, welches jedoch statt einer Weltentsagung das Gefühl der Festlichkeit mit sich brachte. Der Karneval als ein Volksfest steht für eine Alternativwelt, in der hierarchische Grenzen und Differenzen nivelliert, Normen und Tabus

aufgehoben werden. Die im alltäglichen Leben nicht überwundenen Schranken werden im Karneval zum Vorteil einer heiteren Universalität und Homogenität verflüssigt. Der klassische apollinisch-opake Körper wird zu einem demiurgisch-dionysischen Leib, der sich in der Kunst besonders in der Darstellung des Grotesken präsentiert.

In Kongruenz mit den oben angesprochenen Subtexten steht also das Zapf'sche triadische Funktionsmodell einer kulturökologischen Literatur. In der Funktion des kulturkritischen Metadiskurses werden die imaginär verdeutlichten Mentalitäten, die Herrschaftsansprüche und die kulturellen Vereinseitigungen zum Ausdruck gebracht. Sie erscheinen als die Repräsentation des herrschenden Systems und können auch in der mythischen Form des Apollons, in der Hybris des Menschen, die Krone der Schöpfung zu sein, in der zerstörerischen Kriegslust, in der Marginalisierung des Körpers oder ähnlich zum Ausdruck kommen. Die Funktion des imaginativen Gegendiskurses erfüllt die Literatur dadurch, dass sie das Andere der Vernunft, das marginalisierte Fremde, das rationalisierte Irrationale in den Vordergrund der imaginativen Sphäre der Narrative rückt. Die Auflehnung der Natur, die Dominanz der Frau gegenüber dem Mann, die Hervorhebung der Sexualität, die Unerträglichkeit einer Krankheit, all dies kann als Motiv der gegendiskursiven Funktion aktiviert werden. Sie dienen dem Chaos, dem dionysischen Rausch, der Verwirklichung der Dichotomie, die aber zumeist wie in der antiken Tragödie einer Peripetie vorausgeht. Diese Peripetie verwirklicht sich in der dramaturgischen Katastrophe der imaginären Handlung, die als die Funktion der Literatur des reintegrativen Interdiskurses hervortritt. Diese Funktion betrifft das Zusammenkommen von dem Herrschenden und dem Differenzierten wie Kultur mit Natur, Patriarchat und Matriarchat, oder auch das Einverständnis des Physischen mit dem Psychischen, dann auch im Tod als rettende Instanz etc. Sie repräsentiert das Groteske, besonders das Karnevalesk-Groteske von Bachtin, in der krisenhaften Turbulenzen den Schimären und Demiurgen der imaginären Ebene besondere Bedeutung geben.



Im Endeffekt stellt die kulturökologische Literaturwissenschaft besonders das Ausgegrenzte in den Mittelpunkt, um dem Anderen der Vernunft eine Stimme zu verleihen und die Fehlstrukturen der Kultur mit neuen Perspektiven zu reparieren und zu erneuern, um einer aktiven Biophilie beizuwohnen.

## **BIBLIOGRAPHIE**

### ***Primärliteratur***

Burger, Hermann: Die künstliche Mutter. Frankfurt a. M., 1986.

Döblin, Alfred: Berge Meere und Giganten. Olten und Freiburg i. Br. 1980.

Duve, Karen: Regenroman. Berlin, 2004.

Goethe, Johann Wolfgang von: Grenzen der Menschheit. In: Wulf Segebrecht (Hg.): Gedichte und Interpretationen. Klassik und Romantik, Stuttgart, 1984.

Menzinger, Stefanie: Wanderungen im Inneren des Häftlings. Frankfurt a. M., 1998.

Mirbeau, Octave: Der Garten des Qualen (1899). Aus dem Franz. v. Friedrich Brock. In: Charles Baudelaire/Joris-Karl Huysmans/Octave Mirbeau: Die Blumen des Bösen/Tief Unten/Der Garten des Qualen. Ertstadt 2004, S. 619-800.

Schätzing, Frank: Der Schwarm. Köln, 2004.

### ***Sekundärliteratur***

Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max: Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente. 13. Aufl., Frankfurt a. M., 2001.

Amery, Carl: Hitler als Vorläufer. Auschwitz – der Beginn des 21. Jahrhunderts?. München 1998.

Asholt, Wolfgang/ Fähnders, Walter (Hg.): Fin de siecle. Erzählungen, Gedichte, Essays. Stuttgart 1993.

Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin 2006.

Assmann, Jan: Der Tod als Thema der Kulturtheorie. Frankfurt a.M. 2000.

Aurnhammer, Achim / Pittroff, Thomas (Hg.): Mehr Dionysos als Apoll. Antiklassizistische Antike-Rezeption um 1900. Frankfurt a. M. 2002

Ayhan, Canan: Rationalitätskritik in Alfred Döblins Roman „Berge Meere und Giganten“ unveröffentlichte Magisterarbeit, Izmir 2002.

Ayhan, Canan: (Ver) Wandlungen des Ödipus: Literarische Variationen eines antiken Stoffes. In: Uluslararası Karşılaştırmalı Edebiyatbilim Kongresi, 07-08 Eylül 2006 « Kuram, Alımlama Estetiği, Yeni Yaklaşımlar ». Doç. Dr. Binnaz Baytekin /Yrd. Doç. Dr. T. Fatih Uluç (Yay. Haz.) : Kongre Bildirileri. I. Cilt, Sakarya Üniversitesi Fen Edebiyat Fakültesi Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü. Sakarya 2006, S.139-147.

Ayhan-Erdoğan, Canan: Nasse Imagination – Flüssiger Gegendiskurs. Eine kulturökologische Studie zu Hansjörg Schneider Das Wasserzeichen. In: Zapf (Hg.): Kulturökologie und Literatur. Beiträge zu einem transdisziplinären Paradigma der Literaturwissenschaft. Heidelberg 2008, S.293-307.

Bachmann-Medick, Doris: Kultur als Text: Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. Frankfurt a. M. 1996

Bachofen, Johann Jakob: Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaiokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur, Basel, 1948.

Bachtin, Michael: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Frankfurt a. M. 1995.

Bartl, Andrea: Das Grotteske als Indikator kultureller Transformationsprozesse. Eine kulturtheoretische Studie am Beispiel ausgewählter Werke Heinrich Kleists. In: Gersdorf, Catrin / Mayer, Sylvia (Hg.): Natur-Kultur-Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft. Heidelberg 2005, S. 175-191.

Bateson, Gregory: Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Übersetzt von Hans Günter Holl. Ulm 1985.

Benthien, Claudia / Velten, Hans Rudolf (Hg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbeck bei Hamburg 2002.

Bergthaler, Hannes: Ökologie zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Untersuchungen zur Literatur der modernen amerikanischen Umweltbewegung: Aldo Leopold, Rachel Carson, Gary Snyder und Edward Abbey. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität. Bonn 2004.  
Online-Publikation: [„http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=973469889&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=973469889.pdf“](http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=973469889&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=973469889.pdf)  
(letzter Zugriff: 26.03.2009).

Birnbacher, Dieter (Hg.): Ökophilosophie. Stuttgart 1997.

Birnbacher, Dieter: Vorbemerkung des Herausgebers. In: ders (Hg.): Ökophilosophie. Stuttgart 1997, S.7-17.

Böhme, Hartmut / Böhme, Gernot: Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. Erste Auflage. Frankfurt a. M. 1985.

Böhme, Hartmut: Kulturgeschichte des Wassers. Frankfurt a. M. 1988.

Böhme, Hartmut / Scherpe, Klaus R.: (Hg.): Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle. Reinbek bei Hamburg 1996.

Böhme, Hartmut / Matussek, Peter / Müller, Lothar (Hg.): Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg 2000.

Böhme, Hartmut: Anthropologie der vier Elemente. In: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik (Hg.): Wasser. Köln 2000, S. 17-38. (Online: [„http://www2.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/pdf/Anthopologie.pdf“](http://www2.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/pdf/Anthopologie.pdf))  
(letzter Zugriff: 05.04.2009)

Bosco, Lorella: „Das furchtbar-schöne Gorgonenhaupt des Klassischen“: Deutsche Antikebilder (1755-1875) Würzburg 2004.

Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Frankfurt a.M 1979

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Gender Studies. Aus dem amerik. v. Kathrina Menke. Erste Auflage. Frankfurt a.M. 1991

Christians, Heiko: „Nietzsche, Friedrich Wilhelm“. In: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Dritte aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar 2004, S.497-498.

Civelekoğlu, Funda: Poetiks of Gothic: (Re)Presentation Of The Uncanny In The Gothic Re-Formed. A Cultural Ecological Approach. Unveröffentlichte Dissertation. Ege Üniversitesi. Sosyal Bilimler Enstitüsü. İngiliz Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı. Izmir 2008.

Crummenerl, Rainer: Eiszeit. Nürnberg, 2004.

Curtius, Mechthild: Das Groteske als Kritik. In: Literatur und Kritik. Nr. 65, 1972.

Dessoir, Max (Hg.): Die Geschichte der Philosophie. Berlin 1925.

Dijkstra, Bram: Das Böse ist eine Frau. Männliche Gewaltphantasien und die Angst vor der weiblichen Sexualität, Hamburg 1992.

Eagleton, Terry: Die Illusion der Postmoderne. Ein Essay. Aus dem Engl. V. Jürgen Pelzer. Stuttgart, Weimar 1997.

Ehrenfels, U.R.: Nord-Süd als Spannungspaar. In: Antaios 7, 1966, S. 101-125.

Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. In zwei Bänden. Frankfurt a. M. 1976.

Fähnders, Walter: Avantgarde und Moderne 1890-1933. Stuttgart, Weimar 1998.

Fauser, Markus: Einführung in die Kulturwissenschaft. Darmstadt 2003.

Ferenczi, Sandor: Versuch einer Genitaltheorie. Leipzig, Wien, Zürich 1924.

Fessmann, Meike: Emily will alles wissen. Ein Briefroman der besonderen Art von Stefanie Menzinger. (Buchkritik) Süddeutsche Zeitung, Literatur, 26.10.1996.

Finke, Peter: Kulturökologie. In: Ansgar Nünning (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Stuttgart u. Weimar 2002, S. 248-279

Finke, Peter: Die Evolutionäre Kulturökologie: Hintergründe, Prinzipien und Perspektiveneiner neuen Theorie der Kultur. In: Anglia – Zeitschrift für englische Philologie. Volume 124, Issue 1, Aug. 2006, S. 175-217.

(Online <http://www.reference-global-com/doi/pdf/10.1515/ANGL.2006.175>) (letzter Zugriff: 21.06.2007)

François, Etienne / Schulze, Hagen: Deutsche Erinnerungsorte. Bd. III. München 2001.

Fromm, Erich: Liebe, Sexualität und Matriarchat. Beiträge zur Geschlechterfrage. Hg. v. Rainer Funk, Zweite Auflage. München 1997.

Fuß, Peter: Das Grotteske: Ein Medium des kulturellen Wandels. Köln, Weimar, Wien 2001.

Gennep, Arnold van: Übergangsriten (Les rites de passage) Aus dem Franz. v. Klaus Schomburg u. Sylvia Schomburg-Scherff. Frankfurt a.M., New York 1999.

Geppert, Hans Vilmar / Zapf, Hubert (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Bd.I. Tübingen und Basel 2003

Geppert, Hans Vilmar / Zapf, Hubert (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Bd.II. Tübingen und Basel 2005.

Geppert, Hans Vilmar / Zapf, Hubert (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Bd. III. Tübingen, Basel 2007.

Gersdorf, Catrin / Mayer, Sylvia. „Ökologie und Literaturwissenschaft: Eine Einführung“. In: Dies. (Hg.): Natur-Kultur-Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft. Heidelberg 2005. S.7-28.

Gersdorf, Catrin / Mayer, Sylvia. (Hg.): Natur-Kultur-Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft. Heidelberg 2005.

Glaser, Renate / Luserke, Matthias: Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Opladen, Wiesbaden 1996

Glockner, Hermann: Nachwort. In: Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik. Stuttgart: Reclam 1991, S.153-158.

Goethe, Johann Wolfgang von: Grenzen der Menschheit, in: Wulf Segebrecht (Hg.): Gedichte und Interpretationen. Klassik und Romantik, Stuttgart, 1984.

Goodbody, Axel: Literatur und Ökologie: Zur Einführung. In: ders. (Hg.): Literatur und Ökologie. Amsterdam, Atlanta, 1998, S.11-40.

Grassi, Ernesto: (Hg.). Das Wissen des 20. Jahrhunderts: Sachgebiet Philosophie. München, 1964.

Grewe-Volpp, Christa: „Natural Spaced Mapped by Human Minds“ Ökokritische und Ökofeministische Analysen zeritgenössischer amerikanischer Romane. Tübingen 2004.

Großgebauer, Klaus / Wien, Michael: Dummheit: Die heimliche und unheimliche Weltmacht. Ansichten und Einsichten der Dummheit und ihrer schöneren Schwester der Intelligenz. Norderstedt 2001.

Gutkhe, Karl S.: Ist der Tod eine Frau. Geschlecht und Tod in Kunst und Literatur. 2. durchgesehene Aufl. München 1998.

Gürses, İlknur: Kültürel Ekoloji olarak Sinema: Avrupa sinemasi üzerine incelemeler. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Ege Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Radyo – Televizyon- Sinema Anabilim Dalı. Izmir 2007.

Habermas, Jürgen: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt (1980). In: ders.: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt. Philosophisch – politische Aufsätze 1977 -1990. Leipzig 1990, S.32-54.

Heid, Helmuth / Imhof, Wolfgang u.a.: Malerfachkunde. Stuttgart, Leipzig 1999.

Hejl, Peter M.: Kultur. In: Ansgar Nünning (Hg.): Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze- PersonenGrundbegriffe. 3. Aktualisierte u. erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar 2004, S.357-358.

Hersch, Jeanne: Das philosophische Staunen. Einblicke in die Geschichte des Denkens. Aus dem Franz. v. Frieda Fischer und Cajetan Freund. 6. Auflage. München Zürich 1997.

Herzfeld, Marie: Fin-de-siècle. In: Wolfgang Asholt, Walter Fähnders (Hg.): Fin de siècle. Erzählungen, Gedichte, Essays. Stuttgart 1993, S.175-176.

Hofer, Stefan: Die Ökologie der Literatur. Eine systemtheoretische Annäherung. Mit einer Studie zu Werken Peter Handkes. Bielefeld 2007.

Huyssen, Andreas / Scherpe, Klaus: Einleitung. In: dies. (Hg.): Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels. 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg 1997. S.7-11.

Jambon, Sabine: Moos, Störfall und abruptes Ende. Literarische Ikonographie der erzählenden Umweltliteratur und das ‚Bildgedächtnis der Ökologiebewegung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 1999.

(Online: <http://www.umweltliteratur.de> (letzter Zugriff: 30.04.2009))

Joseph, Erkm: Nietzsche im Zauberberg. Frankfurt a. M. 1996.

Kamper, Dietmar / Wulf, Chrisoph: Die Parabel der Wiederkehr. Zur Einleitung. In: Dies. (Hg.): Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt a.M. 1982, S. 9-21.

Kamper, Dietmar / Wulf, Chrisoph (Hg.): Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt a.M. 1982.

Kant, Immanuel, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Berlinische Monatsschrift, 1784, 2, S. 481–494. (Immanuel Kant's vermischte Schriften; Hrsg.: Johann Heinrich Tieftrunk; Bd. 2. Halle 1799)

Online: [http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1366&kapitel=1#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1366&kapitel=1#gb_found) (letzter Zugriff: 05.04.2009)

Kaya, Nevzat: Motive und ihre Darstellungsmöglichkeiten in der Dichtung des Fin de Siecle. Unveröffentlichte Promotion. Izmir: Ege Universität 1997.

Kaya, Nevzat: Der Gott des Grotesken. Eine literaturanthropologische Studie. Izmir 2000.

Kaya, Nevzat: Natur-Literatur-Kultur. Literatur als kulturelle Ökologie. Izmir 2005.

Kayser, Wolfgang: Das Groteske in Malerei und Dichtung. Oldenburg 1960.

Kerénji, Karl: Dionysos. 2. Aufl. Stuttgart 1998



Kittler, Friedrich A.: Nietzsche (1844-1900). S.194. In: Horst Turk (Hg.): Klassiker der Literaturtheorie. München: C.H. Beck 1979, S.191-206.

Kreis, Rudolf: Ästhetische Kommunikation als Wunschproduktion. Goethe – Kafka – Handke. Literaturanalyse am 'Leitfaden des Leibes'. Bonn 1978.

Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst. Aus dem Französischen v. Xenia Rajewsky. Frankfurt a.M. 1990.

Julia Kristeva: Pouvoirs de l'Horreur. Essai sur l'Abjection. Paris, 1980. (Ins deutsche übersetzte Zitate In: Winfried Mennighaus: Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung. Frankfurt a.M. 2002, S.

Kluge Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. Erweiterte Auflage. Barb.v. Elmar Seebold. Berlin, Weimar 1999.

Klauser, Helene: Kölner Karneval zwischen Uniform und Lebensform. Münster, New York u.a. 2007.

Kunne – Ibsch, Elrud: Die Stellung Nietzsches in der Entwicklung der modernen Literaturwissenschaft. Tübingen 1972.

Lachmann, Renate: Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne. Frankfurt a. M.1990.

Landfest, Manfred: Nietzsches *Geburt der Tragödie*: Antihistorismus und Antiklassizismus zwischen Wissenschaft, Kunst und Philosophie. In: Achim Aurnhammer / Thomas Pittroff (Hg.): Mehr Dionysos als Apoll. Antiklassizistische Antike-Rezeption um 1900. Frankfurt a. M. 2002, S.89-111.

Lloyd, Genevieve: Das Patriarchat der Vernunft. „Männlich“ und „weiblich“ in der westlichen Philosophie. Aus dem Englischen von Adriane Rinsche. Bielefeld 1985

Lovelock, James: Das Gaia-Prinzip. Die Biographie unseres Planeten. Aus dem Englischen v. Peter Gillhofer u. Barbara Müller. Zürich u. München 1991.

Lubich, Frederick A.: Thomas Mann *Zauberberg*. Spukschloß der Großen Mutter oder Die Männerdämmerung des Abendlandes. In: DVjs, Nr.4, 1993.

Lücke, Hans K. / Lücke, Susanne: Antike Mythologie. Ein Handbuch. Der Mythos und seine Überlieferung in Literatur und bildender Kunst. Reinbeck bei Hamburg 1999

Lützeler, Paul Michael: Einleitung: Von der Spätmoderne zur Postmoderne. In: ders. (Hg.): Spätmoderne und Postmoderne. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Frankfurt a. M. 1991, S. 11-22.

Lyotard, Jean-François: Beantwortung der Frage: Was ist postmodern? In: Wolfgang Welsch (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Berlin 1994, S. 193 - 203.

Majetschak, Stefan: Jürgen Habermas und Jean – François Lyotard über Moderne und Postmoderne. Anmerkungen zu einer gescheiterten Debatte aus einer kunsthistorischen Sicht. In: Anselm Maler / Ángel San Miguel / Richard Schwaderer (Hg.): Europäische Romane der Postmoderne. Frankfurt a. M. 2004, S. 37-51.

Malinowski, Bernadette: Literatur und Naturwissenschaft. In: Hans Vilmar Geppert / Zapf, Hubert (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Bd.II, Tübingen und Basel 2005, S. 21-47.

Menninghaus, Winfried: Das Versprechen der Schönheit. Frankfurt a.M. 2003

Menninghaus, Winfried: Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung. Frankfurt a.M. 2002.

Merchant, Carolyn: Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. Aus dem Amerik. v. Holger Fliessbach. München 1987.

Möll, Marc-Pierre: *Ist Aufklärung totalitär? Zur „Dialektik der Aufklärung“ von Horkheimer und Adorno.* In: *Aufklärung und Kritik.* Nr. 2, 2003, S. 12–22

Online: „[www.gkpn.de/moell\\_dda.pdf](http://www.gkpn.de/moell_dda.pdf)“ (letzter Zugriff 05.04.2009)

Morris-Keitel, Peter / Niedermeier, Michael: Vorbemerkung. In: Dies. (Hg.): Ökologie und Literatur. German life and civilization. Vol. 33. Peter Lang: New York 2000, S. 1-6.

Müller, Klaus E. (Hg.): Phänomen Kultur. Perspektiven und Aufgaben der Kulturwissenschaften. Bielefeld 2003.

Müller, Klaus E.: Das Unbehagen mit der Kultur. In: ders. (Hg.): Phänomen Kultur. Perspektiven und Aufgaben der Kulturwissenschaften. Bielefeld 2003, S. 13-47.

Myers, David G.: Psychologie. Übers. v. Mathias Reiss. 2. erweiterte und Aktualisierte Aufl., Heidelberg 2008.

Nachwort. In: Wolfgang Asholt, Walter Fähnders (Hg.): Fin de siecle. Erzählungen, Gedichte, Essays. Stuttgart 1993, S. 417-436.

Naso, Publius Ovidius: Metamorphosen (Verwandlungen) in der Übertragung von Johann Heinrich Voß, 1798. online auf <http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1985&kapitel=1&cHash=8a4515a5932> (Letzter Zugriff: 20. 03.2009)

Neumann, Erich: Die Große Mutter. Eine Phänomenologie der weiblichen Gestaltung des Unbewußten. Zürich und Düsseldorf, 1997.

Nibbrig, Christian L. Hart: Die Auferstehung des Körpers im Text. 1.Aufl. Frankfurt a. M., 1985.

Nietzsche, Friedrich: Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik. Stuttgart 1991.

Nünning, Ansgar / Junker, Andreas H.: Orientierung Anglistik / Amerikanistik. Was sie kann, was sie will. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg 1999.

Nünning, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon Literatur und Kulturtheorie. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. Dritte, aktualisierte u. erweiterte Ausgabe. Stuttgart, Wien 2004.

Nünning, Ansgar / Sommer, Roy (Hg.) unter Mitarb. v. Stella Butter: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze - Theoretische Positionen - Transdisziplinäre Perspektiven. Tübingen 2004.

Nünning, Ansgar: Erinnerung – Erzählen – Identität. Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Erzählforschung. In: Hans Vilmar Geppert / Hubert Zapf (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Bd. III. Tübingen, Basel 2007, S. 32-59.

Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart Weimar 2004.

Paglia, Camille: Maske der Sexualität. Aus dem Amerikanischen von Margit Berger, Ulrich Enderwitz u. Monika Noll. München 1995.

Peiter, Anne D.: Umwelt und Sprache bei Karl Kraus und Ernst Jünger. In: Gersdorf, Catrin / Mayer, Sylvia. (Hg.): Natur-Kultur-Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft. Heidelberg 2005, S. 227-256.

Praz, Mario: Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik. 4. Aufl. München 1994.

Pütz, Peter: Der Mythos bei Nietzsche. In: Helmut Koopmann (Hg.): Mythos und die Mythologie in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a. M.: Klostermann 1979, S.251- 262.

Radler, Rudolf (Hg.): Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren – Werke – Themen – Tendenzen seit 1945. Die deutschsprachige Sachliteratur I. Frankfurt a. M. 1980.

Rasch, Wolfdietrich: Fin de siècle als Ende und Neubeginn. S.30. In: Roger Bauer, Eckhard Helfrich, Helmut Koopmann, Wolfdietrich Rasch u.a. (Hg.): FIN DE SIÈCLE. Zur Literatur und Kunst der Jahrhundertwende. Frankfurt a.M. 1977, S. 30-49.

Renner, Rolf Günter: Postmoderne. S. 273. In: Horst Brunner / Rainer Moritz (Hg.): Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe der Germanistik. Berlin 1997, S. 272 - 274.

Riedl, Peter Philipp: Epochenbilder – Künstlertypologien: Beiträge zu Traditionsentwürfen in Literatur und Wissenschaft 1860-1930. Frankfurt a. M. 2005.

Ries, Wiebrecht: Nietzsche für Anfänger. Die Geburt der Tragödie. Eine Lese-Einführung. München 1999.

Rosenkranz, Karl: Ästhetik des Häßlichen. Herausgegeben und mit Nachwort von Dieter Kliche Stuttgart 2007.

Roth, Hans Joachim: Innerer Karneval –Pragmatismus, Konstruktivismus und eine Theorie der dialogischen Imagination. S.141. In: Hickman, Larry A. / Neubert, Stefan / Reich, Kersten (Hg.): John Dewey. Zwischen Pragmatismus und Konstruktivismus. S. 132-145.

Sahtouris, Elisabet: Vorbemerkung. In: dies.: Gaia. Vergangenheit und Zukunft der Erde. Mit einem Vorwort von James Lovelock. Aus dem Amerikanischen v. Ernst Burkel. Frankfurt a. M., Leipzig 1993, S. 7-10.

Schäfer, Andreas: Die Kröte ist sexy. Stefanie Menzingers Romandebüt "Wanderungen im Inneren des Häftlings". (Rezension) Berliner Zeitung. 29.03.1997, Reporter – Seite V.

Online: [www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/1997/0329/reporter/0009/index.html](http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/1997/0329/reporter/0009/index.html) (letzter Zugriff 12.01.2009)

Schlagowsky, Stefan: Mensch-Natur? Zur Nachwirkung von Nietzsches Genealogie der Moral auf Horkheimers und Adornos Forderung eines Eingedenkens der Natur im Subjekt. In: Volker Gerhardt / Renate Reschke (Hg.): Nietzscheforschung. Ein Jahrbuch, v. 5/6. Berlin, 2000, S.261-278.

Schomburg-Scherff, Sylvia M.: Nachwort. In: Arnold van Gennep: Übergangsriten (Les rites de passage) Aus dem Franz. v. Klaus Schomburg u. Sylvia Schomburg-Scherff. Frankfurt a.M., New York 1999. S. 233-253.

Schönert, Jörg: Was ist und was leistet Narratologie. Anmerkungen zur Geschichte der Erzählforschung und ihrer Perspektiven. In: literaturkritik.de, Nr.4, April 2006, Schwerpunkt: Erzählen, Essays. Online: „[http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=9336&ausgabe=200604](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=9336&ausgabe=200604)“ (letzter Zugriff 05.04.2009)

Schubart, Walter: Religion und Eros. Hrsg. Friedrich Seifert. München 1989.

Schwedt, Herbert: Karneval. In: Etienne François / Hagen Schulze: Deutsche Erinnerungsorte. Bd. III. München 2001, S.336-351.

Sendlinger, Angela: Lebenspathos und Décadence um 1900. Frankfurt a.M. 1994.

Simonis, Linda: Geistesgeschichte. In: Ansgar Nünning (Hg.): Literatur und Kulturtheorie. Ansätze – Personen - Grundbegriffe. Dritte, aktualisierte u. erweiterte Ausgabe. Stuttgart, Wien 2004, S. 221-223.

Soeffner, Hans-Georg: Die Perspektiven der Kultursoziologie. In: Klaus E. Müller (Hg.): Phänomen Kultur. Perspektiven und Aufgaben der Kulturwissenschaften. Bielefeld 2003, S. 171-194.

Stephan, Inge: „Bilder und immer wieder Bilder...“ Überlegungen zur Untersuchung von Frauenbildern in männlicher Literatur. In: Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft. Beiträge von Inge Stephan und Sigrid Weigel. 3. Aufl. Berlin Hamburg 1988, S.15-34.

Steinbacher, Franz: Kultur. Begriff – Theorie – Funktion. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1976.

Tebben, Karin: Dem Schwachen eine Form. Die Femme fragile als Denkkfigur des Homme fragile bei Heinrich Mann und Richard Beer-Hofmann. In dies. (Hg.): Abschied vom Mythos Mann. Kulturelle Konzepte der Moderne. Göttingen 2002. S. 189-204.

Thomalla, Ariane: Die >femme fragile< Ein literarischer Frauentypus der Jahrhundertwende. Düsseldorf 1972.

Thomsen, Christian W.: Grotteske. In: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon. Literatur und Kulturtheorie. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. Dritte, aktualisierte u. erweiterte Ausgabe. Stuttgart, Wien 2004, S. 240-241.

Uysal, Saniye: Orientalismus und Fin de Siècle. Eine kulturwissenschaftliche Analyse des Romans „Der Zauberberg“ von Thomas Mann. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Izmir 2004.

Venturelli, Aldo: Nietzsches Auffassung des Übermenschen und das Problem einer Mythologie der Moderne. In: Silvio Vietta / Hubert Uerlings (Hg.): Moderne und Mythos. München 2006, S. 115-128.

Vietta, Silvio /Uerlings, Hubert (Hg.): Moderne und Mythos. München 2006

Volkman, Laurenz: „Bachtin, Michail Michailovič“. In: Ansgar Nünning (Hg.): Literatur und Kulturtheorie. Ansätze-Personen-Grundbegriffe. Dritte, aktualisierte u. erweiterte Ausgabe. Stuttgart, Wien 2004, S. 42-43.

Wahrig deutsches Wörterbuch. (ISBN 3-577-11017-1) Bertelsmann Lexikon Verlag, Bertelsmann Electronic Publishing, Gütersloh, München 1977

Wanning, Berbeli: Yrrsinn oder die Auflehnung der Natur: Kulturökologische Betrachtungen zu Der *Schwarm* von Frank Schätzing. In: Hubert Zapf (Hg.) (2008): a.a.O., S.339-357.

Weigel, Sigrid: Die nahe Fremde – das Territorium des ‚weiblichen‘. Zum Verhältnis von ‚Wilden‘ und ‚Frauen‘ im Diskurs der Aufklärung. S. 171 ff. In: Thomas Koebner / Gerhard Pickerodt (Hg.): Die andere Welt. Studien zum Exotismus. Frankfurt a. M. 1987, S.171-199

Weinhold, Ulrike: Künstlichkeit und Kunst in der deutschsprachigen Dekadenz-Literatur. Frankfurt a. M., Bern, Las Vegas 1977.

Johann Joachim Winckelmann: Beschreibung des Apollo in Belvedere in der Geschichte der Kunst des Alterthums (1757) In: ders. Kleine Schriften, Vorreden, Entwürfe. Hg. Wolfgang Rehm. 2. Aufl., Berlin, New York 2002, S. 267-268.

Wittrock, Claudia: Anders sein – echt sein. Zur Attraktivität des versehrten Körpers in der jungen deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Materialien und Ergebnisse aus Forschungsprojekten des Instituts für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien. Universität Bremen. Fachbereich 10, Heft 15, Bremen 2000.  
Online: [www.deutschlandstudien.uni-bremen.de/hefte/heft15.pdf](http://www.deutschlandstudien.uni-bremen.de/hefte/heft15.pdf) (letzter Zugriff 16. 12. 2007)

Wysling, Hans: Macht und Ohnmacht der Narziss. Hermann Burgers „Zauberberg“. In: Wagner – Nietzsche – Thomas Mann. Festschrift für Eckhard Helfrich. Hrsg. Heinz Gockel, Michael Neumann u. Ruprecht Wimmer. Frankfurt a. M. 1993, S.380-390.

Zapf, Hubert: Literatur als kulturelle Ökologie. Zur kulturellen Funktion imaginativer Texte an Beispielen des amerikanischen Romans. Tübingen 2002.

Zapf, Hubert: Zwischen Dekonstruktion und Regeneration. Literatur als kulturelle Ökologie. In: Hans Vilmar Geppert / Hubert Zapf (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Band I, Tübingen, Basel 2003, S. 271-290.

Zapf, Hubert: Postmoderne Literaturtheorie. In: Hans Vilmar Geppert / ders. (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Band II. Tübingen und Basel 2005, S 205-224.

Zapf, Hubert: Theorien literarischer Kreativität. In: Hans Vilmar Geppert / Hubert Zapf (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Band III, Tübingen, Basel 2007, S. 7-31.

Zapf, Hubert (Hg.): Kulturökologie und Literatur. Beiträge zu einem transdisziplinären Paradigma der Literaturwissenschaft. Heidelberg 2008.

Zapf, Hubert: Vorwort. In: ders. (Hg.): Kulturökologie und Literatur. Beiträge zu einem transdisziplinären Paradigma der Literaturwissenschaft. Heidelberg 2008, S.9-11.

Zapf, Hubert: Kulturökologie und Literatur. Ein transdisziplinäres Paradigma der Literaturwissenschaft. In: ders (Hg.): Kulturökologie und Literatur. Beiträge zu einem transdisziplinären Paradigma der Literaturwissenschaft. Heidelberg 2008. S.15-44.

### **Internetseiten**

„<http://www.ntnu.no>“ (letzter Zugriff 25.03.2009)

„<http://www.setigermany.de>“ (letzter Zugriff: 26.03.2009)



## **ÖZGEÇMİŞ**

Adı, Soyadı: Canan Ayhan – Erdoğan  
Doğum Tarihi ve Yeri: 02.01.1977, Ettlingen/Almanya

### **EĞİTİM:**

1983-1987: Albert Schweizer Grundschule/Almanya  
1987-1989: Realschule Karlsbad/Almanya  
1989-1994: İzmir Yunus Emre Anadolu Lisesi  
1994-1998: Ege Üniversitesi, Edebiyat Fakültesi, Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü'nde Lisans Eğitimi  
1999-2002: Ege Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı'nda Yüksek Lisans Eğitimi.

### **AKADEMİK GEÇMİŞ**

2000 – 2002 Ege Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı'nda 50D Maddesine uyarınca Yüksek Lisans Eğitimine tabi Araştırma Görevlisi  
2002 den beri Ege Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı'nda 50D Maddesine uyarınca Doktora Eğitimine tabi tabi Araştırma Görevlisi...

## **BİLDİRİ ve YAYINLAR**

**Rationalitätskritik in Alfred Döblins Roman « Berge Meere und Giganten ».**  
(Yüksek Lisans Tezi) Izmir. 2002.

**Zurück zur Nase. Natur vs. Kultur in Patrick Süskinds 'Das Parfum'.** IX. Internationales Türkisches Germanistensymposium. Tagungsbeiträge, Eskişehir, 03-07 Mayıs 2005, S. 31-40. (Yayınlanmış Bildiri)

**(Ver)Wandlungen des Ödipus : Literarische Variationen eines Antiken Stoffes.** II Uluslararası Karşılaştırmalı Edebiyatbilim Kongresi, 07-08 Eylül 2006 'Kuram, Alımlama Estetiği, Yeni Yaklaşımlar '. Doç. Dr. Binnaz Baytekin /Yrd. Doç. Dr. T. Fatih Uluç (Yay. Haz.): Kongre Bildirileri. I. Cilt, Sakarya Üniversitesi Fen Edebiyat Fakültesi Alman Dili ve Edebiyat Bilimi, Sakarya 2006, S.139-147. (Yayınlanmış Bildiri)

**Heilung durch das Ausgegrenzte oder Literatur als kulturelle Ökologie. Der Roman Homo Faber von Max Frisch.** X Türkischer Internationaler Germanistenkongress. Toleranz und Begegnungen. Tagungsbeiträge (10. Türk Milletlerarası Germanistik Kongresi. Hoşgörü ve Buluşma. Tebliğler) 30 Mai -03 Juni 2007, Selçuk Üniversitesi Eğitim Fak. Alman Dili Eğitimi ABD, Konya 2007, S.55-68. (Yayınlanmış Bildiri)

**Nasse Imagination - Flüssiger Gegendiskurs. Eine kulturökologische Studie zu Hansjörg Schneiders 'Das Wasserzeichen'.** - In: Hubert Zapf (Hg.): Kulturökologie und Literatur. Beiträge zu einem transdisziplinären Paradigma der Literaturwissenschaft. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2008, S.293-307. (Kitap Bölümü)

## TÜRKÇE ÖZET

*“Bilinç ve simgesel denge mercii olarak edebiyat - ‘Binyıl dönümü’ dönemine ait almanca romanlar üzerinde incelemeler”* başlıklı doktora tezimin temel taşı yeni bir kuram olan “kültürel ekoloji olarak edebiyat” oluşturmaktadır. İngiliz ve Amerikan edebiyat bilimi tarafından geliştirilen ve uygulanan bu edebi bilimsel kuram, henüz Alman edebiyat eleştirisinde yerleşmemiş, sadece tek tük çalışmalara konu olabilmıştır. Bu tezin amacı, bu kuramın Alman edebiyatı üzerindeki uygulanabilirliğini göstermek ve genel bir kitleye ulaşmasını sağlamayı da hedeflerken, bu kuramın özellikle Alman edebiyatına olan yakınlığını felsefi temeller bazında göstermektir. Bilhassa Nietzsche’nin “Tragedyanın Doğuşu”, Adorno/Horkheimer’in “Aydınlanma’nın Diyalektiği” ve Bahtin’in “Rabelais ve Dünyası” başlıklı yapıtlardaki felsefi temeller kültürel ekolojik edebiyat inceleme yönteminin altmetinlerini oluşturduğu düşünülerek, bu bağlamda tezde incelenmiştir.

Kültürel ekoloji kuramınının uygulaması binyıl dönümü dönemine tarihlediğimiz Alman, Avusturya ve İsviçre edebiyatlarından seçilen eserler üzerinde incelenerek yapılmıştır. Binyıl dönümü olarak nitelediğimiz edebi dönem 21. yy.’a geçiş dönemi olarak da açıklanabilir. Bir yüzyılın ya da bin yılın devrilmesi sosyolojik ve felsefi bazda olduğu gibi edebiyatta da geçmişin sorgulanması ve bilimsel bakımdan özellikle teorik ve pratik uygulamaların tekrar gözden geçirilmesi biçiminde nüksederken, aynı zamanda durağanlaşan bir mentalitenin de tekrar döngüsel bir devinim kazanmasına yol açar.

İyice yerleşmiş, klişeleşmiş ve salt us üzerine kurulu bakış açıları özellikle batının dünyaya dualiteler biçimdeki bakışı geçmişten günümüze felsefi incelemelerde ve edebiyat kuramlarında sorgulanmış olsa da kendi veya öteki biçimindeki algı modelinin kırılması edebiyat bilimi içinde gerçekleştirilememiş, hatta özellikle bu dualiter algının temelini oluşturan doğa ve kültür dikotomisinin edebiyatta daha yoğun biçimlendiği düşüncesine sebep vermiştir. Hubert Zapf’ın ekolojik eleştiri’nin devamı olarak ortaya koyduğu ‘kültürel ekoloji olarak edebiyat’ kuramı bağlamında edebiyat salt kültür faaliyetlerini yerleştirme veyahut aksini yansıtarak doğa’ya geri dönüş propagandası biçiminde algılanmaz, tersine bu dikotomilerin birbiriyle olan etkileşimi ve bu etkileşimin toplumda oluşturulabilecek yeni bir algı modeli için gerekliliğini ortaya koyar. Buna göre Zapf’ın geliştirdiği üçlü fonksiyon modeli edebiyata kültür-eleştirel üstsöylem, kurmaca karşıt söylem ve uzlaştırıcı söylemlerarasılık fonksiyonlarını yükler.

## İNGİLİZCE ABSTRAKT

The theory of “literature as cultural” ecology forms the theoretical standpoint of my dissertation entitled “Literature as Sensory and Symbolic Balance. Analysis of German Novels of the ‘Fin d’un Millenaire.’” The theory is first applied to the classical works of American literature and it has not yet been employed in German literary criticism apart from few works. The aim of this dissertation is not only to prove the applicability of the theory of “literature as cultural ecology” to German literature, but also show its affinity to German literature in terms of a philosophical basis while providing the theory’s accessibility for the literary arena. Namely, the philosophical outlook in Nietzsche’s *The Birth of Tragedy*, Adorno&Horkheimer’s *Dialectic of Enlightenment* and Bakhtin’s *Rabelais and His World* are examined within the scope of this dissertation considering that they form the subtexts of a cultural-ecological analysis of literary works.

The theory of “literature as cultural ecology” is applied to the selected novels from German, Austrian and Swiss literatures of the “fin d’un millenaire”, a literary period that is regarded as the transition period to the 21<sup>st</sup> century. While the turn of a century or a millennium is revealed as the questioning of the past in terms of not only sociological and philosophical, but also a literary stance, it renders the stagnant mentality attain a cyclical impetus.

Although the Western ideals that are stereotyped and merely based on rationality is interrogated within the scope of philosophical treatises and literary theories, the breaking of the mode of perception as the “self” and the “other” is not actualized in *literaturwissenschaft*. Moreover, such a duality-based perception mainly stem from the nature/culture dichotomy is elaborated in literature in a more intensive way. Literature, in the context of Hubert Zapf’s theory of “literature as cultural ecology” which can be regarded as an extension of ecocriticism, is not perceived as performing merely as a means to settle cultural activities, or the propaganda of returning to nature. On the contrary, it demonstrates the interaction of these dichotomies and a new mode of perception it can produce on the part of the society. Accordingly, Zapf’s triadic function model displays that literature fulfils the function of a cultural-critical metadiscourse, imaginative counter-discourse, and a reintegrative inter-discourse.